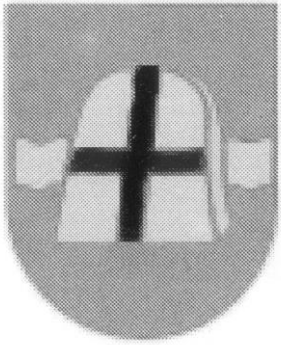
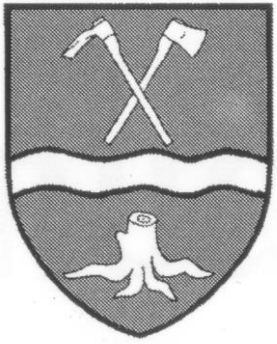
Rahrbach – Kruberg

Geschichte, Land und Leute





Herausgeber
Schützenverein Rahrbach-Kruberg e. V.
aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums
des Schützenvereins im Jahre 2003

Druck: FXR-Druck GmbH, Olpe

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	8
Einleitendes zu Rahrbach	10
Entwicklung des Dorfes Rahrbach	
- Häuser und Hausnamen in Rahrbach	26
- Das Fuhrmannswesen	30
- Landwirtschaft gestern und heute	40
Gründung des Schützenvereins	44
Der 1. Weltkrieg und die Folgen	51
Der Schützenverein zwischen den Weltkriegen	77
Der 2. Weltkrieg	
- Wie es in Rahrbach war	85
- Rahrbach am 20.04.1945	96
- Geschehnisse zur Zeit des Nationalsozialismus in Rahrbach	112
Nach dem 2. Weltkrieg	
- Die Nachkriegsjahre unseres Vereins	135
- Vereinsleben bis heute	149
Kirche – Pastöre	
- Die Pastöre von Rahrbach	161
- Geistliche aus Rahrbach	179
- Die Glocken von Rahrbach	187
- Die Orgel von Rahrbach	189
- Der Rahrbacher Friedhof	193

Inhaltsverzeichnis **Seite**

Unser Geld in den letzten 100 Jahren	197
Unsere Nachbardörfer	204
Alte Bräuche in Rahrbach	221
Mundart – Plattdeutsch	236
Schule – Schulgebäude – Lehrer	243
Unsere Fahnen	264
Unsere Schützenhalle	266
Das Ehrenmal	280
Der Kreuzweg von Rahrbach	282
Unsere Vereine	287
Der Schützenverein Welschen Ennest	322
Unsere Schützenvögel	334
Festmusik	336
Geck bzw. Jungschützenkönige	338
Schützenkaiser	339
Schützenkönige	340
Vorsitzende und Ehrenvorsitzende	342

Festgruß

Der Schützenverein Rahrbach-Kruberg e. V. gedenkt in diesen Tagen in festlicher Weise der 100sten Wiederkehr seines Gründungstages.

Das Alter eines Vereins besagt noch nichts über seinen eigentlichen Wert. Doch wenn die Ideale, die ihn zusammenhalten und mit Leben erfüllen, ein Jahrhundert lang alle Wirren der Zeit gesund und lebensfrisch überdauert haben, so stellen sie sich selbst und ihren Trägern ein anerkennendes Zeugnis aus.

Pflege von heimatlicher Sitte und Brauchtum, Gemeinschaft und Verbundenheit zeigen sich in den Festzügen, beim Festgottesdienst, beim Totengedenken und nicht zuletzt bei Musik und Tanz und dem Miteinander in der mit viel Engagement und Eigenleistung erbauten und ständig modernisierten Schützenhalle des Ortes. Wer sich an solchen Maßstäben orientiert und sich aus diesem Geiste zu einer Gemeinschaft Gleichgesinnter bekennt, der muss und wird auch immer die Liebe und Verbundenheit zur Heimat im Herzen tragen. In all den Jahren war der Schützenverein Rahrbach-Kruberg e. V. um die Pflege heimatlichen Brauchtums bemüht. Diese Heimatliebe und Heimattreue schlugen das Band der Gemeinschaft selbst in schwerster Zeit bis zum heutigen Tage.

Wir alle beobachten heute verstärkt eine Rückbesinnung auf den Heimatgedanken. Viel zu lange haben wir uns einem Zeitgeist unterworfen, bei dem nur das Extravagante, das Fremde, noch etwas gegolten hat.

Doch ist für jeden von uns das unverwechselbare Gesicht unserer sauerländer Heimat geprägt von einer Fülle festumrissener Bilder und Erinnerungen, in denen stets die Erlebnisse typischer Sitten und Bräuche und vor allem der Schützenfeste, kurz das gesamte Geflecht von Traditionen, die wichtigste Rolle spielen.

Liebe Schützenbrüder,

Ihr Verein kann stolz darauf sein, so viele treue Mitglieder und ideal denkende Menschen in seiner Mitte zu haben. Und auch die Gemeinde Kirchhundem ist stolz und glücklich, einen solchen Traditionsverein präsentieren zu können, bei dem die Pflege heimatlichen Brauchtums in guten Händen ist. Gerade für die Gemeinde Kirchhundem, die kein eigenes kulturelles Zentrum hat, sind die Vereine, insbesondere auch die Schützenvereine, eine tragende Säule der Gemeinschaft. Bleiben Sie Ihrem Verein auch in Zukunft treu, denn gemeinsame Freude ist doppelte Freude. Sorgen Sie als treue Vereinsmitglieder dafür, dass die schöne Tradition Ihres Schützenvereins lebendig bleibt zum Wohle Ihrer beiden Orte, aber auch zum Wohle unserer Gemeinde und unserer Heimat.

Elmar Greiten
Bürgermeister

Zum Geleit

Rahrbach im südlichen Sauerland feiert im Jahre 2003 das hundertjährige Jubiläum seines Schützenvereins und das 700jährige Bestehen der Pfarrei St. Dionysius.

Rahrbach gehörte anfangs zum Erzbistum Köln. Bischof Maternus gründete es im Jahre 313. Im Jahre 1313, also tausend Jahre, später wird Rahrbach erstmals urkundlich erwähnt im liber valoris (Schätzbuch, Steuerbuch) des Erzbischofs und Kurfürsten Heinrich II. von Virneburg. 1821 wechselte Rahrbach zum Bistum Paderborn. Noch heute erinnern viele schwarz-weiß gefärbte Fachwerkhäuser an die Farben des Erzbistums Köln.

Seit dem 1. September 2002 gehört die Pfarrei zum Pastoralverbund Am Cölschen Heck.

Möge auch der Schützenverein mit seinen Grundprinzipien *Glaube, Sitte, Heimat* gerade auch in unserer vielfach so unsicher tastenden Zeit vielen suchenden Menschen Orientierung und Gemeinschaft vermitteln.

Loben möchte ich diese Festschrift und wünsche ihr weit über Rahrbach hinaus Beachtung und Verbreitung.

Rahrbach, 14. Februar 2003, am Fest der
heiligen Cyrill und Methodius, Patrone Europas

Paul Nikolajczyk, Pfarrer

Vorwort

Der Schützenverein Rahrbach-Kruberg e.V. wurde im Jahre 1903 gegründet und feiert in diesem Jahr 2003 sein 100-jähriges Bestehen. Das Jubiläumsschützenfest feiern wir an unserem traditionellen Termin, dem 1. August-Wochenende mit Kaiser- und Königsschießen. Die Nachbarn außerhalb der Gemeinde Kirchhundem werden unser Fest am Samstag bereichern, während alle Schützenvereine aus dem Gebiet der Gemeinde Kirchhundem am Sonntag zum Gratulieren kommen. Aus Anlass dieses runden Geburtstages gründeten wir vor ca. 3 Jahren einen Arbeitskreis, der in unterschiedlich starker Besetzung an der Erstellung dieser Dorfchronik beteiligt war. Von den Dorfbewohnern wurden uns viele Bilder überlassen, die wir teilweise verwendet haben.

Uns überlassene Bilder, die Sie hier nicht wiederfinden, konnten entweder wegen uns vorliegender ähnlicher Bilder oder aus drucktechnischen Gründen nicht verwendet werden.

Dieses Buch soll in der Hauptsache das Leben der letzten 100 Jahre widerspiegeln. Wir haben uns bemüht, aus allen Bereichen des Lebens und aus allen Jahrzehnten Interessantes und Erhaltenswertes niederzuschreiben, wobei wir teilweise auf vorhandenes Material, insbesondere die Chronik des Pfarrers Josef Pawelke, zurückgreifen konnten.

Allen, die an der Entstehung dieser Chronik mitgeholfen haben, sei an dieser Stelle herzlich für ihr uneigennütziges Engagement gedankt.

Der Arbeitskreis freut sich, wenn dieses Buch von vielen gelesen wird und insbesondere der Jugend und der nachwachsenden Generation ein wenig Orientierung über das Leben im 20. Jahrhundert gibt.

Für den Arbeitskreis Chronik und für den Schützenverein Rahrbach-Kruberg e.V.

Josef Tillmann
Vorsitzender

Einleitendes zu Rahrbach

Die Lage Rahrbachs

Unser Heimatdorf Rahrbach ist ein Grenzort. Drei alte Hohlwege laufen innerhalb des Gemeindegebietes im Süden auf die Rahrbacher Höhen zu, die alte Grenzscheide. Hier Cöllen – dort Nassau. So lesen wir heute noch auf den verwitterten und mit Moos überwachsenen Grenzsteinen vom Jahre 1690. Hier wohnen Sachsen, dort Franken bis zum heutigen Tag und unterscheiden sich in Sitte, Sprache und Wesensart und seit der Reformation auch in ihrem Bekenntnis. Ein dichter Heckenwald, ein Hagen und ein Grenzwall taten noch das Ihrige hinzu, die Trennung zu markieren. Wo die alten Wege die Wallwehren schnitten, konnten sie durch Ringwälle gesperrt werden. Oberhalb von Rahrbach und Welschen Ennest sind sie noch zu sehen. Bevor die Sachsen kamen, haben in dieser Gegend Kelten gesessen, wie der einstige Dorfname Rurbeke schließen lässt.

Rahrbach liegt, besonders vom Pfarrhaus aus gesehen, sehr schön. 434 m ist es am Rahrbach unten im Tal über dem Meeresspiegel. Von da an steigt das Gelände gemächlich und breit zu den bewaldeten Bergkuppen hinauf. Beim Pfarrhaus werden schon 460,51 m gemessen, bei Dömer – Daniels 472,88 m und beim KAB-Heim 501 m. Die Berge scheinen es beim Blick von da oben fast zu umschließen. Im Süden die Rahrbacher Höhen, sanfte grüne Hänge, auf denen vom Frühjahr bis zum Herbst die Kühe weiden. Hier bleibt der Schnee am längsten liegen, weil er der wärmenden Sonne abgekehrt ist. Oben auf dem langgestreckten Kamm dunkler Nadelwald, einst eine dichte Grenzhecke, in der die Füchse ungestört hausen konnten. Die höchste Erhebung, die Voßbrake, erinnert uns noch daran.

Blick auf Rahrbach 2002

Weiter nach Westen hin schließt sich der Wall der Berge mit dem Graefenstein und dem sagenumwobenen Engelsberg an, auf dessen kahlgeschlagenem Haupt man die dicken Wurzeltriebe der Sieben Buchen stehen ließ zur Erinnerung an die uralten, unter denen Karl der Große ein Wildschwein erlegt haben soll. Der Blick wandert weiter zum Vogelsang hin, dessen Name schon Jahrhunderte alte Akten im Pfarrarchiv künden. Gemächlich und sehr breit steigt er aus dem Rahrbachtal auf, Feldbreiten und saftige Wiesen an seinen Flanken. Aber die bewaldete Krone hat er sich nicht nehmen lassen. Bei solcher Höhe würde Korn und Hackfrucht nicht mehr gut gedeihen. Um seinen 584 m hohen Gipfel pfeift der Wind zu rauh.

Im Norden schließt sich die Wolfshardt an. Von da aus kann man Kilometer über Kilometer im schattigen, würzigen Wald wandern. Einst haben hier die Wölfe ihre Schlupfwinkel gehabt, kann man vermuten, und haben von da aus das Vieh auf den Hängen bedroht und die Rahrbacher mit ihrem Geheul in dunklen Winternächten erschreckt. Von einer „Wulfsjagd“ im Jahre 1599 erzählen uns noch die alten Akten im Pfarrarchiv mit verblichener Schrift.

Im Osten scheint sich der Wall der Berge mit dem Wolfshorn über Welschen Ennest zu schließen und nur der Straße den Weg freizugeben und dem Rahrbach, der unserem Dorf den Namen gab.

Rahrbach etwa Mitte des 20. Jahrhunderts

Das Alter Rahrbachs

Kirche um 1900

Mitten im Dorf die alte Kirche, hoch über der Straße. Um sie herum in ihrem Frieden und ihrem Schutz die Häuser und Gehöfte, neue aus unserer Zeit und jahrhundertealte Fachwerkbauten aus den Tagen der Väter. Wie lange mag diese Kirche hier stehen, wie lange Häuser am nämlichen Platz? Wie lange überhaupt mögen Menschen hier wohnen an Hang und Tal? Das sind die Fragen, die eine Antwort heischen. Aber die Rahrbacher Erde schweigt. Noch nie hat sich ein altes Grab aufgetan, nie wurden Scherben gefunden oder Waffen, die uns eine Antwort geben könnten auf die neugierige Frage, wer vor uns hier gelebt. Rahrbach hat keine Archäologie.

Doch wo die Erde schweigt, muss die Sprache gefragt werden. Und sie beginnt zu antworten. Wir hören zum ersten Mal von unserem Dorf im sogenannten liber valoris. Das ist ein Schätzbuch, eine Steuerliste, die die Kölner Kurfürsten anlegen ließen von 1310 bis 1316. Damals hießt es Rurbeke. Und dieser Name bringt uns auf eine Spur, die zum Alter der Siedlung führt. Um sie zu finden, müssen wir nur das Wort in seine Bestandteile zerlegen. Die eine Hälfte kennen wir alle. Es ist ein altsächsisches Wort, das heute noch lebt. Beke nennt man im Dialekt immer noch den Bach.

Aber was heißt „Rur“? Um das zu verstehen, müssen wir in der Geschichte Rahrbachs noch ein Stück weiter zurückforschen. „Ruhr“ ist kein germanisches Wort mehr. Wir finden es aber in der keltischen Sprache. Dort bezeichnet man damit das Schnellfließende, den Strom, den Bergbach. Die Kelten sind schon lange fort, vom Sturmwind der Geschichte bereits vor Christus vertrieben worden. Aber ihre Denkmäler haben sie uns hinterlassen im Schoß der Erde, in alten Wallburgen und Königsgräbern, in den Ruinen ihrer Städte wie in meinem Heimatkreis Leobschütz, Oberschlesien. Und ihr geschichtliches Dasein lebt weiter in manch einem Fluss – oder Flurnamen.

Alter Kook

Die erste Hälfte unseres Dorfnamens ist eine solche Erinnerung an sie. Wir finden ihre Wurzel, wie die vergleichende Sprachwissenschaft lehrt, auch in anderen Flussnamen, in Rhein, Rhone, im Griechischen Wort rheein = fließen, ja, im deutschen Wort Strom. Ein Zeichen dafür, dass alle diese Sprachen auf einen gemeinsamen Ursprung hinführen und auf ein einziges Volk, die Indogermanen. Vermögen wir dies uralte Wort nicht mehr herauszuhören aus unserem jetzigen „Aufruhr“ oder „sich rühren“? Bevor die Germanen kamen, haben also Kelten an Bach und Hang gesiedelt.

Küsterhaus um 1940

Bei ihrer Vertreibung werden einige wenige hier zurückgeblieben sein, vielleicht freiwillig oder als kriegsgefangene Sklaven. Von ihnen hörten die Eindringlinge, dass sie den Bach „Ruhr“ nannten. Sie wussten nicht, dass das „Bergbach“ hieß und hängten ihr Wort „becke“ noch dran. Sie bildeten damit einen Pleonasmus: Bach – Bach. Wir dürfen uns für jene frühe Zeit allerdings keine geschlossene Dorfsiedlung vorstellen. Es mag nur einzelne verstreute Gehöfte gegeben haben.

Genauso dünn wie unter den Kelten blieb in unserem Tal die Besiedlung unter den Germanen. Die Heimatchronik des Kreises Olpe bemerkt dazu: „zwar machen einige altertümliche Flussnamen wahrscheinlich, dass einige ältere Siedlungen vorhanden waren. Doch können es nur wenige Höfe gewesen sein. Einige wenige Höfe rückten zu Hofgruppen zusammen an günstigsten Stellen. Sauerländer Dörfer haben sich erst im Spätmittelalter durch Gutsteilung entwickelt.“ Anton Runte vermutete in seinen Aufzeichnungen zur Heimatkunde, dass unser Gebiet zum Hungau gehörte, in dem 10 Familien eine Thingstätte bildeten. Der uralte Friggenstaul am Engelsberg, früher Eggelsberg, weise darauf hin. Runtes Meinung ist von Hömberg widerlegt worden.

Rahrbach - Geographische Lage

Das Dorf Rahrbach liegt mit 51° 02‘ nördlicher Breite und 7° 95‘ östlicher Länge im Südsauerland oder Süderbergland des Rheinischen Schiefergebirges. Das Südsauerland, das auch als Olper Land bezeichnet wird, bildet eine landschaftliche Einheit, die sich in drei Teillandschaften gliedert, nämlich das Olper Hügelland, die Attendorn-Elsper Kalksenken und das Bilsteiner Bergland. Das Bilsteiner Bergland wird allseitig von hohen Gebirgszügen umrahmt. Es gehört im weiteren Sinne zum Rothaargebirge. Hier befindet sich im Südwesten das Dorf Rahrbach, das heute ein Ortsteil der Gemeinde Kirchhundem im Kreis Olpe ist.[1]

Das Dorf liegt auf einer Höhe von ca. 440 m über NN an der Vereinigung der Täler des Rahrbachtales im Süden und des sogenannten Rahrbruchs, der von Norden her einzieht.

Rahrbach ist umgeben von den Bergen Vogelsang (Nordwesten, 560 m), Stemberg (Nordnordwest, 563 m), Wolfhardt (Norden, 625 m), Gühberg (Südosten, 495 m). Das Gebirge im Süden, um die sogenannte Rahrbacher Höhe, hat Höhen von ca. 550 m. Dort verläuft die Gemeinde- und Kreisgrenze zur Stadt Kreuztal und zum Kreis Siegen-Wittgenstein, die bereits in früheren Jahrhunderten das Fürstentum Nassau-Siegen vom kurkölnischen Herzogtum Westfalen trennte.

---

[1] Otto Lucas: Das Olper Land. Unveränd. Nachdruck der 1941 erschienenen Erstveröff. Schriftenreihe des Kreises Olpe Nr. 9. Olpe 1984.

Nachbarorte von Rahrbach sind im Rahrbachtal Kruberg im Westen und Welschen Ennest im Osten, die ebenfalls zur Gemeinde Kirchhundem gehören. Weitere größere Nachbarorte sind im Norden Oberveischede (Stadt Olpe) und im Süden Littfeld (Stadt Kreuztal).

Die Entwässerung der Gemarkung erfolgt nach Osten durch den Rahrbach, der etwa ab dem Dorf Benolpe die Bezeichnung Olpe trägt und bei Kirchhundem in die Hundem mündet.

Dorf-Ansicht Rahrbach 1996

Alter und Name des Ortes

Die Ersterwähnung von Rahrbach ist im sogenannten „Liber valoris“, einem um 1308 entstandenen Einkünfteverzeichnis der Erzdiözese Köln, zu finden. Der Ort erscheint dort unter dem Namen *Rurbeke*. Man kann jedoch davon ausgehen, dass der Ursprung des Ortes früher liegt.

Denkbar ist eine Erschließung der Rahrbachmulde durch Bewohner des Veischedetals, worauf grundherrschaftliche Besitzverhältnisse und auch die ursprüngliche Zugehörigkeit von Benolpe, Welschen Ennest, Rahrbach und Kruberg zum Kirchspiel Kirchveischede deuten. Der Ursprung der Dörfer wird jedoch kaum vor 950 anzusetzen sein, bei Kruberg kann man wahrscheinlich von einer Entstehung erst nach 1050 ausgehen.[1]

Beim Ortsnamen Rahrbach kann davon ausgegangen werden, dass dieser zuerst an dem Gewässer haftete und davon auf den Ort übergegangen ist. Die älteste Form des Ortsnamens im Liber valoris lautet „Rurbeke“. Dabei handelt es sich um einen aus zwei Wörtern zusammengesetzten Namen. Bei dem Wort „beke“ handelt es sich um eine im Plattdeutschen vorgekommene Weiterentwicklung des altgermanischen Wortes für Bach „baki“ oder „bakia“.[2]

Unklarer ist die Herkunft des Namensbestandteils „Rur“ oder heute „Rahr“. Eine Verwandtschaft dieses Namens zum Flussnamen Ruhr ist offensichtlich. Hans Bahlow meint, dass die zahlreichen Flüsse zwischen Elbe und Rhein mit diesem Namen denselben bereits vor Ankunft der Germanen, also schon vor mindestens 3000 Jahren hatten. Seiner Auffassung nach deutet auch geographisch gesehen alles auf keltische, wenn nicht gar vorkeltische Herkunft. Nach Bahlow könnte der Name soviel wie „sumpfiges Wasser“ bedeuten.[3]

---

[2] Werner Beckmann: Plattdeutsch -mecke und hochdeutsch -bach. Die Entwicklung einer Flußbezeichnung. In: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Folge 202. 2001. S. 19ff.

[3] Hans Bahlow: Deutschlands geographische Namenwelt. Etymologisches Lexikon der Fluß- und Ortsnamen alteuropäischer Herkunft. Suhrkamp Taschenbuch 1221. 1985. S. 404.

Administrative Zugehörigkeit

Urkunden des 13. und 15. Jahrhunderts zeigen, dass das Südsauerland zum Herrschaftsbereich der Edelherren von Gevore-Bilstein gehörte, die Inhaber der Gerichtsgewalt und anderer Hoheitsrechte waren. Bezeichnet wurde dieser Herrschaftsbereich als Freibann, Freigrafschaft oder Herrschaft Bilstein. Nach dem Tod Johann II. von Bilstein, der 1363 letztmals erwähnt wird, ging die Herrschaft Bilstein an die Grafen von der Mark über und verlor somit ihre Selbständigkeit.

1368 verkaufte Graf Gottfried IV. von Arnsberg nach einer verlorenen Fehde mit Graf Engelbert III. von der Mark seine Grafschaft an das Kölner Erzstift. Die kölnischen Besitzungen im Sauerland, die damit erstmals ein geschlossenes Territorium bildeten, wurden fortan als Herzogtum Westfalen bezeichnet. Dieses Territorium konnte 1444 um Burg und Stadt Fredeburg und 1445 um die Herrschaft Bilstein erweitert werden.[4]

Das Herzogtum Westfalen gliederte sich in die Quartale Bilstein, Brilon, Rüthen und Werl, die wiederum eine unterschiedliche Anzahl von Ämtern oder Gerichten umfassten. Zum Quartal Bilstein zählten die Ämter Bilstein, Fredeburg und Waldenburg.[4]

---

[4] Kirchhundem. Geschichte des Amtes und der Gemeinde. Kirchhundem 1994. S 35ff.

Verwaltungsbezirke im südlichen Sauerland in kurkölnischer Zeit

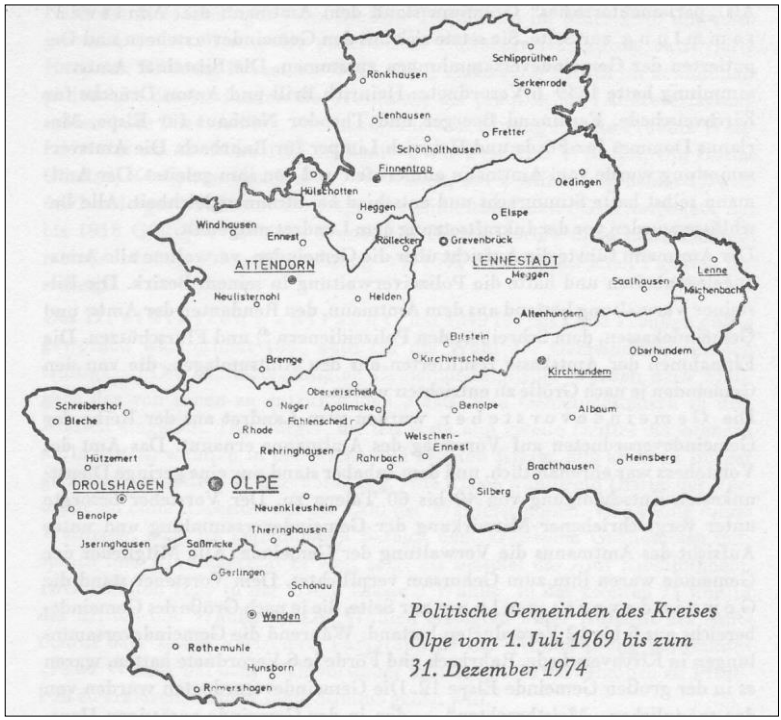
Die Zugehörigkeit des Bilsteiner Landes zum kurkölnischen Herzogtum Westfalen dauerte bis zur Säkularisierung der geistlichen Fürstentümer 1802/03. Mit dem Reichsdeputations-Hauptschluss vom 25. Februar 1803 wurde das Herzogtum Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt zugesprochen, der dasselbe aber bereits im September 1802 durch seine Truppen besetzen ließ.[4] Während der hessen-darmstädtischen Herrschaft kam es auf der unteren Verwaltungsebene zu bedeutenden Veränderungen. So wurde am 18. Juni 1808 die Schultheißenordnung eingeführt. Auf unterster Ebene wurden Schultheißen als Ortsvorstände eingesetzt, deren Dienstvorgesetzter im Amt Bilstein Amtmann Freusberg war.[4]

Rahrbach bildete einen eigenen Schultheißenbezirk mit Karl Joseph Höfer als Schultheiß. Zu dem Bezirk gehörten außerdem die Orte Kruberg und Fahlenscheid.[4]

Die hessen-darmstädtische Administration endete rasch. Bereits 1816 ging das Herzogtum Westfalen auf Grund der Regelungen des Wiener Kongresses in den Besitz des preußischen Staates über. Zum 1. August 1816 wurde der neue Regierungsbezirk Arnsberg gebildet und dieser - nach allgemeinem preußischem Vorbild - in Kreise untergliedert. Statt der Schultheißenbezirke richtete man 1826 Bürgermeistereien ein. Rahrbach kam dabei zur Bürgermeisterei Bilstein.[4]

Politische Gemeinden und Katastergemeinden des Kreises Olpe von 1843/44 bis 1969

Die Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen vom 31. Oktober 1841 war Grundlage für eine erneute Verwaltungsreform, bei der 1843/44 das Amt Bilstein gebildet wurde. Das Kirchspiel Rahrbach mit den Ortschaften Fahlenscheid, Kruberg, Rahrbach und Welschen Ennest bildete fortan eine politische Gemeinde des Amtes Bilstein.[4] Diese Konstellation der Gebietsgliederung blieb erhalten bis zur kommunalen Neugliederung von 1969, als das Amt Bilstein aufgelöst wurde und die Gemeinde Rahrbach außer dem Ort Fahlenscheid zur neuen Großgemeinde Kirchhundem kam.[4]



Politische Gemeinden des Kreises Olpe vom 1. Juli 1969 bis zum 31. Dezember 1974

Gemeindevorsteher und Bürgermeister der Gemeinde Rahrbach

W. Neuhaus	1843 - 1846
Heinrich Limper	1846 - 1857
Josef Neuhaus	1857 - 1861
Joh. Heinrich Limper	1861 - 1864
Schmidt	1864 - 1870
Limper	1870 - 1882
Heinrich Limper	1883 - 1895
Franz Grünewald	1895 - 1900
Robert Limper sen.	1900 - 1903
Eduard Limper	1903 - 1913
Robert Limper jun.	1913 - 1918
Anton Schröder	1918 - 1924
Robert Schröder	1924 - 1930
Robert Limper	1930 - 1934
Lohmann	1934 - 1941
Bruno Trinn	1941 - 1945
Neuhaus	1946
Karl Graefenstein	1946 - 1948
Josef Kramer	1948 - 1955
Johann Berens	1955 - 1961
Hubert Hellekes	1961 - 1969

Kirchliche Zugehörigkeit

Das Sauerland war seit der Zeit der Sachsenmission ein Teil der Erzdiözese Köln. Urpfarreien im Südsauerland waren Attendorn und Wormbach. Die kirchliche Zugehörigkeit zu Köln dauerte bis 1821, als das Gebiet dem Bistum Paderborn zugewiesen wurde.

Zur Gründung der Pfarrei Rahrbach mit dem Kirchenpatron St. Dionysius kam es wahrscheinlich im 13. Jahrhundert. Vorher gehörten die Orte des Olpe-Rahrbach-Tals ab Benolpe zur St.-Servatius-Kirche in Kirchveischede. Der Seelsorgebezirk der Pfarrei Rahrbach umfasste außer dem Pfarrort die Dörfer Fahlenscheid, Kruberg und Welschen Ennest. Mit dem Kirchenneubau von 1902/03 wurde Welschen Ennest eigenständige Pfarrvikarie und löste sich somit von der Pfarrei Rahrbach.

Seit Jahren werden beide Gemeinden aber nur noch durch einen Seelsorger betreut. 2000 kam es zur Gründung des Pfarrverbundes mit den Pfarrgemeinden Kohlhagen, Silberg/Varste, Benolpe, Welschen Ennest und Rahrbach.

Die Einteilung des Sauerlandes in Dekanate erfolgte um die Mitte des 11. Jahrhunderts. Dabei kam die Pfarrei Kirchveischede zum Dekanat Engern (Dekania Angriae). Dieses wurde um 1100 in die beiden Dekanate Meschede und Wormbach aufgeteilt, wobei Kirchveischede zu Meschede kam. Somit gehörte auch die Pfarrei Rahrbach seit ihrer Gründung zum Dekanat Meschede und kam dann bei der Neueinteilung der Dekanate 1832 zum Dekanat Elspe.[4]

Martin Vormberg (2001)

Entwicklung des Dorfes Rahrbach

Häuser und Hausnamen in Rahrbach 1930
- von Anton Runte -

1.	Josef Tillmann	Schrinnerkaspers
2.	Kaiser	Tillmes
3.	Anton Schnütgen	Daniels (Erbauer aus Nr. 20)
4.	Franz Schöttler	Oalgesmial – Ölmühle (Erbauer aus Nr. 20)
5.	Anton Dömer	Pickers – nach dem Erbauer früher Hoawes – auf dem Hofe gebaut
6.	Anton Petri	Fritzes – nach Erbauer Fritz Tillmann
7.	Johannes Bock	Bockes
8.	Josef Berens	Nikeloses – Erbauer Nikolaus Dömer
9.	Peter Schnütchen	Karls – Karl Schulte aus Nr. 30
10.	Peter Tillmann	Gehrs, Güres Der älteste Besitzer Gotthard – daraus Görs
11.	derselbe	Bugges (+ Damian Schmitt) schon 1735 Besitzer Frau des Damian Schmitt eine geborene Bugges. Unter Gotthard – wie heut ein Gut
12.	Heinrich Meckel	Schmies oder Beckes, waren früher 2 Häuser
13.	Wilhelm Henkel	Schrärs (Schräders) Schneider, vor 1735 Schmause
14.	Egon Färber	Kebben
15.	Eduard Pulte	Fustes, früher Schule

16.	Albert Nies	Nieses
17.	Schule	
18.	Küsterei	Lehrers (Anton Runte), früher Fustes
19.	Pastorat	(Josef Hammecke)
20.	Anton Dömer	Daniels Zum Unterschied von Nr. 3 – obersten Daniels (hier in früheren Jahrhunderten Markt, der Matt.)
21.	Vikarie	
22.	Emil Dömer	Nobes, früher Wulfes oder Fünkel, 1550 Johann Wolf
23.		
24.	Nelles	
25.	Heinrich Imbusch	Herden
26.	Johann Kordes	(Konrad) – Kors, 1735 Coerdts an der Hardt

Schrinnerkaspers

Nies - Hiebeln

Gasthof und Kolonialwaren Kaiser

Bauernhäuser
von links:
Tillmann, Meckel und
Henkel

von links: Henkel, Meckel, Kaiser und Färber

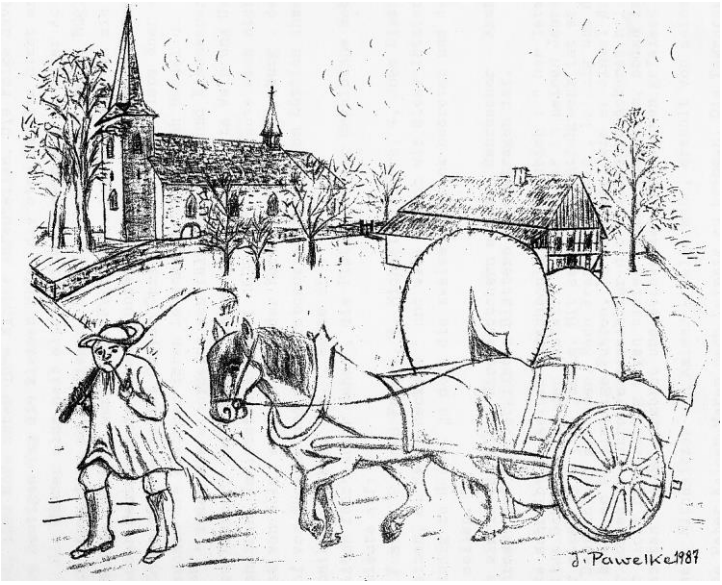
Bauernhof Dömer - Nobes

Das Fuhrmannswesen

Irgendwo las ich, dass die Bauern im Sauerland im 14. und 15. Jahrhundert daran gingen, ihre Höfe unter ihre Kinder aufzuteilen. Die Folge davon sind bis zum heutigen Tag die kleinen Höfe, die eine Familie nicht ernähren können. Die Männer sind seit alten Zeiten gezwungen, zu ihrer Ackernahrung noch etwas dazu zu verdienen. Da sich ihnen keine andere Möglichkeit in jenen Zeiten bot, wurden sie Fuhrleute. Als solche waren sie in vielen Gegenden Deutschlands bekannt unter dem Namen „Bilsteiner Fuhrleute“. Schon 1694 berichtet Caspar Christian Vogt von Elspe über sie: „Außerdem suchen die Bewohner ihren Lebensunterhalt durch Handel und durch Fuhren, indem sie einerseits westfälisches Salz und Eisenwaren aller Art zu Nachbarn und Fremden fahren und andererseits Wein und Getreide herbeischaffen. Im Letzten Kriege (1672 – 79) bediente sich nicht nur der Kurfürst von Köln, sondern auch der Kurfürst von Brandenburg, der Fürstbischof von Münster und der verstorbene Bischof von Lüttich ihrer.“

Pfarrer Molitor führt unter denen, die Plätze auf der Orgelbühne haben, 1737 sechs Fuhrleute auf:

1. Henrich Fustes, 2. Joes Peters, 3. Michael Fischers, 4. Joes Lisen, 5. Henr. Keinen, 6. Henr. Beckers „und gleich wie diese letztere 6 nicht beständig zu Hause, ja doch die zweite Chorbank betreten und darin verbleiben sollen.“ So begegnen wir in den alten Kirchenbüchern manchem Rahrbacher – Kruberger, der als Fuhrmann auf den vergilbten Blättern eingetragen ist.



Alt-Rahrbacher Fuhrmann,
das alte Färber-Haus, einst zur Agathavikarie gehörig

Lehrer Runte schreibt in seiner Kurzchronik von Rahrbach: Der letzte Fuhrmann alten Schlages ist der Gastwirt Peter Kaiser in seinen Jahren gewesen. Er starb 1919, 84-jährig. Mit seinem Frachtfuhrunternehmen ist er durch halb Deutschland gekommen. Nach Frankfurt, Köln, Leipzig und darüber hinaus hatte er regelmäßige Fuhren. Er erzählte, wie er einmal aus der Soester Börde eine Fuhre Weizenmehl für die Weihnachtsbäckerei holen musste, aber nicht rechtzeitig wegen tiefen Schnees zurückkam, so dass im Dorf Weihnachten bei Schwarzbrot und Buchweizenpfannekuchen gefeiert werden musste.

Eduard Kaiser, Mitbesitzer von Kaiser-Kellermann, erzählt von seinem Großvater: Einmal hatte Peter Kaiser Waren nach Leipzig zu bringen. Die Tagesrouten lagen fest. Bis zu dem und dem Gasthof – man kannte sie ja alle von anderen Fahrten her – musste man es Tag für Tag schaffen, um übernachten zu können. Außerdem setzte der Auftraggeber Termine.

Peter Kaiser hatte also wieder einmal in einem Gasthof mit Ausspannung irgendwo an der Straße in Sachsen oder in irgendeinem Dorf übernachtet. Nachdem er am Morgen die Pferde gefüttert und gestriegelt hatte, setzte er sich selber in der Gaststube zum Frühstück nieder. Die Wirtin bringt ihm den dampfenden Kaffee. Peter Kaiser kostet, aber er will ihm nicht munden. Da glaubt er, ihr einen Rat geben zu müssen: „Frau Wirtin, bei uns in Westfalen pflegt man dem Kaffee immer eine kleine Prise Zichorie zuzugeben. Dann schmeckt er besser.“ Und die Wirtin darauf: „Mei Gudester, dieser Gaffee ist ja bloß aus Zichorie gekocht!“

Auf seinen Fahrten durch die deutschen Lande machte Peter Kaiser die Augen und die Ohren auf und lernte. Früher legte man die Kartoffeln einfach in die Erde. Irgendwo sah er, dass man erst Furchen machte und dann erst die Keime hineinlegte. In diesem gelockerten Boden brachten sie einen viel höheren Ertrag. Nun machte er es zu Hause auf seinem Kartoffelacker genauso. Da er damit Erfolg hatte, führte sich diese Anbauweise über Rahrbach hinaus in der ganzen Umgegend ein.

Peter Kaiser erzählte immer wieder, wie ehrlich damals die Menschen auf den Straßen waren. Die Fuhrleute hatten unter dem Wagen einen Kasten, das sog. Schiffchen. Dort bargen sie ihre Utensilien, auch das Geld.

Einmal hatte er eine Wagenladung Leder nach Frankfurt zu fahren und dafür gleich einen Sack voll Hartgeld für den Gerber kassiert. Er dachte gar nicht daran, den Sack über die Nacht in sein Zimmer zu nehmen. Das blieb im Schiffchen unter dem Wagen im Hof. Er schlief deshalb nicht unruhiger. So ehrlich war man auf den Straßen.

Die Kaisers stammen aus einem alten Fuhrmannsgeschlecht. Ursprünglich saßen sie in Welschen Ennest auf einem Hof, der heute noch Kaisers heißt, obwohl seit langem ein Höfer auf ihm sitzt. Die älteste Nachricht über sie stammt aus dem Jahre 1593: „Valentin Kaiser gibt der Kirche von 20 Rtlr. jährlich 1 Rtlr. (Reichstaler) Pension.“ Eine andere liegt im Staatsarchiv zu Münster vom Jahre 1623: „Jacob Kayser, Welschen Ennest, Verthetingsgeld (Verteidigungsgeld = Kriegssteuer) 4 B (Schilling).“

Im Jahre 1723 wird ein Kaiser in Rahrbach ansässig, der Johann Kaiser. Der streit- und schreiblustige Pfarrer Spickermann beschreibt den Vorgang ausführlich:

„Anno 1723, den 22. Februar, in cathedra sancti Petri (Petri Stuhlfeier), hatte Johann Heinrich Kaiser, gebürtig aus Welschen Ennest, das zu der Pastorat laut Register gehörige Schredershaus, Hof und Güter zu Rahrbach gewonnen und zwei Rthlr. Gewinngeld gegeben und muss jährlich geben 20 Pf. Rente, 3 Tage Handdienen und 2 Tage Mist führen. Dabei ist ihm unter Verlust des Gewinns auferlegt worden, das versetzte Wieseken auf der Mühlenschlade wieder einzulösen.“

Die Erbtochter des verstorbenen Dietrich Schreder hatte den Josef Mees aus Benolpe geheiratet. Nach ihrem Tode nahm er „eine Tochter aus Varste“ zur Frau.

Als auch sie starb, ehelichte er in dritter Ehe Anna Maria Kaiser aus Welschen Ennest. Nach Jost und der Kinder Tod heiratete sie den Küster zu Stockum Antonius Wappels und verkaufte Schreders Haus und Gut, als wenn es ihr erb- und eigentümlich gewesen wäre. Das geschah während der Schutzhaft Spickermanns in Neuß 1715 – 20 unter dem Substituten Kremer. Spickermann lässt den Kaufbrief für ungültig erklären, da Haus und Hof Kolonat ist, so dass Kaiser sie nun alle 6 Jahre erwerben muss.

Kaisers Sohn Jodocus Kaiser heiratet in das Schmies – Haus (Meckel, abgerissen), das Maria Elisabeth Becker, gnt. Schmies, erbte. Dessen Sohn Anton, der Maria Limper aus Welschen Ennest heiratete, tauschte mit Schmies das Limpersche (Gut) Haus, auf dem die Kaiser saßen, bis es durch Verkauf an den Gastwirt Hamm kam. Bis dahin hieß das Gasthaus „Limpes“. Es besteht, so kann man annehmen, wohl schon seit dem Mittelalter, da Rahrbach durch Gutsteilung erweitert wurde, also um 1250 oder früher.

Die Schenkstube war in alter Zeit die Diele mit der Feuerstelle. Dort wurden auch Verträge geschlossen und unterzeichnet, wie aus einer Eintragung im alten Rechenbuch ersichtlich. Nach Wilh. Limper, Münster, werden die Limpers zum 1. Mal erwähnt in der Weinurkunde von 1439. Er führt eine angebliche Chronik des Pfarrers Joh. Bapt. Molitor an, in der es heißt: Daniel Limper muss aus Limpers Gut wie auch Ansen zu Rahrbach laut alten Briefs:

De Anno 1439 jährlich zu Ostern jeder ein Maß (= 3 ½ Ltr.) Wein geben; erklären sich beide zur Auslösung bereit, wann es mit der gut heißenden geistlichen Obrigkeit placiert werden kann.

Im Rechenbuch wird 1553 ein Limper genannt, jedoch ohne Vornamen. „der Limper tho Rharbach hat für rente betalt von seine hauß garden zuch crubert und von einem stuck landes im jusipen....“ „1596, den 21. Januar, mit Hansem limperen abgerechnet waß ehr der Kirchen wegen Auslegung der verzehrung den Rechentag und sonst asulägge verzerung des Reyerdankens. Also abgeschrieben da die hl. Kirche ihme limperen schuldig plieben 1 ½ Rtlr. Item (ferner) auf purificationis Marie (2.2.) ao 1599 gerechnet mit Hansen Limperen, was er zu Wax geliebert, auch was bei ihm am Rechentage so den 20. Januar gehalten, verzeht worden, auch was der heiligen Kirchen zufällig wegen verzehrung so die Jeggers von der Wulfsjacht verzeretso durch ein Scheyken (Schinken) von dem rentmeister geliebert und wegen der Kryeges Händel mit Soldaten, so auf die Kirche gesetzt Summa 11 Rthlr. Als abgerechnet dass die hl. Kirche ime Hansen Limperen Schuldig ist und pleiben 3 ½ Rthlr. Auch im Beysein des Herrn Pastors.“

Johann Heinrich Kaiser hatte sich in jungen Jahren als Fuhrmann wahrscheinlich soviel Geld verdient, dass er seiner Schwester Schreers Haus und Hof abkaufen konnte. Am 23.11.1698 wurde er geboren. 1722, also mit 24 Jahren, ist er bereits Schirrmeister. Das geht hervor aus einer Bestrafung durch den Dechanten zu Meschede wegen knechtlicher Arbeit am 2. Weihnachtsfeiertag 1722. Die Heimatstimmen Olpe berichten davon 1964, Nr. 4, S. 179: „Die Fuhrleute waren bei dem schlechten Zustand der damaligen Straßen, die häufig über steile Höhe führten und durch tief ausgefahrene Hohlwege, weitgehend vom günstigen Wetter abhängig. Zum anderen verlangten festgesetzte Termine Beschleunigung der Fahrt.“

Am Tage vor Weihnachten 1722 hatten mehrere Fuhrleute sich in Meschede eingefunden, hatten dort über Weihnachten gerastet und dann am 2. Feiertag offenbar bei schneefreiem Wetter die Fahrt fortgesetzt. Die Fuhrleute hatten dadurch den kirchlichen Feiertag entweiht und verfielen der Kirchlichen Gerichtsbarkeit, die zu der Zeit schärfer als heute ihres Amtes waltete. Der Dechant von Meschede erklärte in seiner Eigenschaft als Viceoffizial die Fuhrleute als „sendbrüchig“ und verhängte für die Übertretung pro Karren 2 Goldgulden Brüchtenstrafe.

Unter diesen Fuhrleuten befanden sich aus der Pfarrei Rahrbach die Brüder Philippus und Johann Heinrich Kaiser, die mit 9 Karren aus Meschede nach Sutrop zu gefahren waren. Zu der Gruppe gehörten weiter Henrich Quiter und Lips Heuschötter. Auf die Gesamtstrafe von 18 Goldgulden sind lt. Randvermerk 9 Gg. bezahlt. Der Dechant schickt die Liste am 20.9.1723 an den Vicedrosten mit der Bitte, „die Übertreter zur Zahlung anzuhalten.“

Von Erzfuhren unserer Fuhrleute aus Kruberg hören wir in einem Prozess des Fuhrunternehmers Heinrich Hoberg zu Welschen Ennest gegen Tigges Schmidt zu Römershagen am 14.9.1697. Schmidt war Faktor des Bergwerks Wildberg bei Eckenhagen. Unter den Zeugen wird genannt der 36 Jahre alte Leonhard Hundemes, der erklärt, er sei mit anderen aus Kruberg gelegentlich der Erzfuhren im Hause Schmidts gewesen. In diesem Protokoll werden genannt: Jobst Fischer, 20 Jahre, Johannes Greiten, 24 Jahre, Johannes Fönkeler, jetzt Wolf genannt, Bilsteiner Gerichtsschöffe.

So verdienten sich auch die Kruberger ihren Lebensunterhalt mit ihren Pferdekarren auf den Straßen.

In seinen „Querelae“ zur Visitation 1727, A 1, Bl. 19 meckert Pastor Spickermann „... ein jeder parochianus, welcher ein Pferd hat, ist schuldig, dem Pastor einen Tag zu ackern. Von einigen Jahren hero aber haben die Fuhrleute des Kirchspiels Rahrbach auf sich genommen, die Iserlohnisch Waren nach Frankfurt auf die Ostermeß zu fahren, wodurch dann der Ackerbau des Pastors, welcher zur selbigen Zeit erfolgen muss, verstöret wird und zwar in dem laufenden Jahr 1727 gänzlich verstöret worden ist.“ An einer anderen Stelle klagt er, wie sehr er hinter dem Messhafer her sein muss bis zu einem bestimmten Termin, weil ihn sonst die Fuhrleute für ihre Pferde aufgekauft haben.

Über das Fuhrmannswesen berichtet uns recht lebendig das Heimatbuch des Kreises Olpe. Infolge der schlechten Straßenverhältnisse in unserer bergigen Landschaft konnte man zum Transport nur zweirädrige Karren verwenden, die von einem oder mehreren Pferden im Gespann hintereinander gezogen wurden. Bei starken Steigungen wurde Vorspann erforderlich, der in fraglichen Orten gewerbsmäßig bereit gehalten wurde.

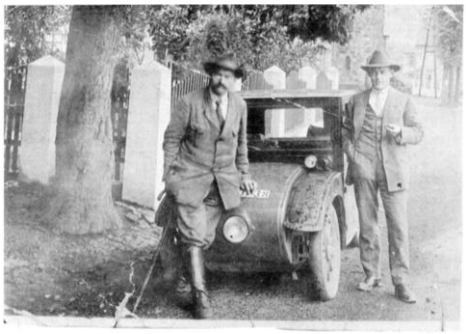
Richard Peterkes, Holzfuhrwerk um 1920

Bei uns in Rahrbach wird überliefert, dass unsere Vorfahren Ochsen vorspannten, die die Karren besser über die Berge treckten als die Pferde, weil sie ruhiger zogen. Die Karren, die eine Last von 10-12 Zentnern aufzunehmen in der Lage waren, holperten oft recht mühselig durch die teilweise eingeschnittenen Fahrrinnen. In den Hohlwegen mussten sich die Fuhrleute durch lautes Peitschenknallen verständigen, da ein Ausweichen unmöglich war. Eine Reise von Olpe nach Osnabrück dauerte 3-4 Wochen. Das entspricht einer durchschnittlichen Leistung pro Tag von 25-30 km. Geladen wurden alle Handelswaren: Eisen, Leder, Kohle, Holzkohle. Auf dem Heinwege wurden oft auf eigene Rechnung Handelsgüter mitgebracht, die es in unserer Gegend nicht gab, etwa Wein, Weizenmehl, Kaffee. Sie schufen den Grundstock für die großen Handelshäuser in Welschen Ennest (Damian Limper, heute Kaiser – Kellermann).

Andere legten ihr Geld auf die hohe Kante und erarbeiteten sich ein sorgenloses Alter. Auf Seite 20 erzählt uns das Familienregister unseres Archivs von einem solchen. Im Jahre 1839 starb am 2.5. der Kruberger Fuhrmann Wilhelm Bayer ehelos, geb. am 18.4.1783 als Sohn des Johannes B. und der Kath. Hopmann. Pfarrer Krengel schreibt darüber: „...dieser hat seit seinem 30. Jahr zwischen Elberfeld und Leipzig gefahren und sich sein Brot verdient. Derselbe hielt sich meist in Elberfeld auf; kam aber um den 8. Januar 1839 seines Broterwerbes müde und gedrückt und kränklichen Körpers hier in seinen Geburtsort zurück, um sich vorerst wieder zu rekonvaleszieren. Allein der Tod kam ihm wie ein Dieb, und er starb des mittags, nachdem er eben gegessen, infolge eines Blutsturzes. Nach seinem Tod ergab sich, dass er sich ein Vermögen von 2000 Rthlr. erspart hatte.

Diese Summe Geld nun erbte seine Schwester Angela, Ehefrau des Heinrich Alfes, gnt. Nate. Gott gebe es, dass diese Erbschaft dieser Familie bleibend und zum Segen gereiche!“

Mancher der Fuhrleute kam von der Fahrt nicht mehr zurück und musste in der Fremde beerdigt werden, wie die Totenmatrikeln im Pfarrarchiv künden. So schritten denn jahrhundertelang Rahrbachs Fuhrleute bei Wind und Wetter gemächlich vor ihren kräftigen Hengsten einher in ihren langen blauen Bauernkitteln, die bis zu den Knien reichten. An den Füßen derbe, mit Nägeln beschlagene hohe Schuhe, darüber weiße Gamaschen mit roten Kniebändern. In der Hand die geflochtene Peitsche, deren Spitze mit Leder überzogen. Auf dem Kopf den niedrigen schwarzen Hut mit runder Kappe und breitem Rand, der bei gutem Wetter an 2 Seiten hinten hochgekrämpft und mit Zoll- und Wegezetteln besteckt war. Ein Plaid (= Reisedecke, großes Umschlagtuch aus Wolle) über seinen Schultern, welches sonst am Hamenknopf des Stellpferdes hing. Im Mund trug ein zünftiger Fuhrmann seine Tabakpfeife, aus der er seinen Strangkanaster rauchte. (Nach Liese, Chron. von Welsch. Ennest). Wie den Tabaksqualm der Wind, so wehte die neue technische Kultur die Fuhrleute von den Straßen. Geblieben sind noch da und dort die Wege, die sie jahrhundertelang zogen, und die Spuren darin, die ihre Karrenräder einst eingruben.



Erstes Auto in Rahrbach - von Franz Schnüttchen hier mit Peter Weiskirch (links im Bild)

Landwirtschaft gestern und heute

Otto Petri 1935

Richard Peterkes sen.

Zum Kriegsende 1945 gab es für die Bevölkerung kaum ordentlich bezahlte Arbeit. Viele Familien lebten in dieser Zeit fast ausschließlich von der Landwirtschaft. Der Tauschhandel, genannt Hamstern, stand in voller Blüte.

In den 50er Jahren gab es in Rahrbach folgende landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe: Emil Dömer, Peter Tillmann, Josef Kordes, Josef Schneider, Wilhelm Pulte, Alfred Meckel und Robert Jungermann.

Fast jedes Haus betrieb mit 1-2 Kühen oder auch nur mit Ziegen Nebenerwerbslandwirtschaft, um die magere finanzielle Situation aufzubessern.

Peter Tillmannn und Bruder Toni

Heinz Meckel Am Kook

In den 60er und 70er Jahren gaben nach und nach fast alle Nebenerwerbsbetriebe auf. Der letzte dieser Betriebe war Hubert Schnütchen, der 1989 im Alter von 77 Jahren aufgab.

Im Jahre 2001 gibt es in Rahrbach noch zwei Vollerwerbsbetriebe. Diese sind Michael Dömer, der Enkel von Emil Dömer, und Günter Pulte, der Enkel von Wilhelm Pulte. Alle anderen Betriebe haben zwischenzeitlich aufgegeben.

In Kruberg sind ebenfalls noch zwei Vollerwerbslandwirte tätig. Es sind dies Walter Weber, Enkel des Josef Schnütchen, sowie Joachim Keseberg, dessen Vater Josef Keseberg den hof von Heinrich Berens kaufte, der in den 60er Jahren ins Rheinland umsiedelte..

Dass die Landwirtschaft auch als Vollerwerbsbetrieb heute schwierig ist, zeigt die Tatsache, dass Michael Dömer eine hauseigene Käserei betreibt, um einen Teil der Produkte vom Hofladen aus zu vermarkten. Günter Pulte betreibt mit anderen Beteiligten Windräder zur Gewinnung elektrischer Energie. Walter Weber verkauft Milch an Selbstabholer mittels eines Automaten.

In der Nachkriegszeit dienten Pferde und Ochsen als Arbeits- und Zugtiere für die Bauern. Pferdefuhrwerke hatten Emil Dömer, Wilhelm Pulte, Robert Jungermann und Peter Tillmann. Letzterer hat bis zur Hofaufgabe in den 60er Jahren ausschließlich mit Pferden gefahren und gearbeitet. Den ersten Traktor im Dorf hatte Emil Dömer. Die kleineren Nebenerwerbsbetriebe nutzten die Milchkuh als Arbeits- und Zugtier.

Pferde, die nach dem Krieg ausschließlich als landwirtschaftliche Nutztiere gehalten wurden, sind heute bis auf eine Ausnahme nur noch als Reitpferde anzutreffen. Die Ausnahme bildet Rainer Necke, der ein Pferd zu forstwirtschaftlichen Zwecken (Holzrücken) im Nebenerwerb hält und weitere Pferde ebenfalls als Reitpferde.

Heuernte Baumeister Arnoldihof

Schmied Heinrich Nies

Schuster Dendar

Gründung des Schützenvereins

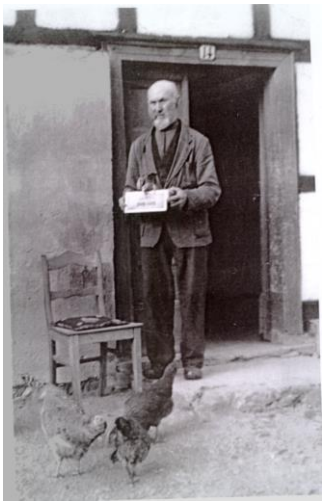
In der Gründungsversammlung am 07. Juni 1903 wurde der Schützenverein Rahrbach-Kruberg von 23 anwesenden Personen, die sämtlich dem Verein als Mitglieder beitraten, gegründet. Vorausgegangen war bereits am 31. Mai 1903 eine Vorversammlung, in der der Termin dieser Gründungsversammlung beschlossen wurde.

In geheimer Wahl (mit verdeckten Stimmzetteln) wurde der Vorstand gewählt. Gewählt war, wer die einfache Stimmenmehrheit auf sich vereinigen konnte.

Vorsitzender	Egon Färber	Rahrbach	12 Stimmen
Stellv. Vorsitzender	Jos. Schneider	Rahrbach	23 Stimmen
Schriftführer	Joh. Limper jun.		16 Stimmen
Stellv. Schriftführer	Adolf Baumhoff	Cruberg	11 Stimmen
Hauptmann	Peter Klein	Cruberg	9 Stimmen

Wer bis zum 1. Juli 1903 dem Verein beitrat, brauchte kein Eintrittsgeld zu entrichten, danach wurde dieses auf 50 Pfennig festgesetzt, welches später in angemessener Weise erhöht werden sollte. Das Mindestalter für Beitrittswillige wurde auf 18 Jahre festgesetzt. Mitglieder konnten nur Bewohner der Orte Rahrbach, Cruberg und Fahlenscheid werden. Bewerber aus anderen Ortschaften wurden nur als Ehrenmitglieder aufgenommen.

Der jährliche Beitrag wurde auf drei Mark festgesetzt. Als Sitz des Vereins wurde Rahrbach bestimmt.



Egon Färber – erster 1. Vorsitzender des Schützenvereins

Bereits für den 14. Juni 1903, also eine Woche nach der Gründungsversammlung, wurde eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Anwesend waren 32 Mitglieder. Ziel der Versammlung war die Verabschiedung der Statuten.

Der Versammlung lagen die Schützenvereinsstatuten von Kirchveischede und Littfeld als Musterstatuten vor. Man übernahm mit einigen kleinen Abänderungen die Kirchveischeder Statuten sowie aus den Littfelder Schützenvereinsstatuten das Schieß-Reglement.

Dann wurde (nochmals) mittels Stimmzettel die Bezeichnung des Vereins festgelegt. Aus der Wahl ging mit Stimmenmehrheit der Name „Schützenverein Rahrbach-Cruberg“ hervor.

Durch den Beschluss über die Vereinsstatuten wurde es erforderlich, ein 7. Vorstandsmitglied zu wählen. Mit einfacher Stimmenmehrheit wurde Joseph Hesse aus Rahrbach zum Beisitzer gewählt.

Bereits zwei Wochen später, am 28. Juni 1903, fand eine weitere Versammlung statt. Anwesend waren 34 Mitglieder. Ziel der Versammlung war die Wahl eines Schießmeisters und stellv. Schießmeisters. Mittels verdeckter Stimmzettel wurden mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt: Jos. Berens aus Rahrbach zum Schießmeister und Friedrich Berens zum stellv. Schießmeister.

Am 26. Juli 1903 fand bereits die nächste Versammlung statt.
Tagesordnung:

1. Beratung über den Scheibenstand
2. Zahlung der Beiträge
3. Verschiedenes

Anwesend waren wiederum 34 Mitglieder.
Während man sich beim 1. Punkt darauf verständigte, die Errichtung des Scheibenstandes dem Vorstand zu überlassen, ist zum Punkt 2 – Zahlung der Beiträge – in den Protokollbüchern kein Ergebnis vermerkt. Unter Punkt 3 wurde dann beschlossen, die Versammlungen der Reihe nach in Rahrbach und Cruberg stattfinden zu lassen, die Generalversammlung jedoch stets in Rahrbach. Des weiteren wurde der Vorstand ermächtigt, Aufträge bis 50 Mark zu vergeben, für größere Summen bedurfte es eines ggf. nachträglichen Versammlungsbeschlusses.

Weitere Versammlungen fanden am 6. September 1903 in Cruberg und am 18. Oktober 1903 in Rahrbach statt. Hierin ging es um die Eröffnung des Schießstandes unter Mitnahme eines Fasses Bier, um die Anschaffung der Fahne sowie von Mützen und Abzeichen, um die Schießordnung und die Wahl von Lademeistern, eines Fähnrichs und zwei Offizieren sowie die Aufbewahrung von Fahne und Gerätschaften.

Am 17. Januar 1904 fand dann in Rahrbach die 1. Generalversammlung statt. Der 1. Vorsitzende Egon Färber legte sein Amt nieder und weigerte sich, die Wahl wieder anzunehmen. Daraufhin wurde aus mehreren Vorschlägen mittels verdeckter Stimmzettel Albert Jung aus Rahrbach zum Vorsitzenden gewählt. Darüber hinaus wurden noch Vereins- und Kassenboten sowie zwei Kassenrevisoren gewählt. Das Eintrittsgeld wurde auf zwei Mark festgesetzt, wer 18 Jahre wird und innerhalb des 1. Vierteljahres eintritt, zahlt nur 50 Pfennig Eintrittsbetrag. Gleichzeitig beschloss man, wer den Mitgliedsbeitrag des Vorjahres nicht bis zum 1. März entrichtet hat, wird aus dem Verein ausgeschlossen. Für die Wiederaufnahme in den Verein wurden ebenfalls Regelungen erlassen.

In weiteren Versammlungen am 20. März und am 24. April 1904, jeweils in Rahrbach, ging es um die Zahlung der noch rückständigen Hüte und die Festsetzung des 1. Schützenfesttermins auf Sonntag, den 17. Juli 1904. Im Anschluss an die Versammlung fand dann noch ein Scheibenschießen statt.

In einer weiteren Versammlung am 12. Juni 1904 in Cruberg wurde die Anschaffung einer Büchse beschlossen, ein Adjutant und zwei Zugoffiziere gewählt, sowie die Eintrittsgelder für das Schützenfest geregelt.

Am 04. September 1904 kam es in Rahrbach zur nächsten Versammlung. Die Tagesordnung lautete:

1. Wahl eines Lademeisters
2. Wahl eines Kassenboten
3. Verlesung des Protokolls der vorigen Versammlung
4. Verschiedenes

Der Punkt Verschiedenes hatte es in sich. Verhandelt wurde die Beleidigung des Vorstandes durch ein Mitglied. Am Ende wurde die Beleidigung auf das Entschiedenste zurückgewiesen und dem Gesamtvorstand das volle Zutrauen bekundet. Dann wurde festgelegt, dass zukünftig Mitglieder, die Beleidigungen gegenüber dem Vorstand aussprechen, ausgestoßen werden. Weiter wurde festgelegt, dass das Fernbleiben von der Generalversammlung ohne begründete Entschuldigung 10 Pfennig Strafe nach sich zieht.

Am 16. Oktober 1904 schritt man zur nächsten Generalversammlung. Durch den Tod des Vorsitzenden war eine Neuwahl erforderlich geworden. In geheimer Wahl wurde Joseph Hesse aus Rahrbach mit einfacher Stimmenmehrheit zum Vorsitzenden gewählt. Unter Punkt Verschiedenes wurde dann beschlossen, den Angehörigen verstorbener Mitglieder ein kleines Sterbegeld zu zahlen. Dieses Sterbegeld wurde zunächst auf freiwilliger Basis erhoben und offensichtlich für den Todesfall des Vorsitzenden gleich in die Tat umgesetzt.

Im Jahre 1905 wurde beschlossen: „Dass, wenn der König aus Welschen Ennest oder Fahlenscheid kommt, an den genannten Orten nicht abgeholt wird, sondern hat derselbe ein Haus in Rahrbach oder Cruberg zu bestimmen, an welchem er abgeholt werden will.“

Auf der gleichen Versammlung wurde dann eine erst im Vorjahr angeschaffte Büchse amerikanisch versteigert. Die Büchse wurde an den letztbietenden Kamerad Fried. Hagmann abgegeben. Der Protokollführer berichtet, dass die Versteigerung eine sehr heitere Stimmung brachte und der Verein um eine anständige Summe reicher wurde.

Die turbulente Zeit der Vereinsgründung war geschafft, die Protokolle der Versammlungen wurden kürzer und gestraffter, was mich veranlasst, alles Interessante ab jetzt in tabellarischer Form aufzulisten.

Im November 1905 wird beschlossen, an Kaisers Geburtstag, am 28. Januar 1906, eine Theateraufführung zu veranstalten. Die Leitung wird Joseph Schneider und Joh. Limper übertragen. Für die Festlichkeit sollen zwei Mann Musik für Clavier und Geige bestellt werden.

In der Versammlung am 07. Januar 1906 wurde ein Mann zum Kugelgießen beauftragt, wozu sich Heinrich Schnütgen, Cruberg, gemeldet hat.

Im Jahre 1906 beteiligte sich der Schützenverein an der Fahnenweihe in Littfeld.

Im Protokoll der Versammlung vom 07. Juli 1907 in Cruberg ist festgehalten:
„Das Tragen der kleinen Fahnen beim Zuge soll ausfallen und sollen an dessen Stelle Gewehre getragen werden.“

In der Versammlung am 19. Januar 1908 wurde die Zahlung eines Sterbegeldes von 50 Mark beschlossen. Jedes Mitglied, welches Anspruch auf Sterbegeld haben wollte, muss eine Mark Beitrag sowie im Sterbefall 50 Pfennig zum Reservefonds bezahlen. Gleichzeitig wurde jedes Mitglied zum Beitritt verpflichtet.

09. Januar 1910: Der Betrag für den Königsschuss wird auf 15 Mark festgelegt. Der Hoftisch soll höchstens 10-12 Paare stark sein. Die gemeinschaftliche Zeche am Hoftisch soll nur bis 12 Uhr nachts dauern, nach Übereinkunft darf allerdings gemeinschaftlich weiter gemacht werden.

Zum Schützenfest 1913 soll erstmals der Große Zapfenstreich ausgeführt werden. Der Schützenverein Littfeld soll zum 10-jährigen Fest eingeladen werden.

Am 07. Juli 1914 wird beschlossen, auf freiwilliger Basis weißleinene Hosen anzuschaffen und diese bei den Festzügen zu tragen.

Danach ruhte die Vereinstätigkeit auf Grund des 1. Weltkrieges bis 1919.

Der 1. Weltkrieg und die Folgen

Als Russland nach Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums an Serbien (vom 23.7.1914) zu wissen tat, dass es bei einer österreichisch-serbischen Auseinandersetzung nicht "indifferent" bleiben werde, befürchtete man hier wie überall in Deutschland in Erinnerung an die Dreibundverpflichtungen eine Hineinziehung Deutschlands in den zu erwartenden Krieg. Eine gewisse ernste Stimmung konnte man schon aus den Unterhaltungen der Teilnehmer am Welschen Ennester Schützenfest (am 25.7.1914) heraushören. Gleichwohl wollte man sich in echt sauerländischer Ruhe trotz weiterer Zuspitzung der Lage nicht um die Freuden des Rahrbacher Schützenfestes am 1. u. 2. August bringen lassen. Die Festvorbereitungen nahmen ihren Fortgang.

Da verhängte S. M. unser Kaiser am 31.7.1914 den Zustand des drohenden Krieges. Militärisch wichtige Projekte wie der Rachbach Tunnel erhielten militärische Bewachung. Das Schützenfest wurde vom Amtmann in Bilstein verboten. Wiederholtes Bitten beim Amt war vergebens. Die Karussellwagen mit ihrem geheimnisvollen Inhalt wurden auf Kaisers Hof gefahren, wo sie heute nach 20 Kriegsmonaten verwaist und verfallen noch stehen. Am 1. Aug. 1914 ordnete der oberste Kriegsherr die Mobilmachung an. Nachmittags 1/2 6 Uhr kam Briefträger Schnütgen mit dem Fahrrad erhitzt in großer Eile nach Rahrbach und heftete das Telegramm mit dem Mobilmachungsbefehl am "Schwarzen Brett" bei Kaisers an. Sofort wurde fast 1/2 Stunde lang mit allen Glocken geläutet. Doch sah man vorderhand noch wenig Unruhe im Dorfe.

Waldarbeiter waren (ohne ihre Arbeit vorzeitig abzubrechen) sogar ungehalten wegen des langen Läutens. Sie sagten, sie hätten geglaubt, das ganze Dorf stehe in Brand. Weil man aber nichts derartiges habe erblicken können, hätte man angenommen, die erwartete Mobilmachung sei da. Abends sammelte sich ziemlich viel Volk in Kaisers Wirtschaft an. Es wurde geredet und gesungen mit Beigeisterung für die Sache des Vaterlandes. Bedrückt und furchtsam schien keiner zu sein. Unvergesslich sind die Tage heiligen Feuers während der ersten Einberufungen. Die Schulkinder mit Fähnchen in der Hand, Erwachsene, die Arbeit "Arbeit" sein ließen, mit Schützenvereins- und Solidaritätsfahnen, zogen mit den ausziehenden Kriegern zum Bahnhof, wo Zug um Zug, wohl jede Viertelstunde, bemalt und mit siegesfrohen Versen beschrieben und mit frischem Grün geschmückt, durchrollte und auch unsere Krieger entführte.

Wohl zitterte manchem Daheimbleibenden eine Träne bangen Wehes im Auge. Doch im Vertrauen auf die gerechte Sache und Gottes Hilfe gab es kein banges Zagen, kein Wort der Auflehnung, nur festes Siegeshoffen. Darum auch keine Ausschreitung, kein Misston in diesen Tagen, aber auch keine Alkoholbegeisterung (Alkoholverbot!), keine künstlich entfachte Erregung. Sie war aus dem deutschen Herzen herausgeboten, in Stadt und Land gleich, bei Hoch und Nieder dieselbe. Wie ein Feuer lief sie durchs Land und zündete auch bei unseren stillernsten Dörflern, die doch gerade um ihr verbotenes Fest trauerten. Doch auch nicht ins Leichtfertige und Vermessene ging unsere Begeisterung. Dachte man auch nicht an einen jahrelangen Krieg, so täuschte man sich doch keinen leichten vor. Wir hielten es deshalb für gewiss, dass wir manchen Ausziehenden nicht wiedersehen würden.

Und sangen wir mit ihnen das Morgenrot und das Lied vom guten Kameraden, so sprachen die Worte des Liedes ganz anders uns an wie früher. Darum zogen wir mit unserm Gedenken und Beten mit hinaus; an abendlichen Kriegsbittandachten erflehen wir Schutz für sie und den Sieg unserer Waffen. Auch die Ausziehenden waren sich des Ernstes der Stunde bewusst. Keiner verließ die Heimat, ohne zuvor zu den Sakramenten gegangen zu sein.

Eingezogen wurden im ersten Kriegsvierteljahr aus dem oberen Gemeindeteil etwa 30 Mann. Da diese meist im landwirtschaftlichen Betrieb tätig waren, so wurde der Kräfteausfall bei der Ernte merklich empfunden. Die Heimgebliebenen mussten darum ein Mehreres an Arbeit leisten. Auch die Schulkinder mussten aushelfen: Der Unterricht wurde vom 3. Aug. bis 20. Aug. 1914 ausgesetzt. Auch später hin wurden kräftige Kinder ausgiebig zu Erntearbeiten beurlaubt, zur Bestellung der Felder und zu Arbeiten im Hauberg, denn nun kam die Lohrinde wieder zu Ehren infolge Ausbleibens ausländischer Gerbstoffe. Auch der Forstfiskus ließ Lohrinde schälen.

Wegen Mangels einheimischer Kräfte wurde in der Gerberei W. Kaufmann zu W.E. ein Gefangenenlager für 50 Franzosen eingerichtet, die dann im Frühjahr 1915 mit Lohschälen u.s.w. beschäftigt wurden. Die Lohrinde, die vor dem Kriege 3,80 M pro Zentner kostete, wurde 1915 mit 7,80 M und 1916 mit 12,70 M bezahlt. Der Schällohn für 1 Z wurde vor dem Kriege mit 1,70 bis 1,80 M bezahlt, brachte 1915 5,00 M. W. Ennest lieferte 1915 830 Z, Rahrbach 300 Z, Cruberg 200 und Fahlenscheid 100 Z.

Die Absperrung unseres Vaterlandes zwang zum Haushalten mit den vorhandenen Lebensmitteln. Durch Belehrung der Schulkinder wurden manche Familien dahin gebracht, das Korn weit ausmahlen zu lassen und die vorhandene Mehlmenge mit Kartoffeln zu strecken. Später griffen auch staatliche Verordnungen ein (Roggen musste zu 93 % ausgemahlen werden). Der Zusatz von Kartoffelmehl zum Kriegsbrot K-Brot, ist uns gut bekommen, es schmeckte auch gar nicht schlecht. Im März 1915 kam die Brotkarte. Für den Kopf der Bevölkerung gab es täglich 250 Gramm. Den Landwirten war etwas mehr zugestanden. Der Überschuss an Brotkorn wurde enteignet. Für Bergleute und auswärts Arbeitende gab es 50 g Zuschlag. Aber für alle hieß es sparen. Die Kinder, denen Butterbrote bisher Hauptmahlzeit bedeuteten, wurden von der Schule ermahnt, sich im Kampf gegen die Aushungerung tapfer zu bewähren. Um für ihre auswärts arbeitenden Väter und Brüder etwas zu erübrigen, zogen sich manche das 10 Uhr-Brot ganz oder zum Teil ab. Dafür wurde mittags tüchtig durchgegessen, was Eltern mit Freude feststellten, damit dadurch auch der nachmittägige Brotverbrauch eingeschränkt werden konnte.

Der Gesundheitszustand der Kinder hat bisher nicht gelitten, trotzdem auch der Fett- und Fleischverbrauch arg beschränkt worden ist. Die Viehhaltung hat mit Schwierigkeiten zu rechnen, weil Korn, Hafer und Gerste nicht verfüttert werden dürfen. Die Schweine, die im letzten Winter geschlachtet worden sind, haben im Durchschnitt 150-200 Pfund nicht überschritten. Vom Rindvieh wurden viel junge Tiere verkauft. Die Viehpreise waren außerordentlich hoch. Für eine melke Kuh wurden 1000-1200 M gezahlt. Ferkel wurden mit 10 M für die Lebenswoche bezahlt.

Obwohl für die meisten Lebensmittel Höchstpreise festgelegt waren, fehlte es leider nicht an solchen, die heimische Erzeugnisse zu einem höheren (wucherischen) Preise verkauften. So hat man für geräucherten Speck drei Mark und mehr verlangt.

Im April 1916 galten folgende Preise pro Pfund = 1/2 kg:
Speck 2,00 M,
Rindfleisch 2,20 M,
Kalbfleisch 1,80 M,
Eier 0,20 M,
Milch 0,22 M,
Butter 1,80 M,
Weizenmehl 0,27 M,
Schwarzbrot 3 Pfund 0,55 M,
Weizenbrot 2 Pfund 0,50 M,
Reis 0,68 M,
holl. Käse 2,50 M,
getrocknete Pflaumen 1,05 M,
Gemüsenudeln 0,51 M,
Zucker 0,35 M,
braune Seife 1,40 M.
Leder kostete 6,60 M das Pfund.
Alle diese Sachen gab es nur sehr beschränkt auf Karten.

Die Löhne waren hoch. Junge, 17jährige Burschen unserer Gemeinde verdienten (ohne Lehrzeit) bis 250 M monatlich in Siegerländer Eisenwerken.

Die Ernährungsverhältnisse im Kriegsjahr 1917 gestalteten sich in Deutschland insofern besonders schwierig, weil die Auslandseinfuhr fast ganz aufgehört hatte und auf Vorräte nicht zurückgegriffen werden konnte. Ferner hatten wir in Kartoffeln eine völlige Missernte zu beklagen.

Hinzu kam anfangs Oktober starker Frost, der die noch nicht geborgene Ernte empfindlich schädigte. Die Kartoffeln brachten kaum die Hälfte einer normalen Ernte. Starker Winterfrost, der in die Keller eindrang, tat weiteren Abbruch. So stand die erste Hälfte des Jahres 1917 unter dem Zeichen des Kartoffelmangels.

Für den Selbstversorger war der Kopf- und Tagsatz von 1 Pfund Kartoffeln noch erträglich, das heißt: wo diese Menge wirklich vorhanden war. Den Nichterzeugern war eine Menge von 5 Pfd. für die Woche zugedacht. Es war jedoch nicht möglich, diese Menge wirklich zuzuteilen. Zum Glück war im nassen Sommer 1916 die Kohlrübe gut geraten. Sie musste zur Kartoffelstreckung herangezogen werden. Die Körnerernte von 1916 war überschätzt worden; die Getreidevorräte wurden im Winter zu sehr in Anspruch genommen, weil als Ersatz für fehlende Kartoffeln Mehl gegeben wurde.

Um ein Durchhalten bis zur neuen Ernte zu ermöglichen, musste anfangs Frühjahr die monatliche Kornmenge der Selbstversorger von 18 Pfd. auf 14 Pfund ermäßigt werden, die Brotmarke ging von 250 g auf 220 g herunter. Die Erzeuger mussten also von ihren Vorräten überschüssige Mengen an die Sammelstellen abliefern. Damit das auch wirklich befolgt wurde, bereisten Kommissionen den Kreis, denen auch Militär beigegeben wurden, was wirklich nicht nötig gewesen wäre. Ich selbst hatte dabei die Aufgabe bekommen, die vorgezeigten Vorräte zu berechnen. Auffallend war für mich, dass jeder Erzeuger nur die ihm zustehende Menge besaß oder zeigte; wir haben nirgendwo nachgesucht, sodass das Verstecken überzähliger Mengen nicht zu schwer gemacht wurde.

Bei Kürzung der Brotkarte wurde als Ersatz pro Kopf und Woche 1/2 Pfund Frischfleisch ausgegeben, wozu der Staat 1,50 M für das Pfund beisteuerte. Jeder, der nicht selbst geschlachtet hatte, besaß Anrecht auf Belieferung mit Fleisch. Die Fleischkarte sah eine wöchentliche Höchstmenge von 250 g vor, die aber bei uns nie erreicht wurde. Besser standen sich die Selbstversorger; sie durften sich die 250 voll rechnen. Außerdem kam das erste Schwein zur Hälfte, das zweite zu 3/5 in Anrechnung. Auch wurde das Schlachtgewicht selten voll angegeben. Wirklich schwere Schweine aber waren selten.

Das Jahr 1917 brachte für fast alle Lebensmittel die behördliche Erfassung und Rationierung. Freihändig war nichts mehr zu kaufen. Die Zentraleinkaufsgenossenschaft in Dortmund kaufte für ganz Westfalen ein und verteilte die Lebensmittel auf die einzelnen Kreise. Innerhalb der Gemeinde übernahm der Lebensmittelausschuss (für unsere Gemeinde war Lehrer Runte ohne jeglichen - auch geldlichen Vorteil) die Festsetzung der Preise. Die zugewiesenen Mengen sind nur gering. Da ist dann die gute alte Sitte der Haferspeisung wieder zu ehren gekommen. Wer Hafer angebaut hatte, bekam auf Antrag eine Mahlkarte bewilligt, um "Briemel" - Breimehl, d. i. Hafergrütze, herstellen zu lassen.

Zum Glück bescherte uns 1917 eine reiche Kartoffelernte, und wir gingen mit ganz andern Gefühlen als 1916 in den Winter. Die Brotkornernte war noch unter Mittel geblieben. Der lang andauernde Winterfrost anfangs 1917 hatte das Korn stark gelichtet (ausgewintert). Hafer, der in den meisten Gegenden Deutschlands durch Trockenheit im Vorsommer niedrig geblieben war, kam in unserer Gegend und Höhenlage, begünstigt durch örtliche Regenfälle, ziemlich gut weg. Die Kohlrübe blieb infolge Dürre klein und kolbte.

Eine hervorragende Ernte brachten die Beerenfrüchte. Wie 1916 brachte auch der Sommer 1917 einen Sturmlauf auf unsere waldbeerreichen Waldungen. Einige hiesige Familien sammelten zentnerweise die schwarzen Beeren. Eisenbahnzüge voll Fremder holten wochenlang schwere Lasten von Wald- und Himbeeren aus unsern Bergen. Die Waldbeeren wurden zu Brotaufstrich verarbeitet oder in Flaschen und Krügen, meist ohne Zucker, "eingemacht". Leider war der Einmachzucker knapp. 1 1/2 Pfund wurde pro Person vereilt. Wer mehr wünschte, musste sich den Zucker von der Zuckerkarte absparen (350 g für zwei Wochen).

Recht drückend ist die Fettknappheit. Fett war sehr selten käuflich. Auf Fettkarte gab es für Versorgungsberechtigte nur Butter, und zwar gegen Herbst 1917 ganze 20 bis 30 g wöchentlich. Die Erzeuger durften von ihrer Butter 125 g und im Winter 1917/18 100 g wöchentlich pro Person behalten. Die Viehhalter waren gezwungen, alle Milch zu verbuttern, nur Kinder unter 5 Jahren bekamen Vollmilch zugeteilt. Was bei den Erzeugern über die ihnen zustehende Buttermenge hinausging, musste an die Sammelstelle Hel. Klein-Liesen abgegeben werden. Ein "Fettrevisor" kam fast wöchentlich und prüfte "Milchbogen" und Stall, damit keine Butter zurückgehalten wurde. Dass eine solche Einrichtung sehr beliebt war, wage ich nicht zu behaupten. Manchmal mussten die Erzeuger durch Entziehung von Mahl- und Zuckerkarte an ihre Lieferpflicht erinnert werden.

In welchem Ernährungszustande befand sich nun unsere Gemeindebevölkerung Ende 1917? Wohl niemand standen die früher üppigen Lebensmittelmengen zur Verfügung, selbst wenn er den zahllosen Verordnungen noch so manche Schnippchen geschlagen hätte.

Die Verminderung des Körpergewichts ist allgemein, aber nicht sehr bedeutend. (Wenn wir hier auch nicht im gelobten Lande wohnen, so gibt es doch noch manches nebenbei.) Der Stand der Ernährung ist noch durchweg als gut zu bezeichnen, bei einem kleineren Teile der Bevölkerung wenigstens noch befriedigend. Unterernährung ist ziemlich selten. So kann man den Gesundheitszustand als gut bezeichnen.

Ladenpreise, meist festgesetzte Höchstpreise, 1917 für je 500 g:
Brot 0,22 M; Weizenmehl 0,25 M; Zucker 0,43 M;
Salz 0,18 M; Sago 1,25 M; Grießmehl 0,35 M;
Graupen 0,39 M; Haferflocken 0,47 M; Nudeln 0,50 M;
Kartoffeln 0,06 M, Petroleum 0,40 M; Rindfleisch 2,20 M;
Butter (Erzeugerpreis 2,50 M) 3,20 M;
Marmelade, nicht besonders gut 0,90-2,20 M;
Tabak 6 M; Schuhsohlen 12-14 M;
Holzschuhe für Kinder 12-15 M; Frauenschuhe 50 M; Knabenanzug 80-100 M; Herrenanzug 200 M; Lederschuhe sind nur selten zu haben und nur im Tauschhandel. Branntwein gar nicht oder zu Phantasiepreisen (30 M).
Waldbeeren 0,42 bis 1,00 M; 1 Ei 0,40 M; statt Strickwolle nur Ersatz, Kohlen Scheffel = 80 Pfd. 2,20 M;
Kuhwagen Haubergsholz 28-30 M; Stroh 7 M der Zentner. Hamsterer zahlen für Speck 10-15 M; Schmalz 12-15 M; Schinken 15-18 M; Butter 7-10 M; Eier 0,60 M. An Petroleum gab es im Winter 1917/18 2 l für Familie und Monat.

Ernährung im Kriegsjahr 1918

Der Ernährungsstand in unserer Gemeinde ist gegen das Vorjahr nicht wesentlich gesunken. Doch gibt es auch Ausnahmen nach unten, besonders in Familien ohne Landwirtschaft und Vieh. Bei der ärztlichen Untersuchung unserer Schulkinder im Sommer 1918 erklärte Sanitätsrat Dr. Vente aus Kirchhundem, dass der Ernährungsstand unserer Schulkinder gut sei, so gut wie kaum in einer anderen von ihm besuchten Schule. Es ist dies nicht als ein Zeichen zu werten der allgemeinen Ernährung unseres Volkes, vielmehr ein Beweis dafür, dass es hiesiger Bevölkerung gelungen ist, mehr Lebensmittel zu erwerben oder zurückzuhalten als gesetzlich zulässig war. Von dem, was uns von oben angepasst ist, vermag man nicht bei Kraft und Fleisch zu bleiben.

Für volle Selbstversorger ist die Brot- und Kartoffelration knapp genug, aber noch erträglich: 9 kg Roggen pro Monat, 5 kg Kartoffeln wöchentlich, dazu pro Woche 100 g Butter, 400 g Fleisch, aber keine Vollmilch, außer für Kinder unter 4 Jahren. Für den Versorgungsberechtigten gab es 1,750 kg Brot, 4 kg Kartoffeln und 100-150 g Fleisch wöchentlich. An Fett wurde fast nur Butter zugewiesen. Aber die zuständige Menge von 62 1/2 g pro Woche wurde fast nie ausgegeben, wiederholt nur 12 1/2 g. Die bei Schlachtungen anfallenden Fettmengen waren sehr gering. Das Nierenfett von kommunalen Schlachtungen wurde behördlich erfasst und für Heereszwecke nutzbar gemacht.

Die Schweine sind uns auch untreu geworden; es wurden nämlich mehr Schweine unter 50 kg geschlachtet als schwerere. Darum sind auch Schmalz und Speck dünner als früher. Unter dem Fettmangel litten besonders die Nichtselbstversorger.

Hamstern von Fett war selbst mit Aufwendung großer Geldsummen und Mühen wenig ergiebig. Ebenso schwierig war die Belieferung mit Vollmilch für Kinder bis zu 4 Jahren und Kranke. Lebensmittel sind im Freihandel nicht zu haben. Die amtliche Zuweisung von Lebensmitteln auf Karten ist noch geringer geworden als im Vorjahr. Hülsenfrüchte werden selbst für Säuglinge und Kranke ungenügend angeboten. Zugewiesen werden noch Graupen, etwa 150 g, Grießmehl 75 g, Teigwaren 100-150 g für den Monat.

Außerdem gab es noch einige "Ersatz"-Lebensmittel wie Suppenmehl und Knochenbrühwürfel, die aber nur zaghaft gekauft wurden. Die Verteilung von Marmelade und Rübenkraut war ziemlich reichlich. Kaffee-Ersatzmittel waren besser und reichlicher und billiger als 1917. Echte Kaffeebohnen waren selten und dann nur zu Apothekerpreisen zu haben (1/2 kg = 35-40 M). Echte Kolonialwaren wie Reis, Sago sind nicht mehr zu haben.

Die Kartoffelernte war gut, die Kornernte mäßig, das Grummet fast ganz verregnet und verzögerte sich bis Mitte Oktober.

Löhne und Preise 1918
Hamsterpreise: Butter 1/2 kg 15-20 M; Speck 17-20 M; Schweine Lebendgewicht, das kg 20 M;
Männeranzug 300-600 M; Ferkel 8-10 Wochen alt: 200 M.
50 kg Heu 17-25 M.
Ein vierzehnjähriger ungelernter Arbeiter verdiente 5-6 M täglich.

Die Revolution - 9. Nov. 1918

Die Staatsumwälzung hat das äußere Bild unseres Dorfes nicht verändert. Ruhestörungen, aufregende Versammlung sind nicht zu melden. Rote Fahnen und Abzeichen wurden nicht gesehen. Wohl niemand hat sich in seiner Beschäftigung stören lassen. Man nahm das alles gelassen hin. Unsere Bevölkerung ist gemütsruhig, etwas schwerfällig, zurückhaltend. Zu unfruchtbarem Politisieren fehlen Lust und Zeit. Und der völlige Mangel an Alkohol war in diesen Tagen kein Fehler. Die neuen Ereignisse wurden mit ruhigem Ernst hingenommen.

Wenn man auch der bisherigen Regierung viele Schuld und Fehler am Kriege, besonders an dessen Länge beimaß, so sah man doch fast allgemein beim Sturz des Alten mit großer Sorge der nahen und fernen Zukunft entgegen. So sehr man auch das Ende des Blutvergießens herbeisehnte und betete, froh war man doch nicht beim Bekanntwerden des Waffenstillstandes. Dafür waren die Bedingungen zu hart und die Zustände im Lande zu trübe.

Zunächst drohte bei etwa eintretender Unordnung die Hungersnot in den Städten mit nachfolgender Unsicherheit von Leben und Eigentum, besonders der Landbewohner. Und was von den Sozialdemokraten, den Unabhängigen und den Spartakusleuten zu erwarten war, zeigten die Erlasse des "Zehngebote-Hoffmann", zur Zeit Kultusminister in Preußen, und die Skandale in Berlin. Wirtschaftlicher Zusammenbruch, blutige Gegenrevolution, wütende Verfolgung gläubigen Christentums, Einmarsch des Feindes, all das stand drohend vor uns.

Ob eine gemäßigte demokratische Regierung sich durchsetzen wird? Ob es gelingt, die Wahlen zur Nationalversammlung zu beschleunigen, oder ob der Feind erst Ordnung schaffen muss ?! Das war es, was unser Gemüt bedrückte. Bei dieser passiven Aufnahme der Revolution blieb es nicht. Unsere erste "große" Tat unter dem neuen Regiment war die Wahl des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates am 17. Nov. 1918 im Saal von Höfer in Welschen Ennest. Zweck desselben war: Kontrolle der aus dem alten Regiment übernommenen Behörden, Aufrechterhaltung von Ruhe, Sorge für restlose Ablieferung der abgabepflichtigen Lebensmittel.

Kosten haben die Räte niemandem gemacht, fruchtbare Arbeit bis heute (22.12.1918) wenig geleistet.
Die Namen der Soldatenräte:
Jos. Braun, Martin Becker, Jos. Tillmann, alle aus W. Ennest; Otto Petri, Rahrb. Ferdinand Eickhoff Kruberg.
Arbeiterrat:
Hel. Limper Berens, Karl Hermes, Paul Limper, alle aus W.E., Franz Schöttler, Lehrer Runte, Rahrb., Hel. Bauseler, Krub.
Bauernrat:
Baumhoff Müllers, Pet. Schmitt, W.E., Peter Quast, Rahrb., Frz. Schmitt, Cruberg.

Der Soldatenrat wurde durch Verordnung des zuständigen Generalkommandos und der Arbeiterrat durch Beschluss der neugewählten Gemeindevertretung aufgehoben. Die Gemeindevertretung war gewählt durch Verhältniswahl. Von der Zentrumsliste wurden neun, von der sozialdem. Liste ein Mitglied gewählt. Die Jahre 1919 und 20 verliefen in der Gemeinde durchweg ruhig. Eine behördlich anerkannte Bürgerwehr hat eine Zeitlang Nachtwachdienst ausgeübt zum Schutz gegen Diebstähle und Überfälle. Sie brauchte nie in Tätigkeit zu treten.

Gegen Ende 1920 musste sie wie alle Volkswehren in Deutschland aufgelöst werden. Die Waffen wurden abgeliefert und vernichtet.

Geldwert und Preise nach dem ersten Weltkrieg – 1922 - Dez.
Infolge der feindlichen Reparationspolitik und andauernden Drohungen fiel der Geldwert der Mark andauernd. In den letzten Monaten von 1922 galt der amerik. Dollar 6.000 bis 10.000 M (früher 4,20 M). Die Papiermark hat nur noch den Bruchteil eines Goldpfennigs an Wert. Die Warenpreise suchen sich dem Dollar anzupassen. Löhne und Gehälter werden oft halbmonatlich erhöht, hinken aber doch stets hinterher.

Es folgen hier einige Preise im Dezember 1922:
1/2 kg Brot 73 M; Weizenmehl 380 M; Salz 20 M; Haferflocken 400 M; Zucker 220 M, Butter 1.400 M;
Margarine 900-1.300 M; Rindfleisch 500 M;
Schlachtschweine Lebendgewicht 600 M; Mais 200 M; Herrenschuhe 20-30.000 M; Hemdentuch 1.300 M das Meter; einfacher Wollstoff für Frauenkleider 3.000 M;
Steinkohle 2.000 M der Zentner; ein Erdarbeiter bezieht
340-380 M Stundenlohn.

1923 - Febr.
Der US Dollar stieg nach dem franz.-belgischen Einbruch in das Ruhrgebiet auf 50000 M; fiel dann im Februar auf 20-24.000 M. Die Preise stiegen dementsprechend, ohne das Fallen des $ in dem Maße mitzumachen.

Es kosteten 1/2 kg Brot 190 M; Weizenmehl 1.500-2.000 M; Margarine 5.300 M; Rindfleisch 4.000 M;
Tabak 10.000-20.000 M; Ferkel 6 Wochen alt 13.0000 M; Hemdentuch 6-8.000 M; einfacher wollener Kleiderstoff 18.000 M das Meter; Steinkohle 4.000 M (50 kg), Brennholz 30000 M das rm. Ein Schuhnagel kostete 8 M.

1924 - Oktober
Die Finanzierung des passiven Widerstandes, der Ausfall von Reichseinnahmen im Einbruchgebiet, die Lahmlegung der Gütererzeugung, die passive Handelsbilanz (Kohleneinfuhr aus England), die tägliche "Beschlagnahme" von Riesensummen an Papiergeld, eine verfehlte Steuerpolitik zerrütteten unsere Währung mehr u. mehr. Den Todesstoß bekam unsere Währung, nachdem die Einbruchsmächte nach Einstellung des passiven Widerstandes (Ende Sept. 24) fortfuhren, die Verwirrung im besetzten Gebiet zu vermehren durch Erschwerung der Wiederaufnahme der Arbeit, durch Förderung der Sonderbundbestrebungen, durch Weigerung, mit der deutschen Regierung zu verhandeln, ferner durch Unruhen im unbesetzten Deutschland, die als Folge der Ruhrbesetzung anzusehen sind (Hunger, Sachsen, Bayern).

Am 23. Okt. stieg der Dollar auf 100 Milliarden. Im letzten Jahr hat sich die deutsche Wirtschaft der alten Goldrechnung bedient. Es wird alles nach Devisen- oder Goldmark umgerechnet. Dabei wird aber nicht der Friedenspreis von 1914, sondern ein erhöhter Satz, der wohl fast das Doppelte des früheren Preises beträgt. Löhne und Gehälter haben aber den Friedensstand noch nicht erreicht. Ein Schuhnagel kostet beim $-Stand von 40 Milliarden 25.000.000 M; ein Karren Braunkohlen (15 Z) 200.000.000.000 M.

Selbst die kleinsten Geschäftsleute notieren Ware und Arbeit nach Goldmark, die dann täglich nach dem jeweiligen Börsenbericht berechnet werden. Der Käufer, der nur mit Papiermark entlohnt wird, muss sich zähneknirschend fügen, oder, was oft der Fall ist, den Kauf unterlassen, weil seine Verhältnisse den Preisen nicht gewachsen sind.

1924 - 5. März
Der $ stieg im Nov. 1923 auf 4,2 Billionen M. Diesen Stand hat er bis heute unverändert beibehalten. Die Grundpreise stiegen im Nov. und Dez. noch weit höher, manchmal auf das Dreifache des Friedenspreises. Es waren dies die sogenannten Risikozuschläge. Weil die Verkäufer eine weitere Entwertung des Geldes befürchteten, schraubten sie die Preise immer weiter hoch. Die Waren wurden zudem noch zurückgehalten. Sie verschwanden aus den Läden. Die Käufer wurden unfreundlich, ja fast feindlich behandelt.

Im Dezember kam allmählich die Rentenmark (RM) in den Verkehr. Die Notenpresse wurde stillgelegt. Das Vertrauen zu unserer Rentenmark hob sich. Die Preise fielen, die Läden waren wieder gefüllt. Die Käufer wurden wieder höflich und sehr freundlich bedient. Löhne und Gehälter waren aber klein. Die Arbeitslosigkeit war erschreckend groß, die Kaufkraft des Volkes sehr gering. Das drückte die Preise noch mehr herunter. Lebensmittel waren wieder zu Friedenspreisen und auch noch darunter zu haben. Kleidungsstücke waren aber noch bedeutend über dem früheren Friedenspreis. Die Landwirte, die jetzt ihre Erzeugnisse unter Friedenspreis verkauften und hohe Steuern zahlen mussten, hatten ihre guten Jahre hinter sich und waren in bedrängter Lage.

1925 bis 1931

Nach 1924 setzte der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands ein. Zwar gab es immer noch viel Arbeitslose in Deutschland. Für die Arbeiter in unserer Gemeinde gab es aber meist noch hinreichende Erwerbsmöglichkeit (z.B. Siegerländer Eisenindustrie), besonders bei Eisenbahn und Wegebau, bei Rodearbeiten in den beiden Weidekämpen. Aber im Winter 1930/31 waren hier fast alle Arbeiter erwerbslos. Im Januar 1931 wurde die Tabakfabrik Neuhaus in W. Ennest geschlossen, aber nach etlichen Wochen doch wieder in Betrieb genommen. Im Jahre 1931 hörte der Zustrom ausländischer Anleihen auf; es kam zu einer Finanzkrise. Durch "Notverordnungen" wurden Gehälter, Löhne, Renten und Preise abgebaut. In Deutschland stieg die Zahl der Arbeitslosen auf sieben Millionen. Die Reparationszahlungen an die Siegermächte wurden eingestellt. Die radikale Welle schwillt an: Nationalsozialisten und Kommunisten. Heftiger Kampf um das Reichspräsidentenamt. Die Wirtschaftskrise geht durch die ganze Welt. Das kapitalistische, liberale Wirtschaftssystem hat sich festgefahren. 3.4.1932.

1918 - Ende des ersten Weltkrieges

Durchzug der Truppen nach Abschluss des Waffenstillstandes.

Nov./ Dez. 1918
Unsere Gemeinde wurde zunächst vom Durchzug der heimwärts ziehenden Truppenverbände nicht berührt. Der Hauptstrom wälzte sich von Olpe aus über die Landstraße nach Grevenbrück und dann weiter nach Nordosten.

Als die Straße mit den anliegenden Orten die Masse nicht mehr fassen konnte, wurden Teile über Stachelau-Krombach, W. Ennest geleitet. (Die Straße Kleusheim-Kruberg existierte noch nicht.) Zuerst kam österreichische schwere Artillerie über die Rahrbacher Höhe nach WE zu. Sie kamen in Meggen zur Verladung. Unsere treuen Bundesbrüder machten einen recht verlodderten Eindruck.

Am 29. Nov. kamen die ersten Quartiermacher nach Rahrbach, von unserer Jugend jubelnd begrüßt. Sie hatte schon ungeduldig auf die Soldaten gewartet. Viele waren schon mal über Neuenwald nach Olpe gelaufen, um etwas "vom Kriege" zu sehen bekommen. Der höchste Trumpf für unsere Jungen war, einen Gaul reiten zu dürfen. Mit der Leitung der Einquartierung in Rahrbach wurde der Lehrer betraut. Um den durchziehenden und hier beheimateten Kriegern ehrenden Empfang zu bereiten, wurden Ehrenpforten aufgestellt, Fahnen ausgehängt und die Schultür mit einem Kranz geschmückt. Aus der höchsten Turmluke flatterte eine lange schwarzweißrote Fahne, bis sie in den letzte Tagen der Einquartierung der Sturm herunterholte. Die Schule wurde am 30.11. ausgeräumt und zum Massenquartier hergerichtet.

Die Soldaten wurden von der Bevölkerung mit Herzlichkeit aufgenommen, was von den Soldaten dankbar anerkannt wurde. Obwohl die Soldaten ihre Feldküchen mit Verpflegung mit sich führten, ließen es sich unsere Rahrbacher nicht nehmen, Ihnen noch zusätzliche Verpflegung zukommen zu lassen, was bei der zeitigen Armut an Lebensmitteln, gewiss nicht so leicht war. Meist kam die Truppe abends an, um am folgenden Morgen weiter zu marschieren in Richtung Oberhundem, Saalhausen oder Elspe.

Mitunter gab es hier einen Ruhetag. Eine Flakbatterie, die ihren Fuhrpark hinter Conzen Haus auf Korderes Wiese eingestellt hatte, blieb 7 Tage hier. Die Haltung der Truppe der Bevölkerung gegenüber war tadellos. Wenn auch die Disziplin lockerer war und die Soldaten von unaufhaltsamen Drang nach Hause beherrscht waren, so dass manche ohne Entlassung die Truppe verließen, so kamen doch keine Ausschreitungen vor. Allerdings wurde ihr Gepäck immer leichter. Manches Stück wurde von den Soldaten an die hiesige Bevölkerung "verkauft".

Ein Glück, dass wir bis nach beendigtem Durchmarsch ohne Frost blieben!
(18. Dezember) Die armen Pferde hätten gewiss nicht weiter gekonnt. Die Menschen waren, abgesehen vom Schuhwerk, in guter körperlicher Verfassung, weil es an Verpflegung und Obdach nicht gemangelt hatte. Pferde sind unterwegs viel zugrunde gegangen. Abgetriebene Pferde blieben genug zurück; auch überzählige Pferde und Fuhrwerke blieben hier. Für ein Doppelgespann mit Kutsche zahlte man 400-500 M. Abgesetzte Pferde wurden versteigert und kamen auf 10-100 M zu stehen. Manches Pferd wurde weiter zur Arbeit gebraucht; viele aber auch geschlachtet: eine unerwartete fleischreiche Zeit! In W.E. hat sich ein ganzer Fuhrpark von Fahrzeugen und Feldküchen angesammelt. Sogar ein 21 cm Mörser mit allem Zubehör ist dem Vorsteher übergeben worden.

In Rahrbach haben in Quartier gelegen
vom 29. Nov. bis 18. Dez. 1918:

Fußartillerie I (Kolonne), Fußartillerie 70 (Kolonne),
Bayr. Fußart. Reg. 23, Stab:
67 Unteroffiziere und Mannschaften, 24 Pferde.
Armierungsbtl. 140 III Komp. 250 Mannschaften, 23 Pferde;
Fußart. Reg. II 10. Batterie, 5. und 6. Kolonne, 160 Pferde.
Stab der Landwehr Fußart. Btl. 17: 5 Offiziere, 35 Mann,
22 Pferde mit 2. Batterie:
3 Offiziere, 80 Mann, 20 Pferde.
Stab und Kolonne II des Fußartl. Btl. 113, 6 Offiziere,
93 Mann, 104 Pferde.
Flakzug 710: 3 Off. 80 M, 84 Pferde.
Stab 3 Abt. Feldart. Reg. 22 (Münster) 9 Batt. 6 Off. 110 Mann,
140 Pferde.

Betteln und Hamstern - 1918/17

In den Hungerzeiten wurde an den bäuerlichen Häusern täglich 10-15 mal von Hamsterern vorgesprochen. Meist waren es Siegerländer. Dass diese Arbeit immer noch Erfolg hatte, zeigten die gefüllten Rucksäcke.

Die Wahlen.
Rahrbach, Kruberg und Fahlenscheid bildeten einen Stimmbezirk. Wahlraum: der Schulsaal.
19.1.1919 Wahl zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung.
Zahl der Wähler 243; abgegebene Stimmen 236.
Zentrum 181, Sozialdemokraten 55 Stimmen.
26.1.1919 Wahl zur preußischen Nationalversammlung: Zentrum 191, Soziald. 39 Stimmen
1920 - 6. Juni Reichstagswahl
255 Wahlberechtigte; 242 haben gewählt; Zentrum 186, Mehrheitssozialisten 45,
unabhängige Soziald. 6, deutsche Volkspartei 2 Stimmen.

1921 Landtagswahl: 187 Zentrum, Soziald. 21, unabh. Soz.P. 8, deutsche Volkspartei 1
1924 - 4. Mai Reichstagswahl: Zentrum 189, Soziald. 12, deutsch SozialeP. 2,
Kommunisten 30

Nach Auflösung von Reichstag und Landt.
1924 - 7. Dez. Zentr. 199, Soz. 38 - Reichstag
Landtag 197 Z, Soz. 38, Komm. 2

1925 Reichspräsidentenwahl 29.3.25: Marx 172, Braun 40, Jarres 2, Thälm. 1
II. Wahlgang - 26.4.25: Marx 233, Hindenb. 9, Thälm. 1

1926 Eintragung zum Volksbegehren über Fürstenabfindung
Rahrb. 108
Krub. 52 = 70 % höchste im Kreise.

1926 Enteignung der Fürstenvermögen
255 Stimmberechtigte, 120 für Enteignung, gegen Enteign. 4

1928 Reichstagswahl 20. Mai
127 Z; 27 Soz. deutschnat. 1, Volksp. 1, Komm. 4, Demokr. 3, linke Kom. 1, nationalistische Arbeiterp. 2, Bauernp. 1, christl.soz. 13, alte Soz. 2

1930 - 14.9. Reichstagswahl
Z. 191, Soz. 35, Kom. 13 und noch 6 weitere Parteien.

1932 - Reichspräsidentenwahl
13.3. - I. Wahl - Hindenbg. 202, Hitler 23, Thälmann 29
10.4. - II. Wahl - Hindenbg. 220, Hitl. 29, Thälm. 21

24.4.32 - Preuß. Landtag - 196 Z, 30 Kom., 20 Nazi, 6 Soz.
31.7.32 - Reichstag - 206 Z, 32 Kom., 10 Nazi, 29 Soziale
6.11.32 - Reichstag - 192 Z, 6 Nazi, 32 Soz., 35 Kom., 1 DNational
5.3.33 - Reichstag - 212 Z, 15 Nazi, 39 Soz.., 16 Kom. ...
5.3.33 - Landtag - 208 Z, 13 Nazi, 41 Soz., 16 Kom. ...
12.11.33 - Reichstag + Volksabst. wegen Außenpolitik Hitlers
100 % Wahlbeteiligung - 291 Jastimmen, 8 Neinstimmen.
Wegen der 8 Neinstimmen Schuld mit Drohung am Spritzenhaus.

1934 - Volksabstimmung wegen Vereinigung des Reichskanzler mit dem Reichspräsidentenamt mit der Person Hitlers - 222 Ja, 64 Nein, 19 ungültig.

1936 - Reichstagswahl - 320 Wähler, 319 Jastimmen, 1 Neinstimme, Beteiligung 100%

Der Nazischulrat Schiffner, der auch mich drangsaliert hatte, wurde bei Einzug der Amerikaner flüchtig, wurde aber später gefasst und sitzt zur Zeit (Mai 1946) im Internierungslager Senne bei Paderborn. Ich habe später noch günstig über ihn ausgesagt und empfohlen, ihm eine einklassige Schule zu übertragen, was auch geschehen ist.

Weidekämpe (Auszug)
Im Jahre 1928 ist die gesamte Fläche der Rahrbacher Weidekämpe gerodet. Von 130 ha Jahnschafts- oder Genossenschaftswaldung (Eichenschälwald) waren durch Kauf 90 ha fiskalisch geworden. Der Staat drängte auf Aufforstung mit Fichte. Der Eichenschälwald hatte immer als Viehhude gedient. Der Dorfhirte blies mit seinem Horn morgens die Kühe zusammen. Die kleiner gewordene Weidefläche litt unter dem Abfraß der Eichenschösslinge. Weil aber die ansässige Bevölkerung Anrecht auf die Hude besaß, blieb nichts anderes übrig als Weidekämpe anzulegen. Der Hirte trieb in Kruberg morgens und nachmittags aus, in Rahrbach nur nachmittags. Die Kühe fressen die jungen Eichenloden ab. Folge: krauses Wachstum, nach wiederholtem Abfressen ging oft der Wurzelknorren ein.

Nach dem Roden wurde die ganze Fläche des Weidekamps gepflügt, zur Hälfte mit Roggen, zu einem Viertel mit Hafer eingesät. Die Ernte von Roggen und Hafer war überraschend gut, besser als Erträge auf altem Kulturboden. An Kunstdünger wurde die gebräuchliche Menge gegeben, vorher aber zur Entsäuerung ... des Bodens starke Kalkgaben etwa 12 Z pro 25 a. Die Arbeiten in den Weidekämpen wurden von einheimischen Arbeitern ausgeübt (Verminderung der Arbeitslosigkeit).

Die Kruberger Wasserleitung wurde zu Anfang des ersten Weltkrieges fertig. 1932 wurde die Rahrbacher Wasserleitung (40.000 RM) gebaut. Die Initialzündung zum Wasserleitungsbau wurde von der Schule gegeben. Der für die Schulkinder gebrauchte Brunnen lag im Küsterhaus. Er wurde auf Veranlassung des Kreisarztes polizeilich geschlossen. Durch chemische Versuche zeigte ich in der abendlichen Schule den Rahrbacher Brunnenbesitzern, dass alles Wasser durch Stall und Jauchekump gesundheitsschädlich war. So musste erst der Boden für den Bau der Wasserleitung vorbereitet werden. Auch die Separations-Zusammenlegung der Grundstücke und Wegebau brachten Arbeit und Geld nach Rahrbach. Beginn 1924.

1925 wurde das elektrische Stromnetz gebaut von dem Jagdgeld, das Hermann Börsing für 12 Jahre im voraus zahlte: 28.800 RM.

Nies-Mühle 1916
von links: Agnes, Dina, Hubert, Mutter Bernhardine, Vater Johannes, Dionysius, Anton, Adolf

Gefallene und Vermisste des 1. Weltkrieges 1914 – 1918

Rahrbach

Heinrich Schnütgen, geb. am 08.09.1879, gefallen am 03.10.1914 bei Duon a. d. Maas als Gefreiter der Ulanen Hanau

Robert Klein, geb. am 27.03.1896, gefallen am 25.12.1914 in den Vogesen als Musketier des Infanterieregiments

Franz Wurm, geb. am 23.10.1894, gefallen am 05.03.1915 bei Rozankawazna/Russland als Musketier des II. Kompanie-Infanterieregiments 223

Heinrich Schmitt, geb. am 15.12.1891, gefallen am 09.08.1915 bei Ypern als Ersatzreservist des Infanterieregiments 172

Clemens Petri, geb. am 19.04.1887, am 25.02.1916 in Gefangenschaft in Katov-Ivanowsky/Russland gestorben

Josef Wurm, geb. am 16.11.1896, gefallen am 14.06.1917 bei Fontaine/Frankreich als Musketier des III. Marschkompanie-Infanterieregiments 190

Anton Dömer, geb. am 19.08.1896, gestorben am 11.05.1918 im Lazarett Siemensstadt als Gefreiter des Infanterie-regiments 88

Kruberg

Heinrich Eickhoff, geb. am 12.01.1892, gefallen am 05.02.1915 in der Schlacht bei Cernay als Gefreiter im Infanterie-regiment 81

Franz Büdenbender, geb. am 07.09.1880, gefallen am 04.11.1915 bei Szozkow/Russland als Landsturmmann des 1. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 168

Albert Klein, geb. am 06.03.1887, gefallen am 13.06.1916 bei Hladki/Karparten als Wehrmann des I. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 222

Johann Kötting, geb. am 15.08.1887, gestorben am 03.07.1916 im Feldlazarett Fluville als Musketier im Infanterieregiment Nr. 99

Josef Wurm, geb. am 22.03.1889, gefallen am 25.07.1917 in Roulers/Frankreich als Armierungssoldat des III. Kompanie-Bataillons Nr. 53

Peter Tilkes, geb. am 08.09.1898, gefallen am 22.10.1917 bei Fesnoy/Frankreich als Landsturmrekrut des II. Kompanie-Regiments Limburg

Der Schützenverein zwischen den Weltkriegen

Aus dem Protokoll zur Generalversammlung am 23. Februar 1919 zitiere ich den folgenden Bericht, der die Stimmung in der damaligen Nachkriegszeit hervorragend wiedergibt:

„Die Versammlung tagte im Vereinslokal zu Rahrbach und wies einen ansehnlichen Besuch auf. Der Vorsitzende Kamerad Ferdinand Eickhoff eröffnete dieselbe nachmittags 5 Uhr. Er begrüßte zunächst alle Anwesenden, die nach langer, 4-jähriger schwerer Kriegszeit zum ersten Male in Vereinsangelegenheiten wieder versammelt waren. Sodann gedachte er in Ehrfurcht und mit warmen Worten unserer im Kriege gefallenen Schützenbrüder und Helden. Alle Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen, und alsdann wurden die Namen unserer unvergesslichen werten Kameraden bekannt gegeben, welche auf dem Felde der Ehre Blut und Leben gelassen haben. Ein jeder sandte zu ihren verlassenen Gräbern im fernen Lande einen Stillen Gruß aus unseren Bergen hinüber. Ein ehrenvolles, bleibendes Andenken in den Reihen unseres Vereins ist ihnen gewiss.

Sodann äußerte der Vorsitzende Kam. Ferdinand Eickhoff noch den Wunsch, dass „nun in gedeihlicher Friedensarbeit, bei unserem Schützenbunde, der alte Geist der Eintracht und des Frohsinns, welcher früher alle Mitglieder beseelte, auch fernerhin weilen möge und in erhöhter Blüte und größerer Ausdehnung ein allgemeiner, parteiloser Volksverein werde.“

In der Versammlung am 07. September 1919 wurde der Vorschlag, ein Vereinsfest durchzuführen, abgelehnt. Dem Ernst der Zeiten entsprechend waren größere Festlichkeiten nicht angebracht. Ein Preisschießen mit anschließender Tanzbelustigung konnte ebenfalls nicht stattfinden, weil das Vereinslokal nicht zur Verfügung gestellt wurde.

Stattdessen beschloss man, einen Ausflug mit Musik ins benachbarte Siegerland zu machen, wo dort im Saale der Wirtschaft Flender gefeiert werden sollte. Dieser Ausflug fand am 21. September statt. Auf dem Fußweg nach Littfeld ging ein Gewitter mit Regen und Schnee nieder, sodass die Gesellschaft völlig durchnässt in Littfeld ankam. Nach dem Genuss von Bohnenkaffee und dem Vortrag einiger Konzertstücke wurde dann bis zum späten Abend getanzt. Der Protokollant berichtet von einem schönen Tag und einem beschwerlichen Heimweg.

Für das Schützenfest am 12. und 13. Juni 1920 wurde die Rahrbach-Welschenennester Musikkapelle auf der Generalversammlung am 13. Mai zum Preis von 360 Mark bestellt. Auf Grund der eingetretenen Inflation wurde der Betrag dann nach einem Monat auf 1.000 Mark festgesetzt.

Im Jahre 1921 wurden Vereinsabzeichen angeschafft.

Wegen schlechter Beteiligung an den Festzügen wird 1922 für das Versäumnis der beiden Festzüge ohne dringenden Grund eine Strafe von 50 Mark festgesetzt. Des weiteren wird in der Versammlung am 21. Mai 1922 eine Kommission von 5 Mitgliedern unter dem Vorsitz von Jos. Schneider gewählt, welche die Platzangelegenheiten näher beraten und dann ein geeignetes Grundstück für einen Festplatz käuflich erwerben soll.

Bereits in der Versammlung am 25. Juni 1922 wird vom Kauf eines Grundstückes am Siegener Kirchweg berichtet, welches von Heinr. Berghoff zum Preise von 2.500 Mark erworben wurde.

In der Versammlung am 22. Mai 1923 wird auf Grund der Inflation einmalig der Jahresbeitrag auf mindestens 100 Mark festgelegt. Das Schützenfest 1923 muss ausfallen. Als Grund wird genannt erstens die traurige und trostlose Lage im Reiche und zweitens die ungeheure Geldentwertung.

1924 tritt der Schützenverein dem Bundes-Schützenverein des Kreises Olpe (heute Kreisschützenbund Olpe) bei.

Der Festplatz soll eingezäunt werden, der Verein besorgt 40 Pfähle von 1,80 m Länge und 30 Pfähle von 2,00 m Länge. Jedes Mitglied muss 2 Pfähle von 0,70 m Länge und 2 Pfähle von 1,20 m Länge für Tische und Bänke liefern. Außerdem muss jedes Mitglied einen Sack voll Tannennadeln auf den Festplatz liefern, um denselben bei nasser Witterung passierbar zu machen. Kamerad. Joh. Nies verpflichtet sich, für den demnächstigen Zeltbau 10 m lange Stangen zu liefern und Kamerad Eickhoff will dieselben fahren. Die Beleuchtung des Zeltes soll durch Karbidlampen erfolgen.

Im Jahre 1924 zählte der Verein 101 Aktive und 8 Ehrenmitglieder.

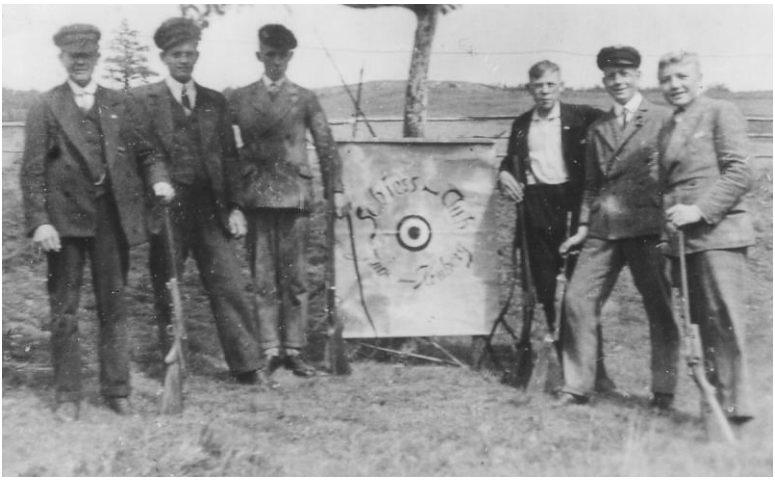
1926 feierte man ein kombiniertes Gesangs- und Schützenfest. Der erste Tag war Gesangsfest, das Schützenfest schloss sich dann an. Der Reinertrag wurde aufgeteilt; 2/3 erhielt der Schützenverein, 1/3 der Gesangverein.

Am 14. Mai 1926 wurde der Schützenverein Rahrbach-Kruberg unter der laufenden Nr. 38 beim Amtsgericht in Förde (heute Lennestadt – Grevenbrück) eingetragen.

1927 wird das Schützenfest zusammen mit der Fahnenweihe des Gesangvereins gefeiert. Am Sonntag, dem 22. Mai, ist die Fahnenweihe des Gesangvereins, am Montag, dem 23. Mai, ist Schützenfest. Die Einnahmen und Ausgaben werden geteilt.

erster Schützenkaiser
im Jahr 1928
August Kötting

1929 beteiligt sich der Schützenverein am Bundespreisschießen in Elspe. Der Verein wurde vertreten durch die Schützenbrüder Franz Schnüttgen, Franz Berens und R. Eickhoff. Die Teilnehmer konnten den ersten Preis, eine Wehrmannsbüchse, erringen.



Aufnahme 1928/29
von links: Franz Büdenbender, Johannes Tilkes, Heinrich Tilkes, Hubert Schnüttgen, Adolf Rickelhoff, Peter Klein (Jopes)

Schützenkönig 1929 – Dionysius Nies

In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde am 17. Mai 1931 mit 21 : 14 Stimmen beschlossen, in diesem Jahr wegen der schlechten finanziellen Verhältnisse kein Schützenfest zu feiern.

In der Generalversammlung am 24. Februar 1932 wurde einstimmig beschlossen, den Mitgliedsbeitrag 1931 niederzuschlagen. Die Mitgliedsbeiträge 1932 wurden halbiert und auf 1,50 Mark festgesetzt. Der Beitrag soll in drei Raten bis zum Schützenfest gezahlt werden. Des weiteren wurde beschlossen, die Zinsen für die geliehenen 150 Mark vom Musikverein Rahrbach für 1931 niederzuschlagen.

Im Protokoll über die Versammlung vom 08. Mai 1932 findet sich erstmals der Vermerk, dass die Versammlung mit dem Lied „Mit dem Pfeil, dem Bogen“ beendet wurde.

Antreten Schützenfestmontag - Geck

1933 übernimmt der Schützenverein das Böllerschießen bei der Prozession.

1936 soll ein Kleinkaliberscheibenstand in Hand- und Spanndienst auf dem Schützenplatz angelegt werden.

Königspaar Robert und Mia Kaiser - 1936

Vom 01. Januar 1937 bis Fastnacht führte der Verein ein Hirschschießen durch. Den 1. Preis errang Peter Tillmann. Auf Fastnacht war Preisverteilung, anschließend Hirschessen und Fastnachtsball. Auf dem Schützenplatz wurde ein Schießhäuschen gebaut, was gleichzeitig als Küche und Schenke bei den Vereinsfesten diente.

1938 wird die Begrenzung der Hofstaatpaare, die inzwischen auf 15 festgelegt war, aufgehoben.

1939 wurde ein Opferschießen zu Gunsten des Winterhilfswerkes veranstaltet.

Das große Preisschießen in den letzten Sommermonaten 1939 musste infolge des Krieges ausfallen, da sich sehr viele Schützenbrüder in den Dienst des Vaterlandes gestellt hatten.

Königspaar Anton und Cilli Nies - 1939

Der 2. Weltkrieg

Wie es in Rahrbach war

Pastor Poll hatte sich zur gleichen Zeit wie Albus um Rahrbach beworben. Nach dessen Tod tat er es wieder. Geboren am 7. Oktober 1874 in Herdecke/Ruhr. Geweiht 31.3.1900. Vikar in Rösebeck, Kr. Brilon 2.4.1900. In Hofstede – Rienke 5.4.1906. Rektor in Varensell 26.8.1907. Vikar in Östinghausen 24.9.1909. Stift Gesecke 17.10.1911. Pfarrvikar in Castrop – Schwerin 27.3.1913. Pfarrer in Freudenberg 12.5.1922. Pfarrer in Rahrbach 14.9.1934. Er ist der Pfarrer, der die schwere Nazizeit durchstehen musste mit all ihren Beschämungen, Bespitzelungen, mit ihren täglichen Nöten und Ängsten.

Die Vereinstätigkeit wurde verboten. Am 29. Juli 1937 war die Gestapo, die Geheime Staatspolizei, im Pfarrhaus und suchte nach Beweisen für verbotene Vereinstätigkeit. Am 30.7. holte die Polizei zwangsweise die Kongregations- und Sodalitätsfahne aus der Kirche. Nur die Kongregationsfahne wurde später wieder herausgegeben. Ausflüge des Müttervereins waren verboten. Also machte man Wallfahrten. Für die Jugend wurden die sog. Bekenntnissonntage am Dreifaltigkeitsfest gehalten, Christkönigsfest und Jugendmessen. So hielt sie der kirchl. Raum immer noch unter dem Christuszeichen zusammen, so dass sie hier in Rahrbach die schwere Glaubensversuchung in Treue zur Kirche durchstand.

1938 finden die ortsüblichen Prozessionen noch immer ohne Störung statt. 1939 ist der Krieg den Nazis ein willkommener Anlass, sie zu verbieten. Sie darf nur um die Kirche herumgeführt werden. Die 4 Altäre zu Fronleichnam werden von nun an auf dem Kirchhof errichtet.

1937 wird den Geistlichen allgemein der Religionsunterricht in der Schule verboten. Die Kinder erhalten in kircheneigenen Räumen außerhalb des Schulunterrichts die sog. Seelsorgestunden. Bei uns in der jetzigen Bibliothek des Pfarrhauses.

1939 holt Pfarrer Poll die schönen, wertvollen Apostelfiguren aus dem Diözesanmuseum heraus und lässt sie neu staffieren. Er gibt ihnen einen Platz in der Kirche. Eine Apostelfigur befand sich bei Dömer – Nobes und wurde der Kirche wieder zurückgestellt. Die St. Michaelfigur wurde der Kirche von Weiskirchs wiedergegeben. Bildhauer Beleke aus Grevenbrück ergänzte die fehlenden Teile. Auf dem Dachboden der Vikarie standen die großen Figuren Johannes Nepomuk, St. Josef und Barbara. Sie wurden erst entwurmt und gefestigt, dann abgebeizt und neu polychromiert. Die Pfarrkirche und die Kapelle in Kruberg wurden neu ausgemalt. Beim 40-jährigen Priesterjubiläum Polls war die Kirche fertig. Wegen der Kriegszeit hielt sich die Feier in Grenzen.

Das Kriegsjahr 1941 forderte den ersten Toten unserer Gemeinde. Pfarrer Poll führt nun die Seiten der Pfarrchronik bis zum bitteren Ende einschließlich der Gefallenentafel. Sie beginnt:

1. Am 7.9. hatte die Gemeinde den Tod ihres 1. Kriegers, des Obergefreiten Hugo Tillmann, zu beklagen. Er fiel vor Petersburg.
2. Am 8.3.1942 fiel in Russland der 2. unserer Gemeinde, der Oberschütze Paul Dömer – Nobes, im Alter von 25 Jahren.
3. In diesen Tagen kam die Nachricht, dass am 29.6.1942 der Soldat Vinzenz Hagmann, Sohn der Eheleute Friedrich Hagmann, in Russland gefallen ist.
4. Am 30. April 1942 starb in Russland der Obergefreite Caspar Alfes. Er verunglückte auf einem Minenfeld.

5. Am 12. Februar 1943 starb in einem Lazarett Hubert Limper, Sohn des Johann Limper. Er war seit einem Jahr in Dresden verheiratet.
6. Am 14. Juni 1943 fiel in Russland Peter Klein, Sohn des Gastwirts Peter Klein in Kruberg.
7. Am 10. August 1943 fiel am Ladogasee der Soldat Franz Kaiser (Tillmes).
8. Am 24.3. fiel in Italien (Termoli) der Gefreite Hugo Meckel, 22 Jahre alt, Sohn der Familie Anton Meckel (Clären) in Rahrbach.
9. Am 29. August 1943 fiel in Italien der Soldat Heinrich Klein, Sohn des Gastwirts Peter Klein in Kruberg. Die Nachricht kam am Tage vor Weihnachten.
10. Am 24.12.1943 starb im Lazarett Newel Josef Meckel, schwer verwundet durch Lungenschuss.
11. Am 18.2.1944 stürzte bei Augsburg der Unteroffizier Franz Meckel mit seinem Flugzeug ab und fand den Fliegertod. Er ist der dritte Sohn der Familie Anton Meckel, welcher gefallen ist. Franz Meckel wurde in die Heimat überführt und am 27.2.1944 hier mit militärischen Ehren beerdigt.
12. Im Alter von 18 ½ Jahren fiel im Mai 1944 im Süden der Ostfront der Gefreite Benno Schmidt, Kruberg.
13. Bei Ostrow fiel am 22.6.1944 der Feldwebel Heinrich Kaiser, Rahrbach.
14. Am 18.7.1944 fiel Richard Tillmann, Sohn der Witwe Josef Tillmann.
15. Am 24.7.1944 fiel bei Plop-Stuley bei Tarnapol, Russland, der Obergefreite Fritz Uelhoff, Kruberg,
16. Am 10.7.1944 fiel in Italien Fritz Klein von Kruberg, Sohn der Witwe Robert Klein, Theresia, geb. Voß.
17. Am 18.7.1944 fiel bei Bialystock Clemens Hüsken, Pflegesohn der Familie Robert Jungermann in Rahrbach.

18. Am 16.10.1944 kam die Nachricht, dass im Osten Anton Schmidt, Kruberg, gefallen ist. 20 Jahre alt. Er hatte wegen seiner Tüchtigkeit auf Kosten des Werkes in Geisweid die Ingenieurschule besucht.
19. Am 25.1.1945 starb im Lazarett zu Steinfeld, Eifel, Uffz. Franz Berens, Kruberg. Er war 6 Jahre Soldat, Mutter ist Witwe.
20. Am 12.2.1945 starb im Lazarett zu Utrecht nach schwerer Verwundung Oberfeldwebel Adolf Kaiser, Rahrbach. Er war 8 Jahre Soldat und Inhaber der EK 1. und 2. Klasse.
21. Karl Stöcker, Marine-Obergfr., Ehemann der Agnes Klein, Kruberg, fiel ...,
22. Obergefreiter Hermann Klein, Sohn der Eheleute Peter Klein, Kruberg, Kriegsinvalide, starb an Verblutung am 20.3.1945 in Benolpe infolge Beschuss durch feindlichen Flieger. Bei dieser Gelegenheit wurden 15 Personen getötet.
23. Am 27.4.1946 kam die Nachricht, dass Josef Pulte, Sohn der Eheleute Wilhelm Pulte, am 23.2.1945 gefallen ist.
24. Am 18.4.1946 starb in englischer Gefangenschaft kurz vor seiner Entlassung der Obergefreite Wilhelm Berghoff, geboren 18..3.1922 in Rahrbach.
25. Am 25.8.19446 kam durch das Rote Kreuz von Genf die Nachricht, dass der Kriegsgefangene Heinz Meckel, Sohn der Witwe Heinrich Meckel, am 20..9.1944 in Frankreich gestorben ist und in Hyères beerdigt wurde.
26. 1947 – Vom Roten Kreuz kam die Nachricht, dass Franz Limper, Sohn der Eheleute Johannes Limper (Zuffikes), in den letzten Tagen des Krieges in Ungarn fiel.

Die letzte Zeit des Krieges und der Zusammenbruch

Über die letzte Zeit des Krieges haben uns Pfarrer Poll und Lehrer Runte recht lebendig berichtet. Der Krieg kommt näher. Die Rahrbacher ahnen, was er ihnen bringen wird und treffen Vorkehrungen, um ihn überleben zu können. In den Wäldern weitab vom Dorf bauen sich viele Blockhütten, um dahin flüchten zu können bei einem etwaigen Beschuss durch Granaten oder Bomben. Noch heute, im Jahre 1969, kann man an Erdwällen in der Hardt sehen, wo sie standen. Die Fronten im Osten und im Westen sind durchbrochen, feindliche Bombengeschwader überfliegen täglich unseren Raum, Tod und Verderben bringende Last mit sich tragend. Olpe, Siegen, Altenhundem sind bereits schwer mitgenommen. Wir bekommen Einquartierungen, alles ist überfüllt. Vor der Schule die Neutralitätsflagge, das Rote Kreuz. Sie ist Hauptverbandplatz geworden. Im Wohnzimmer des Lehrers die zahnärztliche Station. 45 Verwundete müssen ärztlich versorgt werden.

Im Pfarrhaus 10 Sanitätssoldaten einquartiert, unter ihnen ein Kaplan aus Speyer, Gehrig mit Namen. Am Sonntag, 8.4.1945 um 5.30 Uhr feiert dieser Kaplan zum letzten Mal sein hl. Messopfer in unserer Kirche. Nach 6 Uhr war er tot, von einem Granatsplitter getroffen. Auf Kaisers Wiese war die Neutralitätsflagge weit ausgebreitet worden. Vor dem Rückzug der San. Kp. musste sie wieder eingeholt werden. Dabei wurden einige Kameraden durch Artilleriebeschuss tödlich getroffen. Als Gehrig ihnen zu Hilfe eilte, traf auch ihn das Soldatenlos. Wegen der Eile des Aufbruchs konnten ihm seine Kameraden kein Grab mehr schaufeln. Seine Leiche wurde von der Kp. mitgeführt und anderswo beerdigt.

7 Gefallene wurden auf unserem Friedhof beerdigt. Bei 2 von ihnen fehlen jegliche personelle Angaben.

Um 14 Uhr wurde der Artilleriebeschuss so stark, dass man sich nur im Keller aufhalten konnte. Es war grausig. Die Amerikaner rückten von Burgholdinghausen über Brachthausen Silberg auf Rahrbach zu. In Rahrbach hatten sich die deutschen Truppen von Olpe her gesammelt, vor allem ein Tross auf dem Kreuzberg, der sich abends über die Hardt zurückzog. Durch die schweren Fahrzeuge und die Granateinschläge hat der Kreuzberg sehr gelitten. Anscheinend hat der Amerikaner die Kirche bewusst geschont. Kordes Haus geriet in Brand. Lehrer Runte sah es frühzeitig und läutete im Turm Feueralarm. So konnte bald gelöscht werden. Am Abend brannte Hagmanns Haus bis auf den Grund nieder. Josef Hagmann lief aus dem gegenüberliegenden Keller, um das Vieh loszubinden. Auf der Straße ereilte ihn der Tod. Amerikanische Soldaten streckten ihn mit 5 Kugeln aus der Maschinenpistole nieder. 5 Stück Vieh mussten im Stall elendiglich verbrennen. Viele Häuser wurden mehr oder weniger beschädigt. Im Pfarrhaus richtete ein Volltreffer im Dachgiebel große Verheerung an. Sämtliche Fensterscheiben sprangen. Seitlich des Hauses, 5-6 m entfernt, krepierten 3 Granaten. Die Einwohner saßen im Keller, als ihr entsetzliches ehernes Lied erklang, das der, der es gehört hat, nie mehr vergessen kann. Getroffen wurde die Vikarie, Dömer-Daniels, Albert Nies, Jung, Franz Schnütgen, Peter Schnütchen, Peter Tillmann, Witwe Meckel, Franz Berens, Theodor Nies, Schalthaus, Dömer-Kösters, Korderes Werkstatt.

Kruberg erlitt noch mehr Schaden. Kellermann und Schmitten brannten nieder. Arge Beschädigung an der Kapelle. Robert Peterkes, Köttings, Büdenbender, Heinrich Berens, Fritz Rickelhoff. Schuld an dem Beschuss war der sinnlose Widerstand der deutschen Truppen. Beim Sportplatz standen 4 Tigerpanzer, die fahruntüchtig waren. Bei zweien waren sogar die Ketten zerschossen. Die Panzer griffen in den Kampf ein. Ehe man sich vor dem Feind zurückzog, wurden die beiden unbeweglichen gesprengt.

Auch vom Dorf her leisteten besonders auf dem Kirchhof unsere Maschinengewehre noch Widerstand. Als die Rahrbacher am nächsten Tag die vorzügliche Motorisierung der Amerikaner sahen, wurde es ihnen klar, weshalb den Deutschen nichts anderes übrig blieb als die Flucht. Sie hatten ja nicht einmal Treibstoff für ihre Fahrzeuge.

Am 10.4. wurde jedes Haus nach deutschen Soldaten durchsucht. Dabei wurde arg gehaust und geplündert, vor allem Ringe, Uhren, Silbersachen. Auf dem Kook postierten sich am 20.4.1945 die Amerikaner gefechtsmäßig, holten die Leute aus den umliegenden Häusern. Greise, Frauen und Kinder, die fast eine halbe Stunde mit erhobenen Armen vor den Amerikanern stehen mussten. Herr Vitt, der vorher in Kaisers Haus geflüchtet war, wurde nach Hause geschickt, seinen Ausweis zu holen. Seine Tochter Marlies öffnete ihm die Tür und schloss sie wieder hinter ihm. Da jagte der Amerikaner 3 Feuerstöße aus seiner Maschinenpistole durch die Haustür. Marlies erlitt einen Bauchschuss und starb am 26.4. im amerikanischen Lazarett zu Krombach. Otto Petri, Vater von 5 Kindern, wurde in Meckels Hausflur erschossen. Frau Imbusch, die 12 Kindern das Leben geschenkt hatte, stand vor ihrem Haus. Ehe sie hineinflüchten konnte, war sie und ihr Schwiegersohn Fritz Balke niedergestreckt, Leo Imbusch verwundet.

Warum das sinnlose Blutvergießen von wehrlosen Frauen und Jugendlichen? Der Krieg war in Rahrbach doch aus. Bei den Burgholdinghauser Teichen sollten 4 Amerikaner von deutschen Soldaten, die sich versteckt hatten, erschossen worden sein. Die Täter waren angeblich nach Rahrbach geflüchtet. Es war das kopflose Unternehmen von verängstigten und erregten Soldaten, die ohne Befehl so handelten.

Ein 16-jähriger Littfelder Junge, der eine verängstigte Frau halbwegs nach Welschen Ennest gebracht hatte, wurde auch umgelegt. Aber ähnliche Sachen haben in den Ländern Europas einst in tausend Fällen auch deutsche Soldaten getan. Was galt damals ein Menschenleben? Man sah sie jahrelang täglich wie die Hasen bei der Treibjagd fallen. So verrohte man unmenschlich. Und wenn in 1000 Jahren dieser Friedhof noch bestehen sollte, diese Gräber werden auch dann noch unverletzlich sein. Gebe Gott, dass es die letzten Rahrbacher waren, die durch eine Sinnlosigkeit, wie ein Krieg es ist, sterben mussten!

Die Zeit nach dem Kriege

Mit dem 10.4.1945 war für Rahrbach der Krieg zu Ende. Aber nicht die Unruhe, die Unsicherheit und Gefährdung des Lebens. Sie kamen von den vielen Fremdarbeitern. Im Lager zusammengezogen, warteten sie auf den Heimtransport und überfielen von da aus Einzelhöfe, plünderten sie aus und nahmen Lebensmittel, Wäsche, Uhren und Schmuck mit. Der Förster Schubert auf der Einsiedelei wurde dabei erschossen. Die Gemeinde richtete Nachtwachen ein und stellte 3 Doppelposten auf.

Aber sie sind unbewaffnet und können nicht viel ausrichten. 5 Russen aus dem Lager Fretter überfielen, jeder mit einer Pistole bewaffnet, den Arnoldihof und ließen Kleidung, Uhren, Schmuck u.s.w. mitgehen.

Im August wurde der Briefverkehr in beschränktem Umfang wieder aufgenommen. Wochenlang kein Personenverkehr auf der Eisenbahn. Als Herr Runte im Oktober seinen Bericht in der Schulchronik schreibt, sagt er, die Züge seien so überfüllt, dass Trittbretter, Puffer und Dächer z.T. besetzt sind. Sogar die Güterzüge werden zur Reise benutzt. Die Leute sitzen einfach auf den Kohlewagen.

Am 30.8. wurde der Unterricht für die 4 unteren Jahrgänge wieder eröffnet. Endlich, am 8.12., durfte die Oberstufe wieder eingeschult werden. Ein Jahr nach dem Kriege lebte man immer noch in Angst und Unsicherheit. 15.5.1946 plünderten bewaffnete Polen wieder den Arnoldihof.

In den Städten hungerten die Menschen und strömten auf das Land, um zu hamstern. Man soll mit 1050 Kalorien täglich auskommen. An Brot gibt es nur 178 g. Es ist nicht einmal Nähgarn zum Flicken zu haben. An Textilien und Schuhe ist überhaupt nicht zu denken.

Das Nazireich ist im Wirbelwind der Geschichte hinweggefegt. Man spürt die wiedergewonnene Freiheit in den Eintragungen der Pfarrchronik. Es werden wieder Wallfahrten und Prozessionen gemacht, die unterdrückten kirchlichen Vereine, in der Nazizeit verboten, leben wieder auf. Man darf wieder Theater spielen.

Die Kriegsgefangenen kehren heim, am 28.12.1949 der letzte, Anton Nies. 7 Jahre hat er in russischer Gefangenschaft gelitten. Pfarrer Poll fragt, ob von den 19 Vermissten noch viele heimkehren werden? Dann zählt er sie auf:

1. Philipp Tillmann, Rahrb.
2. Josef Kaiser (Tillmes)
3. Robert Kaiser
4. Josef Müller
5. Anton Petri
6. Helmut Petri (ist wiedergekommen, aber in England verheiratet)
7. Reinhold Vetter (wiedergekommen)
8. Josef Weiskirch
9. Arnold Nies
10. Dr. Alfons Runte
11. Josef Berens, Kruberg
12. Konrad Klein
13. Toni Klein
14. Otto Eickhoff
15. Peter Schmidt (späterer Vermerk: gest. in Frankfurt a.O. also auf dem Heimtransport)
16. Hubert Nathe
17. Peter Dömer, Rahrbach
18. Paul Pohl, Schlesier
19. Julius van Hulle

Man ging bald nach Kriegsende daran, die Schäden zu beseitigen. Ende 1946 kann die Pfarrchronik berichten, dass die Kriegsschäden an den Häusern restlos beseitigt sind. Eine Reihe von Häusern wurde sogar umgebaut, andere in Angriff genommen.

1946 kommen die heimatvertriebenen Ostdeutschen. Leider berichtet die Pfarrchronik nichts davon, dabei verschenkte Pfarrer Poll sogar seine Hosen.

1950 beschreibt in der Chronik ein Zeitungsausschnitt das 50-jährige Priesterjubiläum des 75-jährigen Pfarrers Poll, eines gebürtigen Herdeckers. Er feiert es am 2. Osterfeiertage. Den Auftakt bildet ein Fackelzug vom Osterfeuer zum Pfarrhaus am Vorabend. Vor dem Jubelamt setzt der Dechant Grawe an den Stufen des Altars dem Jubilar den Goldkranz auf das schlohweiße Haar und übergibt ihm als Stütze für das Alter den Kreuzstab. Am 7.10.1954 wurde Pfarrer Poll zum Geistlichen Rat ernannt. Im Jahre 1955 ließ sich Pfarrer Poll pensionieren und wohnte bis zu seinem Tod am 3. März 1959 in der Vikarie. Ein Krebsleiden war die Ursache. Die letzten Jahre wurden ihm vergällt durch ein unbrüderliches Verhältnis zu seinem Nachfolger, das sogar auf der Kanzel laut wurde.

Die amerikanische Mörderbande – von Walter Tillmann –

Ein Zehnjähriger erlebt das Kriegsende im Sauerland

Nazideutschland hatte zwar an jenem 20. April 1945 noch nicht kapituliert, aber für das südsauerländische Dörfchen Rahrbach schien der Krieg vorbei. Die Front war durchgezogen, die deutschen Truppen waren auf der Flucht nach Norden, Richtung Ruhrgebiet, verfolgt von den überlegenen Amerikanern. Unter den Rückzugsgefechten hatte das abgelegene Dorf sehr zu leiden gehabt. Tote waren zu beklagen gewesen und erhebliche Schäden.

Walter Tillmann etwa zur Zeit des blutigen Kriegsendes in seinem Heimatdorf Rahrbach

Es hätte noch schlimmer kommen können, aber man war vorbereitet gewesen.

Schon im Herbst 1944 hatten die Dorfbewohner ahnungsvoll damit begonnen, für ihre Familien sichere Fluchtburgen in Form von Blockhütten in den riesigen Wäldern der Hardt, im dichtesten Dickicht versteckt und weit vom Dorf entfernt, zu schaffen. Alle waren nach dem gleichen Muster errichtet. Nicht mehr als fünfzehn bis zwanzig Quadratmeter maßen sie und steckten zu einem Drittel in der Erde. Der felsige Grund hinderte die Baumeister, noch tiefer in den Boden einzudringen.

Mächtige Fichtenholzstämme, eng aneinander gereiht und mit großen Steinen verstärkt, bildeten die Seitenwände und trugen ein Dach von besonderer Konstruktion. Zu unterst lagen Bretter, zum Schutz gegen Wasser mit Teerpappe abgedichtet. Dann folgte eine meterdicke Schicht aus frischen dünnen Eichen- und Buchenstangen. Sie sollten durch ihre Federung einem Granatvolltreffer die Durchschlagskraft nehmen.

Moos und Rasenplaggen sowie ein paar kleine Haselnusssträucher dienten als Tarnung gegen Tieffflieger. Ein winziges Fenster sorgte für ein wenig Licht und genügend Luft. Eine besonders gesicherte, sehr schmale Tür bildete den einzigen Zugang. Bei den Fliegerangriffen der Jahre 1943 und 1944 hatten die Dörfler zunächst nur Logenplätze inne. Anfangs flogen die riesigen Bomberströme, mit denen die Amerikaner und Engländer die deutschen Industriestädte systematisch zerstörten, nur nachts. Die Folgen aber waren auch im Dorf spürbar. Ausgebombte und Evakuierte kamen, Menschen aus den Großstädten an der Ruhr, deren Wohnungen zerstört waren. Man rückte näher zusammen, und die Schule füllte sich nach und nach mit fremden Kindern. Das kleine Dorf lohnte keinen Bombenangriff und blieb unbehelligt.

Blutrot der Himmel über Siegen

Einmal wurden wir nachts von den Eltern geweckt. In das Brummen der Flugzeugmotoren hatte sich das Geräusch ferner Explosionen gemischt. Schnell färbte sich der südliche Himmel blutrot. Der Angriff galt dem Industriegebiet um die Stadt Siegen. Der „Großdeutsche Rundfunk“ meldete am 17. Dezember 1944: „Britische Terrorbomber griffen Siegen an.“

Schließlich kamen die Flieger am hellen Tag in recht geringer Höhe. Mit bloßem Auge konnte man Einzelheiten erkennen. Manchmal füllten sie den ganzen Himmel. Unmöglich, sie exakt zu zählen! Wohlgeordnet in Staffeln von – in meiner Erinnerung – jeweils zehn bis zwölf viermotorigen sogenannten *Fliegenden Festungen* zogen sie gemächlich dahin und trugen ihre tödliche Last zum befohlenen Ziel. Niemand hinderte sie mehr daran.

Gefährlich wurden bald auch für uns die Tiefflieger, schnelle Jagdflugzeuge, die auf alles schossen, was sich am Erdboden bewegte. Einmal beobachteten wir vom Waldrand aus, wie ein Lastwagen auf der Straße jenseits des Tales angegriffen wurde. Eine Geschossgarbe sägte durch das Führerhaus. Niemand überlebte. Manchmal wurden Menschen auf den Feldern beschossen. Wer im März 1945 draußen arbeiten musste, schaute sich vorher nach einem möglichen Versteck um oder legte sich beim Herannahen eines Flugzeugs flach auf den Boden. Zwei- oder dreimal habe ich mit schlotternden Knien in einer Ackerfurche gelegen. Es dauerte zwar immer nur wenige Sekunden, bis das Flugzeug jenseits der Berge verschwunden war. Aber die Angst hatte selbst einen Zehnjährigen noch länger im Griff.

Dass es bald ernster wurde, merkten wir an der Tätigkeit des Volkssturms, dem alle nicht wehrfähigen Männer angehörten. Unter Anleitung eines alten Offiziers aus dem Ersten Weltkrieg und des Ortsgruppenleiters der NSDAP wurde die Dorfstraße an der Gaststätte unserem Haus gegenüber durch eine Panzersperre geschlossen. Fünf oder sechs Reihen dicker Fichtenstämme standen aufrecht im Boden, die Zwischenräume waren mit Steinen und Erdreich verstärkt. Entlang der Straße nach Kruberg hob man rund zwanzig Schützenlöcher aus. Die deutschen Truppen sollten aus vorbereiteten Stellungen den Feind abwehren können. Dass die Amerikaner aber nicht von Westen, sondern von Süden anrückten, hat uns später die ganze Sinnlosigkeit des Tuns erkennen lassen. Schließlich nahten die letzten Kriegstage. Die Mienen der Erwachsenen wurden sorgenvoller. Selbst die Kinder merkten, dass es gefährlich wurde. Wir verzichteten auf selbständige Ausflüge in die Wälder. Für kurze Zeit machte eine Versorgungskompanie Station. Die Soldaten mussten in den ohnehin schon überfüllten Privathäusern und in der Schule untergebracht werden. Ab sofort fiel der Unterricht aus. Wir hatten nichts dagegen. Die Kompanie blieb ungefähr zwei Wochen und zog dann weiter.

Ein Zehnjähriger sieht die ersten Leichen

Dass es bis zum Eintreffen der Amerikaner nicht mehr lange dauern konnte, wurde allen klar, als eine Sanitätskompanie in den letzten Kampftagen für kurze Zeit, es muss zwischen dem 6. und 8. April gewesen sein, das Dorf zum Hauptverbandsplatz machte. Die Schule diente jetzt als Lazarett. Der Biersaal der Dorfkneipe wurde Operationssaal. Auf dem Dach der Gastwirtschaft, auf der Wiese nebenan und bei der Schule wiesen riesige Tücher mit dem Rotkreuzzeichen auf die Einrichtung hin. Für manche Verwundete kam jede Hilfe zu spät. Sie waren bei der Ankunft bereits tot oder starben noch auf dem Operationstisch. Auf einer Bahre brachte man die blutigen Leichen

ins Spritzenhaus auf der anderen Straßenseite. Manchmal trug ein Sanitäter ein abgesägtes Bein oder einen amputierten Arm offen ebenfalls zum Spritzenhaus. Ich erinnere mich, dass die zerfetzten Gliedmaßen eine hässlich gelbe Färbung angenommen hatten. Spätestens bei diesem Anblick verging uns jeder Spaß am Spiel.

Der Dorfpfarrer, Pastor Wilhelm Poll, ein frommer und mutiger Mann, ließ es nicht zu, dass auf seinem Friedhof jemand ohne Gottes und der Kirche Segen bestattet wurde. Mein Freund und ich, engagierte Messdiener und in der Nähe der Kirche wohnend, wurden zum Kirchendienst geholt. Ein seltsamer Leichenzug bewegte sich dann vom Spritzenhaus zum Friedhof. Voraus drei Messdiener, einer mit dem Vortragekreuz, die beiden anderen mit Weihrauch und Weihwasser, dann der Pfarrer. Selbstverständlich alle nach kirchlicher Vorschrift schwarzweiß gewandet. Es folgten auf einfachen Bahren die Toten, getragen von jeweils zwei Uniformierten, in Ermangelung von Särgen flüchtig in graue Wehrmachtsdecken eingenäht. Die amputierten Glieder steckten vermutlich ebenfalls darin. Andere Soldaten hatten die Gräber ausgehoben und warteten auf den Leichenzug.

Während der letzten Beerdigung am 8. April wurde es gefährlich. Die Front war bedrohlich nahe gerückt. Der Verbandsplatz musste verlegt werden. Schon als die Rotkreuztücher eingerollt wurden, krachten die ersten amerikanischen Artilleriegranaten ins Dorf. Der Pfarrer ließ sich bei seinen Gebeten nicht stören. Aufrecht stand er an den Gräbern. Seinen vor Angst zitternden Messdienern allerdings erlaubte er, hinter den aufgeworfenen Erdhügeln in Deckung zu gehen. Erst als die Toten den letzten Segen erhalten hatten, durften wir den Friedhof verlassen und nach Hause laufen.

Damit die letzten Verwundeten mitgenommen werden konnten, hatten die deutschen Truppen Onkel Peter, Vaters Bruder, mit seinem Pferdegespann zum Transport verpflichtet. Auf dem Weg vom Friedhof nach Hause sahen wir noch das Verladen. Aber das interessierte uns nicht sehr. In kurzen Abständen schlugen Granaten ein. Die Eltern machten sich Sorgen. Die Rahrbacher Chronik berichtet von den Ereignissen um den Abzug der Sanitätskompanie. „Im Pfarrhaus waren zehn Sanitätssoldaten einquartiert, unter ihnen ein Kaplan aus Speyer, Gehrig mit Namen. Am Sonntag, 8.4. um 5.30 Uhr feiert dieser Kaplan zum letzten Mal sein hl. Messopfer in unserer Kirche. Nach 6 Uhr war er tot, von einem Granatsplitter getroffen. Auf Kaisers Wiese war die Neutralitätsflagge weit ausgebreitet worden. Vor dem Rückzug der Sanitätskompanie musste sie wieder eingeholt werden. Dabei wurden einige Kameraden durch Artilleriebeschuss tödlich getroffen. Als Gehrig ihnen zu Hilfe eilte, traf auch ihn das Soldatenlos. Wegen der Eile des Aufbruchs konnten ihm seine Kameraden kein Grab mehr schaufeln. Seine Leiche wurde von der Kompanie mitgeführt und anderswo beerdigt.“

Flucht in die sauerländischen Wälder

Wir hatten keine Zeit mehr, diese Ereignisse zu registrieren. Immer mehr Granaten schlugen im Dorf ein. Wir mussten uns in Sicherheit bringen. Viele Bewohner machten sich auf den Weg zu ihren Waldverstecken. Nur wenige blieben zurück und lebten zwei Tage in Kellern. Mit meinen beiden Brüdern wurde ich allein losgeschickt. Die Eltern blieben mit der kleinen Schwester, um noch etwas einzupacken. Als Zehnjähriger trug ich jetzt die Verantwortung für das Leben der beiden sechseinhalb und viereinhalb Jahre alten Brüder.

Sie heil durch das schwere Granatfeuer zu bringen, war nicht ganz einfach. Wir hatten furchtbare Angst. Aber selbst die Kinder wussten genau, wie man sich in einer so lebensgefährlichen Situation verhalten musste. Granaten, die sich mit hohem Pfeifton näherten, waren nicht sehr gefährlich, sie flogen über uns hinweg. Sobald aber das Pfeifen in ein gurgelndes, flatterndes Geräusch überging, nahte der Tod. Zwei- oder dreimal hörten wir das auf unserem Weg zum Waldrand. Da half nur ein schneller Sprung in einen Graben. Den jüngsten Bruder musste man schnell packen und nach unten ziehen. Wir pressten uns ganz flach auf den Boden und legten die Arme über den Kopf. Wenige Sekunden später explodierte die Granate in der Nähe, und ein Regen von scharfkantigen Stahlsplittern fegte über uns hinweg.

Den letzten Einschlag erlebten wir unmittelbar am Waldrand. Ob in einem kleinen Flugzeug kreisende Artilleriebeobachter bewusst das Feuer auf uns gelenkt hatten, weiß ich nicht. Überall schlugen Granaten ein. Der weitere Weg zur Hütte führte durch dichten schützenden Wald. Eine halbe Stunde später folgten die Eltern mit der kleinen Schwester. Auch sie erreichten unversehrt unser Versteck.

Die Massenflucht dürfte manchem Dorfbewohner das Leben gerettet haben. Erst später erfuhren wir, warum Rahrbach so heftig beschossen worden war. Vier deutsche Tigerpanzer, zwei davon schon fahruntüchtig, hatten von der südlichen Höhe in den sinnlosen Kampf eingegriffen. Vom Friedhof am nordöstlichen Dorfrand aus hatte ein Maschinengewehrzug Widerstand geleistet.

In unserem sicheren Waldversteck bekamen wir nichts mit von dem Kampf im Dorf. Im Laufe des Tages hatten sich vierzehn Personen, acht Kinder, die Großeltern, unsere Eltern und Vaters Schwester mit ihrem Mann eingefunden. Oma übernahm das Kommando am Herd. Unter der Aufsicht des Großvaters schafften wir besonders trockenes Holz heran, damit uns kein Qualm verraten konnte. Wir fanden das spannend und abenteuerlich.

Gegen Mitternacht kehrte Onkel Peter mit dem Pferdefuhrwerk von seiner Fahrt zurück. Er hatte die Verwundeten bis nach Olpe gebracht und war auf einsamen Waldwegen zurückgekehrt. Viele dicke Wolldecken waren auf dem Fuhrwerk geblieben. Sie boten uns jetzt Schutz gegen die empfindliche Kühle in der Hütte. Die Erwachsenen hatten entschieden, das Feuer ausgehen zu lassen, um eine Entdeckung zu vermeiden. Die ganze Nacht hindurch zogen deutsche Truppen in einigen hundert Metern Entfernung vorbei. Sie nutzten den Schutz der Dunkelheit und der Wälder. Motorfahrzeuge und schweres Gerät hatten sie am Dorfrand zurückgelassen, um sich über die unbefestigten Wege schneller absetzen zu können. Gegen Morgen hörten die Truppenbewegungen auf.

Rückkehr in das halbzerstörte Dorf

Erst nach zwei Tagen machten wir uns vorsichtig und nicht ohne Angst auf den Rückweg. Es gab keine Probleme. Die amerikanischen Kampftruppen waren bereits abgezogen. In unserem Haus wurde gerade die Kommandantur aufgelöst. Man bedeutete uns freundlich, man möchte doch einen Augenblick im Schlafzimmer warten. Im Dorf sah es schlimm aus. Rund die Hälfte der etwa dreißig Gebäude war beschädigt. Einen Brand hatte man rechtzeitig löschen können.

Von einem Todesopfer berichtet die Ortschronik: „Am Abend brannte Hagmanns Haus bis auf den Grund nieder. Josef Hagmann lief aus dem gegenüberliegenden Keller, um das Vieh loszubinden. Auf der Straße ereilte ihn der Tod. Amerikanische Soldaten streckten ihn mit fünf Kugeln aus der Maschinenpistole nieder. Fünf Stück Vieh mussten im Stall elendiglich verbrennen.“ Zunächst blieb das der einzige zivile Kriegstote. Niemand ahnte, dass bald weitere folgen würden.

Im Ort kehrte recht schnell Ruhe ein. Ein paar Soldaten blieben für einige Tage als Besatzung. Sie kampierten in der Dorfkneipe und verschwanden dann ebenfalls. Das Leben normalisierte sich. Nur die Schäden an den Häusern, eine Brandruine und die sogenannte Ausgangssperre, eine Vorschrift, sich zwischen zwanzig Uhr abends und sechs Uhr morgens nicht draußen aufzuhalten, erinnerten noch an den Krieg. Dazu kamen Unmengen von zurückgelassenem Kriegsmaterial. Am Friedhof standen einige Dutzend zerstörter Militärfahrzeuge und beim Sportplatz lagen die gesprengten Stahlungetüme vom Typ Tiger. Diesem militärischen Schrott rückten die Dorfjungen mit Hammer und Schraubenschlüssel zu Leibe. Es machte unglaublich viel Spaß, die technischen Geräte in ihre Bestandteile zu zerlegen. Viel verführerischer, aber äußerst gefährlich, waren die entlang der Rückzugswege weggeworfenen Berge von Waffen und Munition. Jeder Dorfjunge besaß mehrere Karabiner und genügend Munition. Natürlich durften wir uns beim Schießen nicht von den Erwachsenen erwischen lassen. Aber die Wälder rund um Rahrbach waren viel zu groß, um uns wirksam beaufsichtigen zu können.

Besondere Anziehung übten unzählige Kisten mit Pulver in kleinen Beuteln oder in Stangenform aus. Man konnte damit herrliche Feuerchen abbrennen.

Gefährlich war ein anderer „Spaß“. In einen Haufen Glut warfen wir eine Handvoll Patronen. Flach auf dem Boden liegend genossen wir fast die wunderschöne Knallerei. Auch mit Nebelgranaten ließen sich tolle Streiche veranstalten. Es grenzt an ein Wunder, dass nie etwas passierte. Wir hatten wohl einen besonders guten Schutzengel.

Das Leben normalisierte sich. Alle atmeten auf. Man hatte die Gefahr überlebt und begann mit den Reparaturen. Außerdem mussten die Gärten und Äcker bestellt werden. Auch die unnütze Panzersperre verschwand. Ein auf Ketten fahrendes Ungetüm mit einem stählernden Schild an der Vorderfront, von einem einzigen amerikanischen Soldaten gesteuert, machte mit dem Hindernis kurzen Prozess. Dass das Ungetüm Bulldozer hieß´, erfuhren wir erst später. Was es zu leisten im Stande war, erlebten wir sofort. Wenige kurze Anläufe genügten, und das „Bauwerk“ wurde wie ein Spielzeug beiseite geschoben.

Weißer Sonntag 1944 in Rahrbach (ganz rechts Walter Tillmann).

Plötzlich kehrt der Krieg zurück

Dann kam der 20. April 1945, jener für alle noch Lebenden bis heute unvergessene, eigentlich noch immer traumatische Tag. Der Krieg kehrte plötzlich zurück. Kurz vor zwanzig Uhr peitschten Gewehrschüsse durch die Abendstille. Kugeln pfiffen vom südlichen Berghang her ins Dorf, wo sich ein paar eilige Fußgänger, der nahenden Sperrstunde wegen, auf dem Nachhauseweg befanden. Zunächst wurde niemand getroffen. Eine Kugel durchschlug in unserem Haus den Fensterrahmen im Elternschlafzimmer, drang in den Kleiderschrank, zerfetzte Vaters Krawatten und durchlöcherte die Ärmel mehrerer Anzüge und Kleider. Schließlich blieb sie in einem Wintermantel stecken. Das entdeckten wir natürlich erst Tage später.

Von Süden her stürmte eine Gruppe amerikanischer Soldaten den Hang hinunter ins Dorf. Jedes Haus wurde durchsucht, die Bewohner auf die Straße getrieben. Niemand wusste, was die Amerikaner wollten. Auch in unser Haus drangen mehrere Soldaten. Die vier Kinder lagen bereits in den Betten. Der Versuch der Mutter, trotz sprachlicher Probleme auf die Situation der Kinder hinzuweisen und uns die kalte Abendluft zu ersparen, scheiterte. Alle hatten auf der Stelle das Haus zu verlassen. Es blieb nicht einmal Zeit, den Kindern Mäntel überzuziehen. Im Nachthemd hatten wir uns nebeneinander an die Hauswand zu stellen.

Auf der Straße nur zwanzig Meter vor uns brachte man ein Maschinengewehr in Stellung. Ein farbiger Soldat machte sich feuerbereit. Der Lauf zielte in unsere Richtung. Die jüngeren Geschwister verstanden die Situation wohl nicht, die Eltern und ich aber wussten, was das bedeuten konnte. Noch heute ist die Todesangst eines zehnjährigen Jungen nicht in Worte zu fassen.

Als dann einer der Soldaten mit einem blauen Eisenbahnerschiffchen, natürlich mit dem Hakenkreuz verziert, aus dem Hause kam, seinen Fund einem Vorgesetzten zeigte und auf uns deutete, glaubten wir, damit sei unser Schicksal besiegelt. Ein oder zwei Soldaten machten ihre Maschinenpistolen feuerbereit und wollten mindestens Vater erschießen. Die junge Lehrerin des Dorfes – sie befand sich zufällig in der Menschengruppe gegenüber – rief den wütenden Soldaten etwas auf Englisch zu. Sie musste kommen und konnte erklären, dass das Fundstück nichts Militärisches war.

Es war eine Hinrichtung ...
Ob sie die wilde Soldateska überzeugt hatte oder ein anderes Ereignis von uns ablenkte, kann niemand mit Sicherheit sagen. Es rettete vielleicht den Vater oder unsere ganze Familie, kostete aber einen unschuldigen Mann das Leben. Vor unseren Augen, höchstens dreißig Meter entfernt, spielte sich eine schreckliche Szene ab. Der fünfzigjährige Otto Petri wollte möglichst schnell den Dorfplatz überqueren, um nach Hause zu Frau und Kindern zu gelangen. Mit angelegter Waffe wurde er aufgefordert stehenzubleiben. Offenbar kam er dem Befehl nicht schnell genug nach. Nur Sekunden später schlug ein Amerikaner ihm einen Gewehrkolben auf den Kopf. Er fiel zu Boden und kroch in Richtung der nächsten Haustür. Nach wenigen Metern traf ihn eine Pistolenkugel. Es war wie eine Hinrichtung. Er hatte keinen Widerstand geleistet. An diesem Abend kam nur sein Hund lebend nach Hause.

Aus nördlicher Richtung waren ebenfalls Schreie und Schüsse zu hören. Auch dort musste Schreckliches passiert sein, ohne dass Einzelheiten zu erkennen waren. Erst am nächsten Tag erfuhren wir von den Mordtaten. Etwa siebzig Meter hinter unserem Haus hatten die Amerikaner zwei verdächtige junge Männer, Sohn einer Witwe und seinen Schwager entdeckt.

Sie trugen Uniformhosen und schienen flüchten zu wollen. Mehrere Geschossgarben streckten beide nieder. Sie schienen tödlich getroffen. Leo Imbusch warf man auf einen Misthaufen. Er überlebte das Massaker schwerverletzt. Fritz Balke lag auf der benachbarten Weide. Als die Mörder - wie soll man die Männer anders bezeichnen ?! - merkten, dass er sich noch bewegte, erschlugen sie ihn mit einem Gewehrkolben.

Elisabeth Imbusch, 51 Jahre alt und Mutter von zwölf Kindern, wurde noch im Haus von Kugeln durchsiebt. Zweiundzwanzig Einschüsse zählte man später an ihrem geschundenen Körper. Witwe war sie schon zehn Jahre vorher geworden, als Nazis ihren Mann wegen einer kritischen Bemerkung im Nachbardorf Welschen Ennest erschlagen hatten.

Nur fünfzig Schritte weiter spielte sich eine ähnlich grausame Szene ab. Marlies Vitt, ein fünfzehnjähriges Mädchen aus Siegen, hatte für einen der Flüchtenden die Tür ganz kurz geöffnet und sofort wieder verschlossen. Ein paar verfolgende Amerikaner trommelten wenige Sekunden später mit Gewehrkolben gegen die Haustür. Das Mädchen wollte erneut öffnen, kam aber nicht mehr dazu. Die ungeduldigen Soldaten jagten eine Geschossgarbe durch das Holz. Marlies Vitt wurde von Kugeln durchsiebt und starb wenige Tage später. Plötzlich war der Spuk vorbei. Die Soldaten zogen nach Süden ab, Totenstille legte sich über das Dorf.

Am nächsten Tag bewegte sich ein trauriger Zug durch unser kleines Rahrbach. Einige Männer brachten den toten Otto Petri nach Hause. Man hatte den Leichnam auf eine Leiter gelegt und mit einem weißen Bettlaken zugedeckt. Nicht einmal gebührend Abschied nehmen durfte die Dorfgemeinschaft von den Ermordeten. Die strengen Bestimmungen des Besatzungsrechts erlaubten keine größeren Versammlungen. Jede Familie musste ihre Toten allein zu Grabe tragen.

Warum kam es zu dem Massaker?

Warum die amerikanischen Soldaten das schreckliche Massaker verübten, wurde nie ganz aufgeklärt. Natürlich gab es eine Untersuchung, aber nicht ernsthaft, sondern nur vorgetäuscht. Die Familien Petri und Imbusch wurden getrennt in die Ortskommandantur in Welschen Ennest gebeten. Es gab eine schwache Entschuldigung des Offiziers. Über die Motive der Soldaten existieren mehrere Versionen. Der Ortskommandant erklärte den Familien zunächst übereinstimmend, die Einheit sei auf dem Weg von Siegen nach Arnsberg gewesen, um Verpflegung zu holen. Der Familie Imbusch sagte er dann, die Soldaten hätten aus Übermut versucht, die beiden Tigerpanzer am Sportplatz zu sprengen. Dabei habe es Verletzte gegeben. Nach der Version für die Familie Petri gab es unterwegs heftige Streitereien und Schlägereien in der Truppe. Man sei nach Siegen zurückgekehrt und habe die Verletzungen mit einem angeblichen deutschen Partisanenüberfall erklärt. Umgehend habe sich eine angetrunkene Truppe auf den Weg gemacht, um die Kameraden zu rächen.

Nach der Aussage eines beteiligten Soldaten gegenüber der deutschen Dolmetscherin sei die Einheit von zwei deutschen Soldaten mit Handgranaten angegriffen worden. Von Toten und Verletzten war dabei keine Rede.

Nach einer vierten Version seien bei einem Angriff deutscher Soldaten vier Amerikaner erschossen worden. Man habe die Übeltäter ergreifen und bestrafen wollen. Niemand hat je diese Toten zu Gesicht bekommen, und es wurden auch keine Spuren eines Kampfes gefunden. Allerdings fand man ein paar Tage später in dem fraglichen Gebiet einen sechzehnjährigen Jungen aus Littfeld, den die amerikanische Truppe noch vor ihrem Überfall auf Rahrbach erschossen hatte.

Ein weiterer Erklärungsversuch sprach von einigen umgestürzten Bäumen, die, aus welchen Gründen auch immer, auf der Fahrbahn gelegen und die Amerikaner an der Weiterfahrt gehindert hätten. Sie hätten das als Angriff aus dem Hinterhalt gedeutet, seien die wenigen Schritte durch den Wald auf die Bergkuppe gestürmt, hätten die eiligen Menschen im Tal für flüchtende Partisanen gehalten und das Dorf angegriffen.

Es war Mord, nichts anderes

Sollten diese Erklärungsversuche von den Amerikanern stammen, muss man sie eindeutig als Notlügen qualifizieren. Es gab im Sauerland keine Partisanen. Die deutschen Truppen waren längst verschwunden, und die Einheimischen, ohnehin fast nur alte Männer, Frauen und Kinder, freuten sich, das Kriegsende heil überstanden zu haben.

Es dürfte nach fast sechzig Jahren aussichtslos sein, die Wahrheit noch zu ermitteln. Die Zeitzeugen in Rahrbach jedenfalls kennen sie nicht, und ob ein amerikanischer Untersuchungsbericht, sollte denn überhaupt einer vorliegen, die Abläufe richtig wiedergibt, darf bezweifelt werden. Eindeutig steht fest, dass der größte Teil der Sieger-Soldaten schlicht und einfach betrunken war.

Ob das Besäufnis etwas mit dem Geburtstag des verhassten Diktators und Massenmörders Adolf Hitler zu tun hatte, wie manche meinen, scheint eher unwahrscheinlich. Soldaten brauchen in der Regel keinen besonderen Anlass für ein Saufgelage. Meine Eltern waren Zeit ihres Lebens fest davon überzeugt, dass der farbige Soldat hinter dem Maschinengewehr nüchtern war und durch sein Handeln ein Blutbad verhindern wollte. Vielleicht hat Pfarrer Poll in der Ortschronik die richtige Erklärung niedergeschrieben: „Es war das kopflose Unternehmen von verängstigten und erregten Soldaten, die ohne Befehl handelten. (...) Was galt damals ein Menschenleben?“ Kein Zweifel: Fünf unschuldige Menschen waren einer Mörderbande zum Opfer gefallen. Mit Kriegshandlungen hatte der Überfall auf das friedliche Dorf nichts mehr zu tun. Es war Mord! Nichts anderes als Mord!

Geschehnisse zur Zeit des Nationalsozialismus in Rahrbach – von Anton Nies –

Im Januar 1933 kam Hitler und damit der Nationalsozialismus an die Macht. Eine turbulente Zeit begann. Überall wurden Ortsgruppen der NSDAP gegründet. Wie bei jedem politischen Umschwung schwamm auch hier der Mob nach oben. Menschen, die nie eine eigene Meinung gehabt hatten, die größtenteils charakterlich nicht einwandfrei waren, übernahmen die Führung, ob auf kommunaler Ebene, auf Vereinsebene oder anderen Organisationen und Verbänden. Die früher in guter Freundschaft zusammengelebt hatten, wurden zu erbitterten Feinden. Es gab nur noch wenige aufrechte Menschen, die klar ihren Weg weitergingen, zumal dieser Weg mit großen Opfern verbunden war.

In einer öffentlichen Versammlung der NSDAP im großen Saal der Gastwirtschaft Höfer in Welschen Ennest Anfang Januar 1933, welche sehr stark besucht war, meldeten sich drei Personen zur Diskussion. Übrigens musste man diesen Diskussionsantrag in der Versammlung schriftlich stellen, musste seine genaue Adresse, seinen Beruf und sein Alter angeben. Der erste Diskussionsredner war der Sekretär des kath. Volksvereins namens Kohl aus Altenhundem. Nachdem er etwa ein bis zwei Minuten gesprochen hatte, wurde ihm das Wort entzogen mit der Begründung: „Das ist doch alles Kohl, was Sie, Herr Kohl, da reden.“ Der zweite Redner war der damalige Gemeindevorsteher Robert Limper aus Welschen Ennest, Inhaber der Firma Gebrüder Limper, Weingroßhandlung in Welschen Ennest, ein Offizier des ersten Weltkrieges. Robert Limper sprach ruhig, besonnen und überzeugend. Er war eine Respektperson.

Man ließ ihn aussprechen, obgleich man das von ihm Gesagte nachher lächerlich machte. Als letzter kam ich an die Reihe. Von Natur aus war ich sowieso aggressiv veranlagt, in der Politik gut bewandert, als Redner talentiert, als Senior vom Kolpingverein hatte ich auch den notwendigen Rückhalt. Meine Redezeit war aufs äußerste für 10 Minuten begrenzt. Die 10 Minuten waren vorbei, das Wort wurde mir entzogen. Ich sprang noch auf einen Stuhl und rief den Schlusssatz in den Saal. Der Versammlungsleiter, ein Sturmführer aus Silberg, machte als Versammlungsveranstalter von seinem Hausrecht Gebrauch und ließ mich durch die anwesende Polizei in Verbindung mit einigen SA-Männern aus dem Saal befördern.

Nach der Versammlung ließ mich der Sturm- oder Sturmbannführer in ein Zimmer rufen, um mit mir im engen Kreis, ohne die Öffentlichkeit, zu diskutieren. Sie kannten meinen Einfluss auf die Öffentlichkeit, ganz besonders auf die Jugend und versuchten nun, mich zu überreden und mich zu bewegen, in die NSDAP einzutreten. Man versprach mir auch einen führenden Posten in der Partei wie auch beruflich. Doch ich war nicht zu kaufen und gab der Gegenseite kontra, soviel ich konnte. An diesem Abend zog ich mir eine unerbittliche Feindschaft der Partei und ihrer Funktionäre zu. Diese Feindschaft blieb bestehen, solange es eine NSDAP gab.

Am 30. Januar 1933 wurde Hitler Reichskanzler. Am 5. März fanden Neuwahlen statt für den Reichstag. die kommunistische Partei wurde verboten. Die nicht nationalsozialistischen Parteien, außer der deutschnationalen, konnten nur unter der Bedingung in den Reichstag einziehen, dass sie sich gleichschalten ließen. Die Diktatur war da.

Anfang März kam ich mit einem Pferdefuhrwerk von Kundschaft aus Benolpe. Es war mittags.

Vor dem Gasthaus Kaiser – Limpers zu Rahrbach war fast die ganze männliche Jugend, teils auch verheiratete Männer, versammelt und waren schwer am Diskutieren. Grund: Man hatte an der Rahrbacher Schule eine Hakenkreuzfahne aufgehängt, die erste Hakenkreuzfahne in Rahrbach. Als ich mit meinem Pferdefuhrwerk ankam, wurde ich von allen Seiten auf dieses unwahrscheinliche Ereignis aufmerksam gemacht.

Man war allgemein gespannt auf meine Reaktion, zum Teil aus Sensationslust, zum Teil aber auch aus einer grundsätzlichen Haltung heraus. Bis zu dieser Zeit hatten sich erst ganz wenige Rahrbacher Bürger offen zum Nationalsozialismus bekannt. Nachdem ich mich von dem Vorhandensein der Hakenkreuzfahne überzeugt hatte, tat ich in Anwesenheit von etwa 20 Personen den frivolen Ausspruch: „So wahr ich Anton Nies heiße, die Fahne hängt heute Abend nicht mehr da.“ Ich kam nach Hause. In der Mühle war mein Bruder Hubert am Mahlen. Ich erzählte ihm, was geschehen sei. Hubert war derselben Ansicht, die Fahne muss herunter. Koste es, was es wolle!

Wir gingen sofort an die notwendigen Vorbereitungen. In der Mühle lief quer unter der Decke her, zirka 4-5 m hoch, eine Transmission, eine Antriebswelle für die Dreschmaschine. Die Fahne an der Schule war auf der Giebelseite west schräg aus der Luke heraus aufgehängt. In der Mühle nahmen Hubert und ich eine Pflugleine, wie man sie beim Pflügen mit Pferden oder mit Kühen auf dem Felde benutzte. Wir banden an das eine Ende der Pflugleine eine dicke Eisenmutter, warfen sie mit der Leine über die Transmission in der Mühle. Die schwere Eisenmutter schwang sich mehrmals um diese Transmission derart, dass man an der Leine reißen konnte, soviel man wollte, sie gab nicht nach. Man musste erst mittels einer Leiter die Eisenmutter loswickeln.

Wir waren fleißig am Üben, denn das musste ja hundertprozentig hinhauen, da ging die Tür auf und herein kamen Martin Hagmann und Josef Schneider. Die beiden waren Schulfreunde von Hubert. Martin Hagmann sah uns sagte sofort: „Ich weiß, was ihr da macht. Ihr seid am Trainieren für das Herunterholen der Hakenkreuzfahne, aber wir machen mit.“ Alle erforderlichen Vorbereitungen wurden getroffen. Wichtig war vor allen Dingen, dass wir nachher ein einwandfreies Alibi nachweisen konnten. Es wurde dunkel. Durch einen dauernden Schneeregen war es recht unfreundlich geworden. Inzwischen hatten wir erfahren, dass die SA (Sturmabteilung der NSDAP) zwei Posten mit Karabinern bei der Fahne aufgestellt hatte.

Abends 19 Uhr waren die Plätze verteilt. Hubert stand unweit von Josef Kordes Schmiere, Josef Schneider zwischen Pulte und Scheppe, Martin Hagmann und ich standen auf dem Kirchhof, bewaffnet mit der Pflugleine, hinter einem großen Lebensbaum. Damals war der Kirchhof auch noch Friedhof und von einer 1 ½ m hohen Mauer umgeben. Die beiden Posten patrouillierten mit ihren Karabinern direkt unter der Fahne, fluchten und schimpften über das Sauwetter und den verrückten Anton Nies, der so eine blöde Behauptung aufstellen konnte. Unter anderem meinten sie bei ihren Gesprächen, es müsste ja riesig interessant werden, wenn der Kerl es riskieren würde. Dann kriegt er ein paar blaue Bohnen zwischen die Rippen.

Fast eine Stunde hatten wir auf unseren Plätzen ausgehalten, da ging die Tür vom Küsterhaus auf und heraus kam Hildegard Runte. Lehrer Runte war damals auch Küster und wohnte mithin im Küsterhaus. Hildegard Runte fragte die beiden Posten, ob sie nicht eine Tasse Kaffee trinken möchten.

Einer der Posten lehnte ab und antwortete streng dienstlich: „Wir stehen hier Posten und können und dürfen unsere Pflicht nicht vernachlässigen.“ Die Hildegard Runte antwortete, sie wolle sie unter keinen Umständen zu einer Pflichtvernachlässigung verführen, sie wolle ihnen nur eine Tasse Kaffee bringen. Darauf antwortete der zweite der Posten: „Hör mal, eine Tasse Kaffee könnten wir bei dem Sauwetter doch hier draußen trinken.“ Der andere gab seine Zustimmung, und Hildegard Runte ging wieder ins Haus zurück, um für die Posten eine Tasse Kaffee zu machen.

Jetzt kam für uns die Zeit zum Handeln. Es war stockdunkel. Wir schlichen auf leisen Sohlen bis zu der Schultreppe, die direkt um die Ecke herum vor der Giebelwand war, an der die Hakenkreuzfahne hing. Die Posten standen etwa 3 – 4 m von uns entfernt um die Ecke. Wir verstanden jedes auch ganz leise gesprochene Wort der Posten. Da ging die Tür vom Küsterhaus auf und Hildegard Runte, damals etwa 22 Jahre alt, heute Lehrerin an der Volksschule zu Welschen Ennest, kam mit dem Kaffee heraus. Durch die Haustür fiel ein Lichtschein nach draußen, so dass wir genau beobachten konnten. Die Posten gingen ihr entgegen und griffen gierig nach den Tassen Kaffee. Wir hatten uns inzwischen direkt unter die Fahne gestellt. Selbstverständlich trugen wir Handschuhe, um nicht etwa Fingerabdrücke zu hinterlassen. Martin Hagmann hatte die Leine in großen Schlaufen auf dem rechten Arm hängen, ich die schwere Eisenmutter in der rechten Hand und warf sie mit dem daran befindlichen Seil über die schräg herausragende Fahnenstange. Ein kräftiger Zug an der Leine und die Fahnenstange mit der Hakenkreuzfahne lag unten. Wir schnappten sie und rannten in Richtung Pfarrhaus.

In der Aufregung hatten wir nicht bemerkt, dass uns ein Mädchen in die Quere kam, eine Nichte vom Dechant Hamecke, die spätere Frau vom August Conze. Dieses Mädchen haben wir buchstäblich umgerannt. Es flog schreiend zu Boden, hatte uns aber nicht erkannt. Die Kaffee trinkenden Posten wurden derartig überrascht, bis die ihre Tassen abgesetzt oder weggeworfen hatten und ihre ersten Schüsse abfeuerten, die sowieso in der völligen Dunkelheit Unsinn waren, waren wir schon unterhalb des Gartens der Pfarrei über einen Obsthof verschwunden. Die Posten feuerten zwar ihre Magazine in Richtung Pfarrhausweg erfolglos ab. Während der Flucht rissen wir die Fahne von der Fahnenstange und warfen die Fahnenstange während dem Laufen dem Pfarrer in den Garten, rannten weiter daher, wo jetzt der Rahrbacher Friedhof ist, in Richtung Löh.

Ungefähr auf halbem Wege zum jetzigen KAB Familienferienheim hatten Schnüttchens (heute das Haus von Josef Schröder bzw. Berthold Schröder) ein Feld, und auf dem Feld hatte der alte Herr Anton Schnüttchen an diesem Tage gepflügt. Einen Meter hinter dem Pflug kippten wir die Ackerfurche auf, legten die Fahne fein säuberlich hinein und kippten die Ackerfurche wieder zurück. Irgendeine Spur von der Fahne war, wie sich auch nachher bestätigte, nicht zu erkennen. Hier war die Fahne erst mal gut aufgehoben, zumal der Sohn von dem alten Anton Schnüttchen, Toni Schnüttchen, der Vater von dem jetzt noch lebenden Heinz Schnüttchen, mit dem Bruder von Martin Hagmann, Josef Hagmann, die fanatischsten Nazis von Rahrbach waren. Der Fahne entledigt, rannten wir querfeldein zur Straße nach Welschen Ennest nach Rahrbach.

Da, wo heute der Weg zum KAB-Heim abgeht, wollten wir die Straße überqueren. Da fiel ein Schweinwerferlicht von einem Auto, welches von Welschen Ennest kam, ungefähr da, wo jetzt der Weg zum Aussiedlerhof Albert Schmidt abgeht, kurz da auf die Straße, wo wir dieselbe überqueren wollten. Wir warfen uns auf den Boden. Das Auto fuhr weiter in Richtung Welsmicke. Der Schweinwerfer störte uns nun nicht mehr. Wir überquerten die Straße in Richtung Rahrbach. Im Tal angekommen, sprangen wir in den Bach, um eventuelle Riechspuren für einen Suchhund zu verwischen. Martin Hagmann verließ nahe seiner Wohnung den Bach und lief nach Hause. Ich lief weiter durch den Bach bis zu mir nach Hause.

Als ich im Bach zwischen Nies-Dinas und Ochses, jetzt Stricker, war, kam ein Auto die Trift rauf, hielt bei Weißkirch – der alte Peter Weißkirch galt als Kommunist -, die Türen von dem Auto wurden zugeknallt, SA-Männer und Polizisten stürmten ins Haus. Ich rannte durch den Bach weiter und hinter unserem Hause – die Hauswand war hier von groben Bruchsteinen gemauert – kletterte ich an der Wand hoch auf den Heubalken, zog mich blitzschnell aus und wollte gerade von dem Heubalken über den Flur im Obergeschoss auf mein Schlafzimmer verschwinden, da wurde die Haustür bei uns aufgerissen, und Polizisten und SA-Männer stürmten in unsere Wohnung.

Im Wohnzimmer waren meine Eltern, von denen sie wissen wollten, wo ich wäre. In dieser Zwischenzeit war es mir gelungen, in mein Schlafzimmer zu kommen. Ich kroch unter die Decke und stellte mich schlafend. Meine Eltern waren wirklich der Meinung, ich läge schon lange im Bett. Von der Hakenkreuzfahne hatten sie keine Ahnung. Die Polizei und die SA stürmten nun auf mein Schlafzimmer. Ein Polizist leuchtete mir mit der Taschenlampe ins Gesicht.

Ich konnte jedoch immer gut Theater spielen. So auch hier. Ich hatte sie überzeugt, dass ich schon länger im Bett war und fest schlief. Mit den Worten, sie seien auf der falschen Spur, zogen sie wieder ab. Übrigens stellte sich später heraus, dass der Scheinwerferstrahl, der, wie oben erwähnt, unseren Fluchtweg kurz gebremst hatte, zu dem ersten Überfallwagen gehört hatte.

Dieser Fahnenraub wurde eine Sensation. Tagelang wurde in den Zeitungen darüber berichtet. Haussuchungen gab es am laufenden Band. Unser Haus mit Mühle wurde, wie man so sagt, auf den Kopf gestellt. Das Heu auf dem Balken, das Stroh auf dem Hausbalken und dem Dreschbalken wurde hin- und hergeworfen. Die ganze Mühle, das Wasserrad, ein zirka 6 m tiefer Schacht, die Abflusskanäle, alles wurde genauestens untersucht und inspiziert. Sogar der Mühlteich wurde ganz abgelassen. SA-Leute mussten sogar den Schlamm im Mühlenteich genauestens durchwühlen. Der Jauchekeller wurde leer gepumpt. Auf dem Dach wurden teilweise die Dachpfannen abgedeckt. Doch alle Mühe war vergebens, die Fahne fand niemand.

Der Volksmund machte sich lustig. Es kamen die unmöglichsten Parolen auf. Am schwarzen Brett hatten böse Buben ein Zitat aufgehängt: „Während wir schliefen, haben sie uns den Leichnam gestohlen.“ Und vieles andere mehr. Man war überzeugt, dass ich der Rädelsführer war. Aber man konnte mir nichts nachweisen. Wäre es ans Tageslicht gekommen, lebte ich mit größter Wahrscheinlichkeit nicht mehr. Dass man diese Sache nicht aufgedeckt hat, verdanke ich zum größten Teil meinem damaligen ärgsten Feind, dem SA-Mann Josef Hagmann. Dieser hatte an demselben Tage, als der Fahnenraub ruchbar wurde, seinen Bruder Martin gefragt, ob er dabei gewesen sei. Martin sagte seinem Bruder strack ins Gesicht: „Ja, ich war dabei.“ Und hat ihm alles erzählt.

Schlecht, wie der SA-Mann Josef Hagmann nun mal war, betrog er nun seine Kameraden. Raffiniert lenkte er immer wieder die Nachforschungen auf falsche Spuren, nur um seinen Bruder zu schützen. Doch unsere Feindschaft wurde immer größer, und er hat mir in späteren Jahren noch manchen Knüppel unter die Beine geworfen.

Die übrigen Beteiligten hat nie ein Verdacht getroffen. Der Josef Schneider hat damals, als die Fahnenaffäre derartig hohe Wellen schlug, ein Gelübde gemacht, dass er jeden Tage einen Rosenkranz beten wollte, wenn die Angelegenheit nicht ans Tageslicht kommen würde. Ob er das Gelübde gehalten hat, weiß ich nicht. Die Fahne habe ich kurze Zeit später aus dem Acker geholt ohne Wissen der anderen Beteiligten und habe sie mit meinem Bruder in der damaligen Bienenhütte zirka 4 – 5 m hinter dem Hühnerstall und zwei bis zweieinhalb Meter unterhalb der jetzigen Werkshalle vergraben.

Dort liegt sie heute noch unberührt. Nach dem Kriege hätte ich sie ausgraben können, wurde sogar von vielen Seiten dazu aufgefordert, hätte sogar Kapital daraus schlagen können, aber ich wollte die Vergangenheit ruhen lassen. Es hätte nur unnötig wieder böses Blut gegeben. Es gab manche böse Zwischenfälle anschließend im Dorf. Es kam zu Zusammenstößen, die oft mit Mord und Totschlag hätten ausgehen können, wäre das Schicksal uns nicht immer wieder so gnädig gewesen.

In den ersten Monaten nach dem Fahnenraub gab ich mir die größte Mühe, dem Gegner keine Blöße zu zeigen. Mein Bruder Dionys, auch ein absoluter Gegner des Nationalsozialismus, und Josef Müller – Bestings waren die ersten, die verhaftet wurden und 14 Tage in „Schutzhaft“ genommen wurden. Als sie entlassen wurden und nach Hause zurückkehrten, prallten die Gegensätze hier in Rahrbach stark aufeinander.

Wir feierten im Gasthof Kaiser die Heimkehr der ersten Opfer des Nationalsozialismus. Unsere Gegner in SA-Uniform Josef Hagmann, Toni Schnüttchen, die Gebrüder Schöttler und die Gebrüder Conze und andere mehr provozierten uns, wahrscheinlich wir umgekehrt sie auch. Es kam zu einer erbitterten Schlägerei, wobei auch eine Menge Blut floss.

Ich persönlich ging mit meinem Gegner hart ins Gericht. Ich warf ihnen all ihre Schlechtigkeiten vor. Das hatte nun böse Folgen. Das herbeigeholte Überfallkommando konnte mir an diesem Abend nichts antun. Es gab keinen stichhaltigen Grund dafür. Einige Tage später kam ich mit meinem Bruder Hubert mit dem Pferdefuhrwerk von Kundschaft. Auf dem Wege von Welschen Ennest nach Rahrbach, kurz oberhalb von Welschen Ennest, kam uns auf einem Motorrad in wilder Fahrt Josef Müller entgegen, sprang vom Motorrad runter und sagte: „Flieh so schnell du kannst. Oben bei dir zu Hause sind mindestens 60 SA-Männer aufmarschiert und wollen dich verhaften.“ Doch während er mir die Mitteilung machte, kam ein Motorrad mit zwei SA-Männern uns entgegen.

Der Fahrer, Josef Wagner, war ein früherer Schulkamerad von mir. Diese beiden hatten den Auftrag, mich aufzustöbern und auf der Stelle festzunehmen. Ich ging auf das uns entgegenkommende Motorrad zu. Ihren Auftrag kannte ich aus den Mitteilungen von Josef Müller. Josef Wagner stoppte das Motorrad ab. Doch als ich so festen Schrittes auf ihn zuging und ihm herausfordernd in die Augen sah, verlor er den Mut. Auf 3 bis 4 m Entfernung gab er Vollgas und brauste, den Blick abwendend, an mir vorbei. Kaum war er um die Ecke verschwunden, verabschiedete ich mich von meinem Bruder Hubert und Josef Müller und verschwand in den Roggen- und Haferfeldern in Richtung Heid-Eulenbruch.

Am Waldrand angekommen, sah ich am Ortsausgang von Rahrbach die SA-Kolonne in Richtung Welschen Ennest marschieren, sah auch, wie das Motorrad mit meinem ehemaligen Schulkameraden von Welschen Ennest zurückkam und anscheinend Meldung über mich machte. Da aber mein Bruder Hubert schon an dem SA-Trupp vorbei war, nahm man an, ich hätte mich auf dem Wagen versteckt. Die SA-Kolonne schwärmte auseinander und stürmte hinter dem Pferdewagen her. Doch ich war da nicht zu finden. Die SA musste feststellen, ich war ihr wieder durch die Lappen gegangen. Der arme Josef Müller, der sein Motorrad auf den Pferdewagen geworfen hatte und mit meinem Bruder Hubert zurück nach Rahrbach fuhr, wurde an meiner statt festgenommen und wurde 24 Stunden im Spritzenhaus in Welschen Ennest eingesperrt.

Die enttäuschte SA-Kolonne sah aber kurz vor Rahrbach am Waldrand vom Kreuzberg einige Männer stehen. Es handelte sich zwar nur um Holzarbeiter. In der Annahme, ich würde mich dort irgendwie aufhalten, schwärmte die ganze SA, außer 2 Mann, die den Josef Müller ins Spritzenhaus bringen mussten, auseinander und durchkämmten den Kreuzberg, die gesamte Hardt, den Eulenbruch usw. Doch ich war viel zu sehr mit der Natur verbunden, im Walde konnten die mich so leicht nicht finden, zumal hier bei uns der Wächter des Waldes, der Eichelhäher, jeden meldet, der unberufen in den Wald kommt.

Nach zirka 2 Stunden kam ich unbehelligt zu Hause an. Meine Eltern befanden sich in höchster Angst. Was bis dahin geschehen war, wussten sie ja bereits. Meine Mutter stellte mir weinend das Essen auf den Tisch und machte mir bittere Vorwürfe. Auch mein Vater machte mir Vorhaltungen und sagte mir unter anderem: „Du kannst doch nicht mit dem Kopf durch die Wand. Du kannst doch nicht gegen den Strom schwimmen.“

Doch nachdem ich gegessen hatte, ging ich ins Dorf. Vor der Gastwirtschaft Kaiser war das halbe Dorf versammelt. Ich kam dazu. Nun war die Sensation perfekt. Ein SA-Mann, Peter Quast, ein kleiner Mitläufer, kam von Welschen Ennest zurück und bat mich, doch so schnell wie möglich zu verschwinden, denn jeder SA-Mann hätte den Befehl erhalten, mich sofort festzunehmen, wenn sie mich aufspüren würden. Meine Antwort: „Peter, nun erfülle deine Pflicht!“ Der Peter, Entschuldigungen stammelnd, verschwand um die nächste Ecke. Dann kamen bei Peter Tillmanns Haus von Welschen Ennest her meine größten Gegner, die zwei SA-Männer Josef Hagmann und Toni Schnüttchen. So sagte ich nun zu allen Anwesenden: „Jetzt gehe ich auf die beiden zu, und wir wollen einmal feststellen, ob die den Mut haben, mich festzunehmen.“ Ich ging mit ironischem Lächeln auf die beiden zu. Sie trugen Uniform und Waffen. Einen halben Meter von ihnen entfernt, ich ging nämlich genau gerade auf sie zu, schritten beide, der eine einen halben Meter nach rechts, der andere einen halben Meter nach links, und ließen mich zwischen den beiden passieren. Dann machte ich kehrt und kam wieder zurück, mit Hallo von allen Anwesenden empfangen.

Von den Anwesenden gefragt, was ich nun tun würde, sagte ich: „Jetzt gehe ich nach Welschen Ennest zur Polizei.“ Der Polizeibeamte Karaschinski, auch ein ganz großer Nazi, war mit bei der SA-Kolonne gewesen, die mich festnehmen sollte. Allen Anwesenden blieb ob solcher Frechheit die Spucke weg. Das ging über ihren Horizont hinaus. Für alle stand fest, jetzt ist er reif. Man versuchte, mir das auszureden, mich vom dem Schritt abzuhalten. Doch ich wusste, dass ich so oder so reif war, dass es auf jeden Fall besser war, ich würde von der Polizei festgenommen als von wilden Horden der SA. Die SA hatten schon einige halbtot geprügelt.

Die anwesenden Rahrbacher steckten mir die Taschen voll mit Zigaretten und Schokolade, und ich marschierte zur Polizei nach Welschen Ennest.

Der Polizeiwachtmeister traute seinen Augen nicht, als er mich plötzlich vor sich sah. Ich sagte ihm, ich hätte erfahren, dass die SA mich hätte festnehmen wollen. Er selber sei doch auch dabei gewesen. Ich wolle aber der SA die Mühe ersparen und stelle mich freiwillig. Der Polizeiwachtmeister: „Wir wollten Sie nicht festnehmen. Sie sollten nur eine anständige Tracht Prügel haben, und die hätte Ihnen nicht geschadet, die haben Sie schon lange verdient.“ „Danke“, sagte ich, „es ist eine alte Weisheit, viele Hunde sind des Hasen Tod. Aber glauben Sie, das wäre so einfach gewesen? Ich weiß, man hätte mich dabei totgeschlagen. Aber ich hätte auch noch ein paar mit hinüber genommen.“ Der Polizeiwachtmeister: „Ich weiß, Sie sind ein ganz gefährlicher Bursche, nicht nur mit der Schnauze, auch mit ihren Fäusten. Aber alle SA-Männer waren darauf aufmerksam gemacht worden.“ Kurz und gut, ich konnte wieder nach Hause gehen, von den Rahrbachern mit Jubel begrüßt.

Einen Tag später wurde ich in Welschen Ennest verhaftet und saß fünf Wochen im Amtsgerichtsgefängnis in Grevenbrück. Nach gut vier Wochen trat ich in den Hungerstreik und lehnte jede Nahrung ab. Der Regimentskommandeur meines Vaters im ersten Weltkrieg, Freiherr von Papen, ein Vetter vom ehemaligen Reichskanzler von Papen, war Regierungspräsident in Arnsberg. Mein Vater war nun zu seinem ehemaligen Kommandeur gefahren und hatte ihm die Dinge, wie beschrieben, vorgetragen. Der Regierungspräsident schaltete sich ein. Ich wurde entlassen.

Bei meiner Entlassung sagte mir der Justizwachtmeister Allebrod vom Amtsgericht Grevenbrück: „Haben Sie aber ein Glück! Ihre Papiere waren fertig. Sie sollten morgen in ein Konzentrationslager abgeführt werden.“

Nun hatte ich jedoch in der Zelle ein kleines Buch geschrieben über das tausendjährige Reich (also den Nationalsozialismus) und was daraus entstehen musste. Auch den Krieg hatte ich darin beschrieben. Mein Bruder Bruno hat die auf Schmierzetteln niedergeschriebenen Gedanken und Prophezeiungen in einem Heft zusammengefasst, welches ich später dem alten Peter Weißkirch einmal zur Verfügung stellte, aber leider nie zurückbekommen habe.

Im Gefängnis in Grevenbrück saßen außer Schutzhäftlingen auch eine Reihe Krimineller, teils alte Zuchthäusler in Untersuchungshaft. Diese hatten jedoch wesentlich mehr Freiheiten in den Zellen als wir Schutzhäftlinge. Letztere hatten mich angepfiffen, dass ich fast immer am Schreiben sei. Die SA hat auch einige Male, wenn wir außerhalb der Zelle waren, alles untersucht. Wollten wissen, was ich schreiben würde, aber nie etwas gefunden.

Bei einem Genesungsurlaub im Februar 1944 kam hier in Rahrbach die Nachricht an, dass Franz Meckel von hier mit einem Flugzeug über München abgestürzt sei. Er war der dritte Sohn der Familie Meckel, der innerhalb von drei Monaten gefallen war. Vom Luftgaukommando München wurde ein Oberfeldwebel hier nach Rahrbach kommandiert, um die Voraussetzungen für eine Beerdigung in heimatlicher Erde zu schaffen. Dieser Oberfeldwebel, hier vollkommen fremd, wandte sich an mich, den zur Zeit dienstrangältesten Soldaten hier am Ort, mit der Bitte, ihm bei den Vorbereitungen für die Beisetzung zu helfen.

Wir setzten uns mit einer Luftwaffeneinheit in Lüdenscheid in Verbindung. Diese Einheit sagte zu, mit einer Ehrenkompanie dem Gefallenen die letzte Ehre zu erweisen. Am letzten Sonntag im Februar 1944 kam um die Mittagszeit die Ehrenkompanie mit der Bahn auf dem Bahnhof Welschen Ennest an. Der Kompanieführer dieser Einheit, ein Reserveoffizier, der mit dem letzten Flugzeug als Schwerverwundeter aus Stalingrad ausgeflogen worden war, im Zivilberuf Landesgerichtspräsident von Königsberg, wurde von mir am Bahnhof abgeholt.

Um nähere Einzelheiten über den Ablauf der Beerdigung zu besprechen, kehrten wir im Gasthof Martin Becker direkt am Bahnhof ein. In diesem Lokal waren, ohne dass wir es vorher wussten, zur gleichen Zeit die Honoratioren der NSDAP, um ebenfalls die Organisation der Beisetzung zu beraten. Letztere wollten die Beisetzung mit allem Pomp in ihrem Sinne durchführen.

Unter anderem bekam der Ortsgruppenleiter Bruno Trinn vom Kreisleiter Fischer die Order, den Pfaffen von Rahrbach (Pastor Poll) unverzüglich anzurufen, dass er bei der Beisetzung nichts zu suchen habe. Solange Partei und SA auf dem Friedhof wären, sollte er sich nicht sehen lassen, andernfalls müsse er mit seiner sofortigen Verhaftung rechnen. Bruno Trinn nahm diese Order entgegen, ging zum Telefon und gab die Befehle des Kreisleiters wörtlich an Pastor Poll weiter.

Die Mitglieder der NSDAP entfernten sich. Der Kompaniechef und ich waren allein. Wir hatten die Gespräche mit angehört, aber kein Wort dazu gesagt. Der Kompaniechef erkundigte sich anschließend bei mir, ob der gefallene Franz Meckel ein so großes Parteimitglied oder SA-Mann gewesen wäre.

Ich konnte ihn dahin aufklären, dass Franz Meckel in der Hitlerjugend gewesen sei, so wie mehr oder weniger fast alle Jungen in der damaligen Zeit, in Wirklichkeit aber nur ein Mitläufer gewesen sei. Die Eltern von Franz Meckel sowie die Geschwister des Gefallenen waren tief religiöse Menschen. In ihrem großen Leid hätte sie in diesem Zeitpunkt nichts tiefer und schlimmer treffen können, als dass man dem dritten Sohn, der nun wenigstens noch in der Heimat seine letzte Ruhe finden sollte, ein christliches Begräbnis vorenthalten würde.

Der Kompaniechef – evangelischer Religion – ließ sich von mir informieren, wie so eine katholische Beerdigung, in diesem Falle in Rahrbach, vonstatten gehe. Darauf machte der Kompaniechef folgenden Vorschlag. Er werde mit der Ehrenkompanie einmal bei der Einsegnung der Leiche vor dem Haus Scheppe und zum Friedhof eskortieren. Er werde vor allen Dingen auf dem Friedhof den Sarg und das Grab so abschirmen, dass außer den Angehörigen und dem Priester niemand an das Grab herankommen könne, bis die kirchliche Beerdigung vorbei sei. Dieser Vorschlag fand meine volle Einwilligung. Allerdings mussten wir nun den Pastor Poll bewegen, dass er sich nicht von der Partei einschüchtern lasse und die Beerdigung so und nicht anders durchführen solle, also wie eh und je.

Ich ging sofort ans Telefon, rief Herrn Pastor an und teilte ihm mit, was wir, der Kompaniechef und ich, vereinbart hatten. Herr Pastor Poll war noch ganz außer sich, ganz außer Fassung und sehr erregt. Er weigerte sich, die Beerdigung so durchzuführen. Der Ortsgruppenleiter habe ihm ausdrücklich angedroht, ihn sofort verhaften zu lassen, wenn er sich nicht an die Weisung der NSDAP halte. Ich habe ihm gut zugeredet und hm versichert, dass ich mich dafür verbürge, dass ihm nichts geschieht. Doch er ließ sich nicht erweichen.

Nach kurzem Überlegen erlaubte ich mir etwas, was man in damaliger Zeit als frivol leichtsinnig betrachtete. Ich sagte Herrn Pastor Poll wie folgt: „Herr Pastor, hiermit gebe ich Ihnen den militärischen Befehl, die Beerdigung so und nicht anders vorzunehmen. Als Offizier der deutschen Wehrmacht mache ich Sie darauf aufmerksam, was es für Sie bedeutet, wenn Sie meinen militärischen Befehl verweigern.“ Das hatte gezündet. Ich hatte den Eindruck, dass der Herr Pastor dankbar für diese Rückendeckung war.

Alles lief wie geplant. Die Ehrenkompanie ließ keinen von der NSDAP, keinen SA-Mann an den Sarg oder an das Grab herankommen. Auf dem Friedhof ließ der Kompaniechef die Kompanie stillstehen und hielt eine kurze Ansprache, gedachte des Gefallenen, erinnerte an seine zwei Brüder, die kurz vor ihm auch ihr Leben opfern mussten, fand auch teilnehmende und tröstende Worte für die Eltern und Geschwister des Gefallenen, forderte dann Herrn Pastor Poll auf, die kirchliche Weihe und Beerdigung vorzunehmen.

Pastor Poll, der normalerweise kein guter Redner war, ergriff bei dieser Beisetzung das Wort, was normalerweise nicht üblich war, und hielt eine Ansprache, in der er die ganze Tragik in so treffenden Worten zitierte, wie man es nicht erwartet hätte. Bei dieser Gelegenheit wuchs Pastor Poll weit über sich hinaus. Die Beerdigung war so groß mit so vielen Trauergästen, wie man es bis dato in Rahrbach nicht kannte. Kein Auge blieb trocken. Nach Beendigung der kirchlichen Beerdigung ließ der Kompaniechef noch eine Ehrensalve abfeuern und marschierte in geschlossener Formation vom Friedhof ab. Was die Partei und SA anschließend auf dem Friedhof gemacht oder nicht gemacht haben, weiß ich nicht.

Montagmorgen – ich traf Vorbereitungen für die Rückkehr an die Front nach Russland, denn am Dienstag war mein Urlaub abgelaufen. Die letzten Urlaubstage waren immer schwer. Wieder fort von Frau und Kindern, von Verwandten und Bekannten in eine unsichere, schicksalsschwangere Zukunft. Von bangen Fragen gequält: Komme ich nochmals zurück und wenn, dann vielleicht als Krüppel, als kranker Mann? Was wird inzwischen aus meiner Familie? Was wird aus der Niederkunft meiner Frau, die in etwa sechs Wochen ein Kind erwartet? Solche und viele andere bange Fragen prägten die letzten Urlaubsstunden. Ein Gemütszustand, den man mit Worten nicht beschreiben kann.

In diesem seelischen Zwiespalt kam etwa gegen 10 Uhr der Schwager von dem gefallenen, am Vortag beerdigten Franz Meckel, Franz Wagner, in heller Aufregung mit einem Moped angefahren und sagte: „Du musst sofort zum Pfarrhaus. Dort ist die SA. Die wollen unseren Pastor verhaften wegen der gestrigen Beerdigung.“ Ich zog mir noch schnell meine Uniform an und fuhr mit dem Moped des Franz Wagner zum Pfarrhaus. Dort kam gerade Herr Pastor Poll, flankiert von zwei SA-Männern, die Außentreppe vom Pfarrhaus herunter. Auf den Anführer der SA zugehend, fragte ich ihn, was hier vorgehe. Die Antwort kam vom SA-Mann: „Das geht Sie einen Scheißdreck an.“ Mich packte die Wut und ich brüllte ihn an: „Nehmen Sie erst mal Haltung an, wenn Sie mit einem Offizier sprechen!“ Darauf schlug er die Hacken zusammen, stand still und war still. Die damalige Situation war so, genau wie jeder Soldat, Unteroffizier usw., musste auch jeder SA-Mann, Scharführer usw. einen Offizier grüßen. Für diese wie für jene bestand das Vorgesetztenverhältnis. Die Gruppe stand, wenn auch zähneknirschend, still.

Ich erklärte ihr, dass Herr Pastor Poll von mir einen militärischen Befehl erhalten habe, genau so zu beerdigen, wie er es getan habe. Hätte der Pastor dem Befehl nicht Folge geleistet, hätte das für den Pastor böse Folgen haben können. Weiter sagte ich ihnen, wenn sie oder ihre vorgesetzten Dienststellen etwas gegen meine Handlungsweise einzuwenden hätten, sollten sie sich beim zuständigen Luftgaukommando in Münster oder bei meinem Regimentskommandeur Oberst Petzold beschweren oder auch Anzeige erstatten. Ohne mich noch um die stillstehenden SA-Männer zu kümmern, nahm ich Herrn Pastor Poll an die Hand und ging mit ihm ins Pfarrhaus zurück. Als ich kurz darauf das Pfarrhaus wieder verließ, habe ich keine SA-Männer mehr gesehen.

Zeugen von diesen Vorgängen beim Pfarrhaus waren der alte Herr Lehrer Runte, der Nachbar Bauer Emil Dömer und der Schwager vom dem Gefallenen, Franz Wagner. Die Zeugen leben leider heute nicht mehr, aber die Angehörigen dieser Zeugen können diesen Sachverhalt bestätigen. Denn dieses Ereignis war lange Zeit allgemeines Gesprächsthema.

An dem darauffolgenden Dienstag war mein Urlaub abgelaufen. Ich bin am Vormittag mit einem Zug von Welschen Ennest nach Hagen und von dort mit einem Urlauberzug nach Russland gefahren. Es war gut, dass diese Ereignisse in meine letzten Urlaubstage fielen, denn am Dienstag Nachmittag waren schon Parteifunktionäre und SA-Leute bei meiner Frau zu Hause, mussten aber zu ihrem Leidwesen feststellen, dass ich bereits auf dem Weg nach Russland war. Ich selber hatte mir damals Sorgen gemacht, dass man Repressalien bei meiner Frau und bei meinen Kindern nehmen könnte. Aber es hat alles, Gott sei Dank, gut gegangen.

Am 11.4.1944 erreichte mich ein Telegramm, dass zu Hause ein Junge angekommen sei, dass Mutter und Kind gesund seien. Da ich zufällig eine Dienstreise zum Luftwaffenbeschaffungsamt in Berlin machen musste, machte ich einen Abstecher nach Hause. Es war der letzte Urlaub. Am 29.6.1944 kam ich in russische Gefangenschaft und kehrte am 29.12.1949 mit einem Körpergewicht von 49 kg heim.

Anton Nies schreibt: Am Fronleichnamsnachmittag 1933 erfuhren wir, dass die SA am folgenden Tag alle kirchlichen Vereinsfahnen beschlagnahmen wolle. ... Sie hingen noch alle in der Kirche. Abends, kurz bevor die Kirche abgeschlossen wurde, gingen wir, Alois Schmidt, Kruberg, Otto Greiten, Fahlenscheid, Willi Klein, Welschen Ennest, und ich in die Kirche und holten heimlich unser Kolpingbanner und versteckten es unterhalb der Kirche in einem Busch. Nach Mitternacht holten wir es. Alois Schmidt nahm es mit und versteckte es auf dem elterlichen Bauernhof. Alle Nachforschungen der SA – auch bei mir Haussuchung – blieben ergebnislos. Mitte der dreißiger Jahre hatte die NSDAP Wind bekommen, dass sich das Banner im Hause Schmidt befinde. SA marschierte auf und verlangte die Herausgabe. Man durchsuchte das ganze Haus. Sogar das Heu auf dem Boden wurde umgelagert. Vergeblich. Das Banner hatte Otto Greiten, Fahlenscheid, vor 2-3 Wochen an sich genommen und sicher versteckt. In diesem Versteck hat es die Nazizeit und den Krieg überdauert, bis es 1950 der wiedergegründeten Kolpingfamilie übergeben werden konnte.

Gefallene und Vermisste des 2. Weltkrieges 1939 – 1945

Gefallene Rahrbacher

Hugo Tillmann (Gias)	25 Jahre
Paul Dömer (Nobes)	25 Jahre
Vinzenz Hachmann	29 Jahre
Kaspar Alfes (Nathen)	30 Jahre
Hubert Limper (Zuffikes)	27 Jahre
Franz Kaiser (Tillmes)	22 Jahre
Hugo Meckel (Klären)	21 Jahre
Josef Meckel (Klären)	23 Jahre
Franz Meckel (Klären)	26 Jahre
Heinrich Kaiser (Tillmes)	28 Jahre
Richard Tillmann (Schrinekaspers)	24 Jahre
Clemens Hüskes (bei Peiters)	21 Jahre
Heinz Meckel	18 Jahre
Adolf Kaiser (Limpes)	30 Jahre
Josef Pulte	19 Jahre
Peter Dömer	
Hans Jehmelich	
Paul Pohl	
Aloys Wagner	
Arno Wenk	

Vermisste Rahrbacher

Julius van Hulle
Josef Kaiser (Tillmes)
Robert Kaiser (Limpes)
Josef Müller (Bestinges)
Arnold Nies (Dinas)
Anton Petri
Alfons Runte
Philipp Tillmann (Gias)
Josef Weiskirch
Willi Dickmann (Fulen)
Paul Dömer

Gefallene Kruberger

Peter Klein (Ochses)	31 Jahre
Peter Klein (Jopes)	32 Jahre
Heinrich Klein (Jopes)	35 Jahre
Benno Schmitt (Greiten)	18 Jahre
Fritz Klein (Pitt)	19 Jahre
Fritz Uelhof (Huiskes)	24 Jahre
Peter Schmitt (Greiten)	25 Jahre
Anton Schmitt (Greiten)	20 Jahre
Hermann Klein (Schüren)	25 Jahre
Willi Berghoff (Schmitten)	23 Jahre
Franz Berens (Berens)	25 Jahre

Vermisste Kruberger

Konrad Klein (Antrins)	19 Jahre
Anton Klein (Antrins)	23 Jahre
Josef Berens (Berens)	32 Jahre
Hubert Nathe (Fiskes)	21 Jahre
Otto Eickhoff (Eickhoffs)	19 Jahre

Bei Kämpfen um Rahrbach starben im Behelfslazarett

Fridrich Linnow
Soldat Osentschuk
Walter Bottin

Leichenfunde im Wald:

Oberst Hans Hesse
Wilhelm Garbe

Bei Kämpfen in Kruberg gefallen

Leutnant Georg Hasse
Hans Georg Ohle
Soldat Münzer

Nach dem 2. Weltkrieg

Die Nachkriegsjahre unseres Vereins

Der Krieg war zu Ende und jeder trug die daraus resultierenden Lasten und Folgen. Das seinerzeit noch rege Vereinsleben schien sich nicht wieder von den hinterlassenen Spuren des Krieges zu erholen. Und trotzdem gab es immer wieder Schützenbrüder, die sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten um das Wiederaufleben des Vereins bemühten. Die erste Versammlung der Nachkriegsjahre fand am 07.03.1948 statt.

Zu dieser Zeit wurde in den drei Westzonen die Währungsreform durchgeführt, und man war froh, dass man von Heinrich Vetter ein altes Geschäftsbuch gestiftet bekam, welches dem Verein von nun an als Protokollbuch diente. Es war nichts geblieben – der Schützenplatz befand sich zu dieser Zeit unter Beschlagnahme der Besatzungsmächte, die das Feiern eines Schützenfestes unmöglich machten.

Der Verein zählte zu diesem Zeitpunkt 57 Mitglieder. Der Jahresbeitrag wurde auf DM 3,00 festgesetzt. Ein Schützenfest wurde im Jahre 1948 noch nicht veranstaltet, stattdessen wurde ein Sommerfest mit Kinderbelustigung geplant. In der Versammlung am 13.03.1949 wurde der Termin für das erste Nachkriegsschützenfest auf den 25.07. und 26.07.1949 festgesetzt.

Wie bis in die 60er Jahre üblich, fanden jährlich zwei Versammlungen statt. Die erste Versammlung war im Winter im Vereinslokal Kaiser in Rahrbach, wo Geschäfts- und Rechenschaftsbericht vorgetragen wurden; die zweite Versammlung war jeweils vor dem jährlichen Schützenfest im Vereinslokal Klein in Kruberg.

Hier wurden der Festablauf besprochen, Offiziere gewählt und auch gleichzeitig Preisgelder festgelegt.

So gab es z.B. im Jahre 1949

DM 50,00 für den Königsschuss
DM 5,00 für die Krone
DM 3,00 für den Reichsapfel und
DM 2,00 für das Zepter.

Der damals noch ausgeschossene Jeck erhielt DM 20,00.

Das Eintrittsgeld wurde für Nichtmitglieder und Damen auf DM 1,00 festgelegt.

Zur damaligen Zeit wurde die Festmusik noch von den Vereinsmitgliedern mit nach Hause genommen. Die Unterbringung erfolgte kostenlos.

Der erste Schützenkönig nach dem Krieg wurde 1949 unser Vereinsmitglied Arnold Vetter.

Königshoftisch 1949

Schützenkönig Arnold Vetter 1949

Kinderschützenkönig Alfred Tillmann - 1949

Zusammenarbeit und das Streben nach Gemeinschaftssinn wurden „groß“ geschrieben – man feierte wieder die ersten Schützenfeste, und zwar auf dem Sportplatz Rahrbacher Höhe.

Im September 1950 wurde während einer außerordentlichen Mitgliederversammlung ein komplett neuer Vorstand gewählt. 1. Vorsitzender wurde Franz Schnütchen, welcher später lange Jahre Ehrenvorsitzender war.

Kinderschützenkönig Jürgen Kötting – 1950

von links: Hugo Berens, Karl-Dieter Suens, Brigitte Stuhl, Hans Werner Weißkirch, Ursula Köttingn, Bernhard Jung, Karin Dehrental, Doris Dömer, Manfred Dehrental, Herbert Tillmann, Luzie Dömer, Ursula Meisel, Elmar Baumeister, Jürgen Kötting, Mechthild Nies, Dorlinde Kötting, Waltraud Berens, Paul Kordes, Georg Schlüngermann, Paul Alfes, Ursula Tillmann

Jeck: Klaus Limper

Der Verein fasste wieder „Fuß“, und schon bald wurde der Wunsch nach einer eigenen Halle laut.

Wir feierten unser Schützenfest im Jahre 1951 wieder auf eigenem Platz – aber im Leihzelt. Zum Aufbau des Zeltes reisten einige Monteure von auswärts an. Sie wurden bei Vereinsmitgliedern in Kost und Logis untergebracht, wofür der Verein DM 6,00 pro Tag an das jeweilige Vereinsmitglied zahlte.

Erneute Überlegungen führten zu dem Entschluss, eine Halle zu bauen. Hierbei gab es auf der Generalversammlung des Schützenvereins am 06.01.1952 sehr viel Für und Wider. Nachdem man sich gründlich ausgesprochen hatte, stand das Endresultat fest: Es wird mit dem Hallenbau begonnen und zwar in der Größenordnung, wie die finanziellen Mittel es zur Zeit zulassen. Im Jahr 1952 feierten wir unser erstes Schützenfest in unserer neuen Schützenhalle.

Weihnachtsbaum-Angelegenheiten in den Orten Kruberg und Rahrbach

Der Schützenverein kümmerte sich auch damals schon um andere dörfliche Belange. So war z.B. Anfang der 50er Jahre das Schmücken der Weihnachtsbäume Angelegenheit des Schützenvereins. Für den Kruberger Weihnachtsbaum war immer der jeweilige Jeck und für den Rahrbacher Baum der amtierende Schützenkönig zuständig. Im Jahre 1951 wurde für die Weihnachtsbaum-Beleuchtung vom Schützenverein eine Haussammlung durchgeführt, und im darauffolgenden Jahr beschloss man, dass an den organisatorischen Arbeiten auch der Gesang- und Sportverein beteiligt werden sollten.

Der Musikverein erklärte sich bereit, ab diesem Jahr, jeweils am Heiligabend, unter den Bäumen zu musizieren. Anlässlich der Generalversammlung im Januar 1953 wurde beschlossen, nicht mehr die Einzelpersonen - Schützenkönig und Jeck - für das Schmücken der Bäume verantwortlich zu machen, sondern die Zuständigkeit auf die 17-21-jährigen Schützenbrüder zu übertragen.

Und nicht nur das –
schon in den ersten Nachkriegsjahren war „Preisschießen“ angesagt, und es fand die allgemeine Zustimmung aller mit dem Hinweis, dass jeden Sonntag ein Tagespreis ausgeschossen wird.

Nach Ostern sollen dann bei einem gemütlichen Beisammensein die besten Schützen mit einem Preis geehrt werden. Man wurde sich darüber einig, dass für jeweils drei Schuss DM 0,20 erhoben werden sollen. Schützenbruder Alfons Mues erklärte sich bereit, eine Rückwand für die Scheibe unentgeltlich anzufertigen.

Zum Schluss der Generalversammlung dankte der 1. Vorsitzende Franz Schnütgen allen Mitgliedern ganz herzlich für ihre geleisteten Arbeiten und Unterstützungen beim Bau unserer Festhalle. Gleichzeitig bat er in Einigkeit zusammenzustehen und weiter mitzuwirken, so dass der Bau, an dem jedes Mitglied Teilhaber war, mit der Zeit ganz vollendet und der Stolz der Vereine und der ganzen Gemeinde wird.

Mit dem Lied „Mit dem Pfeil, dem Bogen ...“ wurde die Versammlung beendet.

Schützenzug in den 50er Jahren
Offizier Paul Schöttler, Pastor Poll, Offizier Karl Kordes

Das erste große Vereinsjubiläum im Jahre 1953

50 Jahre Schützenverein Rahrbach-Kruberg e.V. – die Fahneninschrift war unser Beweis, und alle Mitglieder waren sich einig, dieses Jubiläum auch dementsprechend zu begehen.

In der Generalversammlung am 18.01.1953 wurde der folgende Festablauf besprochen:

Es sollte, wie heute noch üblich, an 3 Tagen am ersten August-Wochenende gefeiert werden. Zum Festbeginn am Samstag um 15.00 Uhr Antreten am Vereinslokal in Rahrbach, anschließend Gefallenenehrung, Abholen des noch amtierenden Schützenkönigs und Kaiserschießen. Danach erfolgte die Kaiserproklamation und abends Konzert und Schützenball.

Für Sonntag war das Antreten um 14.00 Uhr in Kruberg angesetzt. Dort wurden auch die auswärtigen Vereine empfangen, und anschließend fand der Festzug durch beide Ortschaften statt. Im Anschluss an den Festzug erfolgte die Jubilarehrung.

Hier ist besonders zu vermerken, dass die Mitglieder, die 50 Jahre dem Verein die Treue gehalten haben, auf unserem Jubelfest frei bewirtet wurden, und Heinrich Quast aus Fahlenscheid erklärte sich bereit, alle kranken und gehbehinderten Mitglieder unentgeltlich im Festzug zu fahren. Abends war wiederum Konzert und Ball bis 01.00 Uhr nachts.

Am Montagmorgen fand bereits um 07.30 Uhr das Schützenhochamt statt. Anschließend Vogelschießen und Königsproklamation – alle Jungschützen bis zum 21. Lebensjahr waren berechtigt, am Jeck-Schießen teilzunehmen.

Einladungen zum Jubiläumsfest wurden an folgende Gastvereine ausgesprochen:
Altenkleusheim, Neuenkleusheim, Rehringhausen, Littfeld, Oberveischede, Welschen Ennest, Benolpe, Hofolpe, Kirchhundem, Brachthausen, Albaum und Heinsberg.

Trotz intensiver Nachforschungen ist es leider nicht mehr nachvollziehbar, welche der geladenen Vereine tatsächlich an unserem Jubiläumsfest teilgenommen haben.

Schützenkönig wurde im Jubiläumsjahr Lothar Dömer und Schützenkaiser August Conze – beide aus Rahrbach.

König Lothar Dömer

Kaiser August Conze

Kaiserzug 1953

1. Reihe von links: Emil Dömer, Kaiser August Conze, Johann Quast
2. Reihe von links: Maria Quast, Agnes Conze, Maria Dömer
3. Reihe von links: Anna und Robert Jungermann
hinter Robert Jungermann: Peter Schmitt und Josef Wurm

Königshoftisch 1953

Das Jahr 1954 rückte näher, und es wurde der Gedanke an eine Wasserleitung direkt zur Halle ins Auge gefasst mit dem Entschluss, dass sich der Vorstand mit der Gemeindebehörde in Verbindung setzen sollte wegen eines Zuschusses oder allenfalls wegen der Lieferung benötigter Rohre. Vorerst wurde die Angelegenheit jedoch wieder zurückgestellt.

Erst im Jahre 1956 wurde die Wasserleitung wieder Gesprächsthema. Man beschloss, mit der Gemeindebehörde Rücksprache zu nehmen wegen eines Zuschusses für dieses Vorhaben. Sollte die Gemeinde einen Zuschuss bewilligen, so wird unverzüglich mit den Arbeiten begonnen. Jedes in der Versammlung am 26. Februar 1956 anwesende Mitglied war der Ansicht, dass dieses wohl das wirklich vorrangigste aller Anliegen sei. Um dem Verein größere Kosten zu ersparen, soll der Graben für die Verlegung der Wasserleitung in Hand- und Spanndienst von den Mitgliedern, und zwar allen Mitgliedern, auch über 60 Jahre, ausgehoben werden. Wer es selbst nicht kann, soll einen anderen Schützenbruder für diese Arbeit bereitstellen und geldlich abfinden.

Und ... die nächste Maßnahme lässt nicht lange auf sich warten.

Der Fußboden in unserer Halle ließ sehr zu wünschen übrig. Die Vereinsmitglieder waren der Meinung, dass wir im Jahre 1955 nicht mehr in dem bereits faul gewordenen Sägemehl feiern könnten – es diente zu dieser Zeit als „Fußboden“. Vorschläge wurden unterbreitet für zunächst einen Betonfußboden und für einen Perlkiesbelag. Durch Stimmenmehrheit einigte man sich auf einen Perlkiesbelag.

Im Jahre 1955 wurde Geistl. Rat Pfarrer Poll (in Ruhe) einstimmig als Ehrenmitglied in unseren Verein aufgenommen – manche Schützenbrüder denken wohl daran, dass auch unser neuer Pastor Pfarrer Sonntag sich an unserem Vereinsleben beteiligen wird.

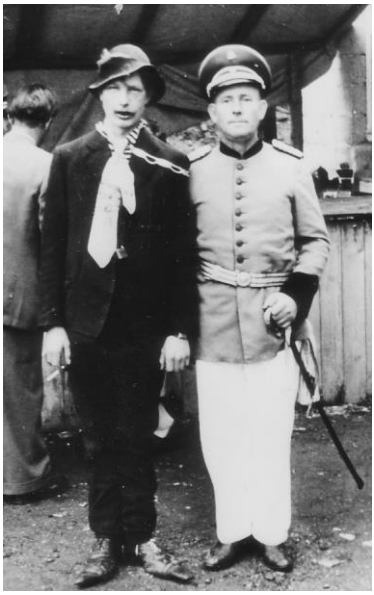
... Und das Jahr 1955 war das Jahr der „weißen Hosen“.
Hauptmann Adolf Rickelhoff stellt den Antrag in Bezug auf „weiße“ Hosen. Da die Zeit vor unserem Schützenfest nur noch 8 Tage war, wurde es jedem Vereinsmitglied selbst überlassen, sich noch eine Hose zu beschaffen. Doch schon auf der Generalversammlung im Jahre 1956 wurde wieder darüber debattiert, dass der, der es will, sich eine weiße Hose anschaffen soll. Der Preis hierfür beträgt DM 10,50, wobei unser Jagdpächter Walter Ashauer sich in großzügiger Weise bereiterklärte, bei jede Hose DM 1,50 beizusteuern, und die Vereinskasse erklärte sich ebenfalls bereit, bei jede Hose DM 1,50 beizulegen, so dass jedes Schützenmitglied nur noch den restlichen Betrag zu entrichten hatte.

von links nach rechts:
Kinder Gitta Kaiser, Maria Quast, Jutta und Ursula Schneider
Hauptmann Adolf Rickelhoff, Offizier Heinrich Tilkes,
Fahnenträger Alfons Mues, Offizier Heinrich Dömer
Vorstand Franz Schnüttgen, Karl Kordes und Emil Dömer

Als nächsten Schritt fasste man das Verputzen unserer Festhalle ins Auge. Einstimmig war die Versammlung dafür, dass zunächst die ganze Halle von außen von einem Fachmann verputzt werden soll. Hierzu sollte der Vorstand Kostenvoranschläge einholen.

In Anbetracht der nun eingetretenen schwachen Finanzlage wurde zum ersten Mal an eine Verlosung gedacht. Dieser Gedanke wäre aber bald wieder fallen gelassen worden, wenn nicht unser Jagdpächter Walter Ashauer als ersten Preis ein Moped zur Verfügung stellte. Hierauf kam die Verlosung doch zustande. Es wurde beschlossen, dass jedes Vereinsmitglied 5 Lose, das Stück für DM 1,00, abnehmen muss.

Herr Ashauer erwähnte noch, dass er in seinem Jagd- und Freundeskreis noch für weitere Preise Sorge tragen wolle. Außerdem wurde unser Jagdpächter dem eigenen Wunsch gemäß in die Reihe unserer Schützenbrüder aufgenommen mit einem doppelten freiwilligen Beitrag pro Monat.



letzter Geck 1955
Bruno Schlüngermann mit
Hauptmann Adolf Rickelhoff

Schützenhauptmann
Peter Weißkirch sen.
1957

Vereinsleben bis heute

Das Jahr 1960 war ins Land gezogen. In den Jahren zuvor wurde beim Jungkönigschießen stets eine Puppe abgeschossen. Das sollte sich nun endgültig ändern. Man beschloss daher auf der Generalversammlung am 02.07.1960, zukünftig auch für das Schießen des Jungkönigs einen „Holzvogel“ anzufertigen.

Das Schützenfest am Samstagabend endete auch in diesem Jahr wieder um Mitternacht mit einem großen Zapfenstreich; der Weckruf am Sonntagmorgen um 06.00 Uhr wurde vom Spielmannszug Benolpe und die Festmusik von der Musikkapelle Hillmicke ausgeführt.

Schützenkönig 1960 – Franz Schnüttgen

... und der Festzug wurde in diesem Jahr von Schützenbruder Reinhold Vetter angeführt, der für den erkrankten Leo Pulte das Amt des Adjutanten für dieses Fest übernommen hatte.

Auch die Kinder kamen am Schützenfestmontag nicht zu kurz. Kinderbelustigung war angesagt, und zur Freude eines jeden Kindes wurde eine Tüte mit Süßigkeiten verteilt.

Am Samstag, den 20.07.1963, fand, wie alljährlich, die Generalversammlung vor dem Schützenfest im Vereinslokal Klein in Kruberg statt. Bei dieser Gelegenheit ist unser Schützenbruder Franz Schnüttgen wegen langjähriger Vorstandsarbeit zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden.

Da der Schützenverein unsere Schützenhalle am 1. August-Wochenende 1963 für 500,00 DM an Schüler aus Herringen vermieten konnte, wurde das diesjährige Schützenfest ausnahmsweise eine Woche später gefeiert. Verschoben war nicht aufgehoben.

Wir feierten dieses Fest aus Anlass des 60jährigen Bestehens im größeren Rahmen mit unseren Nachbarvereinen. Wie man dem Protokoll entnehmen konnte, fand aber kein Kaiserschießen statt.

Schützenkönig 1963
Alfred Schneider
später Ehrenvorsitzender

Von amtlicher Seite wurde in diesem Jahr zur Auflage gemacht, einen Kugelfang anzufertigen. Diese Arbeiten sollten Schützenbruder Hermann Demerling übertragen werden.

Im September 1965 fand das Bundesschützenfest in Olpe statt. Auch unser Verein bekundete durch seine Teilnahme das Interesse am Schützenwesen.

1. Vorsitzender Franz Schnüttgen, Pfarrer Sonntag, Josef Schröder

Es wurde im Jahre 1966 der Beschluss gefasst, die Toilettenanlage, welche sich auf dem Schützenplatz befand, hinter unsere Halle zu verlegen.

In der Generalversammlung am 28.01.1967 wurde beschlossen, die bisher in Kruberg stattfindende Versammlung vier Wochen vor Schützenfest abzuschaffen.

Da verschiedene ältere Schützenbrüder die Meinung vertraten, dass man diese Tradition nicht brechen kann, wurde sie in diesem Jahr noch einmal ausgeführt. Aufgrund der geringen Teilnahme von nur 15 Personen wurde die Versammlung in Kruberg in den Folgejahren abgeschafft.

Schützenkaiser 1968 – Dionysius Nies

Nach dem Grundstückskauf von Schützenbruder und Grundstücksnachbar Josef Kordes konnte am 02.06.1971 der notarielle Vertrag zur Erweiterung unseres Grundstücks unterzeichnet werden, so dass unserer Baumaßnahme „Hallenbau“ nichts mehr im Wege stand.

In der Generalversammlung am 29.01.1972 wurde beschlossen, unsere Satzung in einigen Punkten zu verändern, da in der alten Satzung vom 11.09.1950 die Vermögensverteilung im Falle der Vereinsauflösung nicht ausreichend geregelt war.

Da sich unsere alte Vereinsfahne nicht mehr in einem guten Zustand befand, beschloss man im Jahre 1976 - aus Anlass des 75jährigen Bestehens des Schützenvereins im Jahre 1978 - eine neue Fahne anzuschaffen.

Die neue Fahne des Schützenvereins

So feierten wir am Sonntag, den 30.04.1978 ein zusätzliches Fest – das Fahnenweihfest.

Der Festakt begann mit einem feierlichen Hochamt in der Pfarrkirche. Pater Johannes Nies, gebürtiger Rahrbacher, der auch Mitglied unseres Vereins ist, zelebrierte die Messfeier. Er hielt die Festpredigt und ging dabei auch auf die Bedeutung der Schützenvereine innerhalb der dörflichen Gemeinschaft ein. Anschließend nahm er die Segnung der neuen Vereinsfahne vor.

Am Nachmittag hielt Landrat Horst Limper in der Ortsmitte von Rahrbach unter Beteiligung vieler Dorfbewohner und Nachbarvereine eine Ansprache und übergab die neue Fahne an den damaligen 1. Vorsitzenden Eugen Nies.

Fahnenweihe 1978
Vorsitzender Eugen Nies und Landrat Horst Limper

Beim anschließenden Festzug wurde neben der neuen Fahne auch noch die „alte“ Fahne mitgeführt, die von den älteren Schützenbrüdern Dionysius Nies, Hubert Kaiser und Josef Stinn abwechselnd getragen wurde.

Die alte Fahne des Schützenvereins

Zum Fahnenweihfest waren folgende Nachbarvereine bzw. befreundete Schützenvereine unserer Einladung gefolgt:
Welschen Ennest, Rehringhausen, Neuenkleusheim, Altenkleusheim, Lütringhausen, Littfeld, Kirchveischede, Oberveischede, Dormagen und Klafeld-Geisweid.

Als zweiter Höhepunkt des Jubiläumsjahres feierten wir das 75jährige Bestehen mit Kaiserschießen vom 04.08. bis 07.08.1978. Insgesamt 27 frühere Schützenkönige konnten am Kaiserschießen teilnehmen.

Aus Anlass dieses Jubiläums erhielten der frühere langjährige Vorsitzende Alfred Schneider und der seit langen Jahren als Schützenhauptmann tätige Peter Weiskirch vom Kreisschützenoberst den Verdienstorden des Sauerländischen Schützenbundes. Am Sonntag fand der große Festzug unter Beteiligung der Schützenvereine der Gemeinde Kirchhundem statt. Den Abschluss der Festtage bildete das Kinderschützenfest am Montagnachmittag.

Schützenkönig 1978
Gerhard Nelles

Schützenkaiser 1978
Georg Schumacher

Nachdem in der Generalversammlung im Jahre 1980 mit überwältigender Mehrheit die Planungen des Vorstands genehmigt wurden, konnte mit dem Bau des Speisesaals und der Renovierung unserer Schützenhalle begonnen werden. Die Baukosten beliefen sich auf ca. 77.000,00 DM zuzüglich der 2.400 geleisteten Arbeitsstunden der Mitglieder. Pünktlich zum Schützenfest waren die baulichen Maßnahmen abgeschlossen.

Im Jahre 1984 musste die Vereinssatzung nochmals dahingehend geändert werden, dass sie auch steuerlichen Gesichtspunkten entsprach mit dem Vermerk, dass im Falle der Vereinsauflösung das Vereinsvermögen an die Gemeinde Kirchhundem übergehe, welche es zu gemeinnützigen Zwecken der Orte Rahrbach und Kruberg zu verwenden habe.

Schützenkaiser 1983
Herbert Tillmann

Nachdem unser erster Ehrenvorsitzende Franz Schnüttgen verstorben war, bekleidete Alfred Schneider von 1990 an bis zu seinem Tod im Jahre 1998 dieses Amt. Im Jahre 2001 wurde Georg Schlüngermann einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Schützenkönig 1980
Georg Schlüngermann

Schützenkaiser 1993
Klaus-Dieter Nies

Milleniums-Schützenkönig
2000
Manfred Klein

Erweiterter Vorstand mit Offizierscorps
hinten von links: Karsten Tillmann, Gerhard Nelles, Joachim Dömer, Richard Brinkschulte, Martin Schlüngermann, Carsten Berens
vorne von links: Steffen Brinkschulte, Thorsten Tillmann, Gunnar Ille, Klaus Winkler, Josef Tillmann, Stefan Färber, Manfred Klein, Stefan Demerling (es fehlt Rainer Necke)

Der geschäftsführende Vorstand im Jubiläumsjahr 2003
von links: Klaus Winkler, Josef Tillmann, Stefan Färber, Gunnar Ille

Offizierscorps (es fehlt Hauptmann Rainer Necke)
von links Kasten Tillmann, Gerhard Nelles, Joachim Dömer,
Richard Brinkschulte, Martin Schlüngermann, Carsten Berens

Schützenkaiser seit 1998
Eugen Nies

Schützenkönig 2002
Gerhard Nathen

Kirche - Pastöre

Die Pastöre in Rahrbach

1. Pastor Wichard 1432
2. Johannes Stöve 1471
3. Johannes Hille 1490
4. Peter Assmoidt von Hundemen 1508 – 1518
5. Thomas Kyff 1518 - 1527
6. Heinemann Hoberg 1527 – 1560
   Stammt aus dem edlen Landgute derer von Hoberg zu Welschenennest, herkommend von Waldenburg, vor 1560 (Lagerbuch Rahrbach)
7. Heinrich Schwermer 1576
   aus Heinsberg; dieser kann nicht aus Heinsberg stammen, weil dort der Name bis zum 18. Jahrhundert nicht vorkommt, wohl aber in Emlinghausen bzw. Welschenennest (1590) Peter Schwermer
8. Anton Bartholdi
9. Franz Custodis (Besenstiel) 1583
   Fiel zu Truchsess Zeiten ab, heiratete und ist verschollen.
10. Johannes Molitor 1593
    aus Saalhausen ... wurde nach Truchsess Zeiten zum Pfarrer bestellt, erneuerte 1602 dir Kirche, ließ sie ausschmücken und neue Chorstühle anfertigen, „wurde beraubt, bestohlen, misshandelt“, machte eine Armenstiftung zu Saalhausen und Rahrbach, die jedoch nicht mehr besteht.
11. Johannnes Dingelsen 1612
    (Dingerkus) aus Attendorn

12. Melchior Leurwald 1617

13. Antonius Eberhardi 1620 – 1628

14. Petrus Brune 1638
aus Menden, wurde anschließend Pastor zu Dahnfeld.

15. Konrad Mörchen 1639 - 1650
aus Hallenberg, wird als „guter Wirtschafter“ berühmt.

16. Heinrich Quiter 1650 - 1686
aus Olpe, „bonus oeconomus“ (= guter Wirtschafter)

17. Christian Richardi 1686 – 1698
aus Bilstein

18. Heinrich Spickermann 1698 – 1733
aus Heinsberg

19. Heinrich Hülsbäumer 1733 – 1736
aus Münster; er begann 1735 ein Lager- und Nachrichtenbuch, das von seinen Nachfolgern fortgesetzt wurde.

20. Johannes Baptist Molitor 1736 – 1748
gen. Neuhaus aus Saalhausen, geboren 16.8.1713, gestorben zu Attendorn 1765, wo er v. Fürstenberg’scher Vikar und Rentmeister auf dem Schnellenberge war, erbaute das v. Fürstenberg’sche Hospital zu Attendorn, wird als berühmter Augenarzt geschildert; war, bevor er nach Rahrbach kam, acht Jahre lang in Keppel tätig.

21. Johannes Bernard Hundt 1748 – 1775
bisher Vikar zu Attendorn, geboren zu Attendorn 17.8.1710, gestorben zu Rahrbach 19.11.1775

22. Karl Hirsch 1776 – 1791
Jesuit, gestorben zu Rahrbach 3.6.1791, “wirkte in Ausübung der Charitas nicht minder eifrig für das Seelenheil seiner Pfarrangehörigen”, machte zu Bonn den neu vom Kurfürsten Max Franz eingerichteten Normalkursus mit.

23. Daniel Limper 1791 – 1797
aus Rahrbach, geboren 10.7.1743, gestorben 2.7.1797 zu Welschenennest, wo er vom Schlage gerührt wurde.

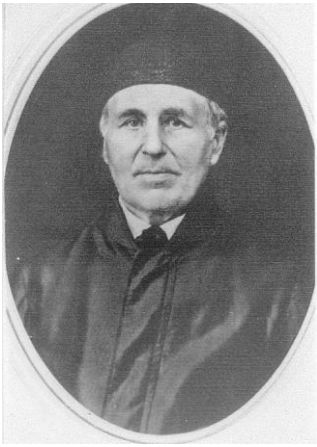
24. Johann Christian Multer 1797 – 1813
aus Bonzel, geboren 1770, war Schulvikar in Bilstein von 1793 – 1797, baute zu Rahrbach das 1799 eingeäscherte Pfarrhaus wieder auf, stellte den alten, seinem Einsturze nahen Kirchturm vor dem heftigen Windsturm 1800 wieder her, ließ die Orgel erweitern und verschönern, ging 1813 als Professor nach Gießen, „führte deutsche Zeitung und Reichsverordnung ein“.

25. Heinrich König 1813 – 1834
aus Heinsberg, war 8 ½ Jahre lang Schulvikar in Hoinkhausen gewesen, wurde unter großherzoglich hessischer Regierung vom General-Vikariat des Erzstiftes Köln zum Pfarrer von Rahrbach bestimmt, mit der Auflage, dass er dem ordinierten Pfarrer Multer bis an sein Lebensende oder anderweitiger Versorgung siebzig Thr. geben müsste. Pfarrer König fungierte auf dieser Pfründe bis zum 14.3.1834, wo er sich pensionieren ließ und zweihundert Thr. pr. Courant erhielt. War dann Rentmeister in Burgholdinghausen und starb 1835.

– Petrus Limper war geboren 1772 zu Berghof auf der Rückreise seiner Eltern von Oberhundem, woher seine Mutter Anne Christine Kremer war, wurde Dominikaner, erhielt den Namen Raimundus, war nach der Aufhebung der Klöster 1803 Schulvikar in Eickloh, Altenrüthen, 1816 Pastor in Schwelm, 18. November 1822 nach Rahrbach zurück, kaufte Schutenhanses Haus und Gut, hielt die Frühmesse zu Rahrbach und lebte von seiner Klosterpension, 1824 wird er „Pastor“ daselbst genannt, wohl als stellvertretender Pfarrer. Er starb zu Rahrbach.

26. Friederich Adam Krengel 1836 – 1844
aus Netphen, war von 1834 – 1836 Beneficiat und Pfarrverweser zu Rahrbach, legte 1836 das große Lagerbuch an, ließ den Hochaltar neu lackieren, errichte ein neues Chor, wozu zweihundert Thr. freiwillige Beiträge einliefen, starb als Pfarrer und Dechant zu Siegen 1879.

27. Kaspar Anton Hesse 1844 – 1890



aus Nieder-Eslohe, geboren 25. März 1808, gestorben 4. Dezember 1890 als Jubilarpriester, Pfarrer und Landdechant zu Rahrbach. In der Zeit seiner Wirksamkeit daselbst fiel der Eisenbahnbau der Ruhr-Siegstrecke 1857 – 1861, der die bisher abgelegene Pfarrei ins Weltgetriebe zog und deshalb den Pfarrer nötigte, einen Mitarbeiter zu nehmen. – Dieser, Vikar Johannes Dröge aus Olpe, war ihm schon bei seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum, das er am 9. März 1883 beging, ins bessere Jenseits vorausgegangen. Seit Herbst 1885 bis zu seinem Tode war ihm der spätere Pfarrer und Landdechant Hammecke ein treuer, hingebender Mitarbeiter. Pfarrer Hesse führte die Kinder schon mit acht Jahren zur hl. Kommunion. Er schaffte 1863 neue gotische Altäre an und ließ 1872 die Kirche neu ausmalen. Bei seinem Jubiläum erhielt er den roten Adler-Orden IV. Klasse.

28. Eberhard Schulte 1891 – 1900

aus Stockum, geboren 26. Nov. 1846, gestorben zu Rahrbach (Herzschlag) 16. Dez. 1900 als Pfarrer und Definitor, studierte am Gymnasium zu Brilon, an der Akademie zu Münster, an der kath. theol. Fakultät zu Paderborn, wo er am 15. Dez. 1871 die Priesterweihe empfing, wirkte 5 Jahre lang als Cooperator in Hagen, dann in Dessau und seit 1879 als Rektor der höheren Knabenschule zu Brakel, welche Anstalt er zu hoher Blüte brachte. Am 11. Febr. 1891 wurde ihm die Pfarrei Rahrbach übertragen.

29. August Riesen 1901 – 1914

Geboren zu Stendal am 4. Febr. 1847, gestorben 1914 zu Siegen an den Folgen einer Operation, Priester seit 15. März 1872, fand darauf eine Anstellung zu Mülheim a. d. Möhne, wirkte infolge des Kulturkampfes zu Berlichingen, Diözese Rotenburg und zu Berg am Bodensee. Er schaffte eine Kirchenuhr an, ließ die Kirche auf eigene Kosten ausmalen, und da diese unter Feuchtigkeit litt, kanalisieren.

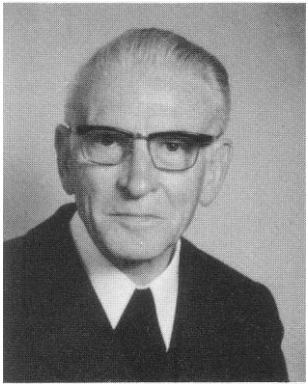
30. Johannes Josef Hammecke 1914 – 1933

aus Rehringhausen, geboren September 1859, Priester seit 21. März 1885, war zuerst Kaplan in Schwerte und vom 1. Oktober 1886 – 1891 Mitarbeiter des Pfarrers Hesse in Rahrbach, von 1891 – 1894 Vikar in Anröchte, von 1894 – 1901 Pfarrer in Wormbach und seitdem bis 1914 Pfarrer der neugebildeten Pfarrei Keppel, dann Pfarrer in Rahrbach, Landdechant des Dekanates Elspe seit 1915.

Heinrich Albus

Wilhelm Poll

31. Heinrich Albus	1933 – 1934
32. Wilhelm Poll	1934 – 1955
33. Bernhard Sonntag	1955 - 1966
34. Josef Pawelke	1966 - 1979
35. Josef Vorderwülbeke	1979 - 1983
36. Gottfried Marx	1983 - 1985
37. Paul Nikolajczyk	1985 – heute



Josef Pawelke

Paul Nikolajczyk

Was vor 250 Jahren beim Streit um Fischereigerechtsame bei Rahrbach herausgekommen ist. - von Anton Runte -

Zur Pfarrgemeinde Rahrbach gehörte seelsorglich in alter Zeit das adelige Gut Burgholdinghausen, jetzt zum Kreis Siegen und früher zum Fürstentum Nassau gehörig. Die letzte Adelige vor 250 Jahren Maria Rosina von Holdinghausen war eine streitbare Frau, die lange in Fehde lag mit dem ebenso streitbaren Rahrbacher Pastor Heinrich Spickermann, gebürtig aus Heinsberg, in Rahrbach 1698 – 1733. Die genannte Freifrau beanspruchte das Fischereirecht in Kruberg, das zur Pfarrei Rahrbach gehörte. Denselben Anspruch machten die Kruberger Bauern geltend. Sie übertrugen ihr Recht dem Pastor mit der Auflage, es gegen den adeligen Ein- und Anspruch durchzufechten. Als der Pastor sich dieserhalb an die zuständigen Gerichte wandte, wurde die Freifrau so erbost, dass sie nach früherer Raubritterart zur rohen Gewalt griff und ihre Leute mit Wehr und Waffen nach Rahrbach schickte, den Pastor zu überfallen, was diesen allerdings nicht gelang. Der Pastor bat den Landesherrn der streitbaren Frau, den Fürsten von Nassau-Siegen, um Schutz. Aber dessen Boten ließ sie durchprügeln. Sie unterstehe nicht dem Fürsten von Nassau, sondern dem Kaiser, so behauptete sie.

Spickermann wandte sich nun an den Kaiser in Wien. Aber der war weit weg und konnte nicht helfen. Wahrscheinlich hat dieser die Angelegenheit dem kölnischen Kurfürsten übergeben. Aber auch der war gegen die rabiate Frau machtlos. Es blieb ihm nichts anderes übrig als den Pastor in Schutzhaft zu nehmen, der dann von 1715 bis 1720 in Neuß in Stadtarrest war.

Spickermann, der auch ein sehr „gelehrtes Haus“ gewesen sein muss, unterrichtete dort in drei Klöstern; er war also nicht in Gefängnismauern. Hier der Entwurf zum Schreiben an die Kaiserliche Majestät:

Aller durchlauchtigster, großmächtigster und unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Herr, Herr ....
Ew. Kaiserlichen Majestät zwingt mich die Not allerunterténigst zu klagen, welcher Gestalt Maria Rosina von Holdinghausen sich nicht allein bei die zehn Jahr lang von ihrem Eheherrn separiert, sondern auch in diesem separierten Stand in solche Gottlosigkeit geraten, dass sie zwar bis dato die katholische Religion profitiert haben, nunmehr aber nach katholischem Gebrauch weder Sonn- noch Feiertag, ja sogar auf den heiligen Oster- und Christtag keinem Gottesdienst beiwohnt, und ob sie schon kraft ihrer eigenen Handschrift mich vor ihren Pastören und Seelsorgern angenommen.

Dennoch tut sie mich nicht als ihren Seelsorgern traktieren, also dass sie in nächst verflossener Erntezeit teils nassauische Untertanen und zwar ohne Vorwissen ihres Landesfürsten, teils ihre eigenen Bedienten mit Wehr und Waffen aus dem Nassauischen ins kölnische Territorium geschickt, mich in meinem eigenen Kirspel höchst schimpflicherweise auszuziehen und selbigen 24 Reichstaler versprochen habe, sofern sie ihr meine, salve venia bracca (Hose) liefern täten, ja sogar, dass sie mir gedroht habe, sofern sie mich im Holdinghausen Distrikt ertappen täte, wollte sie mir nicht allein mit Respekt zu melden, die Hosen, sondern auch das Hemd auszuziehen, und was noch mehr ist, mir ihrer eigenen Hand erschießen, worauf ich dann höchstens genötigt worden, mich zum Fürsten von Nassau-Siegen zu verfügen, und selbigem als Dominum territorialem um salvum conductum gegen solche grobe Tätigkeit dieser Frauen hin ersuchen.

Nachdem nun der Fürst von Nassau die obgemelten deliquentes zu seiner Hofkanzel auf Siegen zitieren ließe, hat mehrmals gemelte Frau einen ihrer Bedienten (welcher religionshalber ein bekannter Pietist, wissenschaftshalber ein Idiot, der sein Lebtag kein lateinisches Wort gelernt hat, und seines handwerkshalber ein Schneider ist, und gleichwohl den Titel eines Holdinghäusischen secretary führet, da er sich besser auf die Nadel als auf den Adel verstehet) befohlen, dem Nassauischen Kanzleiboten die fürstlichen Citation abzunehmen, worauf dann abgemelter Schneider dem gedachten Kanzleiboten nicht allein die Citation abgenommen, sondern auch ihn mit groben Prügeln traktiert hat, daher der höchstgemelte Fürst diesen Schneider zu billiger Bestrafung in Arrest nehmen lassen.

Nun muss ich mit höchster Befremdung vernehmen, dass oftgemelte Frau v. Holdinghausen unter dem Vorwand ihrer eingebildeten Immedietät (Reichsunmittelbarkeit) in diesen ihren groben Exzessen sich noch einbildet, recht zu haben und sich erkühnet habe, mich samt den Fürsten von Nassau bei Ew. Kaiserlichen Majestät zu verklagen, als hätte ich durch meine Klage, der Fürst von Nassau aber durch Anhörung meiner Klage durch die Citation deren Delinquenten und durch die Arrestierung obgemelten Schneider gegen ihre Immedietät sich verfehlt.

Im weiteren Verlauf des Schreibens informiert der Pastor seine Majestät, dass der Fürst von Nassau rechtlich gehandelt habe und Burgholdinghausen kein unmittelbares Reichsgut, also nicht
1. immediat sei.
2. .....

pro tertio die Grenzsteine zwischen dem kölnischen Territorio und dem Gut Holdinghausen sind auf einer Seiten gezeichnet mit dem Wort Cöllen, und auf der anderen Seiten, mit welcher sie das Gut Holdinghausen berühren, sind sie gezeichnet mit dem Wort Nassau, worauf dann die ganze Welt muss urteilen, dass Haus und Gut Holdinghausen in das nassauische Territorium gehören ...
pro 4,5 ...
pro 6. Wer hat sein Lebtag gehöret, dass die Schneiders des immediaten Adels, worunter sich die Frau v. H. rechnen will, auch immediat seien, zumal der Schneider noch in Littfeld wohnet.
pro 7. Habe ich vom Fürsten von Nassau als Domino territorio (Landesherrn) gegen solche Tätlichkeiten dieser Frau freies Geleit (salvum conductum) begehret und erhalten. Das jus conducti ist ein Stück des landesfürstlichen Schatzes ... und kommt dem Landesherrn in allen Ecken und Winkeln seines Territoriums zu bis an die Grenzen.

Zum Schluss bittet Spickermann, dass der Kaiser dem Fürsten von Nassau befehlen möge, die Frau v. H. samt allen Delinquenten, so mir aufgelauert haben, mich auf so schimpfliche Weise auszuziehen, in körperlichen Arrest zu nehmen, bis sie nicht allein mir wegen so großer Beschimpfung, sondern auch dem Fürsten von Nassau billigmäßige Satisfaktion geleistet hat.

Woran verbliebe ich Ew. Kais. May.
Alleruntertänigster Diener
Henricus Spickermann
Pastor in Rahrbach
Churkölnisch territoriy mp.

Johannes Baptist Molitor 1736 – 1748

Ego qui haec scripsi Joes Baptista Molitor dictus Neuhaus ex Sahlhausen parochia Lennensis, postquam octo annis parochiae catholicae perillustris Keppelensis in Nassovie inter haereticos varie agitatus praefuissem praevio concursu electorale Coloniae hanc parochiam obtinui et ab illustrissimo Dm. Lib. Barr. et archisatrapo de Fürstenberg ad servitia in Schnellenberg et pro exstruendo regendoque Hospitali expetitus.

Späterer Zusatz: Im Jahre 1769 in Attendorn am Schlage gestorben. Er war ein berühmter Augenarzt. (Pfarr. Hesse)

Nach Janssen/Lohmann im Januar 1765 gestorben, Buneralia Attendorn + 20.07.1768
Liese vervollständigt die Angaben: geboren 16.8.1713, gestorben 1765 zu Attendorn, wo er von Fürstenbergischer Vikar und Rentmeister auf dem Schnellenberg war, erbaute das von Fürstenbergische Hospital zu Attendorn.

Janssen/Lohmann: geb. 28.5.1702 in Saalhausen.
S (Priesterweihe) 21.2.28 po. 21.12.33 Bemüht sich vergebens um Past. Rahrbach. Hat im 5. Jahr als Past. D. Stifts Keppel, Mainz. Diös. In Diaspora gewirkt. Po. 12.7.36 vom Erz. Past. Rahrb. ernannt.

Zunächst die Übersetzung seiner eigenen Aufzeichnungen:
Ich, Johannes Baptist Molitor, genannt Neuhaus, aus Saalhausen, Pfarrei Lenne, der Schreiber dieses, habe, nachdem ich 8 Jahre lang die Katholische Pfarrei des hochillustren Stifts Keppel im Nassauischen geführt, obwohl ich unter den Häretikern verschiedentlich beunruhigt wurde, nach vorausgegangenem Wahlkapitel zu Köln diese Pfarrei erhalten.

Der höchstillustre Freiherr Baron zu Fürstenberg berief mich in Dienste auf dem Schnellenberg und zur Errichtung und Leitung des Hospitals, da ich erfahren darin bin.

Baron v. Fürstenberg vertraute ihm noch mehr an als die Leitung des Hospitals. Wahrscheinlich hatte er ihn schon in Rahrbach zum Verwalter und Inspektor seiner Olper Hütte und des dazugehörigen Bergwerks Elsperhagen gemacht. Molitor führt für ihn die Abrechnungen. Er hatte also erkannt, welch glänzendes kaufmännisches und organisatorisches Talent in diesem Manne steckte. Die Leute verübelten es ihm allerdings und redeten darüber. Es scheint sogar bis zum Dechanten nach Meschede gedrungen zu sein, wie uns unter Pfarrer Hund das Visitationsprotokoll im Jahre 1751 verraten wird.

Molitor mag sicherlich ein begabter und wendiger Mensch gewesen sein. Er war ein glänzender Organisator und Geschäftsmann, der auch in der Seelsorge alles und jedes durchorganisierte. Obendrein war er ein in unserer Gegend geschätzter und bekannter Augenarzt seiner Zeit. Sein Erbe übernahm der Goethefreund, Pietist und Arzt Jung-Stilling aus Grund bei Dahlbruch im Siegerland.

Friedrich Adam Krengel

Der Nachfolger des emeritierten Pfarrers König wurde Friedrich Adam Krengel, der Anfertiger dieses Lagerbuches. Geboren zu Netphen im Kreis Siegen im Jahre 1805 und geweiht zum Priester am 9. August 1831 von dem damaligen Weihbischof und jetzigen Bischof Herrn Richard Daunes zu Paderborn, lebte er hier vom Tage seiner Weihe ab mit Genehmigung seiner geistlichen Behörde bis zum 1. Januar 1833 ohne Beneficium bei seiner Familie zu Netphen, wo er dem damaligen Pfarrer Goebel in der Seelsorge Aushilfe leistete. Vom Anfang des Jahres 1833 verwaltete er die Stadt-Vicarie zu Schmallenberg, von wo aus er am 14. März 1834 zum Pfarrverwalter hierher berufen ward. Am 5. April 1836 wurde derselbe von der königlicher Regierung zu Arnsberg zum Pfarrer ernannt und nach erteilter Investitur am 13. Juli desselben Jahres vom Dechant des Bezirks in sein Pfarramt eingeführt. Unter seiner Amtsführung wurde der Hochaltar in hiesiger Kirche, und zwar im Sommer 1844 neu lackiert und vergoldet und das ganze Chor neu geschaffen, nachdem er zuvor die Mittel auf dem Weg freiwilliger Beiträge herbeigeschafft. Der Kostenbetrag für diese Arbeiten betrug 250 Rtlr.

Am 9.10.1844 verließ Krengel Rahrbach und übernahm die Pfarrei in Siegen, wo er auch Dechant wurde. Soweit der Pfarrerkatalog im Lagerbuch.

Unter seiner Amtszeit an St. Marien in Siegen wurden mehrere kath. Schulen gegründet. Weiter erbaute man Kapellen in Eiserfeld, Kaan Marienborn und Weidenau. Dort ließ er dann von Geistlichen seiner Pfarrei an den Sonntagen Christenlehre halten. Die größte Tat des Dechanten sollte der Bau des Marienkrankenhauses werden. 1867 wurde das Projekt entworfen und durch einen Aufruf in Stadt und Land bekannt gemacht. Gleichzeitig sandte er Bittschreiben an die Kaiserin Carolina Augusta, an die Königin Elisabeth von Preußen, an den westfälischen Adel und andere hochgestellte Persönlichkeiten. Den Preußenkönig bat er um Schenkung des oberen Schlosses nebst Garten. Die Bitte wurde ihm abgeschlagen. Nun gab er Aktienscheine aus - Zeugnisse seines Humors und Gottvertrauens:

1. Die Aktien werden ausgegeben von der Bank der christlichen Liebe und kosten nur 5 Silbergroschen.
2. Die Dividende zahlt Christus, dessen Kinder in dem neuen Krankenhaus gepflegt und geheilt werden sollen.
3. Die Einlösung übernimmt der große Zahlmeister des Himmels und der Erde.

1869 baute er in Weidenau ein größeres Krankenhaus auf dem Standort des heutigen.

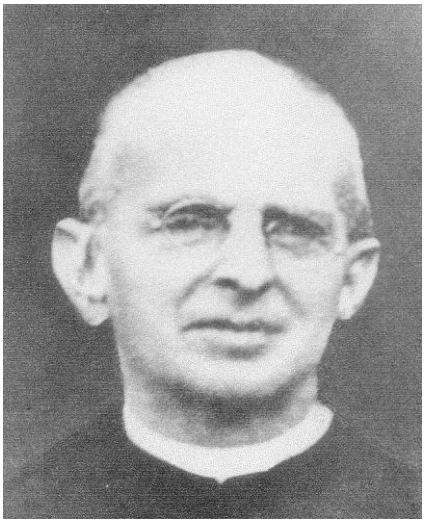
Zur Person Krengels ist noch zu sagen, dass er 1885 in 2. Instanz verurteilt wurde zu einer 7-tägigen Haft auf der Festung Wesel, weil er ein freimütiges Hirtenwort des Bekennerbischofs Konrad Martin, das sich mit Staatsangelegenheiten befasst, von der Kanzel verlesen hatte.

Darüber schreibt er selbst: „An Gesellschaft fehlte es glücklicherweise nicht, und diese machte die Strafe zu einem angenehmen Aufenthalt und zu einer Erholung. Auf Nummer 11 im 2. Stock, wo auch Bischof Konrad Martin seine Strafe verbüßt hatte, brachte auch ich meine Strafzeit zu.“

1875 verlor er infolge des Kulturkampfes sein Amt als Kreisschulinspektor und wurde total aus der Schule gewiesen. Am 1.5.1876 wurde die so mühsam errichtete Schule in Kaan ein Opfer des Kulturkampfes. Sie wurde aufgehoben. 16.2.1868 hielt er eine Versammlung aller Katholiken des Siegerlandes, 18.6.1871 die zweite. Wir nennen heute so etwas Katholikentag.

Am 8.2.1879 starb Pfarrer Krengel an einer Lungenentzündung und wurde in der Priestergruft des Lindenbergfriedhofes beigesetzt. Pfarrer Vollmer von Netphen schrieb in der Chronik von St. Marien, Siegen: „Durch seine echte kirchliche Treue, seine große Ordnungsliebe, seinen lobenswerten Seeleneifer, seine Begeisterung für die Verschönerung der Pfarrkirche und der Kapelle in der Eremitage, durch sein treues Wirken als jahrelanger Dechant und Schulinspektor, namentlich aber durch seine herrliche Schöpfung, das Marienhospital, hat er sich ein bleibendes Andenken gesetzt.“

August Riesen



Der Pfarrer August Riesen wurde am 4.1.1847 zu Stendal geboren, zum Priester geweiht am 15.3.1872. 1. Vikarstelle in Mühlheim an der Möhne. Durch den Kulturkampf aus Preußen vertrieben, fand er im Bistum Rottenburg ein neues Arbeitsfeld für seinen Seeleneifer. Nachdem er in Berlichingen und nachher als Pfarrer in Berg am Bodensee jahrelang unermüdlich gewirkt hatte, veranlasste ihn die Sehnsucht nach der Heimat und der Wunsch seines Studienfreundes, des Bischofs Schneider von Paderborn, in die Heimatdiözese zurückzukehren und am 24.4.1901 die Pfarrstelle in Rahrbach zu übernehmen.

Hier wirkte er mit rastlosem Eifer auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Krankenbett und in den kirchlichen Vereinen der hl. Familie zu Nazareth. Er gründete den Mütterverein und die Marianische Jünglingssolidarität. Großen Kummer bereitete ihm der reichliche Alkoholgenuss der Rahrbacher und Kruberger. Darum schuf er das Kreuzbündnis.

Dem eucharistischen Gottmenschen im Tabernakel und seinem Hause war seine Hauptsorge gewidmet. Deshalb verschaffte er der Pfarrkirche neue Bänke, neue Fenster mit Glasmalerei und eine neue Ausmalung in Chor und Schiff, vielfach mit persönlichen Geldopfern.

Wie er selbst tat, versuchte er auch zum öfteren Besuch der hl. Eucharistie im Tabernakel und zu häufigerem Kommunionempfang seine Pfarrkinder anzueifern. Dreimal unternahm er eine Pilgerreise ins Hl. Land, um die Hauptstätten der Wirksamkeit unseres Erlösers zu besuchen und zu verehren.

Pfarrer Riesen kennen noch manche im Dorf aus der Generation der Alten und wissen von seiner tiefen Frömmigkeit zu erzählen. Die allsonntägliche Predigt endete stets mit einer Würdigung der Hl. Eucharistie. Dicke Betrachtungs- und Anbetungsbücher lagen für die Leute griffbereit in den Bänken, wenn sie tagsüber eine Visitation machten. Er selbst war oft – sogar während der Nacht – in der Kirche zu finden.

Pfarrer Riesen war ein ernster Mensch, der kaum lachte, und er war Skrupulant. Tanzen galt bei ihm schon als Todsünde und Ausgelassenheit. Sein Hauptkampf galt dem Schnaps. Einmal wollte er dessen verheerende Wirkung den Schulkindern an einem Beispiel erklären und demonstrieren. Er brachte eine Flasche Korn und begoss damit die Wurzeln eines Bäumchens. Es ging ein. Ein Mädchen, heute die Oma Dömer-Daniels, erzählte zu Hause davon, worauf der Vater es bedauerte, so was Gutes in dieser Weise zu vergeuden.

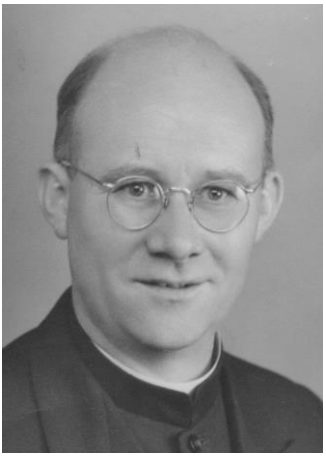
Als dem Pfarrer Riesen das zu Ohren kam, weinte er und betete mit den Kindern für solch einen armen Sünder. Ein Heiliger mit kindlichem Herz. Von seiner Mildtätigkeit spricht man noch heute im Dorf. Da er kein Menschenkenner war und alles glaubte, was man ihm vorjammerte, wurde er oft betrogen und ausgenutzt. Er konnte es einfach nicht glauben, dass es Menschen gibt, die ihn, den Pfarrer, anlogen. So harmlos war er.

Umso wacher war sein Hauptfeldwebel, Therese Brand aus Berlichingen, die Haushälterin. Eine im Dorf respektierte Person. Sie musste wohl auch rigoros zusammenhalten bei der unkritischen Leichtgläubigkeit und wahllosen Freigebigkeit des Pfarrers, der von Haus aus vermögend war. Ehe sie nach seinem Tod wieder nach Süden zog, stieg sie auf den Altar und holte das Osterkreuz herunter, da es Eigentum des verstorbenen Pfarrers war.

Nach einer Bruchoperation im Marienhospital zu Siegen war er dort am 6.1.1914 verstorben und am 12.1. in Rahrbach bestattet worden. Dem Marienhospital hatte er eine Geldstiftung gemacht mit der Bedingung, dass Rahrbacher Pfarrer umsonst behandelt werden sollten. Die Inflation hat dieses Legat zunichte gemacht.

Geistliche aus Rahrbach

Pater Friedrich Hagmann



geboren: 02.10.1904 in Rahrbach

Profess: 25.04.1927

Priesterweihe: 17.05.1932

gestorben: 04.09.1975 in Flawil

Er war 70 Jahre alt, zählte 48 Profess- und 43 Priesterjahre.

Pater Hagmann stammte aus Rahrbach (Sauerland). 1918 kam er in das Studienheim der Pallottiner in Ehrenbreitstein und machte dort und in Vallendar seine Gymnasialstudien. 1925 begann er das Noviziat in Olpe und legte dort 1927 die ersten Gelübde ab. 1932 empfing er in Limburg die Priesterweihe. Dann wurde er nach Gossau in der Schweiz versetzt, wo er als Lehrer und Präfekt tätig war. 1938 wurde er Spiritual der Studenten in Fribourg (Schweiz), von wo er 1944 zu seiner alten Tätigkeit nach Gossau zurückkehrte. Unermüdlich wirkte er dort bis zu seinem Tod als Lehrer am Gymnasium Friedberg. Er wurde auf dem Friedhof der Pallottiner in Morschbach beigesetzt.

Pater Johannes Nies M.S.F.

Frucht einer großen Liebe zwischen meinem aus alteinheimischer Rahrbacher Familie stammendem Vater und einer Moselanerin: Das bin ich – auch. Jahrgang 1937. 10 Tage vor Weihnachten erblickte ich nachts im Krankenhaus in Welschen Ennest das Licht der Welt. 5 Monate später starb meine Mutter. Ihr Tod beeinflusste meine spätere Lebensentscheidung sehr. Auf ihrem Grab in Rahrbach wuchs lange eine kleine Eiche.

Als ersten Toten meines Lebens erinnere ich Karl Weißkirch; er lag zuhause aufgebahrt. Mit Heiligenbildchen bedeckten wir Kinder damals den Leichnam.

Gab es – in den letzten Kriegstagen – Alarm, liefen wir – nur zu gern – aus der alten Schule nach Kors in den Keller. – Die Explosion einer feindlichen Bombe im nachbarlichen Siegerland ließ mich ins Bett meines Vaters flüchten. Er spottete: „Und du willst Soldat werden?“ – Am 10. April 1945 sah ich in der Trift den ersten total schwarzen Menschen – auf einem amerikanischen Jeep; ich grüßte zurück mit ‚Heil Hitler!’ – und er ließ mich leben. In der Nacht zuvor schliefen wir auf Brettern über den Kartoffeln im Keller. Durch die Trift fuhr mit dröhnendem Geröhre ununterbrochen schweres Kriegsgerät Richtung Einsiedelei .... Papa war auf dem Eichener Walzwerk „unabkömmlich“.

Die Drescherei bei uns in der Trift zog die Ratten – groß wie Katzen – in Mengen an. Einmal sah ich eine wirklich riesige Ringelnatter in den hügelhohen Spreuhaufen des Dresch-Abfalls im alten Mühlenteich.

Schwärme von Forellen im Bach. – Bei schlechtem Wetter hatte die unbefestigte Trift – bedingt vor allem durch den Vieh-Austrieb in die Weidekämpe – zentimetertiefen Schlamm. Um mit noch einigermaßen sauberen Schuhen des Sonntags in die Kirche zu kommen, kratzten Papa und ich notdürftig den Matsch an die Seite. – Drei „Jugend-Lieben = Jungen-Lieben“ hatte ich damals. Die nenne ich natürlich nicht. ... „Gehorsam“ war das oberste Gebot für uns Kinder – und die waren wir lange. Aus der Schulzeit erinnere ich 4 Lehrpersonen: H. Runte, Frl. Pake, H. Holzhöfer und H. Fabri. Die beiden Letztgenannten setzen sich dafür ein, dass ich nicht Gärtner wurde. ...

So ging ich im Frühjahr 1952 in die Adolfsburg nach Oberhundem, wo die Missionare von der Hl. Familie auf privater Basis in den sogenannten Humaniora Unterricht erteilten. An ‚Priester-Werden’ dachte ich nicht im mindesten! – Herr Fabri hatte mir erste Lateinkenntnisse beigebracht, damit ich zu Egon Färber aufschließen konnte, der ein Jahr zuvor dort begonnen hatte. – 1959 Abitur an einem staatlichen Gymnasium in Düren. – Dann Eintritt ins Ordensleben bei den Missionaren von der Heiligen Familie – mit dem entsprechenden Bildungsweg. Am 06.03.1966 Priesterweihe in Trier. Erneutes Studium – also mit 29 Jahren: Jetzt Germanistik und Altphilologie – in Mainz und Münster, jeweils drei Jahre. 1972/73 Referendariat in Paderborn. Seit 1974 in der Kommunität „Maria Königin“ in Lennestadt-Altenhundem und Lehrer am privaten / staatlich anerkannten Gymnasium Maria Königin mit den Fächern Deutsch, Latein, Religion. – Zuletzt – 1986 bis 1996 – Schulleiter daselbst. Gesundheitliche Gründe nötigten mich, den Dienst zum besagten Zeitpunkt aufzugeben und den Schongang einzulegen. – Seit Herbst 1997 halte ich mich zur ‚Ständigen (pastoralen) Aushilfe’ in den Gemeinden Hofolpe, Kirchhundem, Würdinghausen bereit – und bin zufrieden.

Pater Egon Färber M.S.F.

Im Jahr 1937 in Rahrbach geboren, war ich bis zum 14. Lebensjahr fest in meinem Heimatort verwurzelt. Als mein Bruder Heinz Kinder-Schützenkönig war, um 1950, war ich bei dem Umzug einer der beiden „Offiziere“. Das hat mich sehr beeindruckt. Die Erinnerung ist heute noch lebendig.

Ostern 1951 trat ich in der Adolfsburg Oberhundem in die damalige Missionsschule der Missionare von der Heiligen Familie ein. Das Schützenfest in Rahrbach war ein Höhepunkt der Sommerferien.

Als Theologiestudent bekam ich zusammen mit Johannes Nies ziemlichen Ärger, weil wir nach einem Besuch in unserem Kloster „Maria Königin“ in Altenhundem nicht unmittelbar in unser Ordensseminar zurückkehrten, sondern nach einem kleinen Umweg über das Schützenfest in Rahrbach mit einem Tag Verspätung vor den Ordensobern auftauchten.

Am Ostermontag 1966 feierten wir in der Rahrbacher Schützenhalle die Primizmesse, die erste Eucharistie in der Heimat, und 25 Jahre später am gleichen Ort das silberne Priesterjubiläum. Ein vertrauter Ort, vertraute Menschen.

Die Stationen meines priesterlichen Dienstes: Weiterstudium an der Universität Münster und Seelsorgedienst in Wanne-Eichel (1966-1970), Betreuung der Ordensseminaristen in Mainz (1970-1977), in der Leitung der Ordensgemeinschaft in Rom 6 Jahre stellv. Generalober und 12 Jahre als Generalober (1977 - 1995) und seit 1995 geistliche Begleitung von Seelsorgern/Seelsorgerinnen im Bistum Mainz.

Schwester Mediatrix O.S.F. – Mechthild Nies

Als Sauerländerin bin ich 1942 geboren – im Frühjahr – mitten im 2. Weltkrieg. Deswegen bin ich nicht kriegerisch, wohl aber, so glaube ich, kämpferisch. An einer Zwergschule habe ich den damals möglichen Schulabschluss erworben; und der war ja bekanntlich nicht schlecht.

Danach – wie sich das gehört (!) – wurde Hauswirtschaft gelernt und mit einer „Anerkennung“ abgeschlossen. Dann habe ich mich in der Krankenpflegeschule am St. Martinus-Krankenhaus in Olpe angemeldet und 1962 das Diplom als Krankenschwester ausgehändigt bekommen.

Im St. Vinzenz-Krankenhaus in Köln war ich zwei Jahre als examinierte Krankenschwester in der Operationsabteilung tätig, bis ich im Oktober 1964 auf meine Bitten hin in das Noviziat der Franziskanerinnen in Olpe aufgenommen wurde.

Nach diesem ersten Schritt in das Ordensleben erwarb ich an der Schwestern-Hochschule in Köln-Hohenlind das Diplom zur Lehrbefähigung an Krankenpflegeschulen. Zwischenzeitlich bestand ich die Abiturprüfung am Abend-Gymnasium in Dortmund.

Die Leitung von Krankenpflegeschulen hatte ich am Marienhospital in Bonn – am Karolinenhospital in Neheim-Hüsten – am St. Martinus Hospital in Langeld-Richrath.

1983 entschied ich mich, zurück ans „Krankenbett“ zu gehen; ich absolvierte eine Zusatzausbildung und war dann Mitarbeiterin in der Krankenhaus-Seelsorge in Langenfeld-Richrath.

Ab 1991 wurde mir in diesem Haus die Aufgabe der Konvents- und Krankenhausoberin übertragen. Die Folge war dann die Teilnahme an einem ‚berufsbegleitenden Ausbildungsseminar' für diese neue Leitungsaufgabe.

1997 fand das letzte General-Kapitel unserer Gemeinschaft in Olpe statt; die Vertreterinnen unseres Ordens aus aller Welt wählten mich am 21.07. in das Amt der General-Oberin.

So verließ ich nach 26 Jahren Ordens- und Arbeitsleben Langenfeld-Richrath, meine zweite Heimat, um einen neuen – jetzt weltweiten – Dienstauftrag im „Weinberg unseres Herrn" zu übernehmen. ... Inzwischen haben mir Begegnungen in den Provinzen unserer Gemeinschaft in den USA, in Brasilien und auf den Philippinen Perspektiven erschlossen, die zwar bereichern – aber mehr noch verpflichten und jede kleinkarierte Denkweise verbieten.

Es ist und bleibt mir ein Anliegen – bei allen missionarischen, sozialen und auch politischen Anforderungen der Jetzt-Zeit -, dass wir immer den Menschen im Auge behalten. Er muss im Mittelpunkt all unseres Sorgens und Planens stehen (vgl. Mk 9,36: „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte ....") Damit das möglich wird und ist, wünsche ich mir gute Zusammenarbeit und eine ehrliche Kommunikation mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Denn jeder und jede ist dabei wichtig.

Und schließlich: Ich liebe den Weg meines Lebens – er ist für mich der Weg Gottes mit mir (nach Tolstoi). „Er führt – ich gehe!" (Mutter Maria Theresia Bonzel).

Alfons Runte

Alfons Runte ist am 21.08.1953 geboren. Seine Eltern sind Dr. Gerhard Runte und Magdalena geb. Graefenstein. Er besuchte die Volksschule in Rahrbach und machte am städtischen Gymnasium in Altenhundem sein Abitur. Zu seinen Theologiestudien war er in Paderborn und Freiburg.

Die Priesterweihe empfing er 1980 im Paderborner Dom durch Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt. Die Primiz feierte er in seiner Heimatkirche St. Dionysius in Rahrbach. Seine Vikarstellen waren in Hamm-Rhynern, Paderborn, Lippspringe und Minden. 1989 wurde Alfons Runte Pfarrvikar von Petershagen und Lahde, die zur Dompfarrei Minden gehören. Seit 1998 ist er Pfarrer an der St. Peter und Paul Kirche in Bad Oeynhausen.

Schwester Marcellosa von den Armen Franziskanerinnen in Olpe – Berta Kordes -

Geboren wurde sie am 04.01.1892 als älteste Tochter der Eheleute Johannes und Elisabeth Kordes in Rahrbach. Sie waren insgesamt neun Geschwister.

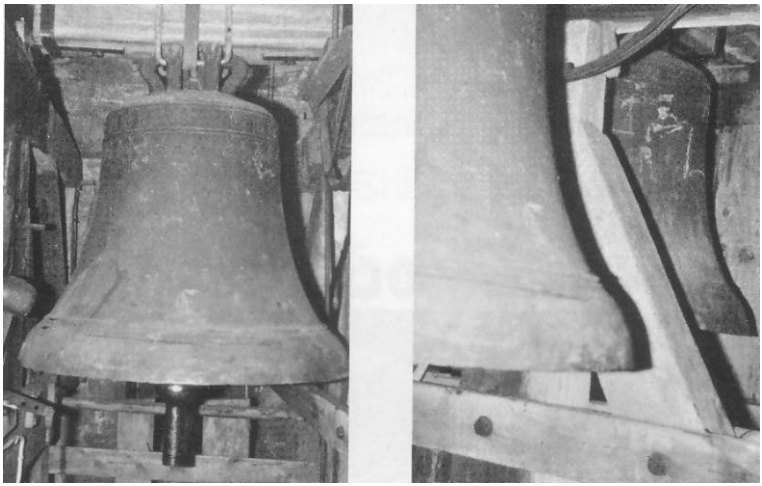
Am 01. Mai 1916 Eintritt ins Olper Mutterhaus. 1917 bis 1921 war sie als OP-Schwester im Krankenhaus Bonn-Beul tätig.

1921 wurde sie mit 2 Mitschwestern in die Pfarrei Wormbach – Schmallenberg versetzt. Dort begann für sie eine über 30-jährige segensreiche Tätigkeit, auch in den umliegenden Ortschaften, als Krankenschwester.

1946 wurde sie zur Schwester Oberin berufen. 1952 kehrte sie nach Olpe ins Mutterhaus zurück, wo sie am 09.12.1987 verstarb. Sie liegt dort auf dem Klosterfriedhof der Armen Franziskanerinnen.

Die Glocken von Rahrbach

Im Turm hängen 3 Glocken, von denen 2 alt und eine neu sind. Die große Glocke hat 0,97 m Durchmesser und ist 1474 gegossen worden. Die zweite Glocke scheint vom selben Meister zu sein. Beide Glocken haben niederdeutsche Inschriften in schönen gotischen Buchstaben.



Die Inschrift auf der größeren Glocke (∅ 97 cm) heißt:

S Dionisius heyt ych	Sanct Dionys heiß ich,
To godes deynste rop ych	zu Gottes Dienste ruf ich,
johan von Dorpmude goyt mych	Joh. v. Dortmund goss mich
anno d’i 1474	im Jahre des Herrn 1474

Die zweite Glocke hat 0,90 m Durchmesser und hat folgende Inschrift:

Sca maria heyt ych	Sancta Maria heiß ich,
Wa ych lude so bede dych	wann ich läute, so bitten dich
Jesus christus johannes sca	Jesus Christus, Johannes, Sancta
Katharina s' quiri	Katharina, Sanct Quirin

Die besten und formvollendesten mittelalterlichen Glocken des Sauerlandes stammen von dem Meister Johann von Dortmund. Von ihm sind die Glocken in Eslohe, Stockum, Altendorf und Rahrbach aus den Jahren 1465 bis 1474 erhalten. Von diesem Glockengießer stammt auch das Taufbecken in der Reinoldikirche in Dortmund.

Wahrscheinlich sind die Glocken in Rahrbach gegossen worden, vielleicht aus heimischen Erzen, die es ja in unserer Gegend gab (Silberg).

Die dritte Glocke musste im ersten Krieg 1914-18 abgeliefert werden.

1928 wurde eine neue Glocke, wahrscheinlich von der Firma Junker aus Brilon gegossen.

Ihre Inschrift: Da pacem, Domine (Gib Frieden, Herr)
Des Krieges Hammer zerschlug mich 1917
Des Volkes Jammer erschuf mich 1928

Die Inschrift wurde von Lehrer Runte gewählt.

Die beiden alten Glocken haben auch den zweiten Weltkrieg überstanden. Wir sind stolz auf unser schönes Geläute.

Die Orgel und die Orgelbühne

Über unsere Orgel liegt ein ganzer Stoß von Akten im Archiv. Eine Notiz des Pfarrers Poll besagt, dass sie im Jahre 1701 aufgestellt wurde. Damals ist Spickermann aus Heinsberg Pfarrer. Das Gehäuse wurde wahrscheinlich an Ort und Stelle geschreinert und geschnitzt, um die Transportkosten zu sparen.

In Spickermanns Rechenbuch erfahren wir den Namen des Orgelbauers. „Ich habe dem Orgelbauer Christian Nohl aus Eckenhagen 44 Reichstaler vorgestreckt, dem Schreinermeister Wilhelm vom Schnellenberg bei Attendorn 50 Reichstaler, dem Hessen von Heinsberg für Bretter 24 und dem Schlosser Limper 16 Reichstaler. Als das erste Register aufgesetzt war, wurde 1 Reichstaler verzehrt. – Item als man das Gesäng probiert hat in die Orgel, seyndt 12 Maß Bier von denen Chorsänger verzehrt.“ Für den Bau der Orgel lieh Johann Beyer aus Kirchhelden 200 Reichstaler, die durch Kollekten abgetragen wurden. 20 Jahre später ließ Spickermann die Orgel erweitern durch den Orgelbauer Prisse, den er 53 Tage in Kost hatte. Auch jetzt wurde alles in Rahrbach selber angefertigt.

„Philipp Falken aus Welschen Ennest lieferte 250 Fuß Bretter, Limpers Schmied zu Rahrbach hat die Nägel zu den Bälgen gemacht.“

Wenn eine Orgel erst 1701 zum ersten Mal erwähnt wird, ist das kein Zeichen dafür, dass es bis dahin keine gab. 1824 musste sie ½ Jahr lang still stehen wegen zu arger Schäden. 1835 wurde sie dann endlich gründlich repariert. 1876 war das schon wieder nötig. Es geschah durch den Orgelbauer Heinrich Küper aus Linden und kostete 1.490 Mark.

1953 wurde sie erneut restauriert. Mit finanzieller Unterstützung des Landeskonservators führte die Orgelbaufirma Kemper und Sohn aus Lübeck die Arbeiten aus. „Orgelbaumeister Borchert und sein Gehilfe haben die Orgel in den letzten Monaten ganz in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt, sie neu aufgearbeitet und unbrauchbare Teile aus der Anstalt in Lübeck ersetzt. Gleichzeitig wurden einige Register mit süßlicher Klangfarbe, die man im Anfang dieses Jahrhunderts eingesetzt, durch stilechte Register ersetzt, sodass das frühere barocke Klangbild wieder vollständig ist. .... Sie gehört zu den heute selten gewordenen Schleifladenorgeln. ...“

Die Orgelbühne ist anscheinend oft ein Sorgenkind der Pfarrer gewesen. Im Archiv liegt eine Akte vom Jahre 1737, von der Hand Pfarrer Molitors geschrieben. „Den Kirchenbühn und Stände betreffend.“ Er klagt darüber, dass an der Seite über der kleinen Kirchentür (heute zugemauert, Nordseite) „ein hohes und unförmiges Gebühn sei.“ Der Priester kann von der Kanzel aus keinen Menschen da oben sehen. „Es wurden nur Schlaf und Leckereis gehalten.“ Die Säulen, worauf sie steht, sind faul. Man muss befürchten, dass sie einfallen. An der Oberseite der Kirche werden die Fenster durch die Bühne verdeckt, so dass das Licht fehlt. „Andere Unförmlichkeiten zu geschweigen.“ Molitor lässt eine neue kleinere Bühne bauen. Die alten abgestellten Apostelfiguren kommen nun wieder zu Ehren und schmücken die Brüstung, nebst einer Inschrift auf dem Tragbalken, die ich im Kapitel über die 12 Apostel bereits anführte.

Wegen der Verkleinerung der Bühne entstand Meckerei in der Gemeinde. „Um eine Ordnung einzurichten und widrige Gemüter - deren leider einige gemeredt - zum rechtlichen Frieden und Erkenntnis zu bringen“, vermeldet Molitor am Sonntag, 14.09.1737 von der Kanzel, dass diejenigen, die einen Sitz auf der alten Bühne hatten, sich am Nachmittag, spätestens in 14 Tagen bei ihm im Pfarrhaus melden sollten. Sie mussten angeben, wo und wann sie ihre Sitze erhalten hatten, da sich darüber in den Akten keine Nachricht finden lässt.

In einer anderen Akte erfahren wir, dass die vorderen Plätze zwei Gulden kosten, die hinteren weniger.

Molitor ist ein lebenserfahrener und deshalb vorsichtiger Mann. Er will keinen Ärger daraus haben. Darum publiziert er im Mai, Juli und August des Jahres 1738 das Angebot der Sitze. Es scheinen also 1737 nicht alle vermietet worden zu sein. Wie sie sich bewerben, soll die Verteilung sein, „ohne Ansehung“ der Person. Am 26.10. publiziert er nochmals. Dann werden in der Akte alle angeführt, die alte Platzansprüche hatten, und die Neuerwerber. Einige scheuten anscheinend die Kosten und versuchten, den Pastor zu betuppen (= betrügen). Molitor glaubt das aber nicht so leicht. Man ersieht das aus seinen Bemerkungen, die er taktvollerweise in lateinischer Sprache schreibt.

Da ist z. B. der Daniel Limper, der angibt, dass er einen Platz auf der alten Bühne innehatte. Der Pfarrer streicht das durch und schreibt darunter: „non est verum, hic mentitus est, d.h. das ist nicht wahr, er hat gelogen.“ Limper scheint zum Schluss dann doch bezahlt zu haben. Neben der Zahlenkolumne 1 Reichstaler 36 Silberlinge steht: „solvit“, er hat bezahlt. Bei Jodocus Nies steht: „pro hoc ego solvam“, d.h.. für den werde ich bezahlen.

Diese Beispiele mögen genügen für einen kurzen Einblick in jene Altrahrbacher Geschehnisse und die Menschen jener Zeit.

Im Jahre 1859 baut Pastor Hesse die Bühne wieder um, da der „Beschuss“ schadhaft geworden war, „daher die zahlreich darunter sich befindlichen Frauen und Männer durch herabfallenden Staub und durchträufelnde Schneelauge oft empfindlich belästigt werden.... Ferner führen zu der Bühne zwei plumpe Treppen. Für den Zweck reicht eine vollkommen aus.... Auch gewinnen wir etwas Raum.... Ferner wird ein Schlupfwinkel für nachlässige Kirchgänger, die sich gern in diese Treppe verstecken, hinweggeräumt.“

Bei dieser Gelegenheit ließ Hesse das Gewölbe im Turm herausbrechen und durch Holzbalken ersetzen. Der Haupteingang an der Südseite wurde vermauert und ein neuer durch den Turm gebrochen. Zugleich wurde die kleine Pforte an der Nordseite zugemauert. Bis 1859 führte der Zuweg zur Kirche durch das Kebben, jetzt Färber-Grundstück. Dort war einst das große Eingangstor.

100 Jahre danach ließ Pfarrer Sonntag im Zuge der allgemeinen Restaurierung der Kirche die Orgelbühne wieder umbauen. Da sie einen Teil des Blickes in die Kirche wegnimmt, wollte sie der Landeskonservator erheblich verkleinern. Der Kirchenvorstand musste ihm die jetzige Größe abtrotzen. Um den Platz zu gewinnen, wollte der KV das Gehäuse der Orgel verkleinern und in das Turmzimmer setzen, was vom Landeskonservator strikt abgelehnt wurde.

Der Rahrbacher Friedhof

Bis zum Jahre 1932 wurden die Toten von Rahrbach, Kruberg, Arnoldihof, Fahlenscheid und teilweise von Burgholdinghausen auf dem Friedhof in Rahrbach, der unmittelbar bei der Kirche lag, beerdigt. Wegen Platzmangels musste dann ein neues Friedhofsgelände ausgewiesen werden. Am Ortsrand von Rahrbach, dem jetzigen Standort, fand man schließlich ein geeignetes Areal.

Den alten Friedhof bei der Kirche hat man 1958 eingeebnet. Als Erinnerung an die dort bestatteten bisherigen Priester Hesse + 1890, Schulte + 1900, Riesen + 1914 und Dechant Hammeke + 1933, errichtete man direkt gegenüber dem Kirchenportal einen Gedenkstein.

Unser jetziger Friedhof ist im Jahr 1933 unter Pfarrer Albus gebaut worden. Wie aus der Schulchronik von Lehrer Anton Runte hervorgeht, haben Notstandsarbeiter, die vom Staat bezahlt wurden, die Arbeiten verrichtet. Die Arbeiter erhielten damals einen Stundenlohn von RM 7,50. Pfarrer Albus hat nach den Aufzeichnungen jeden Morgen vor der hl. Messe die Arbeiter kontrolliert, ob sie auch alles richtig machten. Am 1. November 1933, nachmittags um 16.30 Uhr, hat Pfarrer Albus den neuen Friedhof eingesegnet. Als erster Leichnam ist Frau Ww. Schneider (Fuhlen) auf diesem Friedhof beigesetzt worden. Doch auch Pfarrer Albus musste schon bald auf dem unter seiner Regie errichteten Gottesacker beerdigt werden. Nach nur einjährigem priesterlichen Wirken in Rahrbach starb er am 27.08.1934. In der gemauerten, großzügig angelegten Priestergruft wurde Pfarrer Albus beigesetzt. Später fanden in dieser Priestergruft zwei weitere Rahrbacher Geistliche, Pfarrer Poll (1959) und Pfarrer Sonntag (1966) ihre letzte Ruhestätte.

Im Frühjahr 2001 ist diese Priestergruft noch mal völlig neu gestaltet und neu bepflanzt worden. Diese Arbeiten wurden zum großen Teil von Rahrbacher Bürgern ausgeführt.

Im Jahre 1975 ist das Friedhofsgelände noch um knapp 2.000 m² erweitert worden. Damit ist sichergestellt, dass noch für einige Jahrzehnte genügend Platz für die Toten der Pfarrgemeinde Rahrbach vorhanden ist.

13 Kriegsgräber an der Westseite des Friedhofs

Sowohl für die vielen heimischen aber auch fremden Besucher unseres Friedhofs sind die einheitlich bepflanzten Kriegsgräber immer wieder ein Blickfang und Ort der Besinnung. Noch in den letzten Kriegstagen 1945 mussten 13 junge Menschen, davon 10 Soldaten und 3 Rahrbacher Bürger, ihr Leben lassen und haben hier eine würdige Ruhestätte gefunden. Noch heute kommen Angehörige der gefallenen Soldaten von weit her, u.a. aus Mecklenburg-Vorpommern, regelmäßig nach Rahrbach, um die Gräber ihrer Lieben zu besuchen. Nach wie vor werden diese Kriegsgräber von Rahrbacher Bürgern mit viel Liebe und voll Ehrfurcht gepflegt.

Soldaten-Gräber – Gefallene des 2. Weltkrieges

Errichtung einer Leichenhalle

Im Jahre 1974 ging ein lang gehegter Wunsch der hiesigen Bevölkerung in Erfüllung. Auf dem Rahrbacher Friedhof wurde eine Leichenhalle errichtet. Die Arbeiten erfolgten überwiegend in Eigenleistung von Mitgliedern der Pfarrgemeinde. Bis dahin mussten die Toten jeweils bis zur Beerdigung im eigenen Haus bzw. in der Wohnung aufgebahrt werden.

Im gleichen Jahr gründete man eine Friedhofsgemeinschaft. Familien und Einzelpersonen können zu einem sehr geringen Jahresbeitrag Mitglied dieser Friedhofsgemeinschaft werden. Familien zahlen einschließlich der im Haushalt lebenden Kinder bis zum 30. Lebensjahr 15,00 DM; Einzelpersonen über 30 Jahre 7,50 DM pro Jahr. Die Ruhefrist bis zur Wiederbelegung der Gräber beträgt 30 Jahre, bei Kindern bis zum 5. Lebensjahr 25 Jahre.

Mitglieder der Friedhofsgemeinschaft haben folgende Grabgebühren zu zahlen: Für ein Einzelgrab 150,00 DM, für eine Gruft (2 Gräber) 400,00 DM. Die Benutzung der Leichenhalle kostet für Mitglieder 50,00 DM, für Nichtmitglieder 100,00 DM. Die Grabgebühren für Nichtmitglieder richten sich nach der Satzung des Kommunalfriedhofs in Kirchhundem.

Errichtung eines Glockenturmes im Jahre 2001

Eine weitere Bereicherung hat der Friedhof im Jahre 2001 durch die Errichtung eines Glockenturmes in unmittelbarer Nähe der Leichenhalle erfahren. Unter der Regie eines Rahrbacher Zimmermanns haben einige Rahrbacher Bürger diesen Turm in Eigenleistung erstellt. Die Glocke stammt aus dem Jahre 1961 und hing früher in einem kleinen Turm über der jetzigen Sakristei. Dieser Turm ist im Zuge einer Kirchenrenovierung Anfang der 60er Jahre abgerissen worden.

Der Klang dieser Glocke soll in Zukunft bei jeder Beerdigung den Trauerzug begleiten, sobald dieser die Nähe des Friedhofs erreicht.

Unser Geld in den letzten 100 Jahren

Zu Anfang des Jahrhunderts herrschte in Deutschland der Goldstandard, wonach Gold alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel war. Die Reichsbank war verpflichtet, alle Münzen und Banknoten jederzeit in Gold umzutauschen. Geld galt als etwas Grundsolides. Bis zum Ersten Weltkrieg waren mehr Münzen als Papiergeld in Umlauf. Dies war nicht weiter verwunderlich, da bis 1906 der niedrigste Banknotenwert 100 Mark betrug.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges ging der Goldstandard zu Ende. Die Kriegskosten Deutschlands erreichten unvorstellbare Dimensionen. Um die für die Kriegsproduktion notwendigen Einfuhren aus dem Ausland finanzieren zu können, benötigte der Staat dringend Goldreserven. Die Regierung forderte die Deutschen auf, Goldmünzen und Wertsachen abzuliefern. Dadurch sank der Anteil der Münzen erheblich. Der Erste Weltkrieg beendete somit die jahrtausendelange Vorherrschaft des Münzgeldes und verhalf dem Papiergeld zum Durchbruch.

Der Krieg bewirkte einen enormen Bedarf an Zahlungsmitteln. Um diesem Rechnung zu tragen, gaben viele Städte und Gemeinden Notgeldscheine aus. Dieses Notgeld besaß zwar keine rechtliche Grundlage, aber der Staat duldete es wegen des akuten Mangels an offiziellen Zahlungsmitteln.

Auch nach Kriegsende stabilisierte sich die Währung nicht. Die Schulden des Deutschen Reiches erreichten , bedingt durch die Finanzierung der enormen Kriegskredite und der im Friedensvertrag von Versailles festgesetzten Reparationszahlungen, unvorstellbare Höhen.

Die Regierung hatte kein Interesse an einer stabilen Währung. Die enorme Staatsverschuldung führte zu einer rasanten Inflation und einem hemmungslosen Gelddrucken: bis 1922 war der 1.000-Mark-Schein die höchste Banknote, doch noch im gleichen Jahr gab die Reichsbank 10.000- und 50.000-Mark-Scheine aus. Im Februar des Jahres 1923 erschien erstmals ein Schein zu 1 Million Mark, im September war man bei 10 Milliarden, im November bei Billionen-Beträgen angelangt.

Die höchste jemals in Deutschland in Umlauf gesetzte Banknote hatte einen Wert von 100 Billionen Mark.

Die Auswirkungen auf die Bevölkerung waren erheblich. Das Trauma dieser verheerenden Inflation sitzt bis heute tief im Bewusstsein vieler Deutscher.

Mit der Rentenbankverordnung vom 15. Oktober 1923 unternahm die Regierung den Versuch, die Währung zu sanieren. Die neu eingeführte Rentenmark fand schnell das Vertrauen der Bevölkerung. Das Währungsgesetz von 1924, das die Gründung einer unabhängigen Reichsbank vorsah, machte der Inflation endgültig ein Ende. In den Jahren 1924 bis 1929 genoss die Reichsmark das Vertrauen der Bevölkerung, die Wirtschaft erlebte einen Aufschwung.

Nach der Machtübernahme unterwarfen die Nationalsozialisten das Geldwesen ihrer politischen Zielsetzung. Im Jahr 1934 stellten sie die Reparationsleistungen ein. Stufenweise schaffte das NS-Regime die Unabhängigkeit der Reichsbank ab. Die Bevölkerung konnte während des Krieges angesichts des knappen Warenangebotes ihr Geld nicht ausgeben. Bei Kriegsende bestand daher ein erheblicher Geldüberhang, der nicht durch ein entsprechendes Warenangebot gedeckt war. Deutschland besaß keine funktionsfähige Währung mehr. Der Schwarzmarkt florierte, der Tauschhandel kam zu neuen Ehren. Mangel und Hunger bestimmten das alltägliche Bild.

Ab 1946 traten an die Stelle der Reichsbank neugegründete Landeszentralbanken. Im März 1948 gründeten die westlichen Alliierten die Bank deutscher Länder, um die Landesbanken zu koordinieren. Der Wiederaufbau erforderte dringend eine Reform der Währung. Im Juni 1948 verkündeten die drei Westmächte das „Erste Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens“ und führten in den Westzonen die Deutsche Mark als gesetzliches Zahlungsmittel ein. Die Bevölkerung akzeptierte die neue Währung vom ersten Tag an, da sich über Nacht die Regale in den Geschäften mit Waren aus gehorteten Beständen füllten.

Großen Anteil an der Stabilität der Währung hatte die Deutsche Bundesbank, deren Gründung schon im Grundgesetz vorgesehen war. Die Bundesbank besaß das alleinige Recht, Banknoten auszugeben. Sie galt als Hüterin einer starken DM.

Von 1950 bis 1960 erhöhte sich der Lebensstandard in Deutschland erheblich. Die DM wurde zur stärksten europäischen Währung.

1990 bewältigte die Bundesbank die größte organisatorische Herausforderung ihrer Geschichte. Im Zuge der Währungsunion mit der DDR gab sie am 01. Juli 1990 etwa 18 Milliarden DM an die Bevölkerung der ehemaligen DDR aus. Am 01.10.1990 begann die Bundesbank mit der Ausgabe neuer Banknoten mit einem Fälschungsschutz

Zum Ende des Jahrtausends stand mit der Einführung einer europäischen Einheitswährung ein weiterer währungspolitischer Umbruch bevor. Im Maastrichter Vertrag von 1991 gründeten die Mitgliedsstaaten die Europäische Union. Wichtigste Vereinbarung war die Einrichtung einer Wirtschafts- und Währungsunion mit Einführung einer einheitlichen europäischen Währung (Euro) ab 1999. Ab 1. Januar 2002 ist der Euro alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel.

Die Geschichte Krubergs

Kruberg und Rahrbach hängen so eng miteinander zusammen, dass man meinen könnte, die Geschichte des einen sei auch die des anderen gewesen. Und doch hat Kruberg durchaus seine eigene, wie auch der Kruberger in seiner Art sich vom Rahrbacher unterscheidet. Er ist bäuerlicher geblieben, hängt mehr am Alten, was sich besonders daran zeigt, dass er die uralte, von den Ahnen übernommene Sprache mehr pflegt als der Rahrbacher.

Blick auf Kruberg im Jahr 2001

In das Licht geschichtlicher Daten tritt Kruberg im Jahre 1340. Damals erklärte Adolf von Holdinghusen seine Burg Crutpracht zu einem offenen Hause des Kölner Erzbischof Walram. Dieser Holdinghusen hatte außer dem Rittergut Burgholdinghausen auch in Welschen Ennest Besitz erworben. Wie war von Holdinghusen in den Besitz Krubergs gekommen?

Nach der Schlacht bei Worringen 1288, in der der Erzbischof von Köln den verbündeten westfälischen Großen erlag und gefangen wurde, kam Kruberg als Pfandleihe an die Grafen von Nassau. Sie gaben es als Lehen an die Herren von Holdinghausen und den Ritter Schönhaltz. Es bestehen also in Kruberg 2 Adelsgüter, oder es könnte auch so sein, dass es die Nassauer teilten. Urkundlich sind darüber keine Aussagen zu vernehmen. Im Volksmunde aber hat sich die Erinnerung an 2 Edelsitze erhalten. Einer soll im Dutzwinkel gelegen haben.

Die Sage vom Grafen - von Anton Runte

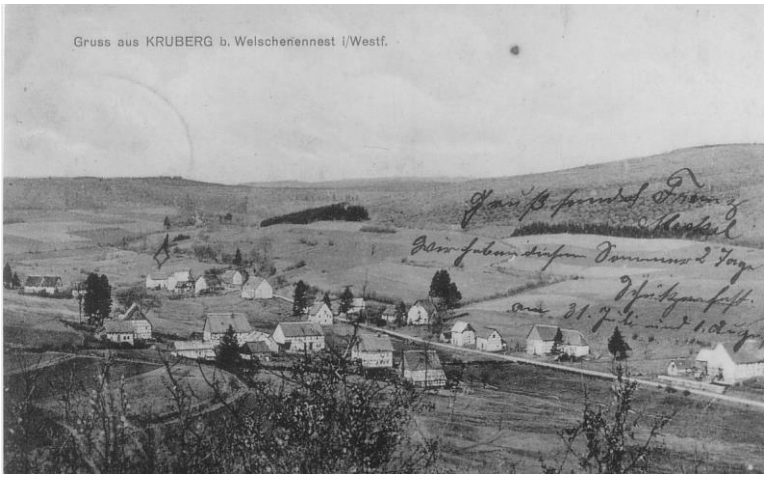
Vor uralten Zeiten stand oben im Dorf ein großes Schloss. Es gehörte dem Grafen von Dutzwinkel. Der Graf war ein gottloser Mensch. Seine Knechte mussten auch des Sonntags arbeiten. Einmal gebot er ihnen, die Ställe auszumisten. Sie widersprachen: „Es ist doch heut Christtag.“ Antwortete der Graf: „Christtag oder Misttag.“ Als er das gesagt hatte, erscholl ein gewaltiger Knall, und das Schloss und alles, was darin war, verschwand im Erdboden. (erzählt von Johann Klein)

Es gibt von dieser Sage auch noch eine andere Version:

Das untergegangene Schloss

Vor alten Zeiten stand an der Grenze von Kleusheim und Kruberg ein großes Schloss. Der Herr desselben war ein schlimmer Raubritter. Er gebot eines Tages – es war gerade das hl. Weihnachtsfest – seinen Knechten und Mägden, den Stall zu reinigen. Diese aber weigerten sich und wollten erst dem Gebot der Kirche folgen und die hl. Messe besuchen. Als sie dann zurückkamen, sahen sie zu ihrem großen Erstaunen, dass das Schloss verschwunden war. Ihre Kleider samt Lohn fanden sie an jener Stelle, wo das Schloss gestanden hatte. Soweit erzählte Josef Hagmann. Er fügte noch hinzu: „Mein Großvater (Waldarbeiter) hat dort Tannen gepflanzt und ist dabei auf Mauerreste des Schlosses gestoßen.“

Es ist zu vermuten, dass es sich in der Sage um die Burg des Ritters von Schönhaltz handelte. Zu ihrem Rittergut gehörte der heutige Pastorats-Wald. Im 14. Jahrhundert mag er durch Schenkung an die Kirche gekommen sein. Vielleicht ist der letzte Schönhaltz kinderlos gewesen. Schon Pfarrer Molitor, der die Karlssage aufzeichnete, ist in seinem sog. Lexikon dieser Ansicht. Unter dem Buchstaben E schreibt er: Engelsberg ist ein zur Pastorat von Herrn von Schönhaltz, Karls des Großen Ritterfamilie, dem Priester zu Rahrbach geschenkter Besitz, der bei mangelnder Nachkommenschaft der Pastorat auch anheimfiel.



Text der Karte:
„Gruß sendet Franz Meckel. Wir haben diesen Sommer 2 Tage Schützenfest am 31. Juli und 1. August.“

Fahlenscheid

Seit eh und je gehört zum Rahrbacher Kirchspiel der Weiler Fahlenscheid. Anton Runte erklärt den Namen so, dass hier die Scheide war zwischen den Falen (Sachsen) und den Franken. Leider wird in den Akten des Pfarrarchivs Fahlenscheid erst sehr spät erwähnt, im Jahre 1593. Anderen Urkunden außerhalb bin ich noch nicht nachgegangen. Damals wird es Vallenschett geschrieben. Sicherlich ist der Weiler bedeutend älter. Wahrscheinlich dürften sich dort Menschen niedergelassen haben, als Kruberg etwa um die Zeit 1000 in der allgemeinen Mark angelegt wurde. Es liegt an der „alten Landstraße“, die nach Attendorn führte. Auf ihr sind die Rahrbacher entlang gezogen, als es noch zur Urpfarrei Attendorn gehörte, um ihre Christenpflicht zu Ostern und an den anderen Festtagen oder Sonntagen zu erfüllen.

Die alte Landstraße kam von Frankfurt her über Siegen zum Kölschen Heck bei Oberholzklau, dort lief sie weiter als Höhenweg entlang der heutigen Kreisgrenze, am Engelsberg bei Neuenkleusheim und an Fahlenscheid vorbei über Neuenwald und Hofkühl nach Attendorn. Weiterhin führte sie über Keseberg bzw. Rauterkusen und Keuperkusen nach Plettenberg und Affeln. Von dort ging es einerseits nach Iserlohn und Dortmund und andererseits in mehreren Zweigen nach Neheim, Werl, Münster, Arnsberg und Soest. Besonders zur Zeit der Hanse war diese Straße von nicht geringer Bedeutung. So mancher Rahrbacher Fuhrmann ist im Laufe der Jahrhunderte an dem Weiler vorbeigezogen, wenn er nach Münster und Dortmund fuhr oder gar bis Osnabrück. Oder wenn sie die Iserlohner Waren zur Ostermesse nach Frankfurt fuhren.

Unter den Pastorath-coloni wird nie ein Fahlenscheider genannt. Wiederholt tritt einer von dort in den Akten als Provisor der Kirche zu Rahrbach auf. Am 14.01.1630 ist ein „Hansen uf dem Falenscheyd zu Rahrbach in des Limpers Behausung auf der Deilen“ Zeuge bei einer Schenkung an die Kirche. Wechselvoll ist die Besitznachfolge in Hopmanns Hof. 1740 heiratet Ferdinand Schnütgen aus Oberhundem Maria Elisabeth Hopmann. 1783 heiratet Johannes Josef Hunold aus Altenhof M. Elisabeth Elsen zu Kruberg und zog von da nach Fahlenscheid. Dechant Hesse schreibt im Familienregister: „Dieses Haus ging 1848 in Konkurs und ging an Josef Stinn aus Rehringhausen über, der Haus und Hof für 900 Tl. kauft.“ Einer aus Hopmanns Haus ist in die Sage eingegangen vom Kampf des Bilsteiner Hauptmanns von Fahlenscheid mit dem Teufel. Sie stammt aus dem 2. Viertel des 17. Jahrhunderts.

Die Freiherrn von Fürstenberg besaßen die Landesburg Bilstein. Sie war mit Mauern und Palisaden befestigt. Auf dem Schloss lag eine Besatzung von 24 Mann unter einem Hauptmann. 12 der Männer waren angeworbene Soldaten. Die anderen waren Einwohner des Amtes Bilstein, die durch den Amtsausschuss zum Militärdienst eingezogen wurden und nach einiger Zeit durch andere abgelöst wurden.

„Als nun der Hopmann vom Vallenscheid abgelöst wurde und nach Hause gehen wollte, begegnete demselben ober Kirchveischede auf Doppers Wiesen der lebendige Teufel. Ille (jener) fragte: Wer da? Hic (dieser) sagte: Der Teufel. Ille sagte weiter: Du magst sein der Teufel oder seine Mutter, geh mir aus dem Wege! Hic sagte: Du sollst dich hier mit mir raufen. Ille legte seinen Ranzen und Feuerrohr nieder und gab sich mit dem Teufel ins Handgemenge, haute denselben mit seiner Pampe tapfer auf den Leib.

Hic nahm den Hauptmann des öfteren, warf ihn wieder auf die Erde wie einen Frosch. Als aber dieser der Battalien müde war, sprach der Teufel: „Geh dann hin, ich werde dich schon zu einer anderen Zeit finden.“ Ille sagte: „Ich werde deiner schon warten“, ging darauf nach Hause nach dem Vallenscheid und ließ sich zu essen geben und erzählte, was passiert war, und legte sich danach schlafen.

Um Mitternacht kam der Teufel, klopfte ans Fenster, sprechend: „Wollen wir noch mal daran?“ Ille unerschrocken sagte: „Warte und lass mich in die Buchsen und Schuhe treten.“ Als er dieses, ansonsten angekleidet, getan, hing er seine Pampe an die Seite, ging zum Haus hinaus über dem Haus auf den grünen Platz, wo der Teufel stand. Ille zog seine Pampen vom Leder und ging auf den Teufel los. Hic ergriff denselben und warf ihn zur Erde. Ille hieb tapfer auf ihn los.

Nach einer zeitlang andauernder Schlägerei nahm endlich der Teufel den vermessenen Hauptmann, warf denselben aufs Gesicht zur Erde und streifte denselben mit seinen fünf Klauen vom Haupt über den Rücken bis ad posteriorem, so dass es fünf Wunden gab. Danach wendete sich der Teufel um und salbte den Verwundeten mit einer solch abscheulich stinkenden Salbe oder vielmehr Teufelsdreck, welchen Gestank er 6 Wochen nicht wieder abwaschen und kurieren lassen konnte. Zur Warnung, dass sich Niemand mit einem solchen Vogel anlegt, sondern das Kreutz Christi zur Gegenwehr in solchem Kampf zur Hand nehmen sollte. Amen.“

Hier haben wir ein interessantes Beispiel für die Art der Dönekes, die sich die Landsknechte einst erzählten, wenn sie bei Bier und Wein und Würfelspiel beisammen saßen.

Einsiedelei

Das Forsthaus Einsiedelei, auch Kluse genannt, liegt 515 m hoch an der Straße Welschen Ennest – Oberveischede und ist von Welschen Ennest aus in 40 Minuten auf einem Waldweg zu erreichen.

Die Einsiedelei hat ihren Namen von Mönchen des Karmeliter-Ordens, die bis 1803 hier eine Niederlassung hatten. Nach der Aufhebung aller sauerländischen Klöster zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hat die damalige hess. Regierung alle Erinnerungen an die früheren Besitzer verwischt, aber wir dürfen annehmen, dass immerhin 600 Morgen Grundbesitz Klostereigentum gewesen sind. Die ehemalige Waldgrenze des Waldes, der zum Kloster gehörte, kann heute noch an den Grenzgräben verfolgt werden. Auch die Fischteiche dürften auf die Mönche zurückgehen, da in der Nähe fast aller Klöster Teiche zu finden sind, um die Freitagsmahlzeit zu sichern.

Der Altar der Einsiedelei soll in die Kapelle von Brachthausen gekommen sein. Sehr wahrscheinlich wurde der klösterliche Grundbesitz sofort nach Vertreibung der Mönche vom damaligen Forstfiskus übernommen. In früherer Zeit besaßen Welschen Ennester und Rahrbacher Bauern das Huderecht am klösterlichen und damit auch am fiskalischen Wald. Dieses Huderecht ist um die Jahrhundertwende abgelöst worden.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts führte über die Einsiedelei der vielbefahrene Weg Frankfurt – Arnsberg. Diese Straße benutzte schon 1622 der tolle Christian, um nach der verlorenen Schlacht bei Höchst im Churkölnischen Sauerland durch Schatzungen und Räubereien seine schwer angeschlagene Armee wieder kriegstüchtig zu machen. Im Jahre 1746 richtete die kaiserl. Thurn und Taxis'sche Post eine Reitpostverbindung ein zwischen Arnsberg und Frankfurt mit den Posthaltereien Stockum, Bilstein und Siegen.

In dem Wegeteil zwischen Kirchveischede und Welschen Ennest liegt die Einsiedelei auf dem Höhepunkt, auf der Abspannstelle. Diese Abspannstellen an den alten sauerländischen Höhenstraßen waren häufig Schankstellen, zum Teil auch Gaststätten. Die Mönche auf der Einsiedelei dürften solch eine Klosterschenke unterhalten haben. Hier war allgemeine Raststätte. Die Reitknechte der Post machten nach dem anstrengenden Ritt den Berg hinauf auf der Höhe kurze Zeit Halt. Auf der Höhe entließen die drei- bis vierspännigen Fuhrwerke der Landfuhrleute, die Fernfahrer der damaligen Zeit, den Vorspanner. Die Entlöhnung fand in der Klosterschenke statt.

In Benolpe hat sich die Überlieferung erhalten, dass die Klosterleute in bestimmten Zeitabschnitten im Silberger Bache Wasser holten. Dieses Wasser war besonders für Brauzwecke geeignet. Die Mönche galten von jeher als fachkundige Brauer. Ein paar Jahrzehnte nach Aufhebung des Klosters wurde es still auf der Einsiedelei. Durch den Bau moderner Talstraßen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde der Verkehr völlig umgeleitet. Die alten tausendjährigen Höhenstraßen verloren bald jegliche Bedeutung und gerieten in Vergessenheit. Mit ihnen schwand auch die Erinnerung an die Mönche auf der Einsiedelei. An ihr Wirken erinnert heute nur noch der Name eines einsamen Forsthauses.

Das Verkehrsministerium Nordrhein-Westfalens hat in seinem Zehn-Jahresplan den Ausbau der Straße Plettenberg – Attendorn – Helden – Oberveischede – Einsiedelei – Welschen Ennest vorgesehen. Die Gesamtlänge beträgt 27,1 km. Die Kosten werden mit ca. 11,2 Millionen DM angegeben. Die Straße soll den starken Verkehr aus dem engen Lennetal umleiten und eine kürzere Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Teil des Kreises Olpe herstellen. Sie wird nach Fertigstellung das Forsthaus Einsiedelei wieder an einen Verkehrsweg anschließen.

Unser Nachbarort Welschen Ennest
– Gemeinsamkeiten bis in unsere Zeit –

von Hartmut P. F. Engel - Ortsheimatpfleger Welschen Ennest

Aus den Familienchroniken Rahrbacher, Kruberger und Welschen Ennester Familien geht jahrhundertealte Bindung hervor. Man hatte eine gemeinsame Kirche, gemeinsame Schulen, zeitweise einen gemeinsamen „Kriegerverein“, vor allem aber bis zur kommunalen Neugliederung im vergangenen Jahrhundert (1969) eine gemeinsame behördliche Obrigkeit.

Der Name des Ortes klingt etwas fremd und hat immer zu allerhand Deutungen Anlass gegeben. Durch vergleichende Namenskunde und Flurnamenforschung, auch durch das Studium der früher unterschiedlichen Schreibweisen deutet man den Ortsnamen heute so: „Der abseits (im Grenzwald) an enger Stelle liegende Ort.“ Man muss sich vorstellen, dass früher die Wälder noch dichter waren und bis in das Tal hineinreichten.

Im Jahre 1999 feierte man in Welschen Ennest ein kleines Fest mit einem „Historischen Markt“ und erinnerte an „650 Jahre Welschen Ennest“. Aber mit Sicherheit ist der Ort älter, was sich auch aus dem Ortsnamen erschließen lässt.

Es ist aber schwer, die frühe Geschichte des Dorfes nachzuzeichnen, weil es nur spärliche Dokumente gibt. Vielfach wird heute Geschichte durch Ausgrabungen und Funde erforscht. Aber gerade aus unserer Umgebung gibt es an Bodenfunden so gut wie nichts. Erkennbare Spuren der Vergangenheit sind noch einige mehr oder weniger gut erhaltene Fachwerkhäuser aus dem 18. Jhdt. mit Inschriften.

Eine solche finden wir u.a. rekonstruiert an einem vor einigen Jahren wieder hergerichteten Haus am Wolfshorn; sie erzählt von Brand, Geldwertverfall und Hungersnot zur Zeit des „Siebenjährigen Kriegs“ (1756-1763).

Andere Spuren sind Reste alter Wege (die alte „Bergstrasse“ führte von Siegen kommend durch Welschen Ennest), von der im 15. Jhdt. von den Nassauer Grafen angelegten Landhecke östlich und südöstlich des Dorfes sowie eine Reihe von Grenzsteinen an deren Verlauf aus dem Jahre 1690. Ebenfalls abseits des Ortes sind Spuren von Köhlerplätzen, von Bergbau und von frühmittelalterlichen Rennfeuern zu entdecken. Von Hammerschmieden, die es im 16. Jhdt. hier gab, ist nichts mehr zu finden (ein Bericht aus dem Anfang des 20. Jhdts. erwähnt allerdings noch diesbezügliche Schlackenfunde auf dem Gelände Kellermann, also in Ortsmitte – heute Schlecker-Filiale).

Blick auf Welschen Ennest

Wenn wir uns mit der Bevölkerung von Welschen Ennest, mit der dörflichen Entwicklung und mit Familiennamen beschäftigen wollen, so werden wir, zumindest teilweise, in der Rahrbacher Pfarrchronik fündig. Allerdings werden Aufzeichnungen über die getauften und verstorbenen Einwohner erst ab dem Jahre 1686 gemacht. Pfarrer Molitor (1736-1748) hat (laut Auguste Liese) wahrscheinlich das sog. Familienbuch angelegt, welches Namen, die wir auch heute noch in Welschen Ennest nennen, aufführt.

Im ältesten erhaltenen Schatzregister, einer Steuerliste von 1536, werden etwa 30 Steuerpflichtige genannt; 1565 wurden 33 Leute vom Fiskus zur Kasse gebeten.

1818 hatte Welschen Ennest 34 Wohnhäuser und 258 Einwohner. 1832 gab es 40 Wohnhäuser bzw. Höfe; ihre Lage kann man im noch vorhandenen sog. „Urkataster“ von 1832 ersehen und Vergleiche mit der heutigen Bebauung anstellen. 1983 hatte das Dorf 1502 Einwohner, im Jahre 2001 etwas mehr als 1600.

Gewerbegebiet Welschen Ennest

Frühe Urkunden aus dem 14. Jhdt. nennen, zumeist als Zeugen, Welschen Ennester „von Stand“. In früheren Interpretationen zur Ortsgeschichte werden verschiedene Adelige aufgeführt. Aber da bleibt noch viel zu korrigieren und zu erforschen. In einer Urkunde von 1349 (auf die das Dorffest von 1999 zurückgeht) ist Johann Bernekoten genannt. Diese, unterschiedlich Berencote, Bernekot oder Bernkot geschriebenen, „von Welschenenngsten“ werden in den Ahnentafeln rheinischen und nassauischen Adels als „blühendes Geschlecht“ erwähnt. 1597 heiratete der „Burggraf Wilhelm von Welschenengst, gen. Bernkot“ in Dillenburg Christine von Diez, eine Halbschwester des Malers Peter Paul Rubens. Das Wappen derer von Welschenengst, gen. Bernkot, ist in der Schützenhalle dargestellt.

Wappen derer von Welschenengst

Daten zur Geschichte in Stichworten

Um 1100 – 1300	Rennfeuer-Verhüttung und Waldschmieden
Um 1340	der Name Welskinendis wird genannt
1349	Heidenreich und Henric Gebrüder von Welschenennest verkaufen Güter an Johann Bernekoten
1395	beim Hundemer Freigrafschaftsverkauf wird erwähnt: „Heinemann, der zu „Wilschen Ennest“ wohnt“.
Um 1420 – 1440	Die Nassau-Siegener Grafen legen eine Landhecke an.
1556	erste Erwähnung einer Kapelle. Sie stand auf dem Platz, auf dem jetzt der 1955 errichtete Marien-Brunnen steht, hatte aber wahrscheinlich schon eine Vorgängerin. Kapelle wurde 1906 abgerissen.
1560	Erwähnung von drei Schmiede-Hämmern
ab 1590	Zeit der „“Hexenverfolgungen“. Auch Welschen Ennester Frauen und Männer werden schändlich gefoltert, verurteilt und auf Scheiterhaufen verbrannt.
1650	Erwähnung einer Schule in Welschen Ennest. 1803 hatte diese einklassige alte Schule (sie stand in der Nähe der Kapelle) 79 Schüler. 1905 Bau einer neuen Schule in der Nähe der alten. 1958 Einweihung einer neuen Schule (Erweiterungen 1967 und 1978).
Um 1700	berichten Urkunden vom Fuhrmanns-Gewerbe
1794	Damian Limper gründet ein Handelsgeschäft

1805	Bericht über ein Scheibenschützenfest in Welschen Ennest, zu dem der Vorsteher der damaligen Gemeinde Rahrbach eingeladen hat.
1825	Tabakwarenfabrik Neuhaus wird gegründet.
1861	Die Ruhr-Sieg-Bahnlinie wird fertiggestellt; Welschen Ennest erhält einen Bahnhof. Das jetzt noch bestehende, aber ungenutzte Bahnhofsgebäude stammt von 1913.
1869	Bau eines Krankenhauses
1902	Einweihung der neuen Kirche
1913	Gründung der Lebensmittelhandlung Gebr. Kaiser & Kellermann
09.04.1945	Amerikanische Soldaten rücken ein.
1953	Bau des „Jugendheimes“.
1956	Errichtung bzw. Umgestaltung des Gefallenen-Ehrenmals auf dem Friedhof; 1985 erneuert.
1960	Einweihung der Schützenhalle.
1977	Der Kath. Kindergarten wird eröffnet, später folgen Kindergärten in privater Trägerschaft..
1985	Errichtung eines Evangelischen Gemeindezentrums für die Gemeinde-Mitglieder aus Kruberg, Rahrbach und Welschen Ennest. Dieser Gemeinde zugehörig sind im Jahre 2001 ca. 300 Seelen.
1999	Eine neue Standarte der Freiw. Feuerwehr zeigt (auf Anregung des Ortsheimatpflegers) das letzte Wappen der Gemeinde Rahrbach: das Kurkölner Kreuz mit Grenzstein und den Rahrbach.

Viele Details und auch Erwähnenswertes aus der alten und neueren Geschichte des Ortes konnten im Rahmen dieses Buches nicht dargestellt werden.

Literaturhinweise:

Auguste Liese: „Welschenennest und seine Geschichte“ 1929 – vergriffen – (Diese Darstellung ist teilweise korrekturbedürftig.)
Schützenverein Welschen Ennest: „Skizzen aus Welschen Ennest“
Beiträge zur Orts- und Vereinsgeschichte – 1983 –
Hartmut Engel: „Denkschrift über alte Grenzsteine“ – 1988
Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe: diverse Beiträge
Div. Jubiläums-Schriften, u.a. 1951, 1953, 2001.
kleinere Schriften, u.a.: Faltblatt zur „650-Jahr-Feier“ – 1999 und „Geschichten aus dem Wolfshorn“ – 1997
Hartmut Engel: „Über Eisenschmiede, Meiler und Köhler“ (als Manuskript gedruckt zuerst 1982, dann zu den Meilertagen des MGV Rahrbach 1997 und nochmals zu den Meilertagen des Schützenvereins Welschen Ennest 2000)
Im Internet: diverse Seiten, u.a. www.welschen-ennest.mediasite.de, www.welschen-ennest.megapage.de, www.kirchhundem.de/Orte/WEnnest/body

Alte Bräuche in Rahrbach

Feste und Bräuche im Jahreslauf – von Anton Runte –

Das Wurstesängerlied vom Stephanstag

Vie kummet hie-hiar gegangen,
säo liese un säo loise.
Giätt uns enne lange,
un latt doi kuarten hangen.
Giätt uns ennen Schnurrekopp,
diäme de Hoor sind iutgerofft.
Giätt uns ennen Schinken,
do kont vie guett no drinken.
Giätt uns enne Mettwurst,
doi stillet Hunger un maket Durst.
Vie wellt se äok nit allein vertiarn,
vie wellt dean allen watt metgiarn.
Loat uns nit te lange stohn,
vie heat näo en wien Weag te gohn.

Durch ein Kapitulare von Paderborn verbot Kaiser Karl das heidnische Wurstesingen; die Sachsen wollten es jetzt zu Ehren des hl. Stephanus beibehalten. Obwohl auch das später von ihm verboten wurde, hat sich die uralte Sitte bis heute erhalten. Die Würste wurden in der Wirtschaft gemeinsam verzehrt. Einen Teil sonderte man ab für die Kameraden beim Militär.

In den Heimatblättern der Roten Erde wird dieser Brauch auf heidnischen Ursprung zurückgeführt. Irgendeiner Gottheit, vielleicht dem Fro, feierte man um die Zeit des kürzesten Tages ein Fest. Den Beschluss machte ein Trinkgelage. Damit man diesem Gott auch ferner die Minne trinken könne, gaben die alten Sachsen vor, sie wollten das zur Ehre des hl. Stephanus tun. Der Kaiser mochte das wohl durchschauen und verbot 789 auch dieses. Aber - wie wir sehen - ohne Erfolg.

Neujahr

Die männliche Jugend zog in der Silvesternacht durch das Dorf, weckte in jedem Haus durch Schläge an die Haustür die Bewohner, wünschte mit Namennennung jedem Bewohner ein neues Jahr und sangen folgendes aus Rahrbach stammendes Lied; und holten nachmittags dafür klingenden Lohn.

Ein neues Jahr bringt der Schöpfer hervor,
ein neues Lied singt unser Chor.
Singet und klinget, die Musik stimmet an,
singet und klinget, die Musik stimmet an ,
mit Stimm- und Instrumentenschall!
In diesem neuen Jahr wünschen wir euch fürwahr,
viel Glück und Segen bringt Gott der Herr.
Oh, werter Herr, oh, werte Frau,
wir wünschen Euch des Himmelstau.
Frieden, Vergnügen, das Wohlsein dazu,
Frieden, Vergnügen, das Wohlsein dazu,
versüßet Euch des Lebens Ruh.
Viel Früchte auf das Feld, ein Beutel voll mit Geld.
Das soll der Segen sein in diesem neuen Jahr,
im ..... Jahr.
So viel Glück und Segen sei vom Himmel da,
wünschen wir, Euch wünschen wir
ein glückseliges neues Jahr.

Erscheinung des Herrn – Drei Könige

Schulknaben des 8. Jahrgangs in einfacher naiver Weise als Könige, ein Hemd, eine goldene Papierkrone, eine Fackel mit Stern, für den Kaspar noch ein schwarz gefärbtes Gesicht – nicht zu vergessen: zwei Diener mit einem großbäuchigen Korb – das ist ihre Ausstattung. Solchergestalt ziehen sie von Haus zu Haus, singen ihre Verse mit leuchtenden Augen, nehmen dafür Eier, Mehl, Fett und Geld in Empfang. Nach vollbrachtem Umzug wird dann in einer kinderlieben Familie von den gesammelten Gaben der königliche Kuchen (Waffeln etwa) gebacken und gleich verzehrt. Mit den erbeuteten Geldern gehen sie in Teilung.

Drei-König-Singen
von links: Josef Tillmann, Dieter Ausetz, Peter Scheppe, Ulrich Mues

Drei-König-Lied

Alle: Doi hieligen droi Kienige met ehrem Steern
doi gat op de Stöcke un soiket dern Heern.
Et schnigget, et schlackert, et doit uns nix,
vie singet un hallet uns dapper und fix.
De loive Heer well alles beläonen
met Glicke un Siagen un himmlischen Kräonen.

Melchior: Ieck Kienig Melchor si witt un fin,
seo fin as en Heeren unnen Grafen kann sinn.
Sinn fin gewasken un fin gekemmet,
dat alles taum goldenen Rocke stemmet.

Kaspar: Ieck Kasper, ieck hebbe koin Plackelken witt,
dern schoinen Jungfern gefalle ieck nit.
Doch wann i mierk wellt bi Nachte bekiken,
seo soi ieck iut ase aues gliken.

Balthasar: Ieck hoite Balzer und schlendre seo met,
ieck si nit ois un si eok nit nett.
Ieck duesele liuter seo achter dern andern
un well eok deam hieligen Lande tau wandern.

Alle: Un dat hielge Land dat is neo wit,
deo giedet neo manech Mol Appetit.
Un et Geld dat kann me vam Tiune nit briaken,
do maßt me mildtätige Luge anspriaken.

<u>Nach Empfang der Gaben:</u>

Sie haben uns was zu Ehren gegeben,
oh Gott, lass sie in Frieden leben.
In Fried und Freud und Einigkeit,
von nun an bis in Ewigkeit.

Für diejenigen, die keine Gabe spendeten, wurde folgender Nachsatz gesungen:

Sie haben uns nichts zu Ehren gegeben,
oh Gott, lass sie kein Tag mehr leben.
Kein Tag, kein Stund, kein Augenblick,
oh Gott, schenk ihnen den Galgenstrick.

Fastenacht

Auf Lüttkefastnacht, Donnerstag vor Aschermittwoch, kommen Kinder aus der Unterstufe, oder noch kleinere, verkleidet in jedes Haus und singen:

Lütteke, lütteke Fastenacht,
vie hätt gehort, ih hätt geschlacht,
Heat seo ne greote Wurst gemacht.
Geat uns enne, geat uns enne,
aber nit seo ne ganze klenne.
Lot dat Messer sinken,
bit midden in en Schinken.
Lot uns nit te lange stohn,
vie wellt neo en Huisken widdergohn.

Fastnachtsbräuche waren hier nie sehr im Schwung. Vor dem ersten Weltkrieg zogen auf Fastnacht die Burschen durchs Dorf, hatten einen der ihren als Bär verkleidet, indem sie Beine, Körper, Arme und Kopf mit Strohseilen umwickelten, und ihn dann an der Kette führten und tanzen ließen zum Rhythmus der zusammengeschlagenen Topfdeckel.

In der Schule: Der Fastnachtsmontag gehörte den Mädchen, die mit Bürsten die Knaben heimtückisch überfielen und mit den Bürsten die Gesichter der Überfallenen bearbeiteten. Aber Fastnachtsdienstag rächten sich die Jungen, indem sie mit Schuhwichse die Gesichter der Mädchen schwarz machten.

Früher (vor meiner Zeit) wurde am Fastnachtsdienstagabend „der Fastnacht“ begraben. Eine große Strohpuppe wurde angezündet oder auch wohl von der Brücke aus ins Wasser geworfen, wobei ein Witzbold die Totenrede hielt und die Umstehenden „zu Tränen“ gerührt wurden. Dieser Brauch ist eingeschlafen, das Trinken und Krachschlagen aber geblieben.

Butterkirneneinsammlung im 2. Weltkrieg

Die Kräuterweihe

Die Kräuterweihe ist mehr ein Tag der Mädchen, die mit ihrer „Wörte“ (= Würze) stolz in die Kirche ziehen. Ein frischer, herber, würziger Duft erfüllt dann das Gotteshaus.

Palmsonntag

Für den Palmsonntag schneiden und binden die Schulknaben aus dünnen Weidenzweigen (mit kleinen Knospen oder Kätzchen) Besen, umschnüren sie fest mit einer „Wirte“ (gedrehter Birkenzweig) oder einem selbstgeschnittenen und gespaltenen Bastbändchen. Tragen sie zwei oder mehr Palmbesen, so stehen diese auf einem oben gespaltenen Stock. Schon Tage vor Palmsonntag fragen die Knaben in jenen Häusern, die selbst kein kleines Volk bergen, an, ob sie einen Palmbesen bringen können. Nach vollzogener Weihe liefern diese den bestellten Besen ab und nehmen eine kleine Geldentschädigung dafür an.

Am Ostermontag werden die Felder gepälmt. Man steckt dann wohl an jede Ecke des Feldes ein Reislein oder zwei in Kreuzform und besprengt das Feld mit Weihwasser, das am Karsamstag geweiht war. Geweihte Palmen werden auch beim Gewitter auf dem Herd verbrannt, damit sie durch das Gebet der Kirche den Blitz abhalten sollen. Der Küster verwahrt einige Palmbesen bis zum nächstjährigen Aschermittwoch, wo er sie für das Aschenkreuz verbrennt. (Memento, homo, quia pulvis est)

Karwoche

Da die Kirchenglocken am Gründonnerstag nach dem Gloria ihre „Romreise“ antreten, müssen die Schulbuben mit der Klapper oder Rassel zum Gottesdienst und zum Angelus rufen. Am Karsamstag ziehen sie von Haus zu Haus und sammeln Ostereier und Geld für ihre Mühewaltung. Das Geschäft des Einsammelns und Verteilens übernehmen größere Knaben, die sich dafür auch zuerst mit den gesammelten Gaben segnen. Zum Klappern versammeln sich die Knaben bei der Schule, ordnen sich zu Paaren und ziehen durchs ganze Dorf.

Das Klappern geht nach dem Rhythmus. Es ist ein gar wichtiges Geschäft, das diese Rasselbande auszuführen hat, was nicht leicht versäumt wird. Säumige werden bei der Gabenverteilung bedeutend gekürzt, darum stehen sogar die Kleinen Karfreitag und Karsamstag früh vor Tau und Tag auf.

Es scheint mir heute (21.2.67), als seien viele alte Dorfbräuche auf den Aussterbeetat gesetzt. Früher waren die dabei gesammelten Gaben ein gewisser Anreiz gewesen. Das sind sie heute nicht mehr. Die geschlossene Dorfgemeinschaft ist heute zu aufgelockert geworden. Sogar die Kinder sind beweglicher geworden (Fahrrad, Omnibus, Auto, Eisenbahn). Zu viele Anreize stürzen auf uns ein: Radio, Fernsehen, Bildwerfer. Da braucht man nicht mehr selbst aktiv zu sein. Schade!

Osterfeuer

Die Fastenzeit brachte für die Schulbuben beschwerliche Arbeit, die aber wenigstens die ersten paar Mal mit Feuer eifrig getan wurde: die Vorbereitung des Osterfeuers. Das Osterfeuer wird in Rahrbach am Bruch, in der Nähe des Waldes aufgebaut. Von der benachbarten Höhe und dem anstoßenden Burgholdinghausen wird Abfall und Dürrholz, besonders Tannenreisig herbeigeschafft. Früher sollen sich auch Erwachsene mit Wagen und Zugvieh daran beteiligt haben.

Das zusammengeschleppte Holz wird kurz vor Ostern künstlich aufgebaut, so dass man zuletzt Stroh und Schanzen darunterschieben kann, damit der haushohe Haufen leicht anzuzünden ist. Am Ostersonntagabend ist es dann soweit, man zögert gern mit dem Anzünden, damit man nicht der Erste ist; erst wenn der Schein von Kruberg und Welschen Ennest sichtbar wird, zündet man selbst auch an. Beim Anzünden singt man Osterlieder. In Welschen Ennest ziehen in der Osternacht Knaben mit Klingeln durchs Dorf.

Wird auf Karsamstag beim Gloria mit allen Glocken geläutet, so sagte man: „Jetzt wird der Faste der Hals abgeläutet.“ Gefärbte Hühner-Ostereier werden gern gegessen. Wo kleine Kinder im Hause sind, versteckt man sie gern im Garten. Das Suchen und Finden geschieht mit großem Hallo! Der Osterhase ist der freundliche Geber.

1. Mai

Der erste Maitag musste das Haus und den Garten fix und fertig vorfinden, sonst setzten die Burschen nächtlicherweise einen Faulbaum hinein. Als Faulbaum dient die Eberesche, die in den Haubergen zerstreut wächst. Im Stall wurde früher auch der Kuh der erste Mai angesagt: „Op aolle Kauh, moren is Maidag!“

Prozession

Ein besonders hohes freudiges Fest ist die Hilligendracht oder der Tag der großen Prozession, der Dreifaltigkeitstag. Die Prozession mit dem Allerheiligsten ging früher (vor 100 Jahren) um die ganze Gemeinde, über Kruberg, Fahlenscheid, wo eine Pause eingelegt wurde. Über Arnoldihof ist mir früher die Stelle der Station gezeigt worden. Eine Station war an der Wolfhard (in halber Höhe) an dem Wege Rahrbach – Einsiedelei, wo ein altes Eichenkreuz ohne Korpus stand, es ist 1960 durch ein neues mit Korpus ersetzt worden.

Der Korpus wurde Gründonnerstag 2001 von Frevlern zerstört und Anfang Juli 2001 durch einen neuen ersetzt. Bis nach dem zweiten Weltkrieg führte die Prozession von Rahrbach über Welschen Ennest, wo in der Kirche die erste Station war, dann aus Welschen Ennest über die Landstraße zum Antoniushäuschen - 2. Station, dann über die Rahrbacher Höhe zur Lourdesgrotte (3. Station) nach Rahrbach, 4. Station am Kook, Schluß in der Rahrbacher Kirche.

Prozession – vermutlich in den 30er Jahren

Die letzte Prozession über Welschen Ennest war 1933, wo Pastor Albus als 3. Station den Sportplatz ausgesucht hatte.

Wegen des anschwellenden Verkehrs wurde die Prozession nicht mehr über Welschen Ennest geführt – nur noch Kreuzberg, Friedhof, Rahrbach (Schniffel). Die Dreifaltigkeitsprozession ist ein Freudentag der ganzen (jetzt der oberen) Gemeinde. Er trägt ein solch gefühlstarkes Gepräge, dass alle in der Fremde weilenden gebürtigen Rahrbacher ein großes Sehnen nach Hause verspüren und – wenn eben möglich – heimkommen. Wohl keine Familie bleibt an diesem Tage ohne Gäste. Jeder nimmt Anteil an der Prozession, und zwar von Jugend an; kleine Mädchen gehen als „Engelchen“ mit, die größeren sammeln Blumen zum Streuen, die Häuser werden gekalkt, Pforten errichtet, Girlanden gewickelt, Fahnen und Fähnchen gestellt.

Der Lehrer, der die Messdiener bestellte, hatte es nicht leicht bei der Zuteilung der einzelnen Ämter (wobei die Weihrauchschwenker das begehrteste Amt hatten). Die begleitende Musik hatte ihren großen Tag, die Burschen besorgten das Böllerschießen.

Prozessionsschießen mit „Katzenköppen“

In Welschen Ennest lag 1945 noch amerikanische Besatzung. Der leitende Offizier (ein Jude!) lieferte Schießpulver. Weil dieses aber nicht knallte, stiftete er aus Heeresbestand Dynamit. Neben der Hauptprozession bestand als zweite die Fronleichnamsprozession, von Rahrbach nach Kruberg über den Schützenplatz, Elbertshagen und zurück über die Straße.

Böllerclub (Prozession) – 1956

von links nach rechts:
vorne: Gerhard Kaiser, Robert Nathe, Josef Müller
zweite Reihe: Günther Petri, Alfred Tillmann, Adolf Alfes,
Karl Hubert Nies, Gerhard Wagner, F. J. Lippenmeier
hinten links: Walter Alfes

Musterung oder Ziehung

Dass die ganze obere Gemeindehälfte eine große Gemeinde bildet, die Anteil nimmt an dem Schicksal irgendeines ihrer Glieder, zeigte sich bei den Musterungen oder Ziehungen zum Heere des Wilhelminischen Landesherren. Die mit „Quicken“ bunt gezierten jungen Rekruten zogen nach der Ziehung von Haus zu Haus, gaben das Ereignis der Musterung kund, und bekamen rohe Eier geschenkt zur Stärkung ihrer Stimme, die ja an diesem Tage ein Erkleckliches an Singen leisten musste. Seit dem ersten Weltkrieg gibt es das nicht mehr.

Gemeinschaft - Nachbarschaft

Das Gemeinschaftsgefühl zeigte sich nach dem ersten Weltkrieg in folgender Weise. Dem Weltkrieg folgte durch Geldentwertung und Arbeitslosigkeit große Armut. Bei Sterbefällen einen Sarg zu beschaffen, war vielen unerschwinglich. Bei einer Zusammenkunft in Limpers Wirtschaft wurde einstimmig beschlossen, eine Notgemeinschaft zu gründen. Bei Sterbefällen zahlt jede Familie ½ bis 1 ½ M (je nach Zeitentwicklung) Beihilfe zu den Begräbniskosten. Seit 1920 ist das so geblieben. Niemand schließt sich aus.

Christlicher Gemeinschaftsgeist offenbart sich auch in der alten Sitte der Nachbarschaft. Jede ansässige Familie hat 6-8 nahe wohnende Familien zu Nachbarn. Der Neuzugezogene (oder Neubauer) begründet die Nachbarschaft durch einen Kaffeeschmaus, zu dem er die von ihm gewählten Nachbarn einlädt. Die Nachbarschaft zeigt sich durch Hilfsbereitschaft in Fällen der Not, etwa bei dringlichen Fällen im Viehstall, bei der Ernte u.s.w.. Feste Regeln beobachtet man bei freudigen und traurigen Ereignissen. Bei Hochzeiten fertigen die Nachbarsmädchen einen Kranz um die Haustür.

Bei Hochzeitsfeiern schickt jede Nachbarsfamilie Vertreter zum Nachmittagskaffee und zum Essen. Bei Kindtaufen trägt eine Nachbarsfrau den Täufling zur Kirche. Sie nimmt dafür am Kindtaufskaffee teil, der bis zum Kriege ausnahmslos in Kaisers Wirtschaft gefeiert wurde. Ebenso begleitete eine Nachbarsfrau die Wöchnerin zur Aussegnung in die Kirche und übergibt ihr den Säugling. Nach erfolgter Aussegnung gibt die glückliche Mutter den Nachbarsfrauen den „Kinderzech“, also wieder ein Kaffeetrinken. Den Nachbarn wurde die glückliche Geburt eines neuen Nachbarkindes durch einen Boten angezeigt, wonach sich die Nachbarsfrauen mit einem essbaren Angebinde (Zwieback, Zucker, Kuchen ...) zum Besuch anschickten.

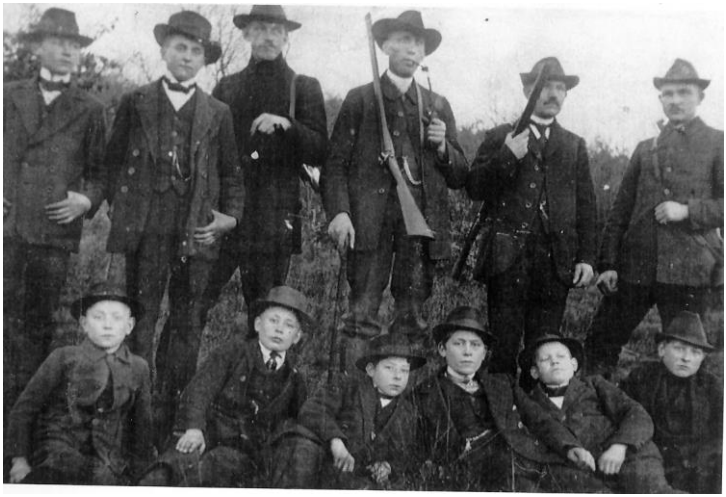
Auch Sterbefälle wurden in der Nachbarschaft angesagt. Nachbarsfrauen wuschen die Leiche und kleideten sie an und richteten sie für den Sarg her. Die Männer der Nachbarschaft machten das Grab und trugen den Sarg. Ein Knabe trägt das Grabkreuz hinter dem Sarge her, und wenn der Tote unverheiratet war, so wird von einem Kinde aus der Nachbarschaft eine mit Brautschleier und Kränzchen verzierte Wachskerze nachgetragen. Dieser „Brautstab“ wird vor den Agathaaltar gestellt und 6 Wochen im Hauptgottesdienst angezündet. Die Wachskerze verbleibt in der Kirche, während Schleier und Kranz an die Angehörigen zurückgehen. Die Nachbarn haben auch den Totenwagen zu bezahlen und das Grab wieder einzufüllen. Nach dem Gottesdienst, der sich stets dem Begräbnis anschließt, gehen die Nachbarn mit in das Trauerhaus zum Kaffee.

Der Kog

Der Dorfplatz vor dem Schultenhaus heißt Kog (Kook). Nach Anton Runte wurden im Mittelalter mit Kog die Stellen bezeichnet, auf denen der Pranger stand. Das Vorhandensein dieses Wortes in unserem Dorf dürfte darauf schließen lassen, dass es an dieser Stelle einst einen Pranger gab. Es kann eine Säule gewesen sein, ein Podest oder auch nur ein Baum. Der zum Pranger Verurteilte wurde da angebunden. Jeder, der vorüberging, durfte ihn schmähen, beschimpfen oder sonst wie erniedrigen.

Was noch an den alten Sachsenglauben erinnerte, waren die heute (1967) verschwundenen Giebelverzierungen, die sich früher an den mit strohgedeckten Häusern befanden. Um die Jahrhundertwende kam aus dem Siegerlande die Blechpest zu uns. Im Laufe der ersten Jahrzehnte nach 1900 verschwand ein Strohdach nach den anderen.

Der letzte Strohdachdecker war Heinrich Jung, dessen Haus noch heute den Namen Deckers führt. Die Strohdächer hielten im Sommer die größte Hitze, im Winter die grimmige Kälte ab. Die Feuergefahr ließ sich allerdings nicht wegleugnen.



Jagdgesellschaft 1910

Jagdgesellschaft ca. 1958 - 1960

Mundart – Plattdeutsch

Mundartdichtung im Südsauerland

Lange Zeit galt die Mundartdichtung als minderwertig und entsprechend dieser Wertung, um nicht zu sagen, Abwertung, gab es in Schulen und Hochschulen keine Pflege der plattdeutschen oder mundartlichen Dichtung mehr. Diese Zeit ist vorüber. Die Mundart blüht auf; überall regen sich Arbeitsgemeinschaften in unseren Schulen; Volkshochschulen führen plattdeutsche Kurse durch.

Alt und Jung besuchen die Vortragsabende. Es gibt wieder eine Lust an der Mundartdichtung. Über Jahrzehnte war Plattdeutsch eine Sache der älteren Menschen, die Jungen rümpften die Nase – heute machen alle mit. Nicht nur lustige Begebenheiten, auch Gesellschaftskritik, philosophische Betrachtungen, Erziehungsfragen und Umweltbezug prägen die Texte.

Schriftsprache und Mundart vertragen sich wieder und befruchten einander. Viele Wortschöpfungen gelingen den Mundartdichtern in einer Treffsicherheit und Einmaligkeit, die der abgegriffenen sog. Hochsprache längst abgehen. Zwischen Alt und Neu, zwischen Jung und Alt steht das Plattdeutsche oft in der Rolle des Versöhnlichen, des Augenzwinkernden, des menschlichen Humors ohne verletzende Schärfe, ohne Leerlauf der Aussage.

Die Anhänger der Mundart, ihre Sprecher und Dichter, können als Teil einer mächtigen Bürgerinitiative betrachtet werden, die gegen den Zentralismus der Behörden einen lokalen Gemeinschaftssinn pflegen will. Gegen die Vernachlässigung des sprachlichen Schöpfertums, gegen die Flachheit der allgegenwärtigen Spracharmut bewahren die Mundartdichter barockes Wortgut, wie es saftig und derb, doch auch poetisch und anmutig die Texte schmückt.

Die Schwierigkeit aller Mundartdichtung liegt in der schriftlichen Notierung. Von Dorf zu Dorf gibt es nicht nur Unterschiede in der Aussprache, sondern von Sprecher zu Sprecher auch Laut-Abweichungen. Ein ständiges Suchen nach der Übereinstimmung von Laut- und Schriftbild begleitet den Schriftsteller. Die mündliche Überlieferung steht im Vordergrund unserer Bemühungen um die plattdeutsche Sprache.

Unsere südsauerländische Mundarten, ob das Attendörnske, das Dräuzler oder Wensche, ob Benäoulper oder Feuskeder Platt, ob Öleper Klaffen oder Kerkhungemer Kuiern – alle diese Sprechweisen zeugen von dem Reichtum, den Muttersprachen über viele Generationen vererbt haben.

Mundart ist ein Teil unserer Sprache und damit unserer Kultur. Mundart ist, bis zum Verbot derselben als Unterrichtssprache nach dem Ersten Weltkrieg, die primäre Sprachwirklichkeit breiter Schichten der Bevölkerung gewesen. Es ist anzustreben, neben der schriftsprachlichen Bildung die mundartliche Ausdrucksmöglichkeit zu fördern und zu erhalten.

Daraus leitet sich der Wunsch der Autorin ab, den mundartlich geworteten Erfahrungsschatz für die gegenwärtige und für kommende Generationen zu bewahren. Die Texte belegen, dass Mundarten sich durchaus eignen für eine kritische und gegenwartsbezogene Dichtung. Mundart ist ein lebendiges Sprachsystem, das ihren Autoren stilistische, thematische und sprachliche Originalität erlaubt. Insofern sind die literarischen Möglichkeiten für Mundartschriftsteller ebenso unbegrenzt wie für schriftsprachliche Autoren.

Welschen Ennest, 7. Februar 1998
Klaus Droste

Mien Doarp von Maria Droste (Herbst 1987)

Mien Doarp, miene Haimat, wiu bis diu schoin,
seu iek im Froijohr de Blaumen bloin.
Reot un witt un gial un bloh,
as stenk ne Blaumenwiese do.
Un de Wiehen am Bach werd silbern un groin,
mien Dearpken, wiu bis diu im Froijohr schoin.

De Vuiele bugget un fleuget in't Hiawen,
un Luie un Voih spiart en ganz nigge Liaben.
Op en Fellern wassert un de Wiesen werd groin,
niu seat mol, ist et im Doarpe nit schoin?

De Bauken, de birken, de Euken werd groin,
de Dage werd länger un et ruiket no Heu.
De Gluawärmkes fleuget imme Dämmerschien,
wiu ist et sann obends do biuten seo fien.

Me sittet op d'r Bank und ruiket dean Duft
van Reosen, Reseda, van mangerleu Blaumen,
se statt imme Garen, erfrisket de Luft,
un et Leof fachelt linde in't nachtlege Raunen.

Dags lechtet de Ginster am Berge entlang.
Me plicket Margretten am Auwer taum Striuss.
De Wiage dear'n Berg, se werd nie te lang,
un kiemmet me eok moie am Obend in't Hius.

Niu riepet de Frucht, de Feller statt gial.
Et riepet de Woiten, de Koren, de Gerste.
Viel leuten et mahlen, harr'n aigenet Mial,
vam aigenen Koren werd et Breot neo am besten.

Dann kiemmet de Tiet, wo et haidekriut blaumet,
reotbloh, violett, seo schimmert de Hang.
De Nuite riepet, et giett eok neo Graumet,
un de Tuffelnstruiker werd welk un lang.

Dat is dann de Tiet, wo de haimesken Schwalftern
erk sammelt taum Afschied in’t warme Land.
Op en Drähen sittet se allenthalben,
se kummet aber wier taum allen Stand.

De Feller werd liech un de Garen werd ristert,
gial un reot un briun werd et Leof.
Bleos Fichten blitt groine un dicht dotisker,
taum Schutz fer de Diere in Wintersneot.

Niu kiemmet de Tiet, wann et Obendreot flimmert.
Hinger Bergen, der de Boime flammet de Darben.
Hoi lechtet asse Fuier, de Herwestschimmer,
keun Künstler molt seo herlege Farben.

De Kinger latt niu erre Drachen stiegen.
Se springet ieber Wiesen un Stoppelfeller.
De Irrgeuse floiget met Geschreu in d’r Riege,
Herwest is woren un et werd langsam käller.

Riep brenget de Nachte, des Muarens liett Niebel.
De Sunne kiemmet nit heoge am Dag.
Schräg hanget se hinger Huisergiebeln,
un freoh tuit se am Obend wier in’t Dahl.

Un enes Muarens liett Schnoi op dean Bergen.
De Dannen statt ase Kristboime do.
De Huiser het niu schnoiwitte Decken,
as en Märchen liett unse Doarp dann do.

Doch eok de Winter geat schoine Tien.
De Kinger tummelt erk biuten im Schnoi.
Doi allen Luie het erk manches te sien
van fregger un eok neo seo Allerleu.

Se vertellet erk vamme Doarpesliaben,
van fregger, van jetz, verglieket de Tiet.
Un se werd erk aineg, seo is et niu iaben,
et Schoinste wor op em Doarpe de Kingertiet.

Schützenfast

Wor’n ver hunderten van Johren
neo de Wailer kloin im Land,
teogen doch ald wille Horden,
Mareodebroier, dear et Land.

Et wor nit liuter Spiel un Lust,
wann Trummeln Manner roipen.
Dann bruchted Haime Schutz un Trutz,
dann wor et Doarp in Noiten.

Do gald et dann, met ganzer Kraft,
Deod un Verderw te wiahren.
De Manner schleoten Breoerschaft,
deam Haime Schutz te giaben.

Un alle pocken faste aan,
doi Fri’en un doi Knechte.
Seu braken fer dat Guerre Bahn,
seu fochten fer dat Rechte.

Sprang op et Dak de reoe Hahn,
schlaug Wulf un Beär de Herde,
brak ais ne wille Horde aan,
dann roip et Hoarn de Wehre.

Dann stongen alle, Mann fer Mann,
taum Schutz fer Frau un Kind,
Seu wiahrden allem Unheil dann,
te wahren Haime un Gesind.

De Tien kamen, gongen wier.
De Wailer worden dichter.
Me scheot nit me op wild Gedier,
et Liaben worde lichter.

Doch dachten all’ dear truien Pflicht
doi Ahnen ainstmols schwuaren.
Diett Erbe word iut solcher Sicht
taum Schutzvereun gebuaren.

Enmol im Johr gedachten dann
vergangner Tiet de Mensken.
Se teogen trummelnd Mann fer Mann
dean Ahnen taum Gedenken.

Me roip niu ennes Dages dann
de Manner all teheope.
Un haffte tau’r Erinnerung
et Schutzfast iut d’r Deope.

Et ganze Doarp teog met Gesang
taum haim’schen Eukenwalle.
Me brachte unger Trummelklang
en hiltern Dier te Falle.

Me harr en greoten Adler mat,
dear Duitsken Frieheut Trachten.
Woi dachte an dean schmalen Grat
doi Friedenswinske drachten.

Word fiert niu met Danz un Sang,
seo man’ge freohe Stunde.
Hell schallere de Becherklang
gemütleg in d’r Runde.

Un Ald un Jung harr erre Lust.
Mol kamen eok ald Gaukler.
De Kinger harren erre Lust
an Karussel un Schaukel.

Doch eok dear Ahnen werd gedacht,
met Loid un Hernerklang.
Doi einstmols hollen truie Wacht
fer Frieheut, Recht un Land.

Sinn jeat jo solch Erinnerung
in freohen, lust'gen Dagen.
Doch is nit oftmols teviell Schwung
im Briuk van unsen Ahnen?

Wiu schoine is seo'n Schützenfast
met Spass un heitern Dingen.
Et kann seo man'ge Alldagslast,
eok aldmol Schwores twingen.

Bleos trugget nit dear Tiet seo sehr,
hallet fast am Sinn dear Allen.
Giew Goatt, dat duitskem Briuk un Ehr
de Werte blitt erhallen.

Maria Droste - Sommer 1993

Schule – Schulgebäude - Lehrer

Die Lehrer von Rahrbach

Lehrerkatalog von Rahrbach - von Josef Pawelke

1. Johannes Broichmann, Küster zu Rahrbach, 1592
2. Heinrich Dutzwinkel, 1596
3. Jost Hammerschmitt vor 1627,
   da 1627 Vidua Jois Hammerschmitt genannt wird
   (lateinisch: „Vidua“ = Witwe)
4. Hermann Hammerschmitt 1639 – 1648 erwähnt
5. Jost Hammerschmitt 1688
6. Jost Fönkel, Küster, Organist und Schulmeister, 1694
7. Peter Limper 1714 – 1747
8. Heinrich Limper 1747 – 1791
9. Eustach Limper 1791 – 1806
10. Johann Meser 1806 – 1836
11. Johann Willecke 1837 – 1872
12. Heinrich Wirth 1872 – 1903
13. Anton Runte 1903 – 1947
14. Willi Holzhöfer 1947 – 1951
15. Anton Fabri 1951 – 1968

Die Inhaber der 2. Lehrerstelle in Rahrbach

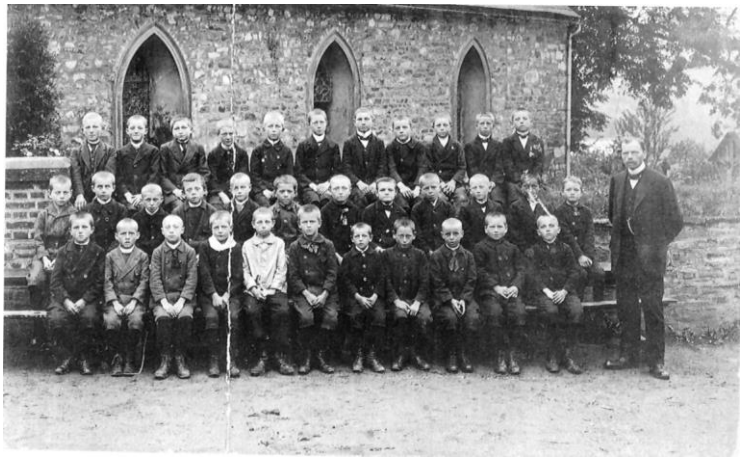
1. Anna Giese 1884 – 1886
2. Maria Löser 1886 – 1902
3. Anna Rauterkus 1902 – 1906
4. Paula Lübke 1906 – 1908
5. Berta Höninger 1908 – 1913

   Trat später in die Kongregation der Missionarinnen vom hl. Herzen Jesu in Hiltrup ein, wurde Generaloberin und starb 1966.

6. Ida Weber 1913 – 1916
7. Anna Genster 1917 – 1920
8. Maria Seiler 1920 – 1938

   Auf Bitten von Pfarrer Albus übernahm sie die NS (Nationalsozialistische) Frauenschaft in Rahrbach, weil er sie in guten Händen haben wollte. Innerlich lehnte sie als überzeugte Katholikin den Nationalsozialismus ab. Gegen ihren Willen musste sie später in Olpe die Kreisfrauenschaft übernehmen (Aussagen von Frau Eggemann, die damals im Pfarrhaus wohnte).

9. Juliane Krzikalla 1938 – 1941
   aus Raschütz, Kreis Ratibor, Oberschlesien
10. Ruth Sartor 1941 – 1944
11. Grete Hütte 1944 – 1945
12. Maria Pake 1946 – 1956
13. Helene Zenz 1956 – 1960
14. Gertrud Schneider 1960 – 1968
15. Klaus Graber 1964 – 1968



Jungen-Schulklasse 1918 mit Lehrer Runte
obere Reihe 2. von links – Robert Kaiser
mittlere Reihe 2. von rechts – Heinrich Jung

Mädchen-Schulklasse 1918 mit Lehrer Runte
vordere Reihe links außen - Magdalene Runte
vordere Reihe rechts außen - Hildegard Runte

Schulklasse im Jahr 1928
unten 2. von links – Gerhard Runte
Tischmitte mit Schleife – Adelheid Hagmann

Schulklasse mit Lehrer Runte

Schulklasse mit Lehrer Holzhöfer - 1949

St. Martin 1960
Tütenverteilung unter Aufsicht von Lehrer Fabri

Die Schule und die Lehrer

Rahrbach hatte sehr früh eine Schule. Sie bestand nachweislich bereits bei Ausgang des Mittelalters im 16. Jahrhundert. Im alten Rechenbuch von 1548 unterschreibt neben dem Pfarrer Johannes Molitor im Jahre 1596 Heinrich Dutzwinkel, Küster hierselbst. Am 1.6.1614 steht unter einem Protokoll in diesem alten Rechenbuch neben der Unterschrift des damaligen Pfarrers Dingelsen die unbeholfene des Schuldners, Michael im Hofe. Das ist ein Beweis dafür, dass es um jene Zeit Leute in der Gemeinde gab, die schreiben konnten. Man kann weiter annehmen, dass sie das kaum auswärts gelernt haben werden.

Unter Pastor Mörchen wird 1639 ein Hermann Hammerschmiedt als Küster genannt. Sein Sohn (Jodokus) Jost Hammerschmiedt wird unter Pastor Spickermann als bereits alter Küster aufgeführt, der noch eine kleine Pension bezieht.

Wir dürfen annehmen, dass alle diese das Schulamt inne hatten, mag es auch nicht ausdrücklich genannt sein neben dem Küsteramt. In jener Zeit war das Hauptamt das des Küsters. Das Schulamt lief daneben her und war nur im Winter verwaltet, da im Sommer die Schule geschlossen war. Also darf es uns nicht wundern, dass bei den eben genannten Personen nur das Küsteramt erwähnt wird.

Als erster, wirklich bezeichneter Schulmeister, Küster und Organist begegnet uns in einer Abrechnung im Jahre 1704 Jost Fönckel. Vermutlich stammt er aus der Gemeinde selber, wo der Name bereits vor ihm zu finden ist. Seine Nachfahren besitzen das Hövel-Haus, heute Hiebeln (H. Nies).

Sein Nachfolger ist Petrus Limper, der 1741 als Zeuge eine kirchliche Urkunde unterschreibt mit „Petrus Limper, custos“. Er wurde am 19.2.1692 zu Rahrbach geboren. Sein Vater war der Gastwirt Michael Limper, die Mutter Margarete, geb. Vasbach, Tochter des Gerichtschreibers zu Bilstein.

Merkwürdig ist, dass nicht er, sondern seine Schwester Odilia das elterliche Anwesen übernimmt. Dieser Petrus ist der Stammvater der jetzt noch existierenden Rahrbach-Linie Limper-Zuffikes. Er heiratet am 15.9.1714, also mit 22 Jahren schon, Johanna Maria Heutschötter aus Welschen Ennest.

Sein Sohn Henricus, geb. am 29.8.1717, wird wieder Lehrer zu Rahrbach. Im Familienregister des Pfarrers König ist er unter dem Namen „Schulen“ eingetragen.

Heinrichs Sohn Daniel, geb. 10.7.1743, von seiner Ehefrau Gertrud, geb. Liesen, studiert Theologie und wird im Jahre 1791 Pfarrer von Rahrbach. Henricus stirbt in Kruberg im Elsen-Haus auf der Hochzeit des Johannes Schnütgen am 7.3.1791. Heinrichs Sohn Eustachius ist der 3. aus der Sippe, der Lehrer in Rahrbach wird. Am 19.11.1771 heiratet er Christina Kremer aus Oberhundem. Diese gebar ihm im Jahre 1772, wohl nach einem Besuch bei den Eltern, auf der Rückreise von Oberhundem zu Berghof einen Sohn Petrus. Dieser wurde 1793 Dominikaner, 1806 Schulvikar zu Eikelloh-Altenrüthen. Dann Pastor zu Schwelm. Vom 18.11.1822 ab wieder in Rahrbach. Kaufte Schutenhanses Haus und Gut und lebte von seiner Klosterpension und hielt die Frühmesse. Er starb den 7. Juni 1835 des morgens 6 Uhr. Eustachius Limper stirbt 1811.

Seine Tochter Maria Catharina heiratet 1813 den Lehrer Franz Meser zu Rahrbach, geboren in Oberhundem im Jahre 1788.

Über Eustach Limper und seinen Schwiegersohn Meser liegen im Archiv schon einige Berichte mehr vor. Von Eustach Limper schreibt A. Runte in seiner Schulchronik, man glaube, dass er seit 1755 die hiesige Schule verwaltete, was wegen des Datums seiner Geburt, 10.2.1749, nicht stimmen kann. Er war als guter Organist bekannt. Seine Unterweisung in der Orgelmusik hatte er in Köln erhalten.

Franz Meser war bis 1836 Lehrer. Auf Wunsch des damaligen Pfarrers Krengel wurde er pensioniert, „weil derselbe wegen Kränklichkeit die Lehrerstelle nicht mehr begleiten konnte“. Er empfing gemäß Regierungsverfügung jährlich 27 Tlr. Courant, von denen 20 Tlr. die Schulgemeinde und 17 Tlr. sein Nachfolger, der Lehrer und Küster Willeke, jährlich von seinem Salarium entrichten musste. Lehrer Meser ging nun in den zur Zeit des Hovelschen Konkurses gekauften Bau und überließ die Schule als Wohnung seinem Nachfolger. So berichtete Pfarrer Krengel im Familienregister.

Lehrer Runte hat in seiner Schulchronik eine andere Überlieferung festgehalten. Meser gründete eine Musikkapelle, welche zwar nur zur Begleitung der Gesänge bei der Prozession dienen sollte, später aber auch zum Tanz in der Umgegend aufspielte, Da sich diese Nebenbeschäftigung nicht mit dem Amt eines Lehrers vereinigen ließ, führte der Pfarrer Krengel die Pensionierung des Lehrers herbei.

Meser versah noch viele Jahre das Amt eines Gemeinderendanten. Sein Nachfolger im Lehramt wird Johannes Willecke. Das Familienregister nennt Balve als seinen Herkunftsort. Am 12.9.1839 heiratet er Anna Margareta Teilkes aus Benolpe. Die Schulchronik weiß, dass er in den Jahren 1835 und 36 im Seminar zu Büren ausgebildet wurde. Gebürtig ist er aus Allendorf. Willecke starb am 15.8.1872. Sein Sohn Gustav wanderte im August 1883 nach Amerika aus. 2 seiner Töchter heirateten Lehrer.

Am 7. Dezember 1872 wurde Heinrich Wirth, gebürtig aus Dünschede, Lehrer in Rahrbach. Seine Ausbildung erhielt er 1868 – 1871 auf dem Lehrerseminar in Büren. Vom 5.11.1871 bis 7.12.1872 Lehrer in Benolpe, 1872 – 1.10.1903 in Rahrbach. An diesem Tage wurde er wegen dauernder Kränklichkeit in den Ruhestand versetzt.

Bei dieser Gelegenheit wurde ihm von seiner Majestät der Adler des Hohenzollernschen Hausordens, verliehen. Wirth lebte zuletzt in Altenhundem, wo er am 2. Februar 1919 starb.

Am 10. Oktober 1903 wurde der Lehrer Anton Runte mit der Lehrerstelle betraut. Er wurde geboren zu Iserlohn am 24. Mai 1882. Vom Herbst 1897 – Ostern 1899 bereitete er sich auf der Präparandie zu Rüthen für die Aufnahme-prüfung in das dortige Lehrerseminar vor. Am 20.2.1902 bestand er die 1. Lehrerprüfung und erhielt auftragsweise eine Lehrer-stelle in Gelsen-kirchen – Uckendorf.

Am 10. Oktober 1903 wurde er Lehrer bei uns in Rahrbach. Ein Wunsch war in Erfüllung gegangen, er hatte eine Lehrerstelle bekommen, die verbunden war mit dem Organistenamt. Heute noch, am 6.3.1968, da ich das schreibe, 21 Jahre nach seiner Pensionierung am 1.10.1947, spielt er sie Tag für Tag und macht den Weg in die Kirche bei Wind und Wetter. Sein 1. Gang in die Sakristei, dann durch die Kirche hindurch zur Orgel empor. Ein alter Mann aus der Gemeinde meinte dazu, dieses gleiche Bild sehe er so seit über 60 Jahren.

Lehrer Runte hat in seiner Tätigkeit als Organist nur einmal Ferien genommen und ist nie krank gewesen. So kann man sagen, dass er seit 1903 täglich das Gotteslob gespielt hat und immer mit der gleichen Freude, Liebe und Treue, die ohnegleichen sind. Die Orgel ist ein wesentliches Stück seines Seins geworden. Ein ehrwürdiges, aber empfindsames Instrument, das schon seit Jahrhunderten den Gesang im Gottesdienst begleitet. Da musste Lehrer Runte in all den Jahrzehnten seines Organistenamtes in ihren Leib hineinkriechen zwischen Pfeifen und Gestänge und da kleben und dort zustopfen. Er hat der Kirchenkasse durch diese Selbsthilfe manche Mark erspart.

Sein Organistenamt hat er immer als heiligen Auftrag angesehen und es ganz selbstlos zu Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde verwaltet. In all diesen Jahrzehnten spielte er bei jeder Hochzeit die Orgel ganz unentgeltlich und lehnte die Einziehung einer Taxe ab.

Lehrer Runte hat während seines langen Hierseins in Rahrbach mancherlei Ehrungen empfangen. In der Schulchronik berichtet er selbst darüber. Vor mir liegen einige Zeitungsausschnitte aus der Pfarrchronik vom 21. Februar 1964. Die Verleihung der Verdienstmedaille. „Sie haben das kulturelle und kommunale Leben von Rahrbach in den letzten Jahrzehnten wesentlich beeinflusst. Die Gemeinde verdankt Ihnen viel.“ Diese Worte sprach Landrat Metten, bevor er dem Lehrer Anton Runte die Verdienstmedaille zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland anheftete. Der Artikel schreibt weiter: „Er war nicht nur Pädagoge, sondern in seinen 44 Schuljahren auch Freund und Berater der Bürgerschaft in vielen Fragen. So darf man den Bau der Wasserleitung und den Anschluss an die Siegerländer Stromversorgung getrost auf sein hohes Verdienstkonto schreiben.

Als Mitglied der Gemeinde- und Amtsvertretung und des Kreistages hat er sich stets für die Belange der Bürgerschaft eingesetzt. Noch bis ins hohe Alter versah er gewissenhaft seine Aufgabe als Standesbeamter. Auch die Heimatforschung weiß in ihm einen rührigen Mitarbeiter.“

Er wurde am 18.8.1964 mit dem Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ bedacht: „Man kann sich Lehrer a.D. Anton Runte nicht denken ohne seine Tätigkeit in der uralten Kirchengemeinde und Pfarrei Rahrbach. Mit seiner Stelle als Lehrer war auch das Amt des Küsters und Organisten verbunden. Das eine – seine nunmehr über 60 Jahre währende Tätigkeit als Organist – versah er mit einem hohen musikalischen Können und mit besonderer Zuneigung des Herzens. Er verwuchs mit der alten und gewiss auch nach seinen Anregungen erneuerten Orgel in einem Maße, dass man sie fast Brüder nennen könnte. Noch heute steht der Zweiundachtzigjährige an allen Werk- und Sonntagen in ihrem frommen Dienst. Das Bild, das ihn zeigt – in der Zeitung – wie er vor den Manualen des alten kostbaren Instruments sitzt, macht einen Teil seines Wesens deutlich. So saß er alle Morgen hier, ein Leben lang, im Frieden und Kriege. Ihn kümmerte es nicht, dass ein religionsfeindliches Regime einen Volkserzieher, der so handelte, mit argwöhnischen Augen ansah. Es wurde ihm nicht eben leicht gemacht, aber Anton Runte wich nicht um Haarbreite ab von seinem Weg.

Und nun erreicht Anton Runte, den Dorflehrer – einen schöneren Ehrennahmen gibt es nicht für ihn – die Nachricht, dass seine Heiligkeit, Papst Paul VI. ihn auf Vorschlag seiner Excellenz, des Hochw. Herrn Erzbischofs von Paderborn, mit dem Ehrenkreuz Pro Ecclesia et Pontifice ausgezeichnet hat. Er, der nicht auf Anerkennung und Ehrung bedacht war, wird in der Tiefe des Herzens beglückt sein über den Dank, den man ihm von höchster Stelle ausdrückt.“ (Westfalenpost)

„... er mögte können leuse knicken.“

Aus einem Schulstreit zwischen Eingesessenen des Dorfes Welschen Ennest und Heinrich Spickermann, der von 1698 – 1733 Pfarrer in Rahrbach war.

- von Anton Runte -

Aus Urkunden im Pfarrarchiv Rahrbach geht hervor, dass in der Gemeinde Rahrbach (umfassend die Orte Rahrbach, Kruberg und Welschen Ennest) ursprünglich nur eine Schule bestand, die mit der Pfarrkirche dergestalt verbunden war, dass der Küster zugleich ludimagister = Schulmeister war. Verantwortlich für die Schule war in der kurkölnischen Zeit der Pfarrer. Die Einwohner von Welschen Ennest haben schon damals eine eigene Schule verlangt und durchgesetzt, kamen aber dabei oft in Widerspruch mit dem zeitigen Pastor und der kurfürstlichen Behörde.

So wurde 1697 durch eine Verfügung des kurkölnischen Kommissars Kissing die Einrichtung von „Winkelschulen“ in Welschen Ennest unter Strafandrohung verboten. Pastor Spickermann schreibt 1724, dass Welschen Ennest noch keine Schule habe, dass er aber bis dato einen eigenen Schulmeister zugelassen habe, weil er erwogen habe, dass die kleinen Kinder in dem kalten Winter durch den tiefen Schnee nicht wollen von einem Dorf zum anderen gehen. Dieser „unzugelassene Schulmeister“ ist Ursache zu einem Schulstreit zwischen Spickermann und einigen Welschen Ennester Eingesessenen geworden. Beide Parteien riefen die Hilfe des Richters in Bilstein an, und als dieser sich auf die Seite der Welschen Ennester stellte, wandte sich Spickermann an den Kurfürsten. Die von Spickermann geschriebenen Eingaben sind für weitere Kreise der Heimat interessant, weil sie in ihrer Ausführlichkeit und Unmittelbarkeit Einblick in damalige Zustände und Verhältnisse gewähren.

Spickermann schreibt unter dem 13. November 1724 an den Richter zu Bilstein folgendes (das des besseren Verständnisses wegen von der Schriftleitung in heutiger Schreibweise wiedergegeben wird):

Gestern Abend, den 12. November, bin ich durch einen guten Freund darauf aufmerksam gemacht worden, dass einige Unzufriedene zu Welschen Ennest denselben Tag nachmittags in des Herrn Scheffen Neuhäusers Haus zusammengewesen sind und wider mich Ränke geschmiedet haben mit dem Entschluss, sie wollten heute auf die Hengsbeck gehen und bei dem Herrn Beamten Beistand wider mich suchen. Obgleich ich davon überzeugt bin, dass Sie die Widersacher an die kirchliche Instanz verweisen werden, will ich Ihnen doch über diesen Fall Klarheit geben:

Am vergangenen Sonntag vor 8 Tagen kam Leopold Hanses und Johannes Coers ins Pfarrhaus und stellten mir einen Schulmeister zu Welschen Ennest vor: den Clement von Newenkleusmen. Ich lehnte diese Präsentation ab, weil er von dem Herrn Pastor zu Kleusmen von dem Küster- und Schulmeisterdienst abgesetzt worden ist. Wenn dieser Pastor Ursache hat, ihn abzusetzen, so habe ich dieselbe Ursache, ihn nicht anzunehmen. Danach sind Leopold Hanses und Johannes Coers mit dem Clement aus dem Pfarrhaus in Schreders Haus gegangen und haben mit ihm über das Gehalt verhandelt und ihn ohne mein Wissen und Wollen zum Schulmeister bestätigt und darauf zu Welschen Ennest eingeführt.

Da ich nun vergangenen Freitag in Welschen Ennest Messe las und wider meinen Vermutung sah, dass der Clement die Schulkinder in die Kirche führte, habe ich ihm nach dem Gottesdienst die Schule bis auf eine andere Verordnung verboten.

Weil ich nun hörte, dass die Widersacher über dieses mein Verbot bei den Biergelagen gewaltig geschimpft haben, habe ich am letzten Sonntag, dem 11. November, von der Kanzel abgelesen sowohl den Inhalt der neuen Polizeiverordnung § 34 und auch die kurfürstliche Verordnung von den Schulmeistern von 1707, welche 1720 durch Druck erneut veröffentlicht ist. Nach dem Gottesdienst kamen die obengen. Leopold Hanses, I.C. mit dem Herrn Scheffen Neuhäuser ins Pfarrhaus und sagten mit aufgeregten Worten, sie wollten mit Gewalt den Clement als ihren Schulmeister haben. Ich gab zur Antwort, ich wollte mit Gewalt den Clement nicht haben, sondern den von mir im Jahre 1723 eingesetzten Ivan Heidtbrinck, gen. Flankenheuer, den ich am kommenden Mittwoch zu Welschen Ennest einführen würde.

Ich legte dabei den Unterschied zwischen beiden klar: der Flankenheuer ist ein Sohn aus Welschen Ennest und von ehrlichen Eltern, der Clement aber ein Fremder und eines Scharfrichters Sohn. Der Johann Teves Becker hat seinen Sohn nach Attendorn getan, nur um die Rechenkunst zu lernen, und deshalb bin ich bewogen worden, damit ich einen in der Rechenkunst erfahrenen Schulmeister im Kirchspiel habe, den Flankenheuer in der Rechenkunst zu unterweisen. Dieser hat die 5 Spezies mit ganzen Zahlen schon ziemlich begriffen und ich werde ihn auch ferner im Bruchrechnen unterweisen. Der Clement aber versteht von der Rechenkunst nichts, wie er mir selber gesagt hat. Hierauf antwortete mir Johannes Coers „der Flankenheuer mögte können leuse knicken, sollte er rechnen können.“ Ferner habe ich von der Kanzel abgelesen und im Pfarrhaus wiederholt, was in der Verordnung von 1720 steht: die Lehrer sollen, soweit eben möglich ist, täglich die Knaben im Gregorianischen Choral unterrichten, mindestens aber an allen Tagen vor Sonn- und Festtagen. Der Flankenheuer beherrscht den gregorianischen Gesang genau, der Clement aber versteht nicht eine einzige Note.

Hierauf antwortete mir J. C., sie hätten nicht nötig, dass ihre Kinder den Gesang lernten. Leop. Hanses aber brachte mit großem Geschrei die höchst strafbaren Worte heraus, der Kurfürst möchte uns etwas mehr befehlen, und zwar, wir sollten unsere Kinder alle Pfaffen werden lassen, das wäre uns gelegen usw.

Ferner habe ich ihnen vorgetragen, dass die Schulmeister den Pfarrern und nicht den Pfarreingesessenen unterworfen wären, so steht es nämlich in gen. Verordnung unter 4: die Lehrer müssen den Dechanten und Pfarrern Gehorsam leisten. Endlich gab ich ihnen den Bescheid, dass in der Schulordnung unter 1 stehe, dass kein Schulmeister eingeführt werden dürfe, der nicht dem Dechant vorgestellt und von ihm geprüft wäre. Darum wollte ich den Flankenheuer mit dem Clement zum Herrn Dechanten schicken, wer dann am besten bestehen würde, der sollte Schulmeister werden. Hierauf gingen sie mit Murren und Knurren aus dem Pfarrhaus weg. Einer hat unterwegs gesagt, „wann schon zehn Pfaffen aufeinander sessen, so sollte doch der Clement ihr Schulmeister werden.“ Ein anderer: „wenn der Pastor den Flankenheuer einsetzt, so sollen ihn der Führer mit dem Frohnen wiederum absetzen.“ Diesem allen setze ich hinzu, dass ich die Billigkeit der Polizeiverordnung § 34, was den Schulmeister angeht, von der Kanzel sehr weitläufig ausgelegt habe. Sie wollen sich aber nicht nach dieser Verordnung richten, sondern mit dem Clement den Kontakt halten.

Ich bitte..., wann die Widersacher ankommen, diese mit einer scharfen Zurechtweisung abzuschicken und unter hoher Strafe zu befehlen, dass sie mir in Schulsachen Gehorsam leisten sollen ...

Der Richter Honk zu Bilstein holte Informationen bei der kurfürstlichen Regierung zu Arnsberg und bestimmte den Clement Meidling aus Neuenkleusheim zum Schullehrer in Welschen Ennest. Spickermann gab sich damit nicht zufrieden. Er wandte sich mit folgender Eingabe an den Kurfürsten selbst:

Die Verfügung der Regierung zu Arnsberg vom 2. Dezember ist mir erst am 13. zugestellt worden, worauf ich antwortete, dass ich den von mir ernannten, vom Richter in Bilstein aber abgesetzten Schulmeister qualifiziert habe. Ich habe diesen als ein armes verstorbenes und verlassenes Kind (obgleich er mit mir gar nicht verwandt ist) ins Pfarrhaus genommen, ihm drei Jahre die Kost gegeben und ihm Lesen und Schreiben in Latein und Deutsch, wie auch in der Rechenkunst, Vokal- und Instrumentalmusik informiert. Dass ich fähig bin, einen Schulmeister zu qualifizieren, werden sie aus folgenden Stücken entnehmen: Ich habe nicht nur in dem päpstlichen Seminar zu Fulda studiert, sondern bin auch daselbst vier Jahre Leiter der höheren Studien gewesen, so dass ich die „theologes und philosophes“ sowohl adelige und zwar verschiedene Domherrn als unadelige und geistliche Alumnen informiert habe. Desgleichen muss mir die Stadt Andernach bezeugen, dass ich in der Zeit, als ich daselbst Cappellan war (im Dienste des Kurfürsten zu Trier), meine einzige Freude war, die Jugend zu unterrichten.

Weiter muss mir das ganze Kirchspiel Rahrbach bezeugen, dass ich 20 Jahre im Pfarrhaus privat Schule gehalten und die Kinder im Lesen, Schreiben, in Sprachlehre, Rechnen und ganz besonders in Vokal- und Instrumentalmusik unterwiesen habe und zwar derart, dass man Kinder 10 und 20 Meilen Weges zu dieser Unterweisung gesandt hat.

Ja, ich habe verschiedene meiner Schüler zu großem Glück gebracht, und zwar – andere zu schweigen -: mein Vetter Johannes Spickermann, den ich von Jugend an informiert habe, ist primus musici in der vornehmsten Domkirche der ganzen Christenheit, nämlich zu Sevilla in Spanien. Jodokus Fönkel ist zu Rüthen nicht allein Organist und Schulmeister, sondern er wirkt öffentlich als Advokat, obgleich er in seinem Leben in keine lateinische Schule gegangen ist als bei mir. Desgleichen Christian Fönkel ist bei Ev. Kurf. Gnaden einer von den vornehmsten Hoftrompetern und hat mir noch vor kurzem die Hände geküsst und sich für meine Unterweisung bedankt.

Ja, was noch mehr ist, als ich durch Verfügung Ihres Gn. Herrn Oheims Jos. Clemens bis ins 5. Jahr in Neuss Stadtarrest gewesen, habe ich daselbst in dem Männerkloster St. Sebastian die Novizen und in dem Frauenkloster zu Hinterhoven die Novizen und in dem hochadeligen Fräuleinkloster zu Eppinghoven sieben Fräuleins als Novizen instruiert. Es muss also der Richter zu Bilstein, welcher sein Lebtag kein Schulmeister gewesen ist, denjenigen Schulmeister nicht als unfähig erklären, den ich als fähig erklärt habe. Dass aber der Richter diesen Flankenheuer für einen Fauster ausschreit, ist nichts als lari fari, denn diese Verleumdung rührt nirgends her als aus dem Hals des Leopold Hanses, weil dessen Sohn vorm Jahr von dem Flankenheuer gezüchtigt worden ist. Der Richter lobt zwar den Clement Meidling als einen Schulmeister von 25 Jahren, er setzt aber nicht dabei, dass der Dechant zu Balve diesen 25-jährigen Schulmeister und Küster in der Visitation des Jahres 1723 von beiden Diensten abgesetzt hat. –

Pastor Spickermann lässt nun eine eingehende juristische Begründung der Rechtsgültigkeit seines Standpunktes folgen, die aber wegen Platzmangels nicht wiedergegeben werden kann.

Aus einer Eingabe an den Dechanten in derselben Sache interessiert noch folgendes: Spickermann erklärt Clement Meidling für ungeeignet zum Lehrer. Er könne z.B. nicht richtig deklinieren. Für Schul 1. Fall schreibt er schuhl, für den 2. Fall Schuel, für den 3. Fall schulle und den 4. Fall Schuehlen. „Nach richtiger Orthographie schreibet man und, Ordnung wird, werden, end mit d; Clement aber mit t. Für gegen schreibt er jegen und 1.000 andere Fehler. Sodann ist er ein Bauer mit landfremder Aussprache.“ Ferner sei er abzulehnen, weil er das Trinken für die erste Eigenschaft des Lehrers halte nach seinem Grundsatz „Küster, sauf aus!“ Im vergangenen Jahre habe er das Schulhalten wegen Trinkgelage versäumt, zudem sei er Deserteur, der den Galgen verdiene.

Spickermann beklagt sich über die Verwilderung der Jugend, die zum Teil eine Folge des richterlichen Entscheides sei. Den Falkenheuer wegen der Ohrfeige abzulehnen, sei falsch. „Wann man aber die Schulmeister alle wollte absetzten, welche die Kinder züchtigen, so würden ihrer wenig bleiben. Wann aber die Schulmeister das Recht, die Kinder abzustrafen, nicht haben sollten, so würden die Kinder ihnen auf den Köpfen tanzen.,“ –

Pastor Spickermann war aus Heinsberg. Er war ein echter Sauerländer Dickkopf. Die letzte Freiin von Holdinghausen brachte er durch seine hartnäckige Rechtshändel so in Harnisch, dass der Kaiser anordnete, der Kurfürst solle Spickermann in Schutzhaft nehmen. Die vielen Prozesse, die Spickermann führte, geben uns in noch vorhandenen Prozessakten ein anschauliches Bild früherer Zeiten.

Von Dürftigkeit und Armut zu Anfang unseres Jahrhunderts - von Anton Runte -

Jugendliche, die in den jetzigen Zeiten des Wohlstandes und des leichtfertigen Geldausgebens leben, können sich nicht vorstellen, wie dürftig ihre Eltern und gar ihre Großeltern leben mussten noch in diesem Jahrhundert.

An seinem Anfang gab es auf dem Lande keine und in den Städten nur wenige Schuh- und Kleiderläden. Schuhmacher, Schneider und Schneiderinnen saßen in jedem Dorfe und fertigten Schuhe, Kleider und Anzüge nach Maß an für die Dorfgenossen. Anzüge und Kleider mussten viele Jahre halten, denn ihr Beschaffung verlangte langes Sparen. Sie waren auch nicht der Mode unterworfen. Die Schuhwaren von derbem Leder, dauerhaft zwar, aber nicht zierlich und formschön. Die Gerbereien aus Welschen Ennest lieferten eichenlohgegerbtes Sohlleder. Am Bruche sorgte Josef Hesse, im Kruberger Dutzwinkel Ächtervatter für derbes Schuhwerk. Ein Sohn des Josef Hesse besuchte mich 1967 von Unna aus, wo er einen großen Wäschereibetrieb besitzt. Er erzählte: „Am Tage vor meiner Erstkommunion zog der Vater aus dem einzigen Paar Schuhe, die ich besaß, die dickköpfigen Sohlennägel, schlug Holzpinne in die Löcher. Am Tage nach dem Weißen Sonntag aber, meinem Erstkommuniontage, bekamen die Sohlen wieder die dicken Nägel. Einmal gab mir die Mutter 20 Pfg. Dafür sollte ich bei Limpers Einback (Semmel) für den Kaffeetisch kaufen. Als ich mit dem Gelde bis zur Brücke gekommen war, pfiff mich der Vater zurück und sagte: Wir wollen die 2 Groschen lieber für Notwendigeres aufheben.“

Die derben Sohlen waren nach längerem Gebrauch und wiederholtem Besohlen bei Matschwetter nicht mehr wasserdicht. In der Schule saßen dann die Kinder von Kruberg, Fahlenscheid, Apollmicke stundenlang mit nassen Füßen. Ich machte ihnen den Vorschlag, Pantoffeln mitzubringen und die nassen Schuhe nahe dem Ofen zu trocknen. Keiner folgte dem Rat. Im Gegenteil, kurze Zeit danach erhob sich in einer Versammlung bei Limpers ein Kruberger Vater, ohne dass die Pantoffelsache erwähnt war, und sagte, was ich mir wohl dächte, ob sie wohl in der Lage seien, für ihre Kinder noch Pantoffeln kaufen zu können.

Vor 1900, ehe das Kinderschutzgesetz kam, machten manche Kinder nach Mittagsschluss den einstündigen Weg zu Fuß zur Grube Heinrichssegen (Silberg), um in der Aufbereitung Erze auszulesen für 30 – 40 Pfg. Nachmittagsarbeit.

Die Schule in Rahrbach besaß nur einen Unterrichtsraum, der vormittags bis 12.30 Uhr von den „Großen“, von 13 – 17 Uhr von den Kleinen benutzt wurde. Im Winter musste also durchgeheizt werden. Das Buchenbrennholz lieferte der Forst Einsiedelei zum ermäßigten Preis von 12 Mark. Das Knüppel- und Astholz wurde neben der Schule abgeladen und das Zerkleinern mit der Axt an den Mindestfordernden vergeben. Dass dabei die Holzscheite ziemlich lang gerieten, ist verständlich. In der Schule stand der Ofen mit kreisrunder Feuerstelle neben dem Platze des Lehrers. Die Scheite mussten, weil sie zu lang waren, aufrecht auf den Feuerrost gestellt werden und zwar immer mehrere, da sie sonst nicht brannten. Eine Regulierung fehlte am Ofen. Er heizte gut, aber in der Nähe war die Hitze fast unerträglich.

Die Kinder bekamen alle grobes Roggenbrot, Schwarzbrot genannt, zum Frühstück, was für die Ernährung sehr gut war, aber ebenso für die Gasabgabe der über 60 Kinder. Aus beiden Gründen musste also gelüftet werden. Ich benutzte dazu das Fenster neben meinem Stand, um die Kinder durch die einströmende Kaltluft nicht zu gefährden. Aber nun die Folgen: Ich kam mit dem Holz nicht aus. Es musste ein Ochsenkarren (Rump genannt) Kohlen dazu gekauft werden. So etwa 14 Ztr. Die Schuld für diese Ausgabe wurde mir zugeschoben.

Der Rendant sagte mir wörtlich: „Warm und dann noch frische Luft, dazu in der Schule, das könnte Ihnen gefallen. Lassen Sie das Fenster zu!“ Auch hinter den Ortsschulinspektor (Pfarrer) hatte man sich gesteckt. Er sagte mir: „Wenn sie die Fenster geschlossen halten, verbraucht der Ofen nicht so viel.“ Ich darauf: „Ja, weil es dem Ofen an Sauerstoff fehlt. aber er fehlt auch den Kindern.“

Später wurde dann die Schuldienerin des Holzdiebstahls überführt. Aber es war ja doch nur eine geheime Schadloshaltung, wenn man bedenkt, dass sie für das ganzjährige Reinigen des Schulzimmers und des Ofenheizens nur ganze 50 Mk. bekam. Ich wurde verpflichtet, den ländlichen Fortbildungsunterricht zu erteilen. In den Abendstunden. Elektrisches Licht gab es noch nicht. Ich kaufte zum Fabrikpreis 2 Karbidlampen. Als ich die Rechnung über 5 Mk. dem Gemeindebürgermeister überbrachte, sagte er mit verzweifeltem Ton: „Was sind das doch für Ausgaben für unsere Gemeinde!“ So arm war man damals.

Unsere Fahnen

Am 07. Juni 1903 wurde die Gründung des Schützenvereins Rahrbach-Cruberg beschlossen. In der 5. Versammlung am 06. September 1903 bei Peter Klein in Cruberg wurde beschlossen: „Dass die alte Fahne vom ehemaligen Schützenverein als Vereinsfahne angeschafft werden soll.“ Über den Anschaffungspreis wird hier leider nicht berichtet. Trotz intensiver Nachforschungen ist es nicht gelungen,außer dieser Fahne Unterlagen zum Vorgänger-Verein einzusehen oder gar zu beschaffen.

Die Vorderseite der Fahne zeigt im Zentrum zwei gekreuzte Gewehre mit einer Zielscheibe, darüber ein Schützenhut. Darüber stichbogenförmig die Aufschrift „Schützenverein Gemeinde Rahrbach“. Unten steht die Jahreszahl 1891. Die Rückseite zeigt im Zentrum Hubertus mit dem Hirsch und einem Kreuz auf dem Kopf. Darunter die Aufschrift „Heb Aug’ und Hand für’s Vaterland“.

Auf dieser alten Fahne, die ebenfalls im vereinseigenen Fahnenschrank im Gasthof Rahrbacher Hof aufbewahrt wird, ist deutlich die ursprüngliche Jahreszahl 1891 zu erkennen. Bei Anschaffung der Fahne durch unseren Verein wurde also die Jahreszahl überarbeitet. Es deutet allerdings nichts daraufhin, dass weitere Veränderungen an der Fahne vorgenommen wurden. Die Aufschrift auf der Vorderseite „Schützenverein Gemeinde Rahrbach“ lässt vermuten, dass unser Vorgängerverein der einzige Schützenverein auf dem Gebiet der damaligen Gemeinde Rahrbach war.

In der 6. Versammlung am 18. Oktober 1904 wurde es erforderlich, einen neuen Fähnrich zu wählen. Als Fähnrich wurde Fritz Vetter aus Rahrbach und als sein Stellvertreter H. Schnütgen aus Cruberg gewählt. Im Bericht über die Generalversammlung vom 08. Januar 1905 ist zu lesen:

„Soviel wie möglich soll dafür gesorgt werden, dass die Fahne bezahlt wird.“ Damit ist klar, die Anschaffung der alten Fahne des ehemaligen Schützenvereins war nicht kostenlos. In der gleichen Versammlung wurde auch beschlossen, dass ein Vereinsschrank angeschafft werden soll. Die Schützenbrüder August Conze, Joseph Trinn und Heinrich Hesse sollen hierzu Offerten einreichen.

In der Versammlung am 26. Februar 1905 bei Peter Klein in Cruberg erhielt dann der mindestfordernde Joh. Hesse aus Welschen Ennest den Zuschlag zur Fertigung des Vereinsschrankes. In den ersten Jahren kamen mehrere Mitglieder aus Welschen Ennest, da der dortige Schützenverein erst 1908 gegründet wurde. In der nächsten Versammlung am 19. November 1905, die ebenfalls bei dem Gastwirt Peter Klein in Cruberg stattfand, wurde dann Joseph Schneider aus Rahrbach als Verwalter für alle Inventarien bestimmt. Er musste Tische, Bänke und Vogelstange aufbewahren und war für den Aufbau vor dem Fest und den Abbau nach dem Fest, der spätestens innerhalb 8 Tagen erfolgen musste, verantwortlich. Für diese Verpflichtung erhielt er 7,25 Mark. In der Generalversammlung am 07. Januar 1906 in Rahrbach wurde die Anschaffung einer neuen Fahnenstange beschlossen.

Über eine Fahnenweihe der Vereinsfahne des Schützenvereins Rahrbach-Cruberg ist in den Protokollen kein Vermerk. Im Protokoll zum Versammlung am 14. Juni 1906 in Cruberg findet sich ein Beschluss zur Teilnahme an der Fahnenweihe in Littfeld am 24. Juni des gleichen Jahres. Daraus ist erkennbar, dass Fahnenweihen in der damaligen Zeit durchaus üblich waren. Vermutlich wurde auf eine Weihe der Vereinsfahne verzichtet, da diese bei dem Vorgängerverein bereits geweiht worden war.

Unsere Schützenhalle

Seit Bestehen unseres Schützenvereins wurde auch in jedem Jahr (außer den Kriegsjahren 1914-18) zwischen Juni und Anfang August ein Schützenfest gefeiert. Der Schützenvogel und die Vereinsmeisterschaften wurden auf einem Schießplatz im Rahrbacher Kappelenbruch ausgeschossen, die Feierlichkeiten und gemütliches Beisammensein mit Tanz und Liedersingen, so in den Vereinsprotokollen nachzulesen, fanden bis 1921 im „Kaisersaal“ im Gasthof Kaiser statt.

Unser Schützenverein hatte 1922 bereits die stattliche Mitgliederzahl von 105 Aktiven und 8 Ehrenmitgliedern. So wurde aufgrund des mittlerweile zu klein gewordenen Kaisersaales in einer Versammlung am 21. Mai 1922 im Gasthof Peter Klein/Jopes in Kruberg der Beschluss gefasst, ein eigenes Grundstück zwecks Zeltaufbaues zu erwerben. So wurde 1922 unter dem damaligen Vorsitzenden Ferdinand Eickhoff ein Grundstück (unser heutiger Schützenplatz) von Heinrich Berghoff (Nelles) für 2.500 RM erworben. Jedes Mitglied (Jahresbeitrag 20 RM) musste lt. Beschluss einen Sonderbeitrag von 25 RM zusätzlich entrichten. Die Planierungsarbeiten wurden von den Mitgliedern in Hand- und Spanndienst sowie Ochsen- und Pferdegespannen erbracht.

Im Jahre 1937 (Vorsitzender Franz Schnüttchen) wurde ein Schießhäuschen, welches zugleich als Küche und Schenke diente, erbaut. Dieses wurde nach dem Krieg als Wohnbehelfsheim erweitert und von Anton Meckel (Klären) mit seiner Familie von 1945 – 1955 bewohnt.

Wie wir unsere Schützenhalle bauten
(Auszug aus der Chronik unseres Schriftführers Karl Kordes † 1972)

Unsere Schützenhalle ist sicherlich aus unserem Dorfbild nicht mehr wegzudenken. Nur wenige Leute denken heute noch an ihr Entstehen, noch weniger wissen warum. – Was heute so selten gewordener Idealismus und Gemeinsinn unter schwierigsten Verhältnissen schufen, berichtet uns Karl Kordes:

Der Krieg war beendet, jeder trug an seinen Lasten und Folgen und hatte mit sich selbst zu tun. Das früher blühende Vereinsleben lag am Boden und schien sich nicht wieder zu erholen. Beherzte Schützenbrüder bemühten sich um das Wiederaufleben des Schützenvereins. Nichts war ihm geblieben. Der Schützenplatz war durch die Besatzungsmächte beschlagnahmt und damit die Möglichkeit zum Feiern eines Schützenfestes genommen. Und dennoch ... Auf dem Sportplatz wurden die ersten Schützenfeste wieder gefeiert. Schon bald wurde der Wunsch nach einem „eigenen Dach“ laut, denn die Kosten für ein Leihzelt trübten die Festfreude der Schützenbrüder erheblich. Zunächst plante man die Beschaffung eines Zeltgerippes, aber es fehlte das notwendige Geld und, was noch schlimmer war, der Schützenplatz war ja nicht mehr Eigentum des Vereins. Im Frühjahr 1950 wurde dieserhalb der Vorstand bei der britischen Besatzungsbehörde in Celle vorstellig mit dem großartigen Erfolg, nach ca. 5 Wochen gaben die Besatzungsmächte den Platz frei. Nun konnte der Verein handeln.

Da das Schützengrundstück wegen seiner dreieckigen Form zum Aufstellen eines Zeltes oder gar einer Halle völlig ungeeignet war, kam es zu Tauschverhandlungen mit dem Besitzer des Nachbargrundstückes, Josef Kordes, der sich im Interesse der Dorfgemeinschaft sofort zum Tausch bereit erklärte und dem Verein dadurch zu weiterem Planen die Möglichkeit gab. Zunächst wurde das von Josef Kordes erworbene Feld eingeebnet, wobei viele 100 cbm Erde bewegt werden mussten. Es war geradezu selbstverständlich, dass all diese Arbeiten kostenlos von den Schützenbrüdern ausgeführt wurden.

Gleichzeitig setzte man auf die Nordseite des Grundstückes 5 starke Betonpfeiler, auf denen die vielleicht einmal zu errichtende Halle ruhen sollte. Der Gesamtplatz wurde mit Kohlasche bedeckt, und nun hatten wir einen Schützenplatz, ideal in der Form, Eigentum des Vereins, aber immer noch ohne Zelt oder Halle. – Das Schützenfest 1951 feierten wir erstmals wieder auf eigenem Platz, natürlich wieder im Leihzelt. – Widrige Witterungsverhältnisse am Schützenfest ließen jetzt den Wunsch nach einer eigenen Schützenhalle immer lauter werden. Peter Schmitt aus Kruberg, Schützenkönig aus dem Jahre 1950, machte sich zum eifrigen Verfechter der Sache. Wie aber sollte man beginnen, da das Wichtigeste, nämlich Geld, fehlte. Wunsch und Pläne gab es genug, aber die Kasse war leer.

Da bot sich die Gelegenheit, eine dem Gastwirt Berg in Schmellenberg gehörende Holzbaracke zu kaufen. Herr Berg verlangte zuerst 3.000,- DM, reduzierte aber seine Forderung nach längeren Verhandlungen auf 2.000,- DM, die in zwei Raten, nach dem Schützenfest 1952 und 1953 zu zahlen sein sollten.

Die nunmehr von der Firma Mues abgebrochene Baracke sollte auf unserem Schützenplatz wieder errichtet werden, was sich aber als unmöglich erwies, da viele Teile morsch und unbrauchbar waren. Wenn auch ein Wiederaufbau nicht möglich war, war der Preis für die guten Teile, Bretter, Bohlen, Balken und Fenster, die auf 5 Treckerladungen kostenlos zum Schützenplatz gebracht wurden, nicht zu hoch gewesen. Was aber nun? Langes, reifliches Überlegen und Planen führte zu dem Entschluss, eine massive Halle zu bauen, in der das vorhandene Barackenholz für den Speisesaal, Tanzboden, Tische und Bänke verwendet werden sollte. Besonders wertvoll und durchaus brauchbar waren die 14 Fenster, die wieder verwendet werden sollten und uns sehr viel Geld sparten.

Die Schützenbrüder wurden gebeten, für den Hallenbau ein zinsloses Darlehen in beliebiger Höhe zu geben, wodurch der Vorstand bald über 2.300,- DM verfügen konnte. Auf Bitten des Vorstandes erklärten sich die Jahnschaften von Rahrbach und Kruberg bereit, pro Haubergsmitglied 1 Festmeter Holz für die Errichtung des Hallenbaus kostenlos zur Verfügung zu stellen. Schützenbruder Joh. Quast erreichte bei seinem Arbeitgeber Wöste in Burgholdinghausen die Schenkung von 10 Festmeter Holz. Die Rahrbacher Steinbrinkgemeinschaft, die Pastorat, die Holzhändler Schmelter und Tillmann und einige private Waldbesitzer stellten weiteres Bauholz zur Verfügung. Fällen, Transport und weiteres Verarbeiten waren wiederum Sache von uneigennützigen Schützenbrüdern. Ein von allen Schützenbrüdern gegebener Sonderjahresbeitrag von 36,- DM brachte der Vereinskasse erstes notwendiges Bargeld.

Am 10. Mai 1952 begannen die ersten Maurerarbeiten, geleitet vom ehemaligen Schützenbruder Willi Köster aus Olpe, der an jedem Samstag 8 – 10 Hilfskräfte mitbrachte, die von den Schützenbrüdern, hier muss Bäckermeister Willi Schmitt besonders erwähnt werden, kostenlos verpflegt wurden. Die Heimfahrt der Arbeiter übernahmen die Motorradfahrer des Ortes, Grundsteinlegung war am 10. Mai 1952, am 1. Sonntag im August feierten wir unser erstes Schützenfest in der neuen Halle, die zwar noch nicht fertig war, es aber möglich machte, erstmals auf ein Zelt zu verzichten und hohe Kosten einzusparen. Die Arbeiten gingen weiter. Große Verdienste beim Materialtransport erwarben sich Joh. Quast, Martin Hagmann und Franz Schnüttgen, der mit seinem alten Personenwagen Material fuhr.

Im Jahr 1953 wurde für ca. 1.000,- DM ein Betonfußboden gelegt. Schützenbruder Genenger zimmerte aus den vorhandenen Balken und Brettern einen einwandfreien Tanzboden und fertigte 20 Tische und 40 Bänke an, die für kleine Veranstaltungen ausreichten. Die im folgenden Jahr errichtete Toilettenanlage kostete auch etwa 1.000,- DM.

Im Jahre 1955 konnten wir die Halle von außen verputzen lassen, was u.a. zur Verschönerung des Dorfbildes beitrug. 1956 schlossen wir uns an das Wasserleitungsnetz an und im folgenden Jahr erhielt die Halle Innenanstrich und –putz.

1959 wurde ein erster großer Umbau unserer Schützenhalle getätigt. Die Halle wurde um 4 Hohlblocksteine = ca. 1 m aufgestockt, so dass eine lichte Höhe von 4 m entstand. Vorhandene Mittelstützen wurden entfernt und durch neue zusätzliche Nagelbinder ersetzt, so dass die Halle jetzt auch den baupolizeilichen Vorschriften entsprach.

Umbau 1959
von links: Erwin Nies, Theo Nies, Peter Tillmann

von links: Geselle der Zimmerei Sondermann, Karl Kordes, Peter Tillmann, Josef Dömer (Kösters), 2 Gesellen der Zimmerei Sondermann und Josef Schröder

1962 Die gesamte Halle wurde mit einem Betonboden versehen.

1964 Unser Schützenplatz wurde geteert. Die Vorarbeiten – Kanäle legen, Schächte bauen und den Platz um 20 cm auszuschachten – wurden von den Schützen in Eigenleistung erbracht.

1966 Bau einer neuen Toilettenanlage auf dem Schützenplatz (Eigenleistung).

1971 Anschaffung neuer Tische und Bänke, so dass unsere Schützenhalle nun komplett mit eigenen Möbeln ausgestattet ist.

1971 wurde unsere Halle an die Fa. Südrohr verpachtet. Durch eine sehr gute Mieteinnahme konnte sich unser Kassenbestand erholen, so dass wir 1971 beschlossen, im nächsten Jahr unsere Halle mit einer Warmluftheizung (Ölfeuerung) zu bestücken.

1972 erfolgte die Verwirklichung und wurde dann mit einem Gemeinschaftsfest der örtlichen Vereine in Betrieb genommen. Kosten ca. 15.000 DM.

1974 wurde unsere Halle mit neuen Fenstern und Türen aus Leichtmetall versehen.

1975 wurde die gesamte elektrische Anlage wegen technischer Mängel erneuert. Außerdem erhielt unsere Schützenhalle einen komplett neuen Anstrich.

1976 musste ein neuer Tanzboden mit Musikpodium errichtet werden. Kosten ca. 8.000 DM.

1979 - 1980 - Anbau Speiseraum und Kellnertheke

Aufgrund des guten Kassenbestandes wurde in der Generalversammlung am 06.02.1979 vom Vorsitzenden Eugen Nies vorgeschlagen, weitere Baumaßnahmen an unserer Schützenhalle zu tätigen. Man einigte sich schließlich darauf, einen kompletten Anbau mit Speiseraum, neuer Küche und Kellnertheke in Angriff zu nehmen.

Aus der Vereinschronik des damaligen Schriftführers Willi Kordes:

So wurde zunächst ein Bauausschuss aus sachkundigen Mitgliedern gegründet. Es stellten sich zur Verfügung Gerhard Alfes, Herman Demerling, Bernhard Jung sowie die örtlichen Vereinsvorsitzenden Jürgen Kötting, Josef Kordes und Adolf Alfes. Erstmalig trat der Bauausschuss und Vorstand am 07. März 1979 zusammen.

Nach eingehenden Erläuterungen gelangte man zu dem Ergebnis, dass zunächst an der Oberseite der Halle bis zur Grundstücksgrenze ein Anbau errichtet werden soll, der einen Getränkelagerraum, Küche, eine Kellnertheke und einen Speiseraum aufnehmen soll. Nachdem alle notwendigen und umfangreichen Unterlagen für den Bauantrag erstellt waren, wurde die Baugenehmigung Anfang Juni 1979 beantragt. Die Baugenehmigung wurde dann schließlich nach mehreren Rücksprachen Anfang Oktober 1979 erteilt.

Es wurde entschieden, noch vor Winterbeginn die Rohbauarbeiten zu beginnen. Man kam zu dem Ergebnis, dass für die umfangreichen Betonarbeiten eine Eigenleistung kaum im Frage kam, da die hierfür erforderlichen Fachkräfte nicht zur Verfügung standen.

Die Arbeiten wurden daher ausgeschrieben und nach Eingang von 8 Angeboten an den Unternehmer Ludwig Sabisch, Olpe-Oberveischede, vergeben. Dieser erstellte die Außenwände hauptsächlich aus Beton und den Boden mit den erforderlichen Kanälen für Wasserleitungen und Abflüsse. Am Samstag, dem 15.12.1979 konnten bereits die Dachsparren verlegt und das Dach gedeckt werden. Diese Arbeiten wurden ausschließlich in Eigenleistung von ca. 15 Mitgliedern vorgenommen.

1980

Nachdem in der Jahreshauptversammlung am 26.01.1980 mit überwältigender Mehrheit die weiteren Planungen des Vorstandes und des Bauausschusses bestätigt worden waren und sich die Mitglieder für einen erhöhten Jahresbeitrag 1980 und zur Leistung von mindestens 10 Arbeitsstunden ausgesprochen hatten, konnte weiter geplant werden. Ein Objektleiter (Bernhard Jung) sowie mehrere Koordinatoren für die weiteren Baumaßnahmen konnten gefunden werden.

Am Samstag, dem 09.02.1980, ging es nach dem aufgestellten Terminplan zur Sache. Die Arbeiten gingen zügig „Hand in Hand“ voran. Es wurde nicht nur ganztägig samstags, sondern auch jeden Abend Hand angelegt. Zeitweise waren mehr als 20 Personen auf der Baustelle tätig. Dank der sehr guten Mitarbeit der Vereinsmitglieder konnte fast alles in Eigenleistung erbracht werden, so dass auch noch Gelder für zunächst nicht vorgesehene Renovierungen bereitgestellt werden konnten.

Die gesamte Halle einschließlich Decke, Wände und Fußboden wurde mit einem neuen Anstrich versehen. Eine neue Bar wurde errichtet und der obere Schützenplatz erhielt eine neue Teerdecke.

Insgesamt haben etwa 130 Vereinsmitglieder mit ca. 2.400 Arbeitsstunden mit dazu beigetragen, das Werk zu vollenden.

Am 26. April 1980 konnte dann Richtfest bzw. Fertigstellungstermin gemeinsam mit allen Helfern, unseren Frauen, Pastor Vorderwülbeke, unserem Landrat H. Limper und Bürgermeister Luster-Hageney gefeiert werden.

Die Baukosten beliefen sich auf insgesamt 77.000 DM und 2.400 freiwillige Arbeitsstunden. Mit Recht können wir sagen: „Ein gelungenes Werk."

1982

Nachdem auf Antrag des damaligen Vorsitzenden Hermann Dömer in der letzten Generalversammlung der Beschluss zum Bau einer neuen modernen Toilettenanlage an der Westseite unserer Halle gefasst worden war und sich die Vereinsmitglieder zur Zahlung eines erhöhten Jahresbeitrages für 1982 in Höhe von 70 DM bereit erklärt hatten, wurde im April 1982 mit dem Bau begonnen.

Die Pläne wurden vom Schützenbruder Hermann Demerling erstellt. Die Bauleitung lag in den Händen des 2. Vorsitzenden Georg Schlüngermann. In Selbsthilfe, an der sich etwa 45 Vereinsmitglieder beteiligten, gingen die Arbeiten zügig voran, so dass Ende Juli die Fertigstellung mit Richtfest gefeiert werden konnte. Die Baukosten beliefen sich auf 38.000 DM. Die Summe wurde von Beiträgen, Spenden (Raiffeisen 1.000 DM) und von den in den letzten beiden Jahren erwirtschafteten Beträgen aufgebracht.

1986 wurde unsere Halle mit einem neuen Holzfußboden versehen. Gleichzeitig wurde der Boden gegen Kälte isoliert, der Eingangsbereich sowie der Thekenbereich wurden plattiert. Die Sektbar wurde verlegt, eine neue Sektbar erstellt, ein neuer Innenanstrich angebracht sowie die vordere Außenwand gesandstrahlt und ebenfalls mit einem neuen Anstrich versehen.

1990

Am 24. und 25. August entfernten wir die alte Blecheindeckung (an mehreren Stellen undicht und nicht mehr zu reparieren) unseres Daches und brachten neue Pfannenbleche auf. Georg Schlüngermann hatte diese bereits im Vorjahr bei Hoesch/Eichen zu einem Sonderpreis kaufen können. Bereits morgens um 06.00 Uhr wurden die alten Bleche entfernt, am Abend hätte es schon wieder regnen können. Neue Dachrinnen waren angebracht und unser Dach war dank unserer zahlreichen Helfer wieder dicht. Ende Oktober entfernten wir unsere Hallendecke, welche dann im November von einer Fachfirma neu verlegt wurde. Anschließend wurde die Decke von oben in Eigenleistung mit Isoliermatten versehen. Dank unseres guten Kassenbestandes (Ferienlager und Vermietungen) und eines Zuschusses von ca. 25.000 DM von unserer Gemeinde brauchte kein Sonderbeitrag erbracht werden.

1991 wurden zwei neue Schießanlagen in unserer Halle erstellt, um unsere Vereinsmeisterschaften attraktiver zu gestalten.

1994 – Heizungsneubau / Hallenrenovierung

Chronist Christoph Runte

Wohl keiner der Vorstandverantwortlichen hat zu Beginn des Jahres damit gerechnet, dass das Projekt Heizung in so kurzer Zeit und so erfolgreich abgeschlossen werden könnte. Das dieses Vorhaben so manche Folgearbeiten innerhalb der Halle und auch draußen nach sich ziehen würde, war allerdings vorauszusehen. Die Tatsache, dass wesentliche Erhaltungsmaßnahmen an der Halle miterledigt wurden, ohne dass der Kostenvoranschlag von 60.000 DM überschritten wurde, ist erstaunlich. Neben einer exzellenten Planung der Arbeitsabläufe müssen da wohl viele fachkundige Helfer in ihrer Freizeit zugepackt haben.

Wenn ich hier alle Arbeiten aus dem Stehgreif aufzählen müsste, wäre das für mich unmöglich. Das könnte nur einer, der morgens als Erster und abends als Letzter in der Halle war und von dem ich annehme, dass er einzelne Problemstellungen sicher mehr als einmal durchdacht und zu Papier gebracht hat. Angefangen von der Darstellung der Arbeitsabläufe in der Netzplantechnik bis zum entscheidenden, spontanen Anruf und zum Delegieren der Arbeit an die Ausführenden.

Im selben Atemzug ist es mir aber ein Anliegen zu sagen: Das eigentliche Vereins-Erlebnis Nr. 1 des Jahres 1994 war für mich die Zeit der Hallenrenovierung, als ich mit einigen der 120 Helfer (von 260 Mitgliedern des Schützenvereins) zusammen arbeiten konnte. Hier zeigen die Rahrbacher und Kruberger, dass sie da sind, wenn es um etwas geht, und sie lieferten den Nachweis, dass der Verein lebt. Denn zahllose Männer ließen es nicht beim simplen Ableisten ihrer Stunden bewenden, sondern waren noch weit darüber hinaus zur Stelle, um das zu erhalten oder zu verbessern, was schon ihre Väter begonnen hatten.

Über den Umfang der Arbeiten, die allen Anwesenden bekannt sind, sollen hier nicht mehr viele Worte verloren werden. Von der kompletten Erneuerung (Heizung mit Einziehen der Luftkanäle auf dem Dachboden plus Isolierung mit separat zu schaltender Versorgung von Toiletten, Speiseraum, Küche sowie der Neueinbringung der Stützfundamente außen, Anbringen von Reibeputz an der Kopfwand und Dekorputz im Speiseraum) über Erhaltungs- und Verbesserungsarbeiten (Anstrich auf 1.100 m² Fläche, Fliesenlegen, Holzverkleidungen, Abschleifen und Neuversiegeln des Fußbodens, völlige Restaurierung unserer Vereinswappen u.v.m.) bis zur Neupflanzung zahlreicher Bäume und Büsche im Umfeld der Halle wurde also in kürzester Zeit sehr viel mehr erreicht, weil die Mitglieder mit dem Herzen dabei waren und „alles gaben".

So kam es nach dem Baubeginn am 14.03. schon am 09.04. „netzplanmäßig" zur großen Richtfestfeier, bei der uns nicht nur die Heizung kräftig einheizte, sondern auch das redlich verdiente Bier. Warm wurde auch unserem 1. Vorsitzenden, der zahlreiche Helfer mit verschiedenen Präsenten ehrte. Selbst der Sieger durch Abgabe des besten Angebotes und damit unser Heizungsspezialist, Herr Gastreich, ließ es sich nicht nehmen zu kommen, sich für gute Arbeit danken zu lassen. Er gab den Dank zurück und ließ erkennen, dass das Arbeiten mit uns ihm und seinen Leuten Spaß gemacht hatte. Dazu muss man wissen, dass er vorzeitig nach Hause entlassen wurde, als die Bauleitung beschloss, dass durch Eigenleistung der Schützenbrüder noch viel mehr Geld einzusparen sei.

Diese Überlegungen erwiesen sich schon bald als richtig. So haben wir also eine prima Heizung, die sich bis heute schon mehrfach bewährt hat (siehe Hallenbelegungsplan). Dazu kommen alle oben beschriebenen Investitionen. Und das zu dem Preis, der eigentlich nur für den Heizungsbau angesetzt war.

1996

Wieder einmal waren größere Renovierungsarbeiten fällig. So musste unser Speiseraum und Kellnerthekenbereich neu gefliest werden. In unserer Küche mussten neue Versorgungsleitungen verlegt werden, daher musste auch hier alles neu gefliest werden. Im gleichen Zug kam dann auch noch unsere Herrentoilette an die Reihe. Auch hier wurden Plattierungsarbeiten fällig, da die vorhandene Pinkelrinne durch moderne Urinale ersetzt wurden. Jeder, der vom Vorstand angesprochen wurde, war auch hier wieder bereit, tatkräftig mit anzupacken.

Viel Sorge hat uns unsere Schützenhalle schon bereitet, die wir vergessen, an die aber nunmehr einmal wieder erinnert werden soll, um ihren Wert recht zu schätzen. Jeder Vorstand und jedes Mitglied hat immer wieder dazu beigetragen, unsere Schützenhalle zu erhalten und immer wieder auf den neuesten Stand zu bringen. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank gesagt.

Sicherlich hat unser Dorf in dieser unserer Schützenhalle schon viel Freude erlebt. Alle Mühen haben sich gelohnt. Möge der Gemeinsinn, der allein unsere Schützenhalle entstehen ließ, unseren Orten immer erhalten bleiben.

Das Ehrenmal

Aus dem Protokollbuch des Schützenvereins:

Aufgrund von Initiativen einiger Vereinsmitglieder befasste sich der Vorstand mit der Errichtung eines Ehrenmals zum Gedenken für alle Kriegsopfer und der Übernahme der Trägerschaft durch den Verein.

Nachdem sich in zwei Dorfversammlungen im September 1972 die Teilnehmer für die Realisierung des Planes entschieden hatten und die nachfolgenden Spendenzeichnungen ein voller Erfolg waren, hat der Vorstand dies als Votum für die Übernahme der Trägerschaft gewertet, da doch die überwiegende Anzahl der Spender dem Verein angehören. Rund 161 Einzelpersonen haben sich zu Spenden bereit erklärt, nur etwa 15 lehnten Spenden ab.

Die Grundlage des Ehrenmals, ein ca. 60 t schwerer Findling, wurde am 07. Oktober 1972 nach Rahrbach geschafft.

Dank der guten Zusammenarbeit im Bauausschuss war die Anlage soweit fertiggestellt, dass sie am Volkstrauertag – 19.11.1972 – eingeweiht werden konnte. In einer würdigen Feierstunde unter Mitwirkung des Musik- und Gesangvereins sowie der Teilnahme von Fahnenabordnungen der Nachbarschützenvereine Welschen Ennest und Benolpe wurde das Mahnmal durch Pfarrer Pawelke eingeweiht. Die Ansprache hielt Landrat Limper.

Die weiter im Zusammenhang mit dem Ehrenmal vorgesehene Brunnenanlage, die gleichzeitig zur Dorfverschönerung beitragen soll, wurde im Frühjahr 1973 in Angriff genommen.

Schriftführer Willi Kordes

Ergänzend sei angemerkt, dass die federführenden Initiatoren Anton Nies und Hubert Neuhaus waren. Ohne deren unermüdlichen Einsatz wäre das Ehrenmal nicht innerhalb so kurzer Zeit erbaut worden.

Der Kreuzweg von Rahrbach

Pfarrer Caspar Anton Hesse hat 46 Jahre in Rahrbach gewirkt. Im Jahre 1844 übernahm er die Rahrbacher Pfarrei von Pastor F. A. Krengel. Schon im Jahre 1845 führte er die frühzeitige Erstkommunion der Kinder ein. Dieser Brauch ist in der Pfarrei Rahrbach bestehen geblieben, bis durch das Kommuniondekret des Papstes Pius des X. im Jahre 1910 ein noch früheres Alter vorgeschrieben wurde.

Auch erwarb er im Jahre 1855 von der Kirche in Dünschede die dort außer Gebrauch gesetzte und zerbrochene, aus dem 13. Jahrhundert stammende gotische Monstranz und ließ dieselbe vom Kunstschmied D. T. Rentzing in Paderborn wieder instandsetzen. Auf diese Weise gelangte die Rahrbacher Pfarrei in den Besitz dieser im Jahre 1918 noch vorhandenen Monstranz, eines Prachtexemplars, das als Altertum einen Wert von 150 – 200 preußischen Courant besitzt und wovon nur die größten Museen wenige Exemplare aufzuweisen haben.

Er legte auch im Freien den schönen Kreuzweg an, welcher oberhalb des Pfarrgrundstückes Flur 5 beginnt. Bei der 14. Station an der höchsten Stelle des Kreuzberges hat später Pfarrer Eberhard Schulte, er wirkte in Rahrbach von 1891 bis zum Jahre 1900, eine schöne Kapelle zu Ehren der schmerzhaften Mutter Maria erbaut und dieselbe mit einer Figur ausgestattet.

Alte Kreuzwegkapelle

Die von Pfarrer August Riesen, Pfarrer in Rahrbach von 1901 bis zu seinem Tode 1914, beschafften Zementhauben auf den einzelnen Sandsteinstationen verwitterten sehr und konnten wegen der Nöte des Weltkrieges und infolge der nach dem Krieg entstandenen Verarmungen und Geldentwertungen durch Sandsteinaufsätze leider noch nicht ersetzt werden.

Den Kreuzberg mit Kreuzweg neu gestalten!

Im Sommer 1984 wird von uns, dem Stammtisch „11:15 Uhr“ mit 12 Männern, die Idee geboren, den Kreuzweg neu zu gestalten.

Alter Standort der Kreuzwegkapelle

Da, wo vor ca. 15 Jahren die zum Teil verfallene Kapelle abgebrochen wurde, soll ein Kreuz aufgestellt werden. Von einem abgebrochenen, über 100 Jahre alten Haus werden zwei Eichenbalken ausgesucht. Die Eichenbalken werden bearbeitet und zu einem Kreuz zusammengefügt. Aus kleinen Kupferschindeln wird ein Dach zusammengelötet. Der Korpus wird von einem Rahrbacher Hobbyschnitzer im Winter 1984 angefertigt.

Im Frühjahr 1985 beginnt der Stammtisch mit dem Roden und Einebnen des ehemaligen Kapellenplatzes. Aus Edelstahl wird die Konstruktion, an der später das Kreuz befestigt werden soll, zusammengeschweißt und im Boden einbetoniert. Steine aus unseren Wäldern werden angefahren und zu einer Trockenmauer rund um den Kreuzeshügel aufgeschichtet.

Am Karfreitag 1985 ist es soweit, alle Vorarbeiten sind abgeschlossen und das Kreuz wird aufgestellt. Der Hügel wird mit Sträuchern und Blumen bepflanzt. Nun haben wir Rahrbacher wieder ein Kreuz, aber der Kreuzweg fehlt. So kommen wir 12 Männer schnell auf die Idee, den Stationsweg auch neu zu schaffen.

Schon ein paar Tage später wird mit der Planung der neuen Aufgabe begonnen. Die Stationen sollen, wie das Hauptkreuz, als Bildstock gebaut werden. Alte Eichenbalken werden besorgt und für 14 Stationen zugeschnitten und bearbeitet. Aus Kupferplatten werden die Dächer ausgeschnitten und gekantet, anschließend zusammengelötet. Die Bilder sollen in Holz geschnitzt, dann aber in Alu und Kupfer abgegossen werden, um sie in der Witterung auf viele Jahre wartungsfrei und haltbar zu machen.

Im August 1985 war das erste Bild in Holz geschnitzt. Im September, Oktober und November kamen drei weitere hinzu. Nun sollten zuerst einmal diese Bilder abgegossen werden. Am 20.11.1985 war der Tag für den Guss der ersten vier Bilder. Der Ofen war schon früh angeheizt worden in der kleinen Gießerei in Rahrbach. Das Material für den Guss stammte von Alu-Felgen und alten Motoren. Um 09.00 Uhr floss das Metall in die Formen. Nach 15 Minuten wurden die Formen zerschlagen und der fertige Guss lag uns vor. Wir waren zufrieden. Zwei Bilder wurden nun in die Holzkreuze montiert und fotografiert. Nun konnten wir mit diesen Aufnahmen werben und um Spenden bitten.

Wir hielten es kaum für möglich, aber schon nach einer Woche waren 600 DM in unserer Kasse und viele Zusagen zu weiteren Spenden. Damit konnten wir zügig weiterarbeiten. So wurde fleißig weiter geschafft, und am 14. April 1986 waren alle 14 Stationen fertig.

Jetzt mussten die Löcher für die Fundamente gegraben werden. Hier war unsere ganze Mannschaft am 18. und 19. April 1986 an der Arbeit. Um 19.00 Uhr war auch das letzte Fundament gegossen und bei einer Flasche Bier wurde ausgeruht.

Bis zum 1. Mai 1986 wurden alle 14 Kreuze montiert. Der Stationsweg wurde mit Kies aufgefüllt und begradigt. Die Einweihung sollte am 18.05.1986 erfolgen. Gesang- und Musikverein sorgten für einen würdigen Rahmen dieser Feier.

Die geschnitzten Bilder wurden eingelagert. Eine sinnvolle Nutzung sollte vom Stammtisch beschlossen werden, und zwar nach Rücksprache mit Pater Johannes Nies und Pater Egon Färber. Nach deren Vorschlag sollte unser Kreuzweg in eine neu erbaute Kirche nach Indonesien geschickt werden.

Im Frühjahr 1987 wurden die Bilder verpackt und ins Kloster Maria Königin nach Altenhundem gebracht. Von hier aus ging es über Rom nach Indonesien. Am 4. Oktober 1988 erreichte uns ein Schreiben aus Rom mit Bildern der Kirche, in der unser Kreuzweg nun hängt. Der Bischof von Samarinda hatte nach Rom geschrieben, um sich für den Kreuzweg zu bedanken.

Auch der Pater der neu gebauten Kirche schrieb am 02.02.1994 an unseren Stammtisch, wünschte ein glückliches neues Jahr 1994, verbunden mit dem Dank für den schönen Kreuzweg.

MERRY CHRISTMAS
AND
A HAPPY NEW YEAR

EEN ZALIG KERSTFEEST EN
EEN GEZEGEND NIEUW JAAR

Frohe Weihnachten
und ein glückliches
Neues Jahr.

Barong Tongkok, den 2.2.1994.

Lieber Stammtisch in Rahrbach!

Heute sind P. Egon aus Rahrbach und P. Herman aus Drolshagen in meiner Missionstation zu Besuch. Wir sprechen über Rahrbach; denn die Kreuzweg-Stationen aus Rahrbach sind in der neuen Kirche, die ich in der früheren Pfarrei Long Pahangai gebaut habe. Leider habe ich heute kein Foto der Kirche hier. Von hier aus brauche ich drei, vier Tage, um mit dem Boot dorthin zu kommen über die Stromschnellen.
Euch allen vielen Dank für den Kreuzweg und herzliche Grüße aus Kalimantan / Borneo unter dem Äquator.

P. SINNEMA MSF
KEPASTORAN KATOLIK
BARONG TONGKOK 75576
KAL TIM

Unsere Vereine

Musikverein Rahrbach e.V.

Schützenverein und Musikverein, Vereine mit jeweils einer langen Tradition

Der Musikverein Rahrbach kann ebenfalls auf eine bereits jahrzehntelange Vereinstätigkeit zurückblicken. Das 75jährige Vereinsjubiläum wurde 1989 gefeiert. Ein genaues Gründungsdatum lässt sich z. Z. nicht feststellen, da es weder ein Gründungsprotokoll noch sonstige Aufzeichnungen gibt. Aufzeichnungen im Kassenbuch beginnen erst ab 1920, wobei jedoch erwähnenswert ist, dass die ersten 42 Seiten herausgetrennt wurden. Erwähnt wird der Musikverein in der Festschrift des MGV Rahrbach 1909 e.V. zum Fest der Fahnenweihe am 22.05.1927, wo es auf Seite 3 heißt: *„Schon vor 100 Jahren florierte in Rahrbach eine Musikkapelle, und die jetzige kann auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken“.*

Dem Musikverein mit dem Vorsitzenden Bernd Buchen (seit 2000) und dem Dirigenten Thomas Damm (seit Juni 2002) gehören 40 aktive und fast 100 fördernde Mitglieder an. Heute präsentiert sich der Musikverein als modernes Blasorchester. Während bis in die siebziger Jahre überwiegend volkstümliche Musik erklang, werden heute neben Märschen, Polkas und Walzer gleichermaßen Sinfonien, Ouvertüren, Filmmelodien, Musicals und Pop-Musik intoniert. Die wöchentlichen Proben finden seit Mitte der Neunziger Jahre in Welschen Ennest statt.

Dass die Verbundenheit zum gemeindlichen und kirchlichen Leben im Vereinsleben des Musikvereins Rahrbach einen hohen Stellenwert hat, beweisen die jährlichen uneigennützigen musikalischen Auftritte im Rahrbachtal.

Traditionell spielt der Musikverein auf bei der Fronleichnams-Prozession und der Pfarrwallfahrt zum Wallfahrtsort Kohlhagen der Pfarrgemeinde Rahrbach. Auch die musikalische Begleitung der St. Martins-Züge sowie die musikalische Mitgestaltung der Gedenkfeier am Volkstrauertag in Rahrbach haben eine sehr lange Tradition. Dazu gehört zwischenzeitlich auch die musikalische Mitgestaltung des Gottesdienstes am Heiligabend in der Rahrbacher Pfarrkirche.

Auch das immer gut besuchte Kinderschützenfest des Schützenvereins Rahrbach-Kruberg wird seit Jahrzehnten vom Musikverein musikalisch gestaltet.

Neben der musikalischen Gestaltung der heimischen Schützenfeste spielt der Musikverein seit 1995 am letzten Augustwochenende auch beim Neusser Bürgerschützenfest auf, nachdem der Musikverein 1994 erstmalig ein rheinländisches Schützenfest in Neuss-Rosellen musikalisch mitgestalten konnte.

Festzug in Neuss

Sein musikalisches Leistungsvermögen präsentiert der Verein seit einigen Jahren regelmäßig beim Frühjahrskonzert in der Schützenhalle Rahrbach und beim vorweihnachtlichen Konzert in der Pfarrkirche Rahrbach bzw. Welschen Ennest.

Weihnachtskonzert in der Pfarrkirche Welschen Ennest

Dank der Arbeit und Förderung des Vereins haben bereits viele Kinder und Jugendliche in den letzten Jahrzehnten eine musikalische Ausbildung durchlaufen. Es besteht eine große Auswahl an Instrumenten, die alle für sich einen wichtigen Stellenwert einnehmen (Trompete, Flügelhorn, Tenorhorn, Waldhorn, Tuba, Posaune, Oboe, Klarinette, Saxophon, Flöte, Schlagzeug, Glockenspiel, Xylophon etc.).

Anfang 1998 wurde die Nachwuchsarbeit neu konzipiert und intensiviert. Zur Zeit werden über 35 Jungen und Mädchen im Alter von 8 – 17 Jahren an einem Musikinstrument ausgebildet. Jährlich werden neue Ausbildungskurse angeboten.

Dank dieser kontinuierlichen Nachwuchsarbeit kann der Musikverein zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Jugend beim Probenwochenende in Bilstein

Der Musikverein gratuliert dem Schützenverein Rahrbach-Kruberg sehr herzlich zum Vereinsjubiläum. Wir wünschen dem Schützenverein eine weiterhin erfolgreiche Vereinsarbeit verbunden mit dem Wunsch, dass der Schützenverein und der Musikverein in gewohnter Weise auch in den kommenden Jahren sich gegenseitig unterstützen.

Welschen Ennest, im Januar 2003

Michael Färber
Schriftführer

Musikverein Rahrbach 1965 unter der Leitung von Josef Kordes

Musikverein Rahrbach 1989 unter der Leitung von Willi Offergeld

MGV Rahrbach 1909 e.V.

Aus der Geschichte unseres Vereins zum 75-jährigen Jubiläum:

Im Monat August des Jahres 1909 setzten sich junge Männer aus Rahrbach und Kruberg in der Gastwirtschaft Eduard Kaiser in Rahrbach zusammen und legten den Grundstein unseres heutigen Vereins. Den Dirigentenstab übernahm Lehrer Anton Runte.

Von den Gründern des Vereins konnten noch Richard Peterkes, Peter Schmitt und Anton Ülhoff das 60-jährige Bestehen mitfeiern.

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, das deutsche Lied zu pflegen und in Freud und Leid am Geschehen des Dorfes teilzunehmen. Eingedenk dieses Grundsatzes tritt auch unser Verein heute noch bei freudigen und traurigen Anlässen in Erscheinung.

Als Anton Runte den Dirigentenstab niederlegte, übernahmen in den folgenden Jahren folgende Chorleiter unseren Verein:
Herr Lindemann aus Welschen Ennest, Lehrer Benner aus Heggen, Lehrer Kaiser aus Listerscheid.

Ihm folgte im Jahre 1922 Herr Chr. Treude aus Birkelbach. Unter seiner Leitung besuchte der Verein seinen ersten Wettstreit in Weidenau. Errungen wurden zwei 1.Preise, ein 2. Preis und der Dirigentenpreis. Bis zum Jahre 1927 wurden einige Wettstreite mit Erfolg besucht.

Der 22. Mai 1927 wurde ein Fest- und Ehrentag für alle Sänger und Freunde des Vereins: Es erfolgte die feierliche Weihe der Vereinsfahne, die unter großen Opfern der Mitglieder angeschafft werden konnte.

Nach dem Fest übernahm der Sangesbruder Robert Kaiser die Leitung des Vereins. Unter seiner Führung erlebte der Verein eine Blüte, an vielen Wettstreiten wurde mit teilweise sehr großem Erfolg teilgenommen. Aus dem 2. Weltkrieg kehrten viele Sänger, darunter auch der Chorleiter, nicht zurück.

Nach dem Kriege übernahm bis zum Jahre 1948 Herr Wilhelm Wurm die Leitung unseres Vereins. Von 1948 bis zum August 1953 führte Lehrer Beckmann den Dirigentenstab. Unser 40-jähriges Bestehen feierten wir am 9. und 10. Mai 1953, verbunden mit einem Wertungssingen. Unter der Leitung von Herrn Beckmann errangen wir auf verschiedenen Wettstreiten große Erfolge. Erwähnt sei der Wettstreit in Dodenau, auf dem zwei 1. Preise, ein 2. Preis und der Dirigentenpreis errungen wurden.

Im September 1953 übernahm Musikdirektor H. W. Blume die Leitung unseres Vereins. Unter seiner Leitung besuchten wir die Wettstreite in Netphen, Osberghausen und Klafeld-Geisweid mit großem Erfolg. Wir errangen vier 1., fünf 2. und zwei 1. Dirigentenpreise. Bald gab Herr Blume die Leitung unseres Vereins auf, und es folgte Herr Heinz Wichert aus Siegen.

Im Juni 1956 übernahm Fr.-J. Harnischmacher aus Mudersbach unseren Verein. Er führte uns erfolgreich auf u.a. folgende Wettstreite: Grevenbrück, Hillscheid, Hochwald-Waldbröl, Finnentrop und Altenhundem. Den größten Erfolg errangen wir in Grevenbrück.

Gegen zahlenmäßig weit stärkere Vereine ersangen wir uns: den 1. Klassen-, 1. Ehren-, 1. Hauptehren-, 1. Höchst-, den Klassenhöchst- und den 1. Dirigentenpreis.

Unter den Klängen des Musikvereins Rahrbach und dem Jubel der Bevölkerung wurden wir am Abend am Vereinslokal empfangen.

Am 6. und 7. Juni 1959 feierten wir unser 50-jähriges Bestehen mit einem großen Gesangswettstreit.

Gesangverein Rahrbach in den 60er Jahren

Da Fr.-J. Harnischmacher plötzlich und vollkommen unerwartet unseren Verein im Oktober 1965 verließ, standen wir ohne Chorleiter da. Dankenswerterweise half uns Herr Schmengler aus Stachelau so lange aus, bis wir Konstantin Mohr aus Geisweid für uns gewinnen konnten. Unter seiner Leitung nahmen wir erfolgreich an verschiedenen Sängerfesten teil.

1972 verließ uns Konstantin Mohr aus gesundheitlichen Gründen. Sein Nachfolger wurde Rudolf Hatzfeld aus Hofolpe.

Am 2.9.1972 beging die Chorgemeinschaft Olpe-Land, der wir seit Bestehen angehören, bei uns ihr 10-jähriges Jubiläum.

Von 1973 – 1979 arbeiteten wir erfolgreich mit dem Chorleiter, Willi Schmengler aus Stachelau, der 1977 sein 25-jähriges Chorleiterjubiläum feierte und den wir seiner Verdienste wegen bei seinem Fortgehen am 15.12.1978 zum Ehrenchorleiter ernannten.

Vom 1.1.1979 bis 16.01.1987 leitet Chordirektor Franz-Josef Kleine aus Grevenbrück, der im Jahr 1983 sein 25-jähriges Chorleiterjubiläum feierte, unseren Chor.

Der 10.11.1979 war der Tag unseres 70-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlass gab die Chorgemeinschaft der Chöre der Gemeinde Kirchhundem, der wir seit 1978 angehören, ein Jubiläumskonzert.

Gesangverein Rahrbach im Jubiläumsjahr 1984

Fortsetzung der Chronik des MGV Rahrbach 1909 e.V.

Im Jahre 1984 wurde das 75-jährige Jubiläum mit mehreren Veranstaltungen gefeiert:

17. März	Kreissängerfest in Rahrbach
25. Mai	Chorfest der Chorgemeinschaft Olpe-Land in Rahrbach
26. Mai	Chorfest der Gemeinde Kirchhundem in Rahrbach
27. Mai	Festgottesdienst mit anschließendem Frühschoppenkonzert
09. Juni 1985	Der MGV Rahrbach fährt zum Wettstreit nach Sulzheim
04. – 09.10.1985	Vereinsfahrt des MGV nach Jugoslawien
05. – 08.09.1986	Gegenbesuch der Jugoslawischen Sänger in Rahrbach
16.01.1987	Der Chorleiter Franz-Josef Kleine wird durch Werner Tillmann abgelöst.
23. – 24. Juni 1989	Freundschaftssingen mit 14 Vereinen zum 80-jährigen Jubiläum
25. Juni 1989	Festgottesdienst mit anschließendem Frühschoppenkonzert
07.11.1992	Chorgemeinschaft Kirchhundem in Rahrbach
07.01.1993	Der Chorleiter Werner Tillmann wird durch Dieter Ohm abgelöst.

15. – 17.10.1993	Ausflug in die neuen Länder nach Zeulenroda
18.06.1995	Der MGV Rahrbach fährt zum Wettstreit nach Langgöns.
20. – 29.06.1997	Meilerwoche des MGV Rahrbach im Eulenbruch
30.04. – 03.05.1998	Konzertreise zum Bodensee
05.09.1998	Chorfest Olpe-Land in Rahrbach
06.06.1999	Der MGV Rahrbach fährt zum Wettstreit nach Hüttenberg.

Im Jahre 1999 wurde das 90-jährige Jubiläum mit zwei Veranstaltungen gefeiert:

21.03.	Chor- und Solistenkonzert in der Schützenhalle
18. – 19.09.	Freundschaftssingen und Festgottesdienst am Sonntag mit anschließendem Freundschaftssingen
13. – 14.05.2000	2-tägige Vereinsfahrt nach Bad Oeynhausen

Außerdem nimmt der MGV Rahrbach zu folgenden Anlässen am Dorfgeschehen teil: Volkstrauertag, Seniorenadvent, Wallfahrt zum Kohlhagen und Mitgestaltung der hl. Messe am 2. Advent für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des MGV.

Zu runden Geburtstagen ab 80 Jahre, Silber- und Goldhochzeiten werden Ständchen gesungen.

Dazu ist der MGV Mitglied in den Chorgemeinschaften Olpe-Land und Kirchhundem mit jährlich je einem Chorfest.

Ende 2000 war durch den Ausfall mehrerer Sänger, bedingt durch Krankheit, Umzug und aus Altersgründen die Singfähigkeit des MGV gefährdet. Mehrere Werbeaktionen durch persönliche Ansprache brachten nicht den gewünschten Erfolg.

„Was über Generationen hinaus Bestand hat,
ist wert, es zu erhalten."

Diesen Spruch nahm sich der Vorstand als Ansporn und versuchte, einen Gemischten Chor ins Leben zu rufen. Die Gründung erfolgte dann am 27.01.2001.

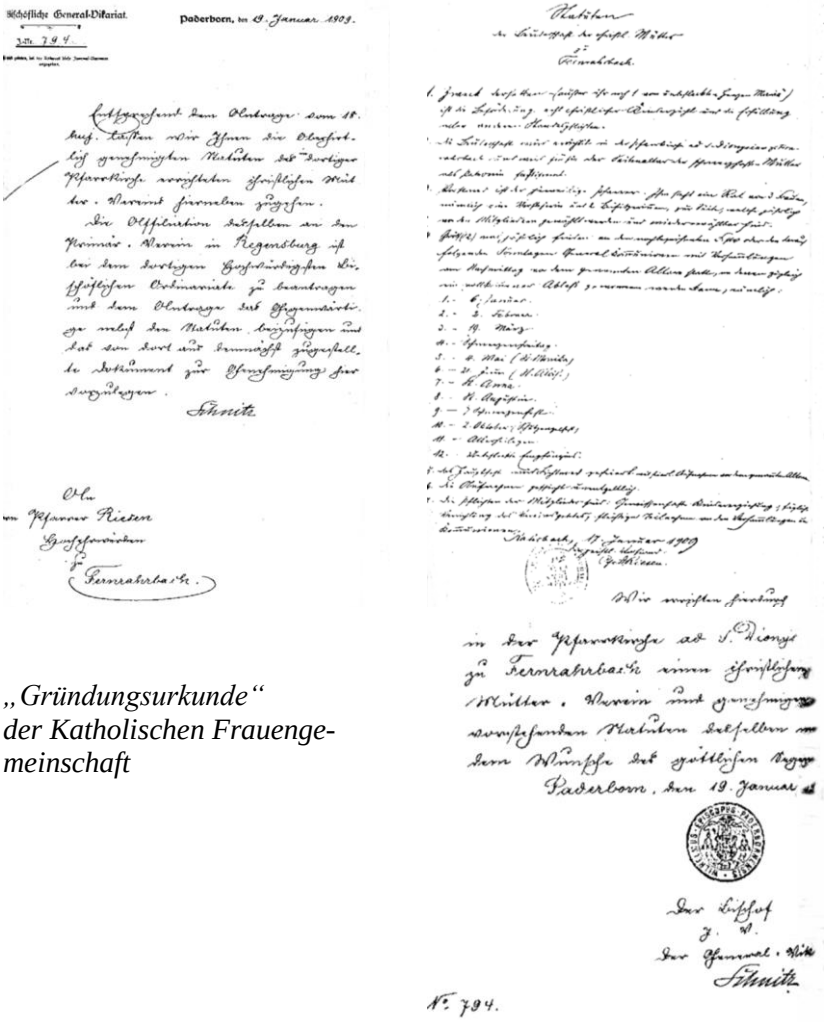
Nach 2 Jahren kann man sagen, dass sich der Chor gefestigt hat, was durch mehrere erfolgreiche Auftritte bewiesen ist. Im Jahr 2002 wurde ein Chorleiterwechsel von Dieter Ohm zu Christoph Ohm vorgenommen, welcher sich positiv auf den Chor ausgewirkt hat.

Der Gemischte Chor – im MGV Rahrbach – gratuliert dem Schützenverein Rahrbach-Kruberg recht herzlich zum Jubiläum und wünscht zum Start ins nächste Jahrhundert alles Gute.

Rahrbach, im Januar 2003
Bernhard Sabisch

Katholische Frauengemeinschaft Rahrbach/Kruberg

Die Katholische Frauengemeinschaft Rahrbach/Kruberg feierte am 02.02.1999 ihr 90jähriges Jubiläum. Gegründet wurde der ehemalige „Mütterverein“ unter dem Namen „Bruderschaft der christlichen Mütter zu Fernrahrbach“ am 17.01.1909 durch den Pfarrer August Riesen.



Bischöfliche General-Vikariat.

Paderborn, den 19. Januar 1909.

Nr. 794.

Statuten
der Bruderschaft der christl. Mütter
zu
Fernrahrbach.

Die erste Versammlung
in der Pfarrkirche ad S. Dionys
zu Fernrahrbach eines christlichen
Mütter-Vereins und genehmigte
vorstehenden Statuten desselben
dem Wunsche des geistlichen Vorstandes.

Paderborn, den 19. Januar

Der Bischof
Z. V.
Der General-Vikar
Schmitz

Nr. 794.

„Gründungsurkunde“ der Katholischen Frauengemeinschaft

Maria Runte, Ehefrau des Lehrers, Küsters und Organisten Anton Runte, führte von 1926 – 1936 das Protokollbuch. Aus den Jahren davor gibt es wahrscheinlich keine Aufzeichnungen. Nach 27jähriger Unterbrechung, bedingt durch die Kriegsjahre, wurde am 12. Februar 1959 ein neuer Vorstand gewählt. Die namentlich bekannten Personen, die dem Vorstand seitdem angehören, werden am Ende des Beitrages aufgeführt.

Unter die mütterlichen Pflichten fällt lt. Statuten die gewissenhafte Kindererziehung, das tägliche Vereinsgebet, die fleißige Teilnahme an Versammlungen und Treffen und die Einhaltung der christlichen Feiertage. In den Anfangszeiten wurden die Frauen noch ermahnt, für anständige Kleidung ihrer Töchter zu sorgen und ihre Kinder zur Einfachheit zu erziehen.

Mit wachsender Mitgliederzahl gehen die Aufgaben in der heutigen Zeit weit über die o. g. Punkte hinaus. Deshalb werden seit 1997 die Vorstandsangelegenheiten in Teamarbeit erledigt. Tatkräftig unterstützt werden wir hierbei von 8 Mitarbeiterinnen (z. Z. sind das Gaby Berns, Simone Daus, Judith Kalaz, Gudrun Mühlig, Brigitte Müller, Marion Schmitt, Juliane Stein und Angelika Tillmann). Trotz Modernisierung stehen Kirche, Gesellschaft und Familie weiterhin im Mittelpunkt der KFD.

Einmal im Monat wird eine hl. Messe für die Frauen – von Frauen mitgestaltet – gefeiert. Wir gehören dem Diözesanverband Paderborn an. Deshalb findet einmal im Jahr der Dekanatsnachmittag in Kirchhundem, die Dekanatswallfahrt nach Kohlhagen und der Weltgebetstag der Frauen statt. Die jeweiligen Kollekten gehen caritativen Einrichtungen, z. B. auch dem Kinderhospiz in Olpe, zu.

Bisher wurden auch drei Basare veranstaltet, von denen einer in der Rahrbacher Schützenhalle unter Mithilfe aller örtlichen Vereine stattfand. Mit dieser Einnahme wurde Mutter Teresa unterstützt. Von den Erlösen der anderen zwei Basare wurden zum einen das Porzellan für das Pfarrheim gekauft und zum anderen die Renovierung unserer historischen Orgel unterstützt. Außerdem wurde ein Betrag an das Hospiz Altenhundem und an die Elterninitiative krebskranker Kinder, Siegen, zu gleichen Teilen überreicht.

Die Mutter-Kind-Wanderung geht seit 1996 in die Beißmicke. Natürlich sollen der Spaß und die Geselligkeit bei uns auch nicht zu kurz kommen. Aus diesem Grund bieten wir regelmäßig verschiedene Kurse (z. B. Basteln, Kochen, Selbstverteidigung, Alterspflege, Turnen für Frauen u.s.w.) für alle Altersgruppen an.

Bereits seit 1984 gibt es für die Senioren den „Club Goldener Herbst“. 1997 wurde das Frauenfrühstück ins Leben gerufen. Beide Veranstaltungen finden einmal im Monat im Pfarrheim statt. Der jährliche Frauen- u. Seniorenausflug erfordern viel Vorbereitungszeit, da wir mit dem jeweiligen Programm alle Mitglieder ansprechen möchten. Auf diesen Ausflügen geht es immer lustig zu. Noch heute wird von den 4 Frauen gesprochen, die sich unterwegs im Bus nicht ihrer Notdurft entledigen konnten, da der Fahrer die Toilette bereits für den nächsten Tag gereinigt und verschlossen hatte. Es war bereits dunkel, als er rechts ranfuhr und die Frauen hinausließ. In der Annahme, auf einem Rastplatz zu sein, schlugen sie sich in die Büsche. Wie sie alle so nebeneinander hockten und ein Gefühl der Erleichterung sich breit machte, verspürten sie auf einmal schmerzhafte Schläge auf ihrem Hinterteil.

Sie waren in einem Schrebergarten gelandet, und der Besitzer machte seiner Wut über so viel Unverschämtheit mit einem Reisigbesen Luft. Später hörte man, dass die Hinterteile noch tagelang geschmerzt haben sollen.

Und wer noch mehr lachen möchte, der geht einfach mal zum Frauen- bzw. Seniorenkarneval. Auch hier ist die Stimmung immer riesengroß, und vielleicht finden sich noch ein paar Frauen, die uns aktiv unterstützen möchten.

Vereinsgebet

O Maria, unbefleckte Jungfrau und schmerzensreiche Mutter !
Sprich von unsern lieben Kindern zum anbetungswürdigen Herzen Jesu,
der Seiner Mutter nichts abschlägt, bitte für Sie !
Heilige Schutzengel, bittet für Sie !
Heiliger Joseph, du mächtiger Beschützer, bitt' für Sie !
Heiliger Johannes, du vielgeliebter Jünger des Herzens Jesu, bitt' für Sie!
Heiliger Augustinus, bitt' für Sie !
Heiliger Aloysius, bitt' für Sie !
Heilige Monika, bitt' für Sie und für uns !
Amen.

Die Vorsitzenden ab 1959:

12.02.1959	1. Vorsitzende	Paula Klein
	2. Vorsitzende	Agnes Schlüngermann
	Kassiererin	Lona Nies
	Schriftführerin	Irene Fabri
Dezember 1972	1. Vorsitzende	Lona Nies
	Kassiererin	Margret Dömer
	Schriftführerin	Christel Nies
13.12 1978	1. Vorsitzende	Elisabeth Ausetz
	2. Vorsitzende	Irma Kötting
	Kassiererin	Hildegard Wurm
	Schriftführerin	Ursula Schmitt
23.02.1989	1. Vorsitzende	Maria Schlüngermann
	2. Vorsitzende	Hildegard Jung
	Kassiererin	Ingrid Brinkschulte
	Schriftführerin	Ursula Tillmann
08.12.1992	1. Vorsitzende	Maria Schlüngermann
	2. Vorsitzende	Ursula Menne
	Kassiererin	Ingrid Brinkschulte
	Schriftführerin	Ursula Tillmann
12.12.1996 (Team)	zuständig für die kirchlichen Belange	Marita Weber
	zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit	Birgit Schmidt
	Kassiererin	Ingrid Brinkschulte
	Schriftführerin	Christiane Dömer
seit 07.12. 2000	neue Schriftführerin	Susanne Alfes
seit 10.12.2002	neue Kassiererin	Ellen Ille

FC Rahrbach- Kruberg – SpVg Rahrbach 1923 –
SV Rahrbachtal 1989 e.V.

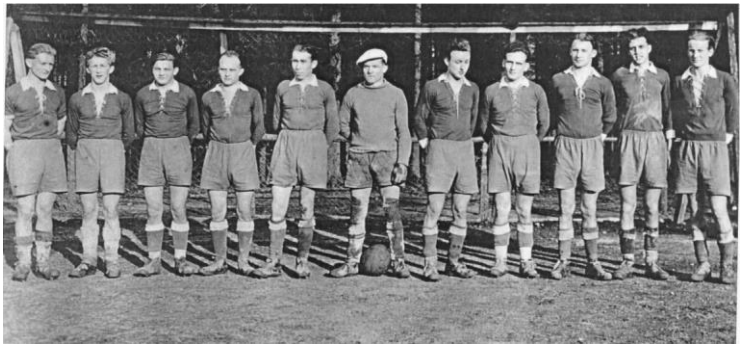
Im Gegensatz zum Schützenverein bestehen vom damaligen Sportverein in Rahrbach keine Protokolle aus der Gründerzeit. Aus dem Namen der Spielvereinigung Rahrbach 1923 ist abzuleiten, dass die Anfänge des geordneten Fußballspiels auf das Jahr 1923 zurückzuführen sind.

Der erste Verein nannte sich FC Rahrbach – Kruberg. Das erste Spielfeld war auf der „Inget“ zwischen Arnoldihof und Engelsberg gelegen. Aus dem Jahre 1928 wird von einer Jugendmannschaft berichtet. Die Namen der Spieler: Hubert Schnüttchen, Adolf Kaiser, Hubert Nies, Alfons Henkel, Adolf Rickelhoff, Heinrich Büdenbender, Alois Dömer, Vinzenz Hagmann, Heinrich Tilkes, Peter Quast und Hubert Wagner.

DJK Rahrbach 1930
hinten von links: A. Tillmann, Heinrich Berens, Josef Kaiser, Anton Alfes, Hubert Schnüttchen
mitte von links: Franz Limper, Karl Berens, Adolf Rickelhoff
vorne von links: Peter Tillmann, Kaspar Alfes, Willi Henkel

In den 20er und 30er Jahren schlossen sich viele Sportvereine der kirchlichen Organisation DJK (Deutsche-Jugend-Kraft) an. Aus einem Protokoll ist zu entnehmen, dass sich der Welschen Ennester Sportverein am 4. Mai 1925 der DJK anschloss. Auch der Sportverein Rahrbach gehörte in dieser Zeit der DJK an.

Nach dem Kriege wurde die Spielvereinigung Rahrbach gegründet, die dann bereits im Jahre 1950 in Attendorn gegen Oberveischede durch einen 1:0 Sieg den Aufstieg in die Bezirksklasse Siegerland schaffte. Über viele Jahre hinweg war die Spielvereinigung Rahrbach in der 1. Kreisklasse angesiedelt, allerdings blieb dem Verein auch eine Durststrecke in der 2. Kreisklasse nicht erspart.



FC Rahrbach-Kruberg um 1950 – Bezirksklasse Siegerland
von links: Rudi Ohm, Martin Schmitt, Leo Kötting,
Paul Pulte, Johannes Tilkes, Leo Pulte, Helmut Klein,
Josef Gerhard, Alfred Schmitt, Helmut Kötting,
Heinz Schnüttgen, Hubert Schnütchen

Im Jahre 1971 wurde eine Damenmannschaft gegründet, die über 15 Jahre bis 1985 erfolgreich Fußball spielte.

Der Sportplatz war nach dem Kriege auf der Rahrbacher Höhe angesiedelt. Im Jahre 1970 wurde der Sportplatz „Am Löh“ eingeweiht.

Der Sportverein FC Welschen Ennest gab nach ca. 40 Jahren Mitte der 60er Jahre den Spielbetrieb auf. Erst im Jahre 1981 wurde der Verein wiederbelebt. Der Trend der Zeit war jedoch der Zusammenschluss kleiner Vereine, um schlagkräftigere Mannschaften bilden zu können und die Jugendarbeit zu forcieren.

So kam es dann im Jahre 1989 zum Auflösen der beiden Vereine SpVg Rahrbach 1923 und FC Welschen Ennest. In der anschließenden Gründungsversammlung des neuen gemeinsamen Vereins wurde dann der Name SV Rahrbachtal 1989 festgelegt. Im Jahre 1992 stieg man in die Kreisliga A auf, in der man bis heute zumeist erfolgreich spielt.

Der größte Erfolg des jungen Vereins war die Erringung des Titels Westfalenmeister im Jahre 1995 durch die Mannschaft „Ü 40“ (über 40 Jahre).

Noch wichtiger als dieser Titel ist die außergewöhnlich gute Jugendarbeit des Vereins. So konnten in den letzten Jahren stets alle Jugendmannschaften von den Minikickern bis zur A-Jugend am regelmäßigen Spielbetrieb teilnehmen. Zudem war noch entweder eine Mädchenmannschaft oder eine Damenmannschaft zum Spielbetrieb gemeldet. Unter den Fußballvereinen hat nur noch die Kreisstadt Olpe einen gleich großen Spielbetrieb im Jugendbereich.

Der Zusammenschluss der Vereine Rahrbach und Welschen Ennest war die einzig richtige Entscheidung und hat speziell im Jugendbereich für eine große Belebung gesorgt.

Seit einigen Jahren bietet der Verein auch eine Abteilung Freizeit- und Breitensport an. Das Sportangebot ist in diesem Bereich von Wirbelsäulengymnastik über Wassergymnastik, Aerobic, Aquarobic, Spiel-Spaß und Gymnastik mit Musik, Eltern-Kind-Turnen, Autogenes Training und Selbstverteidigung für Mädchen und Frauen recht groß und ansehnlich.

TC Rahrbachtal 1987 e.V.

Mit der Gründung des TC Rahrbachtal am 06. Februar 1987 bekam unser Ort eine weitere Möglichkeit der Freizeitgestaltung. Die im Jahre 1989 erbauten Tennisplätze bieten heute ca. 103 Mitgliedern einen guten Rahmen, um sich sportlich zu betätigen.

Mit dem Bau des Clubhauses im Jahr 1996/97, gemeinsam mit dem SV Rahrbachtal, hatte dann auch der alt gediente „Bauwagen“ seine Schuldigkeit getan. Von nun an sind optimale Verhältnisse rund um das Tennisspiel gegeben. Hervorragende sanitäre Einrichtungen wie auch der Club- und Schulungsraum lassen keine Wünsche offen. So lassen sich heute die jährlich festen Termine wie das „Winterspeckturnier“ am 01. Mai zur Saisoneröffnung, die Clubmeisterschaften und der Kinder- und Jugendtag, aber auch die Heimspiele unserer 4 Senioren- und 2 Jugendmannschaften in einem komfortablen Umfeld durchführen.

Mit dem Aufstieg unserer Damenmannschaft „Ü 30“ konnte man im Jahr 2001 die erste Bezirksligamannschaft der Vereinsgeschichte melden.

Ein ganzjähriges Trainingsangebot bietet unseren ca. 40 Kindern und Jugendlichen auch im Winter in der Tennishalle Olpe die Möglichkeit, ihr Können zu verbessern. So sind auch für die Zukunft die Weichen, nicht nur aus sportlicher Sicht, richtig gestellt.

Bisherige Vorstände:

1. Vorsitzender

1987 - 1992	Thomas Apel
1992 - 1994	Klaus Grallert
1994 - 1999	Johannes Höfer
seit 1999	Horst Dieter Nathe

2. Vorsitzender

1987 - 1995	Otmar Baumhoff
1995 - 2000	Christine Pavlovic
seit 2000	Michael Träger

Geschäftsführer

1987 - 1994	Esther Baumeister
1994 - 1998	Klaus Grallert
ab 1998	Monika Stellenberger

Schatzmeister

1987 - 1994	Johannes Höfer
1994 - 2001	Renate Pavlovic
seit 2001	Uschi Dreisbach

Schriftführer *)

1994 - 1996	Katja Droste
1996 - 1997	Klaus Grallert
seit 1997	Martina Weiskirch

(*) Der Vorstand wurde 1994 um das Amt des Schriftführers erweitert.

Sportwart

1990 - 1994	Wilhelm Tenhaef
seit 1994	Axel Schäfer

Jugendwart

1990 – 1992	Reinhard Kaiser
seit 1992	Ingo Kötting

Dorfgemeinschaftsverein Kruberg e. V.

Im Jahre 1990 konnte unser Dorf Kruberg auf seine 650-jährige Geschichte zurückblicken. Aus Anlass dieses Jubiläums setzten sich junge Männer unseres Ortes im Juli 1989 zusammen und legten den Grundstein unseres heutigen Vereins. Man fasste den Entschluss, zum Jubiläum eine Dorfchronik zu erstellen, um damit die Geschichte unseres Ortes den heranwachsenden Generationen zugänglich zu machen und bei den Bewohnern das Bewusstsein zu wecken, dass aus geschichtlicher Verantwortung Kräfte für die Gestaltung der Zukunft wachsen.

Neben der Erfüllung des in der Vereinssatzung gegebenen Auftrages – der Pflege von heimatlichen Sitten und Gebräuchen – sowie zur Förderung des dörflichen Gemeinschaftslebens gilt es nach wie vor, Zukunftspläne zu verwirklichen und die gesteckten Ziele zu erreichen. So findet im 14-tägigen Rhythmus ein Zusammentreffen zur gemeinschaftlichen Brauchtumspflege statt – ein eindeutiges Indiz für die Lebendigkeit unseres Dorflebens. Gemeinsamkeit lässt Ideen zur Tat werden. Sie bewirkt und lässt miteinander etwas bewirken. Die menschliche Substanz des Gewesenen formt uns heute noch unter neuen Bedingungen mit. Gegenwart und Zukunft werden sich deshalb immer irgendwie als Verlängerung des Vergangenen ausweisen.

Das 100-jährige Bestehen des Schützenvereins Rahrbach-Kruberg drückt mehr als einen geschichtlichen Rückblick aus. Es verrät Wesenszüge von Dorf und Leuten wie Heimatliebe, Gastlichkeit und Lebensfreude.

Möge das Jubiläum einen erfolgreichen und harmonischen Verlauf nehmen und gleichzeitig ein neuer Wegweiser für die Zukunft des Vereins sein. Wir freuen uns mit dem Schützenverein und gratulieren herzlich.

Dorfgemeinschaftsverein Kruberg e. V.

Karnevalsgesellschaft Rahrbach 2000 e. V.

Karneval wird in Rahrbach wie in den meisten katholischen Gegenden Deutschlands schon lange gefeiert. Dabei hat sich die Form dieser Feiern im Laufe der Jahrzehnte erheblich verändert.

Anfang der 70iger Jahre spielte eine Tanzkapelle, sie bestand aus Mitgliedern des Musikvereins Rahrbach, unter dem Namen „66-Combo“ u. a. alljährlich beim Karneval in Silberg. Es entstand die Idee, auch in Rahrbach eine Karnevalsveranstaltung zu organisieren.

In den ersten Jahren gestalteten Silberger das Programm. Schnell kamen einheimische Akteure dazu, und ab Mitte der 70iger Jahre gab es ein eigenes Rahrbacher Programm. Es entstand die Abteilung Karneval im Musikverein.

Karnevalsveranstaltung Rahrbach 1980

In dieser Zeit kamen durch persönliche Kontakte auch Attendorner Karnevalisten nach Rahrbach. Seit über 25 Jahren besteht eine enge Freundschaft zwischen dem Rahrbacher Karneval und der Karnevalsgesellschaft Attendorn.

Namentlich ist dies festzumachen an den Ehrenpräsidenten Ludwig Hoffmann, Attendorn, und Toni Rötz.

1978 wurde der Verbund Kreiskarneval im Kreis Olpe gegründet. Die Karnevalsabteilung des Musikvereins Rahrbach war Mitbegründer dieser Vereinigung, die alljährlich mit einer großen Veranstaltung aller Mitgliedsgesellschaften in die Öffentlichkeit tritt.

Im Laufe der Jahre stießen immer mehr Frauen und Männer zum Rahrbacher Karneval, die nicht aktive Musiker waren. Gleichzeitig waren immer weniger aktive Musiker bei den Karnevalisten zu finden. So wurde aus der Abteilung Karneval des Musikvereins im Mai 2000 die eigenständige Karnevalsgesellschaft Rahrbach 2000 e. V.(KGR).

Am 19. Januar 2002 war dieser junge Verein Ausrichter der Kreiskarnevalsveranstaltung. Die Presse schrieb von einer gelungenen Premiere der KGR. Über 800 Karnevalisten aus dem gesamten Kreis feierten in der angemieteten Schützenhalle Kirchhundem ausgelassen und unbeschwert.

In der Karnevalsgesellschaft entstand bereits im ersten Jahr des Bestehens eine Kindergarde, die beim Karneval 2002 erstmals in der Öffentlichkeit auftrat. Daneben gibt es im Verein eine Mädchentanzgruppe, die Lollypops, und eine Jungengruppe, die „Duorpes-Jungens“.

Die Pflege und Weiterentwicklung des fastnachtlichen Brauchtums in Rahrbach hat sich die Karnevalsgesellschaft als Aufgabe gestellt. Die alljährliche Veranstaltung in der Schützenhalle ist ein Beleg für die Lebendigkeit des Dorflebens und als fester Bestandteil des Jahreslaufes nicht mehr wegzudenken.

Januar 2002
Günter Hüsch

Josef-Gockeln-Haus der KAB

Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Westdeutschlands wurde als Verband im Jahre 1904 gegründet. Katholische Arbeiter- und Knappenvereine entstanden jedoch schon ab 1849 in Bayern und im Rhein-Ruhrgebiet.

Nach dem Krieg machten sich die Überlebenden der KAB auf, Vereine und Verband neu zu beleben. Die gesamte Verbandsleitung war im Widerstand gegen das NS-Regime, und die Mitglieder der Leitung wurden durch das Nationalsozialistische System umgebracht, sie starben den Märtyrertod.

Einer der überlebenden Arbeitersekretäre war Josef Gockeln (geb. am 18.03.1900 in Großeneder, Kreis Warburg). Er wurde 1948 Vorsitzender der KAB Westdeutschlands und war ein unermüdlicher Kämpfer für die Belange der Familien. Dies stellte er als Sozialminister im zweiten Kabinett Amelunxen und dann viele Jahre als Präsident des Landtages von NRW unter Beweis. Josef Gockeln starb am 8. Dezember 1958 bei einem Autounfall in der Nähe von Dormagen. Nach ihm wurde das Haus benannt.

In den Jahren des sogenannten Wirtschaftswunders begann in Deutschland das Zeitalter des Massentourismus. Dabei zeichneten sich auf dem prosperierenden Fremdenverkehrsmarkt Angebotslücken vor allem für einkommensschwächere oder kinderreiche Familien ab. Die traditionellen Beherbergungsformen wie Pensionen, Hotels oder Gasthäuser waren nicht auf die Bedürfnisse von Familien mit Kindern ausgerichtet, oft erwies sich auch die Preisgestaltung als wenig familienfreundlich.

Geschichte

Beim Verbandstag in Essen fasste die KAB Westdeutschlands im Jahre 1959 den Beschluss, ein Familienferienheim zu bauen. Schnell kam man auf die Region Südsauerland, und es begann die Suche nach geeignetem Gelände. Zunächst gab es Planungen, das Haus in Oberhundem zu errichten. Dies scheiterte an den finanziellen Forderungen des Amtes Kirchhundem.

In Rahrbach fand man schneller Gehör. So wurde 1960 zwischen dem damaligen Pfarrer Sonntag, dem Kirchvorstand St. Dionysius und der KAB Westdeutschlands ein Erbbaurechts-Vertrag auf 99 Jahre geschlossen.

Der Bau des Hauses erfolgte 1962 – 1964. Finanziert wurde das Werk durch Zuschüsse des Bundesfamilienministeriums, des Landes Nordrhein-Westfalen und mit Eigenmitteln der KAB, d. h. Spenden und Beitragsgeldern der Mitglieder.

Am 1. April 1964 weihte der Erzbischof von Paderborn, Lorenz Kardinal Jäger, die Familienferienstätte ein. Seit fast 40 Jahren finden nun im Haus Kurse, Tagungen, Seminare, Freizeiten und Urlaub statt. Fast eine viertel Million Menschen hat in diesen 40 Jahren Rahrbach besucht – das bedeutet insgesamt weit mehr als 1,2 Millionen Übernachtungen.

Familienerholung

Kernpunkt des Hauses ist das Angebot von pädagogisch begleiteten Familienfreizeiten. Urlaubsreisende mit Kindern zeigen ein stark ausgeprägtes Bedürfnis nach psychischem Ausgleich und physischer Erholung. Mit der Vorstellung eines idealen Urlaubs verbinden sie den Wunsch, dass die ganze Familie im Urlaub zusammen sein soll und man genügend Zeit füreinander haben will. Fast ebenso wichtig ist es aber, „dass die Eltern auch einmal etwas anderes unternehmen können.“

Ziel der Familienerholungsangebote im Josef-Gockeln-Haus ist es, den Gästen ein zielgruppenorientiertes, altersgruppenspezifisches Freizeitangebot zu unterbreiten, wobei die Teilnahme stets freiwillig ist. Das Angebot soll vielschichtig sein, Neues, Erlebnisse anbieten und trotzdem nicht abheben von den Alltagserfahrungen der Familien.

Familien erleben in Rahrbach eine schöne Zeit miteinander, sammeln gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse. So bildet sich ein gemeinsamer Erfahrungshintergrund, vor dem dann auch das Vertrauen wachsen kann, im Alltag über Probleme im Familienleben, in der Partnerschaft, in der Erziehung zu reden.

Urlaub und Erholung

Neben den Freizeiten für Familien richten sich die Urlaubsangebote des Hauses vor allem an Wanderer, ältere Menschen und Gruppen von Behinderten. Viele Gäste kommen seit Jahren immer wieder, sie sind Stammgäste geworden, und Rahrbach ist für sie ein Stück Heimat.

Die Angebote müssen immer wieder an den geänderten Wünschen der Gäste orientiert werden. So bildete sich in den vergangenen Jahren vor allem ein neuer Bereich heraus, der im weiteren Sinn mit „Wellness“ umschrieben werden kann – Gesundheitskurse, Tage der Entspannung, Vitalwoche, Autogenes Training, Heilfasten ...

Bildungsarbeit

Die KAB hat sich seit ihren Anfängen immer auch als Bildungsbewegung verstanden. Sie ermöglicht Lernprozesse, die persönliche Weiterentwicklung mit der Ausgestaltung der Vision einer gerechten und menschenwürdigen Gesellschaft für alle verbinden.

Das Josef-Gockeln-Haus bietet mit seinen pädagogischen Mitarbeitern ein eigenes breit gefächertes Bildungs-Programm. Daneben steht das Haus als Tagungshotel regionalen Gruppen und Vereinen der KAB offen. Aber auch andere kirchliche und nicht-kirchliche Veranstalter sind herzlich willkommen.

Bauliche Entwicklung

Das Gebäude wurde im Laufe der Jahre ständig erweitert und modernisiert. Der Prozess der Modernisierung wird nie abgeschlossen sein, auch für die nächsten Jahre sind weitere Investitionen geplant.

Größere Erweiterungen

1969/70	Anbau Mehrzweckhalle und Schwimmbad
1980/81	Komplett-Innensanierung mit Einbau eines Aufzuges und Ausstattung aller Zimmer mit Dusche/WC
1986/87	Anbau Kegelbahn und Kaminzimmer
1995/96	Anbau der Seminarräume

Heute verfügt das Josef-Gockeln-Haus über eine moderne Ausstattung für Urlaub und Erholung sowie für Bildungsarbeit. 56 Zimmer mit Dusche/WC und Telefon und eine Ferienwohnung stehen den Gästen zur Verfügung. Daneben gibt es ein großes Angebot an Gesellungsräumen bis hin zum Großen Saal mit 200 m² Fläche.

Mehr und mehr werden die Möglichkeiten des Hauses auch für private und Vereinsfeiern genutzt. So entwickelt sich die ursprüngliche Ferienstätte für „KABisten“ auch mehr und mehr zu einem Teil des Dorfes.

Jugendbildungsstätte

Im Jahre 1972 erwarb die KAB die frühere Schule in der Hochstraße 26 und baute diese zunächst um zu einem Gästehaus. Durch die Ausweitung des Bildungsangebotes für Jugendliche kam es 1977 zur Erweiterung des Gebäudes zu einer Jugendbildungsstätte mit Seminarräumen und einer großen Spielhalle. Schließlich wurde 1986/87 ein Meditationsraum neben dem Gebäude errichtet.

Seit 1996 ist die Jugendbildungsstätte vermietet an das KAB/CAJ Ketteler-Cardijn-Werk, eine Initiative für langzeitarbeitslose Menschen.

Rahrbach und die KAB

Rahrbach hat einen guten Namen weit über die Grenzen des Kreises Olpe hinaus. Diesen guten Namen verdankt das Dorf der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft seiner Bewohner gegenüber den Gästen von nah und fern.

Rahrbach und die KAB, das war nicht immer problemlos und ist nicht immer ohne Komplikationen gewesen. Rahrbach und die KAB sind aber heute zwei Worte, die in ganz Deutschland im Zusammenhang genannt werden.

Mai 2001
Günter Hüsch

Die Jugendbildungsstätte der KAB

Als Anfang der 70iger Jahre des letzten Jahrhunderts die Volksschule Rahrbach geschlossen wurde, kaufte das Familienferien- und Bildungswerk der KAB Westdeutschlands das Gebäude mitsamt dem Grundstück. Zunächst wurde aus der Schule ein Gästehaus der KAB, das zum Josef-Gockeln-Haus gehörte. Dort reichte die Kapazität oftmals nicht, und so wurden weitere Unterbringungsmöglichkeiten gesucht.

In 16 Mehrbettzimmern konnten knapp 60 Gäste aufgenommen werden. Die einfache Ausstattung und die sanitären Anlagen in einer Minimalausstattung führten dazu, dass das Haus immer öfter von Jugendgruppen aufgesucht wurde.

Zur gleichen Zeit entstand in der KAB Westdeutschlands eigenständige Jugendarbeit mit dem vorrangigen Ziel, politische und religiöse Bildungsangebote für Arbeitnehmerjugendliche und Auszubildende zu unterbreiten. Eine entsprechende Förderung durch das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit führte zur Anstellung hauptberuflicher Jugendbildungsreferenten. Mit dem Ausbau der Bildungsangebote entstanden neue Notwendigkeiten.

So wurde 1976/77 mit Mitteln der Stiftung Deutsche Jugendmarke ein Bildungstrakt mit drei Seminarräumen sowie eine Spiel- und Freizeithalle mit 150 m² Fläche angebaut.

Die Jugendbildungsstätte der KAB wurde in der Folge zum zentralen Ort des Jugendverbandes der KAB Westdeutschlands, der sogenannten „Jungen KAB“.

1986/87 entstand neben dem Seminartrakt ein Meditationsraum als weiteres räumliches Angebot für die Kurs- und Seminararbeit.

Mitte der 90iger Jahre wurde die institutionelle Förderung der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen durch den Bund neu organisiert mit der Folge, dass aufgrund der Kürzungen und Einsparungen das Haus als eigenständige Bildungseinrichtung nicht gehalten werden konnte. Die Bildungsarbeit mit Jugendlichen im Verband der KAB wurde neu organisiert und die Jugendbildungsstätte an das Ketteler-Cardijn-Werk der KAB und CAJ im Bezirk Olpe-Siegen vermietet.

Insgesamt haben in 22 Jahren etwa 48.000 Menschen hier übernachtet mit einer Gesamtübernachtungszahl von etwa 150.000.

Die Jugendbildungsstätte war oft ein Ärgernis für die Bewohner des Dorfes. Große Gruppen Jugendlicher mitten im Dorf führten zu Belästigungen und zu Störungen. Es ist auch nur selten gelungen, Jugendliche aus Rahrbach und Besucher der Jugendbildungsstätte zu gemeinsamen Aktionen zusammenzubringen.

Andererseits war die Jugendbildungsstätte Wirtschaftsfaktor als Arbeitgeber und Konsument von Waren und Dienstleistungen und damit durchaus von Bedeutung für Rahrbach.

Januar 2002
Günter Hüsch

Ketteler-Cardijn-Werk der KAB und der CAJ

1986 gründeten die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) und die christliche Arbeiterjugend (CAJ) im Bezirksverband Siegerland/Südsauerland das Ketteler-Cardijn-Werk mit dem Ziel, Langzeitarbeitslosigkeit zu überwinden.

Benannt wurde der gemeinnützige Verein nach dem Wegbereiter der organisierten katholischen Arbeitervereine Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler und dem Gründer der CAJ Josef Kardinal Cardijn aus Belgien.

1996 mietete des Ketteler-Cardijn-Werk die Jugendbildungsstätte der KAB (alte Schule) in der Hochstr. 26 an. Hier wurden die Geschäftsstelle sowie eine Textilwerkstatt und ein kleiner Laden eingerichtet.

KAB und CAJ haben es sich zur Aufgabe gemacht, als kirchlich-sozialer Träger befristete Arbeitsplätze im öffentlichen Interesse zu schaffen.

Ziel und Aufgabe aller Beschäftigungsprojekte ist es, langzeitarbeitslosen Menschen einen Wiedereinstieg in das Berufsleben zu erleichtern. Daneben erhalten diese Menschen psychosoziale Unterstützung durch ein Sozialpädagogisches Begleitprogramm. Für MitarbeiterInnen mit Beeinträchtigungen gibt es den Integrationsfachdienst.

Das Ziel des Sozialpädagogischen Begleitprogramms besteht in der Verbesserung der beruflichen Chancen der MitarbeiterInnen auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Die sozialpädagogischen Fachkräfte erarbeiten zusammen mit den MitarbeiterInnen individuelle berufliche und persönliche Perspektiven. Hierzu findet eine ständige Kooperation mit dem sozialen Umfeld und den zuständigen Behörden statt.

Die Hauptaufgabe des Integrationsfachdienstes (IFD) liegt in der Vermittlung von Menschen mit Beeinträchtigungen in geeignete Arbeits- und Ausbildungsplätze. Dabei wird eine intensive Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt und der Fürsorgestelle gesucht. Für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen steht dem IFD die Integrationswerkstatt in Olpe zur Verfügung. Hier werden berufliche Rehabilitationsmaßnahmen durchgeführt.

Das Ketteler-Cardijn-Werk betreibt z. Zt. folgende Projekte:

- ✓ Ökologie-Projekt in Kirchhundem – Silberg
- ✓ Spielzeugprojekt in Kirchhundem – Rahrbach
- ✓ Textilwerkstätten in Kirchhundem – Rahrbach, Siegen – Geisweid und Siegen – Weidenau
- ✓ FAIR-Kauf-Projektläden in Lennestadt – Altenhundem, Siegen – Weidenau, Siegen – Geisweid und Olpe
- ✓ Geschäftsstelle in Kirchhundem – Rahrbach

Januar 2002
Günter Hüsch

Geschichte des Schützenvereins e.V. Welschen Ennest
von Theo Ebert

Im Gasthof „Zum schwarzen Bock“ stand die Wiege des Welschen Ennester Schützenvereins. Dort trafen sich bereits im Jahre 1907 mehrere für den Schützenverein interessierte Dorfbewohner. Unter dem Vorsitz von Karl Schulte planten sie das erste Schützenfest und bereiteten es vor. Doch der Amtmann Schulte in Bilstein verweigerte seine Zustimmung mit der Begründung, dass der schon bestehende Kriegerverein vollauf genüge.

Im Winter 1907/08 berief man eine Dorfversammlung in den Gasthof Höfer. Gegen die Entscheidung des Amtmanns beschloss man, das Schützenfest in Welschen Ennest erstmalig zu begehen. 83 Männer trugen sich als Schützen und Mitglieder ein. Der Vorstand wurde gebildet, die Satzungen aufgestellt und ein Fest für den Sommer 1908 festgelegt. Vorstandsmitglieder waren:

1. Vorsitzender:	Karl Schulte
2. Vorsitzender:	Heinrich Etter
Schriftführer:	Robert Schröder
Kassierer:	Caspar Eberts
Hauptmann:	Ernst Limper-Falken
Adjutant:	Johann Scherließ

Wie jeder neugegründete Verein brauchte auch der Schützenverein Kapital. Hiesige Firmen stifteten größere Beträge, und durch Spar-Vorlage der Spar- und Darlehnskasse Welschen Ennest, die später in Bausteinen abgetragen wurde, kam auch das letzte fehlende Geld zusammen.

Der Verein kaufte ein gebrauchtes Zelt in Letmathe für den Preis von 1.200 Mark; die Heusches Wiese, unterhalb Anton Kellermann, pachtete man als Festwiese, auf der in Gemeinschaftsarbeit das Zelt aufgeschlagen wurde.

Die Vogelstange stellte man in der Nähe der Peterkes Höhe auf. Der Platz wurde zum Vogelschießen hergerichtet und mit Bäumen bepflanzt.

Die Fahne des Schützenvereins wurde durch Zufall die Fahne des im Jahre 1873 aufgelösten Kriegervereins (der Kriegerverein wurde 1896 neu gegründet). Sie war bei der Versteigerung ins Siegerland gekommen, wo sie der Reisende der Fa. L. Neuhaus, Hermann Lixfeld, zufällig entdeckte und in die Heimat zurückbrachte.

Vom ersten Fest wird berichtet, dass es einen schönen, harmonischen Verlauf genommen habe. Dieser Umstand veranlasste den Amtmann von Bilstein, unseren Schützenverein nachträglich anzuerkennen.

In den ersten Jahren wurde am Samstag der Vogel aufgestellt. Der Sonntag gehörte dem Kriegerverein, der an diesem Tag sein Fest feierte, und erst am Montag, nach dem gemeinschaftlichen Kirchgang, wurde der Vogel geschossen. Noch heute erzählt man sich vom ersten Vogelschießen folgende Anekdote:

Johann Döbbeler hatte geschossen. Der hölzerne Vogel erzitterte unter dem Kugeleinschlag, und mit einem bedauernden „Balle wäre raffer kummen!“ wollte der Schütze seinem Nachfolger Platz machen. Plötzlich aber schien der Vogel sich eines Besseren besonnen zu haben, denn er segelte von der Stange herunter.

Unter lauten „Hoch“-Rufen hoben die Schützenbrüder den ersten Schützenkönig des neuen Welschen Ennester Schützenvereins auf ihre Schultern.

Für den Adjutanten lieh der erste Festwirt Heinrich Wetter aus Littfeld bei Raffael Meyer ein Reitpferd. Aber das Pferd zeigte sich störrisch und wild, so dass der Festzug in Unordnung kam. Erst als der Kürassier Caspar Meckel das Pferd ordentlich zugeritten hatte, konnte der Festzug geordnet durchgeführt werden.

1914 erhielt das Fest einen starken Auftrieb durch die Kriegsbegeisterung, die überall um sich griff. Nach dem Kriege konnte erst 1921 wieder ein Schützenfest gefeiert werden. 1923 musste es wegen der starken Geldentwertung ausfallen. Ein Zelt war auch nicht mehr vorhanden. Die Heeresverwaltung hatte die Zelttücher beschlagnahmt. Der Rest des Zeltes ist verkauft worden. Die Arbeitslosigkeit als Folge der allgemeinen Weltwirtschaftskrise hatte im Jahre 1932 sehr viele Bewohner unseres Ortes betroffen, so dass die Feier des Schützenfestes in diesem Jahre unterblieb. 1933 feierte man das 25jährige Jubelfest in der Limke vor dem Wohnhaus des Jubelkönigs Josef Scherließ. Die Kaiserwürde errang Aloys Kölsch.

Das letzte Schützenfest vor dem 2. Weltkrieg war 1939. Erwähnt sei noch, dass von 1921 bis 1939 bereits am Samstag der Vogel geschossen und das eigentliche Fest am Sonntag gefeiert wurde.

Der Schützenverein errichtete oberhalb des Kaufmann’schen Teiches einen festen Scheibenstand mit Schießhütte. Der Verein beteiligte sich am Preis- und Bundesschießen, bei denen er beachtliche Erfolge zu verzeichnen hatte.
Durch die Militär-Regierung wurde 1945 der Schützenverein aufgelöst. Dabei wurde auch das ganze Vermögen des

Schützenvereins, außer Fahne und Königskette, die man früh genug in Sicherheit gebracht hatte, beschlagnahmt. Unter dem Decknamen „Heimatschutzverein“ wurde der Schützenverein 1949 wieder ins Leben gerufen. Weil es verboten war, mit scharfer Munition zu schießen, musste der aus Gips und Sägemehl geformte Vogel mit Luftgewehren heruntergeholt werden. Dabei dauerte das Schießen über drei Stunden. Im folgenden Jahr versuchte man durch Gipsplättchen, an denen der Vogel hing, zu einem schnelleren Ergebnis zu kommen. Der damalige englische Kreis-Kommandant in Olpe ließ sich ein Luftgewehr vorlegen und überzeugte sich durch den Abschuss von zwei Kugeln in eine Wand seines Büros von der Ungefährlichkeit dieser Waffe.

Besondere Bedeutung erlangte das Jahr 1951 durch das 60jährige Bestehen des Männergesangvereins „Cäcilia“, der sein Jubelfest mit dem Schützenfest verband. Samstag und Sonntag gehörten dem Gesangverein, während am Montag das Schützenfest gefeiert wurde.

Bis zum Jahre 1950 einschließlich schossen die jungen Schützen von 18 bis 21 Jahren den sogenannten „Geck“. 1951 wurde erstmalig der Jung-König ausgeschossen.

Im Laufe der Jahre erwies sich der Erwerb eines eigenen Schützenplatzes als dringend notwendig. Bisher war das Schützenfest auf verschiedenen Plätzen oder im Vereinslokal Höfer gefeiert worden. 1953 entschloss man sich zum Kauf eines Schützenplatzes. Von Aloys Grünewald in Kirchhundem kaufte der Verein den sogenannten „Grünewald’schen Apfelhof“ in der Größe von 3.470 qm zu einem Preis von 2 DM pro qm.

Die Baufirma H. Hellekes KG planierte und befestigte das Gelände. Da alle Schützenbrüder mithalfen, den Schützenplatz fertigzustellen, konnte noch im selben Jahr auf eigenem Platz das Fest gefeiert werden. Nun besaß der Verein eigenen Grund und Boden. Dieses gab dem Verein neuen Auftrieb.

Zur Errichtung eines Jugendheimes stellte der Schützenverein 1954 ein Baugelände auf dem Schützenplatz zur Verfügung unter der Bedingung, das Jugendheim mitbenutzen zu dürfen. Im selben Jahre übernahm der Verein am Kriegerehrenmal die Gefallenenehrung am Heldengedenktag, die später von der Kriegsgräberfürsorge übernommen wurde.

In der Karnevalszeit feiert der Verein seit 1953 ein Winterfest, das großen Anklang gefunden hat.

Zum diesjährigen Jubelfest wurde der Platz an der Vogelstange planiert und neu bepflanzt. Er erhielt den Namen „Hubertus-Platz“. Bequeme Sitze ermöglichen auch den älteren Leuten, das Vogelschießen mitzuerleben. Der Platz umfasst eine Größe von einem Morgen und ist von der Gemeinde käuflich erworben worden. Mit 230 Mitgliedern geht der Verein ins Jubeljahr 1958, getreu seinen Satzungen:

Gemeinschaftssinn und Eintracht zu fördern,
die Geselligkeit zu beleben,
Heimat und Brauchtum zu schützen.

Aus der Chronik des Schützenvereins Welschen Ennest

1908	Gründung des Vereins am 26. Januar. Erstes Schützenfest – zusammen mit dem „Kriegerverein für Welschen Ennest und Rahrbach“. Bis 1913 feiert man das „Krieger- und Schützenfest“ gemeinsam.
1909	Der Verein hat 91 aktive Mitglieder.
1915 – 1921	Die Schützenfeste fallen wegen des 1. Weltkrieges und seiner Folgen aus.
1923 od. 1924	erhält der Verein seine erste eigene Fahne. Es ist die wieder „heimgekehrte“ Fahne des 1872 gegründeten und schon 1873 wieder aufgelösten „Kriegervereins der Gemeinde Rahrbach“.
1933	Der erste Schützenkaiser ist Alois Kölsch.
1939	Letztes Schützenfest vor dem 2. Weltkrieg.
1945	Auflösung des Vereins auf Anordnung der Militärregierung.
1949	Wiedergründung unter dem Namen „Heimatschutzverein“ am 13. Februar In der Gründungsversammlung sind 28 Mitglieder – bis zum Schützenfest hat der Verein 223 Mitglieder. Das Schützenfest wird traditionsgemäß am 2. Wochenende im Juli gefeiert (bis auf wenige Ausnahmen wird dieser Termin zukünftig beibehalten).
1950	Der „MGV Cäcilia“ besteht 60 Jahre: MGV – Jubiläum und Schützenfest werden gemeinsam gefeiert. Erstmals wird ein Jungkönig ermittelt.

1953	Kauf des sog. „Grünewald´schen Apfelhofes“. Damit hatte der Verein erstmals einen eigenen festen Platz zur Feier seines Schützenfestes. Später wurden der Kirchengemeinde von diesem Platz ca. 400m² für den Bau eines Jugendheimes kostenlos übereignet.
1954	Zum Schützenfest wird das Festzelt an das inzwischen fast fertige, neu errichtete Jugendheim angesetzt. Diese Regelung wird auch die nächsten Jahre beibehalten.
1955	Der Schützenverein veranstaltet erstmals eine „Karnevalsfeier“. Anschluss des Vereins an den „Kreisschützenbund“ und an den „Sauerländer Schützenbund“ Der Jahresbeitrag wird auf 12,-- DM festgelegt. Der Verein hat 173 Mitglieder.
1956	Erstmals nehmen Vorstandsmitglieder an der Schützenbund – Versammlung in Olpe teil.
1957	Tragen der Schützenmütze wird Pflicht.
1958	Der Verein kauft ein weiteres Gelände und richtet auf diesem den „Hubertusplatz“ her – Zukünftig der Platz für das Vogelschießen. Am 06.09. beschließt eine „Außerordentliche Generalversammlung“ den Bau der Schützenhalle (als Anbau an das bestehende Jugendheim). Der Verein besteht 50 Jahre und feiert sein Fest mit 16 Gastvereinen. 53 Männer des Dorfes werden neue Schützenbrüder.

1960	Nach vielen intensiven Arbeitseinsätzen und der tatkräftigen Mithilfe in anderer Art (Sonderbeiträge, Spenden, Förderbeiträge) ist die Schützenhalle errichtet und wird am 1. Mai festlich eingeweiht. Die Kosten werden mit 80.879 DM beziffert. Es findet wieder eine Karnevalsveranstaltung statt. (Auch in den Folgejahren finden solche Veranstaltungen, wie auch „Tanz in den Mai“ und „Herbstfeste“ statt)
1961 u. 1962	werden Stühle, Tische und Bänke für die Halle angeschafft.
1964	Der „Förderverein“ wird erneut tätig und beschafft 25.000,--DM für Verbesserungen an und in der Halle. Eine neue Schützenfahne wird angeschafft. Wegen Umbauarbeiten in der Halle findet das Schützenfest im September statt. Am gleichen Tage ist in Olpe das „SSB – Bundesschützenfest“. Von dort kommend kehren Schützenbrüder der Nachbarvereine bei uns ein.
1968	Eine größere Dachreparatur ist an der Halle notwendig.(Auch in den Folgejahren müssen immer wieder Erhaltungs- und Reparaturarbeiten durchgeführt werden.) Es wird ein „kleines Jubiläum“ mit 3 Vereinen aus der Nachbarschaft veranstaltet. „Kuriosum“ beim Vogelschießen: Der Vogel musste neu aufgesetzt werden, nachdem ihn Toni Joswiak abgeschossen hatte. Der war aber erst 4 Jahre zuvor König gewesen und hätte gemäß Schießordnung noch nicht wieder auf den Schützenvogel zielen dürfen.
1973	Gründung einer „Schießsport“ – Gruppe.

1974/75	Erweiterungsbau der Schützenhalle (Thekenraum, Küche und Speiseraum). „1. Große Tombola“ zugunsten des Hallenbaus.
1978	„Kleines Jubelfest“ mit Gästen aus 4 Vereinen, u.a. aus Rahrbach. Ein neuer Festplan (Festablauf: Freitag, Samstag, Sonntag) wird beschlossen. Teilnahme an der Fahnenweihe und am Schützenfest in Rahrbach.
1979	2. Große Tombola für die Schützenhalle.
1980	Die Welschen Ennester Schützen nehmen erstmals an einem „Bundes – Schützenfest“ (14. Sept. in Olpe) teil. Der Verein veranstaltet erstmals eine „Große Bunte Karnevalsrevue“.
1983	Zum 75jährigen Bestehen wird ein großartiges Fest gefeiert, an dem 14 Gastvereine teilnehmen. Erstmals Verleihung des SSB – Ordens „Für Außerordentliche Verdienste“ an den Landrat Horst Limper. Herausgabe eines Festbuches. Der Verein hat 352 Mitglieder. Am 07.08. Teilnahme am 80jährigen Vereinsfest in Rahrbach mit 3 Schützenmajestäten, deren Damen und 73 Schützen. Es werden Fragmente der alten Vereinsfahne „St. Michael“ (vorher Fahne der Kriegervereins – s. oben, 1922) entdeckt.

noch 1983	Nachdem der orts- und vereinsgeschichtliche Wert erkannt wurde, werden die erhaltenen Teile restauriert, gerahmt, verglast und unter Denkmalschutz gestellt.
1984	Teilnahme am Jubiläum der Attendorner Schützen (575jähriges Bestehen; nach „alter“ Zählung)
1986	Eine überarbeitete Vereins-Satzung (erstmals verfasst 1908, korrigiert bzw. geändert zuvor 1934, 1953, 1955 und 1961) wird vorgestellt, genehmigt und eingetragen. Anlagen dazu sind die Schiessordnung von 1981 und ein „Merkblatt für Schützenkönige“.
1988	Erstmals Teilnahme an einem „Kreis-Schützenfest“. Der amtierende Schützenkönig Werner Wald (U) nimmt am Schießen teil. Auf dem Hubertusplatz wird eine neue Vogelstange errichtet. Am Schützenfest zum 80jährigen Bestehen nehmen Schützenbrüder aus Benolpe und Rahrbach teil.
1991	Mit einem enormen Kostenaufwand von 110.000,-- DM erhält die Halle ein neues verzinktes Dach.
1992	Erstmals gibt der Verein eine eigene „Schützenfest – Zeitung“ heraus. Die Zeitung wird kostenlos an alle Haushalte in Welschen Ennest, Rahrbach, Kruberg und Benolpe verteilt.
1993	Am Festzug in Rahrbach (90jähriges Bestehen) nimmt eine Welschen Ennester Abordnung mit 72 Teilnehmern teil.

1994	Die „1. Korporalschaft – St. Hubertus“ wird gegründet, im Folgejahr werden drei weitere Korporalschaften gegründet. Im Festzug führen die Korporalschaften ihre eigene Standarte. Erstmals wird ein Kinderschützenfest veranstaltet.
1998	Im Jahre seines 90jährigen Bestehens hat der Verein 416 Mitglieder. Er feiert sein Jubiläum mit 3 benachbarten Vereinen als Gäste. Rechtzeitig vor dem Fest ist in der Halle ein neuer Fußboden eingebracht worden. Damit wurde ein weiterer wichtiger Schritt zur Verschönerung der Halle getan, nachdem vorher andere Modernisierungsarbeiten vorgenommen worden waren. Der Verein nimmt am Festzug beim Bundesschützenfest in Altenhundem teil. Alfred Heinemann wird einer der „Bundes–Vize–Schützenkönige“.
1999	Die Vereinsfahne von 1964 wird für 3600 DM restauriert.
2000	Vom 01. bis 10. September werden „Meilertage“ des Schützenvereins mit einer Reihe von Veranstaltungen durchgeführt und 645 Sack Holzkohle fabriziert.
2001	Teilnahme am Bundesschützenfest in Schmallenberg. Der Schützenverein Welschen Ennest hat zum Jahreswechsel 2000/2001 eine Mitgliederzahl von 453.

Vorsitzende des Schützenvereins Welschen Ennest:

1909 – 1911	Karl Schulte
1911 – 1920	Heinrich Etter
1920 – 1933	Wilhelm Schöttes
1933 – 1934	Leo Limper
1934 – 1938	Franz Limper
1938 – 1951	Alfons Limper
1951 – 1958	Theo Eberts
1958 – 1976	Hubert Hellekes
1976 – 1985	Otmar Kaiser
1985 – 2000	Peter Kaiser
seit 2000	Mathias Weiskirch

Literatur über den Schützenverein Welschen Ennest e.V.:
Festschrift zum 50jährigen Bestehen – 1958;
„Skizzen aus Welschen Ennest“ – Festschrift 1983 mit Beiträgen zur Vereinsgeschichte und zur Heimatkunde;
Diverse Beiträge in den Tageszeitungen;
„Welschen Ennester Schützenfest – Zeitung“ – bis 2001 – 10 Ausgaben.

Stand: 10.06.2001

Unsere Schützenvögel

Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Schützenvogel von Josef Schröder gebaut. Anfang der 60er Jahre übernahm dies Gerhard Dömer (Kösters), der die Schützenvögel für König und Jungschützenkönig bis zum heutigen Tage erstellt.

Ab 1956 wurde ein Jungschützenkönig ermittelt und somit erstmals ein Schützenvogel für diesen Wettbewerb gebaut. Bis 1955 war der Vorgänger des Jungschützenkönigs der Geck. Der Geck wurde ebenfalls durch einen Schießwettbewerb ermittelt, allerdings handelte es sich nicht um einen Vogel, sondern um eine Stoffpuppe, die abgeschossen werden musste. Diese Stoffpuppe wurde an der Vogelstange deutlich unterhalb des eigentlichen Schützenvogels befestigt.

Im Jahre 2001 baute Gerhard Dömer für die 1. Sauerländer Schützenvogelausstellung in Welschen Ennest einen Ausstellungsvogel. Im Vorfeld dieser Ausstellung filmte ein Team vom Westdeutschen Rundfunk bei Gerhard Dömer die Herstellung des Schützenvogels. Der Bericht wurde einmal im WDR und einmal in der ARD gesendet.

Das Hahnenköppen

Bis Anfang der 70er Jahre wurde von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen montags ein Hahnenköppen veranstaltet. Der Hahn wurde meistens bei einem Bauern geklaut, schon mal allerdings auch käuflich erworben. Dann wurde der Hahn mit Alkohol betäubt, später dann in einen Korb gebunden, so dass Kopf und Hals aus dem Korb herausschauten. Die Bewerber um den Hahnenkönig bekamen die Augen verbunden und wurden mehrfach um die eigene Achse gedreht, damit diese die Orientierung verloren. Durch Zurufen wurden die Kandidaten dann zu dem Korb geführt. Mit einem Schwert oder Säbel oder auch mit einem langen Messer musste der Bewerber dann versuchen, mit einem Hieb den Hahn zu köpfen. Gelang dies nicht, war der nächste an der Reihe. Der abgeschlagene Kopf wurde dem Hahnenkönig dann zumeist um den Hals gehängt. Das Ganze war eine ziemlich blutige und schmutzige Angelegenheit. Aus Gründen des Tierschutzes, die Sensibilität dieses Themas nahm damals schnell zu, wurde das Hahnenköppen dann eingestellt.

Festmusik

1904 - 1906	Musikverein Oberhundem
1909 - 1914	Musikverein Birkelbach
1915 - 1919	kein Schützenfest
1920 - 1922	Rahrbacher Musikverein
1923	kein Schützenfest
1924 - 1925	Musikverein Birkelbach
1926	Musikverein Rahrbach
1927	Musikverein Bilstein
1928	Feuerwehrkapelle Meggen
1929 - 1930	Siegerländer Bergknappenkapelle Langenholdinghausen
1931	kein Schützenfest
1932	Musikverein Rahrbach
1933	kein Schützenfest
1934	Musikverein Rahrbach
1935	nicht bekannt
1936	Musikverein Gerlingen
1937	Musikverein Saßmicke
1938 - 1939	Musikverein Gerlingen
1940 – 1948	kein Schützenfest
1949	Musikverein Neuenkleusheim
1950 – 1955	nicht bekannt

1956 - 1959	Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Heggen
1960	Seemannskapelle Hillmicke
1961	Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Brachthausen
1962	Musikverein Neuenkleusheim
1963	Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Heggen
1964 - 1965	Musikverein Neuenkleusheim
1966	Musikverein Ottfingen
1967	Musikverein Neuenkleusheim
1968 - 1969	Musikverein Ottfingen
1970 - 1971	Musikverein Neuenkleusheim
1972	Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Heggen
1973	Musikverein Neuenkleusheim
1974 - 1978	Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Heggen
1979 - 1985	Musikverein Rehringhausen
1986 - 1989	Musikverein Heid
1990 - 1993	Musikverein Lyra Altenhof
1994 - 1995	Musikverein Ottfingen
1996 - 1997	Musikverein Saßmicke
1998 - 1999	Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Ennest
2000 - 2002	Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Brachthausen

Geck – ab 1956 Jungschützenkönig **(soweit bekannt)**

1927	August Dömer
1928	Josef Müller
1929	Kaspar Alfes
1930	Albert Schöttler
1931	kein Schützenfest
1932	Hubert Nies
1933	kein Schützenfest
1935	Rudi Klein
1936	Heinrich Kaiser
1937	Otto Wurm
1939	Norbert Limper
1940-1948	Kriegsunterbrechung
1949	Kurt Schröder
1950	Günter Schmitt
1951	Gerhard Dömer (Kösters)
1952	nicht bekannt
1953	Franz Berens
1954	Hubert Alfes
1955	Bruno Schlüngermannn
1956	Alfred Nathe
1957	Albert Dömer
1958	Gerhard Kaiser
1959	Hermann-Josef Nelles
1960	Paul Alfes
1961	Herbert Tillmann
1962	Gisbert Nelles
1963	Eugen Nies
1964	Karl-Josef Weiskirch
1965	Ulrich Mues
1966	Alfons Scheppe
1967	Reinhard Tillmann
1968	Raimund Scheppe
1969	Andreas Tillmannn
1970	Paul-Gerhard Kebben
1971	Harald Klein
1972	Peter Weiskirch jun.
1973	Alfons Mues jun.
1974	Klaus Michel
1975	Heinz Imbusch
1976	Gerhard Nelles

1977	Friedhelm Uelhof
1978	Wolfgang Dömer
1979	Peter Schmitt
1980	Michael Dömer
1981	Thomas Schnettler
1982	Peter Nies
1983	Olaf Ausetz
1984	Guido Dömer
1985	Joachim Dömer
1986	Ulrich Schlüngermann
1987	Stefan Demerling
1988	Volker Schlüngermann
1989	Jürgen Buchen
1990	Markus Limper
1991	Carsten Mues
1992	Thomas Buchen
1993	Thorsten Tillmann
1994	Mike Tillmann
1995	Thorsten Korbel
1996	Karsten Tillmann
1997	Markus Uelhof
1998	Steffen Brinkschulte
1999	Michael Weber
2000	Tobias Hagen
2001	Frank Forst
2002	Jens Hagen

Schützenkaiser

1928	August Kötting
1953	August Conze jun.
1968	Dionysius Nies
1978	Georg Schumacher
1983	Herbert Tillmann
1993	Klaus-Dieter Nies
1998	Eugen Nies

Schützenkönige

1904	August Conze sen.
1905	Franz Büdenbender
1906	Anton Schnüttgen
1907	Anton Meckel
1908	August Uelhoff
1909	Josef Berens
1910	Adolf Rickelhoff
1911	Josef Schneider
1912	Wilhelm Jungermann
1913	Franz Büdenbender
1914-1919	Kriegsunterbrechung
1920	Otto Petri
1921	Josef Schneider
1922	Robert Jungermann
1923	kein Schützenfest
1924	Josef Wurm
1925	August Kötting
1926	kein Schützenfest
1927	Anton Dömer jun.
1928	Emil Dömer
1929	Dionysius Nies
1930	Anton Schnüttgen
1931	kein Schützenfest
1932	Josef Schneider
1933	kein Schützenfest
1934	August Conze jun.
1935	Johann Quast
1936	Robert Kaiser
1937	Fritz Rickelhoff
1938	Josef Schröder
1939	Anton Nies
1940-1948	Kriegsunterbrechung
1949	Arnold Vetter
1950	Peter Schmitt
1951	Heinz Dömer
1952	Robert Jungermann
1953	Lothar Dömer
1954	Berthold Schröder
1955	Josef Schröder
1956	Franz Berens
1957	Heinrich Tilkes
1958	Heinrich Nies

1959	Helmut Klein
1960	Franz Schnüttgen
1961	Werner Nies
1962	Helmut Kötting
1963	Alfred Schneider
1964	Josef Kordes
1965	Fritz Träger
1966	Eugen Nies
1967	Heinz Wacker
1968	Willi Nelles
1969	Bernhard Jung
1970	Karl-Heinz Pauly
1971	Andreas Tillmann
1972	Helmut Schlabach
1973	Alfons Limper
1974	Herbert Tillmann
1975	Georg Schumacher
1976	Toni Nies
1977	Peter Weiskirch jun.
1978	Gerhard Nelles
1979	Karl-Heinz Kallerhoff
1980	Georg Schlüngermann
1981	Hubert Alfes
1982	Willi Kordes
1983	Josef Tillmann
1984	Heinz-Jürgen Stracke
1985	Rainer Necke
1986	Helmut Klein
1987	Klaus Winkler
1988	Willi Nelles
1989	Guido Dömer
1990	Paul Tillmann
1991	Klaus-Dieter Nies
1992	Stefan Nies
1993	Stefan Tillmann
1994	Eugen Nies
1995	Christoph Dömer
1996	Stefan Demerling
1997	Jürgen Buchen
1998	Richard Brinkschulte
1999	Walter Weber
2000	Manfred Klein
2001	Thomas Apel
2002	Gerhard Nathen

Vorsitzende

1903 Egon Färber
1904 Albert Jung
1904 Joseph Schneider
1905 Joseph Hesse
1909 Joseph Schneider
1911 Anton Meckel
1913 Ferdinand Eickhoff
1925 Joseph Berens
1929 Heinrich Vetter
1935 Franz Schnüttgen
1946 Josef Dömer
1950 Franz Schnüttgen
1960 August Conze
1963 Josef Schröder
1971 Alfred Schneider
1978 Eugen Nies
1982 Hermann Dömer
1987 Georg Schlüngermann
1993 Josef Tillmann

Ehrenvorsitzende

1960 Franz Schnüttgen
1990 Alfred Schneider
2001 Georg Schlüngermann

Etwa drei Jahre haben wir in unterschiedlich starker Besetzung an der Erstellung dieses Buches gearbeitet. Wir haben uns bemüht, alle interessanten und erhaltenswerten Informationen und Bilder in diesem Buch zusammen zu fassen. Gleichwohl erhebt dieses Buch keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Allen, die durch Ihr persönliches Engagement oder durch die Leihgabe von Bildmaterial geholfen haben, dass dieses Buch entstehen konnte, sei ganz herzlich gedankt. Wir bedanken uns auch bei denjenigen, die uns durch eine großzügige Spende geholfen haben, den Preis für dieses Buch erschwinglich zu halten. Schließlich danken wir auch Ihnen, dass Sie dieses Buch gekauft haben, und hoffen, dass Ihnen das Lesen dieses Buches viel Freude bereitet hat.

Quellenverzeichnis

1. ungedruckte Quellen

Chronik Rahrbach von Pfarrer Josef Pawelke

Lehrerkatalog von Rahrbach von Pfarrer Josef Pawelke

Schulchronik von Rahrbach

Protokollbücher des Schützenvereins Rahrbach-Kruberg e. V.

2. Literatur

Dorfgemeinschaft Kruberg e. V., Unser Dorf Kruberg, 1990

Maria Droste, Liabenstien – Lebenszeiten, 1998

Chronik-Verlag, 100 Deutsche Jahre,1998

Paul Nikolajczyk, Chronik St. Dionysius, 1999

Jahrbuch Westfalen 2003

3. Festschriften

75 Jahre Schützenverein Rahrbach-Kruberg e. V., 1978

75 Jahre MGV Rahrbach, 1984

75 Jahre Sportverein im Rahrbachtal, 1998

Bildnachweis

Die verwendeten Bilder wurden uns freundlicherweise von verschiedenen Rahrbachern und Krubergern überlassen.

Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.